A 66521
6 Lit.

Conciones R. P. Josephi Antonii Bordoni &c. pro usu P. Leopoldi Cziokà concessae ab Adm Rndo Patre Raymundo Rachsha.

Post mortem ejusdem Conventus Sabariensis.

Ff IV. 15e

Josephs Anton Bordoni,
aus der Gesellschaft Jesu,

Predigten

über

Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien.

Aus dem Wälschen übersetzt
von
Joseph Winterl,
Sammt einer Anwendung derselben auf
ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags-
und Fastenpredigten,
wie auch auf
tägliche Betrachtungen.

Neunter Band.

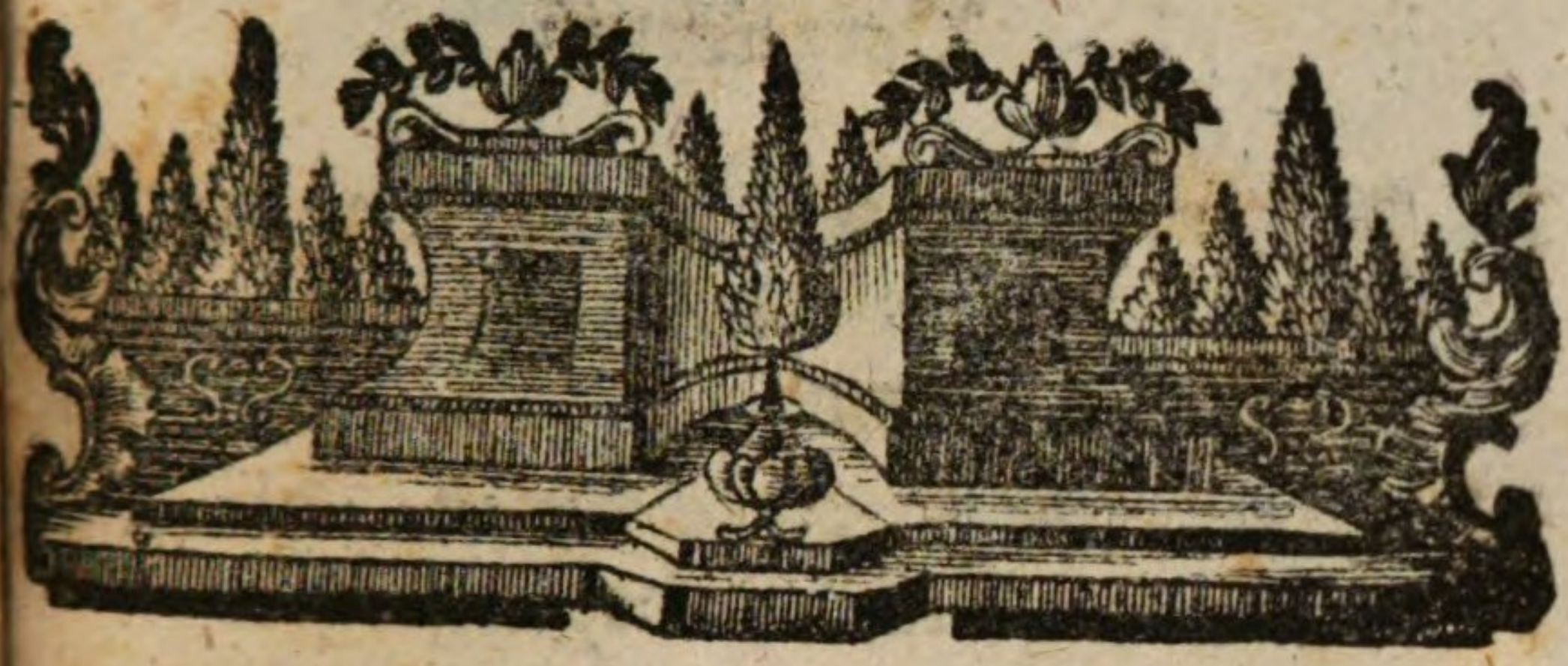
Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
In der Joseph Wolffischen Buchhandlung. 1780.

Td 171/267

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A MŰEMLÉKKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL S
NEM
ADHATÓ
EL!



Verzeichniß
der in diesem
neunten Bande enthaltenen
Predigten.

Die hundert und drey und dreyßigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag des Advents.

da zugleich der Ehrentag des heiligen Franz Xavier, aus der Gesellschaft Jesu, einfiel.

Unser Tod wird sehr angenehm und heilig seyn, wenn

Vor ihm, wie vor Xaviers seinem, viele Verdienste vorhergehen; wenn

II. Ihn, wie Xaviers seinen, eine gänzlich Ergebung in den göttlichen Wille begleitet, wenn

III. Ihn, wie Xaviers seinen, die Gnad der Beharrlichkeit begünstiget.

Die hundert und vier und dreyßigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag des Advents.

Die Ergötzungen der Welt sind

I. Entweder wegen ihrer innerlichen Be schaffenheit;

II. Oder wegen ihres Uebermaaßes;

III. Oder wegen ihren Wirkungen meisten theils sündhaft.

Die hundert und fünf und dreyßigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag des Advents,

Die Buße ist nichts nutz,

wenn

wenn man von ihr

I. Nichts als das Verlangen darnach;
II. Nichts als den äußerlichen Schein;
III. Nichts, als einen kleinen Anfang, hat.

Die hundert und sechs und dreyßigste Predigt.

Auf den heiligen Tag der Geburt unsers Herrn.

Christus lehret uns in seiner Geburt

I. Die Entfernung von allen Lehrsätzen der Welt;
II. Die Entfernung von allen Anmuthungen der Welt;
III. Die Entfernung von allen Werken der Welt.

Die hundert und sieben und dreyßigste Predigt.

Auf die Feyerlichkeit der Erscheinung des Herrn.

Die Art, Gott zu suchen.

Wenn wir Gott finden wollen, so müssen wi
ihn suchen, wie ihn die drey heiligen We
sen gesuchet haben:

I. Schleunig, ohne uns einen Verschu
zu gestatten;

II. standhaft, ohne eine Beschwerde zu
fürchten;

III. einfältig, ohne auf etwas anders da
bey abzuzielen.

Die hundert und acht und dreyßigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach der Herrn Erscheinung.

Der ernstliche Willen, selig zu werden.

Alle müssen diesen Willen haben; aber

I. mit jener Aufrichtigkeit;

II. mit jenen Mitteln;

III. in jenen Umständen der Zeit, die Got
verlanget.

Die hundert und neun und dreyßigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Der Stand eines Sünders

ist

I. wegen seiner Häßlichkeit ein abscheulicher;
II. wegen seines vielfältigen Verlurstes ein jämmerlicher;
III. wegen seiner Gefahren ein fürchterlicher Stand.

Die hundert und vierzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Die Ewigkeit der Peinen

ist demjenigen, der sie aufmerksam erwäget,

I. Ein großes Mittel, die Sünde zu erkennen:
II. Ein großer Antrieb, die Sünde zu bereuen;

III. Eine große Bewegursache, die Sünde zu fliehen.

Die hundert und ein und vierzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Das Vertrauen auf Gott.

Wenn dieses in unserm Herzen ist, so haben wir weder einen Irrweg, noch einen Fall noch eine Verlassenheit zu fürchten, indem wir

I. An einem Gott von unendlicher Weisheit eine unfehlbare Anleitung;

II. An einem Gott von unendlicher Macht eine feste Stütze;

III. An einem Gott von unendlicher Güte einen sichern Beystand haben werden.

Die hundert und zwey und vierzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Da

Das höllische Feuer

ist erschrecklich, weil es vom Zorne Gottes

I. Angezündet;
II. Beweget;
III. Erhalten wird.

Die hundert und drey und vierzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Die läßliche Sünde

sollen wir alle mit größtem Fleiße vermeiden,

I. Um dessen willen, was sie ist;
II. Um dessen willen, was sie verursachet;
III. Um dessen willen, was sie verdienet.

Die hundert und vier und vierzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag vor der Fastenzeit.

Die Seele,

weil sie an sich selbst überaus schön; weil sie höchst kostbar; weil sie unsterblich, und die einzige, die wir haben, ist, soll billig

I. Der Gegenstand aller unserer Liebe;
II. Der Gegenstand aller unserer Hochachtung.
III. Der Gegenstand aller unserer Sorgfalt seyn.

Die hundert und fünf und vierzigste Predigt.

Auf den vorletzten Sonntag vor der Fastenzeit.

Die göttliche Barmherzigkeit ist ungemein groß,

I. In Ansehung der Geduld, mit welcher sie die Beleidigung überträgt;
II. In Ansehung der Großmüthigkeit, mit welcher sie die Verzeihung anbiethet;
III. In Ansehung der Wohlthätigkeit, mit welcher sie die Bekehrung belohnet.

Die hundert und sechs und vierzigste Predigt.

Auf den ersten Freytag nach Ostern.

Die Erinnerung an unsere künftige Auferstehung besieget

I. Den geistlichen Tod der Seele, weil sie ihn entfernet;

II. Den sittlichen Tod der Leidenschaften, weil sie dessen Bitterkeit versüßet;

III. Den natürlichen Tod des Leibes, weil sie uns die Furcht vor ihm benimmt.

Die hundert und sieben und vierzigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Der Frieden, den wir

I. Mit unserm Gott;

II. Mit unserm Nächsten;

III. Mit uns selbst unterhalten müssen.

Die hundert und acht und vierzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Die gefährlichen Gelegenheiten

müssen wir auf das sorgfältigste vermeiden, weil in denselben

I. Des Teufels Versuchung weit stärker;
II. Unsere Kräfte weit schwächer;
III. Gottes Hülfleistungen weit sparsamer dann außerhalb derselben, sind.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die hundert u. drey u. dreyßigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag des Advents.

Da der Ehrentag des heiligen Indianerapostels, Franz Xaviers, aus der Gesellschaft Jesu, zugleich einfiel.

Der Tod des heiligen Franz Xavier.

Signa eos, qui crediderint, hæc sequentur. Marc. 16. v. 17.

Dieß sind die Zeichen, welche denen, die da glauben, folgen werden.

Wenn es wahr ist, meine Zuhörer! daß der Tod eine Abbildung des Lebens ist, wer würde nicht geglaubet haben, daß ein mit den herrlichsten Wunderzeichen begleiteter Tod jenes Leben beschließen sollte, welches ein Zusammenhang von lauter Wunderthaten war? Und dennoch, wenn ich das Leben und den Tod des großen Indianerapostels, des heiligen Franz Xavier, dessen feyerliches Angedenken wir heute erneuern, aufmerksam betrachte, was für einen Unterschied, o Gott! was

für einen ungeheuren Unterschied treffe ich zwischen dem einen und dem andern an! Ich sehe sein Leben mit Wundern, und mit so scheinbaren Wundern angehäufet, daß der Ausspruch des heutigen Evangelium, welches den Rechtgläubigen die wundersame Kraft, alle gewöhnliche Gesetze der Natur umzukehren, ertheilet, niemals mehr und besser, als in diesem Glaubensprediger, bestättiget, worden ist. Todte, die durch seine Stimme zum Leben wieder aufwachen; Ungewitter, die sich kraft seines Gebothes legen; Feuersbrünste, die auf seinen Wink auslöschen; ansteckende Seuchen, die bey seiner Ankunft verschwinden; Kranke, die durch seinen Segen genesen; Teufel, die sich auf seinen Befehl von den besessenen Leibern plötzlich entfernen, sind Xaviern so übliche, so gemeine Wunder, daß es schon ein Wunder zu seyn scheint, wenn er einen Augenblick ohne ein Wunderwerk vorübergehen läßt. Allein wenn ich mich von einem an Wunderthaten so prächtigen Leben zu dem darauf erfolgten Hinscheiden wende, o! was für eine weit andere Schaubühne eröffnet sich vor meinen Augen! Ich bemerke hier nicht nur kein einziges von jenen Wunderdingen, welche man doch von so vielen andern Heiligen lieset, unter denen einige in ihren Todesängsten von paradiesischen Gesängen entzücket, andere in ihren Schmerzen durch die sichtbarliche Gegenwart Marien, der seligsten Jungfrau, gestärket, wieder andere, die von dem Erlöser selbst mit süßer Einladung von den Arbeiten dieses Lebens zur ewigen Ruhe in den Himmel berufen wurden. Ich sehe vielmehr Xaviern

viern unter einer elenden Hütte, und auf schlechtem Strohe ausgestrecket, seine Lebtage mit einem Tode endigen, den man den Jahren nach einen allzu frühzeitigen nennen kann; indem er sein Alter nicht weit über ein halbes Jahrhundert erstrecket hat; mit einem Tode, der seinen Anschlägen so sehr widerstrebet, indem er im Angesichte seines gewünschten China stirbt, nach dessen Bekehrung er sich so inbrünstig sehnte; mit einem Tode endlich, welcher aller menschlicher Labung beraubet ist, indem er ohne einen Leibarzt, der an ihm seine Kunst versuchte, ohne einen Freund, der ihn tröstete, ohne einen Priester, der ihm beystünde, den Weg der Ewigkeit antritt; und auf ein mit so ausbündigen Wunderthaten rauschendes Leben folget ein so vieler Ursachen wegen so dunkler Tod? Was? Xaviers Tod soll dunkel seyn? Nein, Geliebte! nein; der Tod gleichet dem Leben: und gleichwie sein Leben wunderbar war, also war es auch sein Tod; indem es ein so großes Wunder, als alle übrige, ist, daß ein dem äußerlichen Ansehen nach so mühseliger Tod nichts destoweniger ein überaus annehmlicher und heiliger Tod seyn soll. Es war zweifelsohne Xaviers Tod den Jahren nach voreilig; allein er starb sehr reich an Verdiensten. Es war ein seinen Absichten widriger Tod; allein er starb in den Willen Gottes vollkommen ergeben. Es war ein von allen irdischen Hülfsmitteln entblößter Tod; allein er starb in einem Ueberflusse von himmlischen Gnadengeschenken. Da habet ihr nun, meine Zuhorer! den schönen Unterricht, den uns Xavier in seinem Tode giebt,

und welcher den Stoff und Inhalt der heutigen Rede ausmachen wird. Komme nur der Tod, wie, und wann er auch wolle, so wird er doch jederzeit ein annehmlicher und heiliger Tod seyn, wenn erstens viele Verdienste vor ihm hergehen; wenn ihn zweytens eine gänzliche Aufgebung in den göttlichen Willen begleitet: wenn ihn drittens die Gnade der endlichen Beharrlichkeit unterstützet. Ich beweise es.

Erster Theil.

Der Tod wird jederzeit angenehm und heilig seyn, wenn vor ihm, wie vor Xaviers seinem, viele Verdienste hervorgehen. Wenn nichts anders, um vergnügt zu sterben, vonnöthen wäre, als daß man graue Haare mit sich ins Grab bringe, so würde ich es demjenigen noch verzeihen, welcher allen möglichen Fleiß anwendet, daß sich ihm der Tod nicht anders, als sehr spät, und mit sehr langsamen Schritten, nähere. Aber nein, Geliebte! der Trost eines Sterbenden muß nicht von dem Alterthume herrühren; oder wenn er auch von dem Alterthume herrühret, so muß es nicht ein Alterthum der Jahre, sondern der Verdienste seyn. Diese Wahrheit verkündet uns der heilige Geist, welcher im Buche der Weisheit zwey Alterthümer von einander unterscheidet; eines, welches viele Jahre, das andere, das viele Verdienste zählet; eines, das in einem langen Leben, das andere, welches in einem

einem sehr reinen Wandel besteht. Nun aber ist es nicht das erste, wovon die Glückseligkeit des Todes abhängt: **Denn ein ehrwürdiges Alterthum ist weder aus der Länge der Zeit, noch aus der Anzahl der Jahre zu ermessen**; sondern es ist das andere, welches vielmehr in der Reife der Verdienste, als in der Tage ihrer, besteht; **denn die Klugheit des Menschen ist das rechte graue Haar, und ein unbeflecktes Leben ist das rechte Alter** (a). Beschließt man das Leben mit einem solchen Alterthume, so ist der Tod jederzeit trostreich, jederzeit heilig.

Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! wer kann uns die Vergnügenheit, die Xavier in seinem Tode fühlen mußte, genug ausdrücken? Es ist wahr, er vollendete seine Lebenszeit im fünf und fünfzigsten Jahre seines Alters: er vollendete sie, da er annoch stark und bey guten Kräften war: allein was der Zahl der Jahre abgieng, das wurde durch die große Menge seiner Verdienste überflüßig ersetzet, so daß man jenes von ihm, was Ambros vom Tobia geschrieben, mit allem Rechte sagen kann: **Er ward grau nicht an Haaren, sondern an Verdiensten** (b). Ich will mich hier nicht mit redneriſcher Auszierung

(a) *Senectus enim venerabilis est, non diuturna, neque annorum numero computata: cani autem sunt sensus hominis, & ætas senectutis vita immaculata.* Sap. 4. v. 8. & 9.

(b) Albescebat, non canis, sed meritis.

der raverischen Tugenden in eine fremde Aernte einmischen. Ich überlasse eine so harte Unternehmung demjenigen, welcher morgen, als zu einer weit bequemern Zeit, dessen Heldenthaten in ein helles Licht zu setzen wissen wird. Mir ist es indessen genug, euch gleichsam im Vorbeygehen zu zeigen, daß Xavier, ungeacht der kurzen Dauer seines Lebens, dermaßen alt an Verdiensten gestorben ist, daß jenes, was wir bey dem Weisen lesen, an ihm vollkommen wahr gemacht wurde: **Er ist in kurzer Zeit hingenommen worden, und hat gleichwohl viel Zeit erfüllet** (c): und weil mich der berühmte Cornel lehret, daß die Schrift jene Zeiten viele nennet, welche, ob sie schon der Zahl nach wenig sind, jedoch eine große Menge von heiligen Werken aufweisen: **Jene, welche mit gottseligen Handlungen beschweret sind, werden viele Zeiten genannt** (d), so finde ich, daß man von Xaviern so oft sagen kann, er habe viele Zeit erfüllet, als es wahr ist, daß der Tugenden, die er ausgeübet, und der Verdienste, welche er in der Ausübung einer jeglichen in unermeßlicher Menge eingesammlet, viele sind. Werfet nur einen Blick auf die Bußfertigkeit, welche seit seiner ersten Ergebung an Gott seine beständige Gefährtinn war; und da ihr sehet, daß ein härenes Hemd sein unschul-

---

(c) *Consummatus in brevi, explevit tempora multa.* Sap. 4. v. 13.

(d) Tempora multa vocantur, quæ plena sunt bonis operibus.

schuldiges Fleisch Tag und Nacht quälet; daß unzählbare Geißelstreiche seinen Rücken wund schlagen; daß eiserne mit scharfen Spitzen versehene Ketten seine Lenden peinigen, daß er sich mit einem ununterbrochenen, und so strengen Fasten ausmergelt, daß er auch bisweilen drey, bisweilen fünf, bisweilen sechs Tage ohne alle Nahrung zubringt: da ihr sehet, daß sein Schlaf so kurz ist, daß er dazu nicht mehr dann drey Stunden, und diese bald in den Schiffen auf harten Ankerseilen, bald zu Lande auf dem bloßen Boden anwendet; da ihr sehet, daß er itzt in den Siechenhäusern stinkende Geschwüre aussauget, itzt auf heißem Sande, itzt im Schnee, itzt durch dornichte Gebüsche, itzt über rauhe Steinklippen baarfuß einhergehet, und seine schmerzhafte Schritte mit Spuren bezeichnet: so saget mir, ob nicht ein in Wüsteneyen eralteter Einsiedler mit so strenger Buße zufrieden seyn könnte. Lenket nun eure Gedanken auf seinen apostolischen Eifer, und da ihr erwäget, daß er, um der neuen Welt das Evangelium zu verkündigen, nur allein innerhalb der zehn Jahre seines Aufenthaltes in Indien so viele Reisen auf sich genommen, daß er damit den weiten Umkreis der weiten Erdekugel fünfmal hätte abmessen können; daß er mehr, als vierzig tausend Götzenbilder zerstöret, aus zahllosen Städten, Landschaften, Eyländern, und Königreichen die Finsternissen des Irrthumes vertrieben, und eine Million und zweymal hundert tausend Menschen mit eigener Hand getaufet; ja, da ihr dieses erwäget, so saget, ob nicht ein hundertjähriger

riger Glaubensprediger mit so erstaunlichen Bekehrungen und so unabläßigen Mühwaltungen höchst vergnügt seyn würde. Ich gehe hier nicht weiter; aber wisset, daß seine unüberwindliche Geduld, seine tiefeste Demuth, seine unerschöpfliche Dienstbeflissenheit gegen den Nächsten, seine inbrünstige Liebe gegen Gott, und alle seine übrigen Tugenden, von gleichem Werthe gewesen sind; lauter Beweisthümer, daß Xavier, ob er schon nicht reif an Jahren, jedoch reif an Verdiensten gestorben ist: wiewohl wir auch nach des heiligen Ambros Urtheile sagen können, er sey in einem vollkommen zeitigen Alter verschieden, weil er in einem vollkommen tugendhaften Alter verschieden ist: **Dort ist ein vollkommenes Alter, wo die Tugend vollkommen ist** (e). Nun frage ich euch, meine Zuhörer! nach einem Leben, welches an Tugenden so reich, mit Verdiensten so angehäufet; von heiligen Werken so voll war, wie konnte der Tod Xaviern schwer fallen, ob es schon ein Tod war, welcher den Faden seiner noch nicht grauen Lebtage abschnitt?

Ey! merket es doch einmal, meine Zuhörer! der Trost im Tode muß nicht von der Zahl der Jahre herkommen, die man gelebet, sondern von der Zahl der Tugenden, die man sich erworben hat: das lange Leben wird uns in jener letzten Stunde nicht im geringsten helfen; das gute Leben allein wird uns alsdann ersprießlich seyn. Es ist

(e) Ibi perfecta est ætas, ubi perfecta est virtus.

ist nicht anders, meine Zuhörer! denn saget mir zu Gefallen, zu was für einem Ende wird uns das Leben von dem Schöpfer gegeben? zu was für einem? Gewiß zu keinem andern, als daß wir uns desselben, als eines Mittels, bedienen, um zu einem weit bessern, zu einem überaus glückseligen, zu einem unsterblichen Leben zu gelangen. Nun was für eines wird uns hiezu verhülflich seyn? Ein Leben, welches viele Jahre zählet, oder ein Leben, das viele Verdienste zählet? Ein Leben, welches in dem Alter weit fortgerücket ist, oder ein Leben, das in der Tugend sehr zugenommen hat? Sonder Zweifel das andere, und nicht das erste. Und dennoch, o Schande! sind unter allen denen, welche sich zu dem Evangelium und der wahren Christenlehre bekennen, nicht gar viele, die ein größeres Verlangen nach einem guten Leben, als nach einem langen, tragen. Um die Gesundheit zu erhalten, um das Leben zu verlängern, sparet man keine Unkosten, keinen Fleiß, keine Sorgfalt. Was für Anschläge ersinnet man nicht bey einer jeden bevorstehenden Gefahr, um sie zu vermeiden? Was für Arzeneyen brauchet man nicht wider eine jede anstoßende Krankheit, um sie wieder abzulehnen? Was für eine Aufmerksamkeit wendet man nicht an, um sogar das äußerste Alter annoch so lang, als es möglich ist, hinauszuziehen? Und glaubet ihr etwan, daß so ängstliche Sorgen von der Begierde, entweder der Liebe ein weitläuftigeres Feld zu geben, oder der Geduld eine längere Uebung zu verschaffen, oder tiefere Wurzeln in der Demuth zu fassen,

oder die Sünden mit grösßern Strengheiten abzubüßen, belebet werden? Nein; man trachtet, so viel man kann und vermag, nach einem längern Leben, um auf der Schaubühne dieser Welt eine dauerhaftere Rolle mit möglicher Kraft zu spielen, um den Ergötzungen einen weitern Lauf zu gestatten, um der irdischen Freuden noch mehr zu genießen, um sich noch mehr zu bereichern, um sich noch höher empor zu bringen, um seinen Neigungen noch mehr zu willfahren. Und wird uns wohl der Tod nach einem Leben, das dem Endzwecke, zu welchem es uns gefristet wird, so sehr zuwider läuft, wenn er auch erst in dem höchsten Alter ankäme, trostreich seyn können? Wird jemals ein Sterbender sagen können: Ich sterbe darum allein vergnügt, weil ich in einem hohen Alter sterbe? Ach! meine Zuhörer! ich glaube, es könne keinen schmerzhaftern Tod geben, als desjenigen seiner ist, der sich am Ende seiner Tage mit Jahren beschweret, und leer an Tugenden findet. Wie traurig muß nicht das Zurückdenken an das verflossene Leben in jenem äußersten Zeitpunkte seyn, wenn man dabey wahrnimmt, das längere Leben habe zu nichts anderm, als zur Vermehrung der Bosheit, gedienet? wenn man wahrnimmt, die größere Zahl der Jahre habe keine andere Wirkung hervorgebracht, als daß man mit einer grössern Zahl der Sünden stirbt? wenn man wahrnimmt, daß die bösen Leidenschaften, die üblen Gewohnheiten, die tief eingewurzelten Laster nunmehr mit den erlebten Tagen beynahe in einem Alter sind? und wenn man zugleich bedenket,

denket, daß man in einem so elenden Stande vor dem fürchterlichen Richterstuhle eines unerbittlichen Gottes gar bald erscheinen soll, was für eine Betrübniß, was für eine Angst, was für ein Schrecken, was für eine Zaghaftigkeit muß nicht diesen tödtenden Gedanken begleiten? Ach! meine Geliebten! laßt uns ernstlich und bey Zeiten daran denken; und wenn uns an einem ruhigen und vergnügten Tode etwas gelegen ist, so laßt uns vorhinein nach Xaviers Beyspiele einen großen Vorrath an Tugenden und Verdiensten einsammlen. Ob man ein wenig länger, oder ein wenig kürzer lebe, daran ist zur Erlangung jenes unsterblichen Lebens, um welches willen wir erschaffen sind, wenig gelegen. Jenes, woran viel lieget, ist, daß man, das Leben mag hernach lang, oder nicht lang dauern, allen möglichen Fleiß anwende, um dem Tode eine große Menge von heiligen Werken vorauszusenden. Achtet demnach die Tugenden weit mehr, als die Jahre, und bemühet euch, in jenem weit mehr, als in diesen, fortzuschreiten. Betrachtet hier unsern Erlöser, unser Muster, unser Vorbild; sehet, wie man ihn in der schönsten Blühte seiner Jahre an das Kreuz geheftet: indem er HErr über Leben und Tod war, so hätte er, wenn es ihm gefällig gewesen wäre, entweder gar nicht sterben, oder nur in dem äußersten Alter sterben können; aber nein; er wollte sein Leben mit einem frühzeitigen Tode endigen, um uns diese große Lehre in seinem Sterben zu hinterlassen, daß man die Tugenden weit höher, dann die Jahre, schätzen soll.

Aber

Aber eine so nützliche Lehre, o mein Jesus machet auf uns einen geringen Eindruck. Die Liebesneigung zur Erhaltung unsers Lebens beschäfftiget alle unsere Anmuthungen; und wenn wir nur lang leben können, so achten wir das gute Leben sehr wenig; und wir wollen es nicht begreifen, daß uns die große Anzahl der Jahre nichts nützen wird, wofern wir nicht zugleich viele Verdienste zählen werden. Ey dann, gütigster Heiland, der du uns in dem Tode, den du in deinem saftigsten Alter für uns freywillig ausstandest, durch dein Beyspiel geleheret hast, daß die Tugenden, und nicht die Jahre, allein zu achten sind, gieb uns die Gnade, daß wir hinfort uns also zu leben befleißen, daß die Tage nnd Tugenden mit gleichen Schritten in uns jederzeit fortrücken: wir bitten dich hierum durch :: , auf daß, zu was immer für einer Zeit uns der Tod nachmals überfalle, wir allemal des süßesten Trostes genießen mögen, daß wir ihm mit heiligen Werken und großen Verdiensten zuvorgekommen sind.

Zweyter Theil.

Der Tod wird jederzeit angenehm und heilig seyn, wenn ihn, wie Xaviers seinen, eine gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen begleitet. Wenn der Tod zu welcherley Zeit er auch ankommen mag, unserer schwachen Natur jedesmal bitter und schmerzhaft

haft ankömmt, wer wird es aussprechen können meine Zuhörer! was für eine Bitterkeit und Quaal er dazumal verursachet, wenn er uns durch seine unvermuthete Ankunft das schon angezettelte Geweb eines wichtigen Geschäfftes zertrennet? Weltmenschen! euch stelle ich hier zur Rede; saget, wenn euch jemals eine Todesgefahr gedrohet hat, da euch eben die schönste Hoffnung anlachte, eine gewisse Unternehmung glücklich auszuführen, was hat nicht die einzige Furcht, daß etwan eure Anschläge durch frühzeitiges Sterben zernichtet werden möchten, in euch für einen Gram und Verdruß erwecket? Wenn es aber also ist, wer würde nicht glauben, daß der Tod Xaviern eine unleidliche Betrübniß erregen mußte, indem er ihm seine große Absichten zu eben der Zeit, da derselben Vollstreckung schon sehr nahe zu seyn schien, unversehens über den Haufen warf? Nachdem er schon durch ganz Indien mit seinen Predigten gelaufen, nachdem er schon Japon der Kreuzfahne des Erlösers unterworfen, so steckte sich nun sein unersättlicher Eifer, dem Evangelium stets neue Eroberungen zu verschaffen, das ungeheure Kaiserthum von China zum Ziele seiner Arbeiten aus; und um dieses weit aussehende Vorhaben zum gewünschten Ende zu bringen, was für Bemühungen nahm er nicht auf sich? wie inständig flehete er nicht den Beystand Gottes an? was für Hinderungen mußte er nicht auf die Seite räumen? was für Verfolgungen hatte er nicht auszustehen? allein sein heiliges Ansuchen gewinnt endlich die Oberhand

sein Wunsch wird ihm gewähret; er reiset von Indien ab; er schiffet nach China, und läuft schon an dem Eylande Sancian, welches den Eingang in das große Kaiserthum eröffnet, in den Haven glücklich ein: aber, o unerforschlicher Abgrund der göttlichen Gerichte! hier wird er von einer tödtlichen Krankheit, die ihm sein nahes Hinscheiden ganz deutlich zu erkennen giebt, gähling überfallen: Welch ein Streich, werdet ihr sagen, welch ein entsetzlicher Streich für das vor Seeleneifer brennende Herz Xaviers! Aber nein; haltet hier ein wenig still, denn die Größe des so unerwarteten Streiches besteht nicht hierinn allein. China war es nicht allein, wornach sich Xavier sehnte, auch das Märtyrerthum war es: und o wie oft trug er deßwegen Gott seine heftigste Begierden vor! wie oft begehrte er diese Gnade von ihm mit den inbrünstigsten Gebethen! Dieses Glück, welches er in Indien weder unter den Wurfpfeilen, noch unter den Steinen, noch durch das Gift, womit die Wilden ihm öfters das Leben zu nehmen suchten, nicht erhalten hatte, hoffte er endlich von dem Hiebe eines chinesischen Säbels zu überkommen. Was für einen Schmerz mußte er also empfinden, da er zwo große Hoffnungen auf einen Streich abgehauen, und sich beyder so inniglich gewünschter Vorzüge eines Apostels von China, und eines Märtyrers, von dem Tode beraubet sah! was für einen Schmerz mußte er empfinden! Keinen einzigen, meine Zuhörer! keinen einzigen empfand er. Indem er gewohnt war, jenes al-

lein

lein zu wollen, was Gott wollte, so sah er die Zerstörung seiner Hoffnungen mit eben jener Ruhe, mit eben jener Zufriedenheit, mit welcher er derselben Erfüllung würde gesehen haben: und gleichwie er nichts so sehr verlangte, als daß das göttliche Wohlgefallen an ihm sollte vollzogen werden, also opferte er auch ganz gern dem Allerhöchsten, so bald er dessen Willen durch eine himmlische Offenbarung erkannte, zugleich mit dem Leben seine Absichten: **Ja, Vater!** sagte er ohne Zweifel mit den Worten des Erlösers, seines beständigen Musters: **ja, Vater! denn also ist es dir wohlgefällig gewesen** (f). O mein Gott! du willst, daß ich sterbe, und daß ich im Angesichte meines lieben China, und ohne den Trost, mein Blut für dich zu vergießen, sterbe; sey es; dein Wille soll geschehen. Du willst es, und ich will es auch; und ich will es gar gern, weil du es willst: **Ja, Vater! denn also ist es dir wohlgefällig gewesen.** Ich sterbe vergnügt, weil ich durch das Sterben meine Opfer verdoppele, indem ich das Opfer meiner Hoffnungen mit dem Opfer meines Lebens vereinige. Urtheilet nun, meine Zuhörer! ob nicht der Tod, den Xavier mit so vollkommener Gelassenheit, ja auch darum, weil es Gott also wollte, mit so großer Bereitwilligkeit angenommen, ihm anstatt eines Verdrußes den süßesten Trost verursachen mußte.

O!

(f) *Ita Pater! quoniam sic fuit placitum ante te.* Matth. 11. v. 26.

O! daß wir von Xaviern unsern Willen mit dem göttlichen vereinigen lernen möchten, so würde auch unser Tod dermaleinst vergnügt und heilig seyn. Aber eine den Christen sonst so nothwendige Tugend ist itzt in der Welt gar seltsam. Wenn es zum Sterben kömmt, und besonders in den traurigen Umständen, wo entweder das Hauswesen noch nicht in die Ordnung gebracht, oder ein gewisser Vertrag noch nicht geschlossen, oder die Besteigung einer neuen Ehrenstelle schon sehr nahe ist, wo findet man einen, welcher den Tod mit gelassenen und standhaften Augen ansähe? Ein jeder flieht ihn, ein jeder hat einen Abscheu vor ihm; und man giebt mit tausend Krümmungen deutlich zu verstehen, daß man sich dem strengen Verhängnisse ungern unterzieht. Aber wozu dienen so sträfliche Ahndungen, die das ungestüme Herz wider die göttlichen Anordnungen an sich blicken läßt? wozu dienen sie? gewiß zu nichts anderm, als die Bitterkeit und die Angst bey dem erschrecklichen Uebergange in die Ewigkeit zu vergrößern.

Wenn also, meine Geliebten! Xaviers trostreicher Tod einen heiligen Neid in euch erwecket, so bereitet euch, den eurigen mit jener demüthigen Ergebenheit dermaleinst anzunehmen, mit welcher Xavier den seinigen angenommen hat; und wenn sich auch gleich die furchtsame Natur anfangs widersetzet, mangelt es euch vielleicht an Bewegungsgründen, um sie wieder aufzumuntern? Gedenket nur, meine Zuhörer! daß

Gott

Gott HErr ist, und daß, wenn er, als ein unumschränkter HErr, den Tod vielmehr in diesen Umständen, als in jenen, über uns schicket, wir als seine Unterthanen das Haupt ehrerbiethig neigen, und eben das, was Eli, der Hohepriester, bey der Ankündung seines Todes gesprochen hat, wiederholen müssen: **Er ist HErr; er thue, was in seinen Augen gut ist** (g). Gott ist HErr; er will, daß ich in diesem Alter, in diesem Stande, auf diese Art sterbe; sein Willen soll geschehen: **Er ist HErr, er ist HErr.** Gedenket nebst dem, daß der Tod die allergerechteste Strafe der Sünde ist, und daß, wenn wir ihn als eine Züchtigung, die sich unsere Missethaten zugezogen haben, annehmen, wir aus einer unvermeidlichen Strafe eine freywillige Genugthuung für dieselben machen können: und o was für bewunderungswürdige Kraft, des Himmels Zorn zu entwaffnen, werden dergleichen Worte eines Sterbenden haben: Ich habe gesündiget, o mein Gott! und weil ich gesündiget, so ist es ganz billig, daß ich sterbe: ich opfere dir mein Leben zur Bezahlung meiner vielfältigen Schulden ganz gern auf: o möchte doch dieses Opfer deinen Grimm vollkommen aussöhnen! Gedenket endlich, daß wir unser Leben von Gott haben, und wir verpflichtet sind, ihm dasselbe, so bald er es von uns abfor-

(g) *Dominus est, quod bonum est in oculis suis, faciat.* 1. Reg. 3. v. 18.

fordert, zurückzugeben: besonders weil er, zu was immer für Umständen er es auch zurück begehret, nicht aufhöret, jener liebreiche Vater zu seyn, der er war, als er es uns schenkte; indem es gewiß ist, daß, er mag es uns entweder geben, oder wieder nehmen, er auf nichts anders, als auf unser Wohlseyn, abzielet. Wenn also der Kelch des Todes unserer schwachen Natur auch noch einmal so bitter vorkommen soll, so müssen wir uns doch überreden, daß er uns von der Hand unsers liebsten Vaters dargebothen wird, und auch mit des Erlösers Anmuthung sprechen: **Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat** (h)? soll ich mich weigern, den Becher auszutrinken, den mir die Hand meines Vaters darreichet? O! wenn wir uns vermittelst solcher Ueberlegungen gewöhneten, unsern Willen dem göttlichen gänzlich zu unterwerfen, so würden wir das Leben mit weit weniger Unruhe verlassen, und den Tod mit weit mehr Zufriedenheit übertragen: wie schön, wie heilig würden wir in dem Herrn entschlafen, wenn wir in unserer letzten Krankheit sageten: O mein Gott! du willst, daß ich sterbe; und ich sterbe auch gern, weil du willst, daß ich sterbe!

Aber wie schwer, o mein Jesus! wie schwer fällt eine so schöne Handlung unserer angebohrnen Schwachheit! Wir sind dem Sterben so gram,

(h) *Calicem, quem dedit mihi Pater, non bibam illum?* Joan. 18. v. 11.

gram, daß wir auch sogar den Gedanken des Todes verabscheuen: und er wird dennoch kommen, wir mögen ihn verabscheuen, wir mögen ihn fliehen, wie wir auch wollen; und er wird zu eben jener Zeit kommen, für welche du ihn schon bestimmet hast. Was werden wir also gewinnen, wofern wir unsern Willen mit dem deinigen nicht vereinbaren? was werden wir anders davon haben, als daß wir uns den Tod hiedurch desto bitterer und schmerzhafter machen? Ach! wie weit nützlicher ist es, das Haupt vor deinen ewigen Rathschlüssen demüthig zu biegen, und jenen Streich, der unsere Tage endigen wird, von deiner Hand bereitwillig anzunehmen. Allein weil unsere Widerstrebung so groß ist, so verleih uns, wir bitten dich durch : : , diese großmüthige Gelassenheit, die uns in einem so verdrießlichen Falle höchstnothwendig ist, auf daß, wenn die letzte Stunde für uns ankommen wird, wir mit der lebhaftesten Anmuthung des Herzens zu dir sagen mögen: HErr! dein Willen geschehe.

Dritter Theil.

Unser Tod wird jederzeit angenehm und heilig seyn, wenn er, wie Xaviers seiner, von der göttlichen Gnade begünstiget wird. Verwunderungswürdig sind die Wege, auf welchen die göttliche Vorsicht zuweilen ihre allerliebste Diener führet. Es hatte Xavier auf Kosten unzählbarer Bemühungen ganz Morgen-

land mit dem Lichte des Evangeliums erleuchte
er hatte die Kirche, trotz der Hölle, die deßwege
vor Wuth tobete, mit getauften Seelen bevö
kert: er hatte die Siegesfahne des Gekreuzigte
über den Trümmern der herrschenden Abgötter
aufgerichtet, und nicht weniger mit dem Schim
mer seiner Tugenden, als mit dem Getöse sein
Wunderthaten, eine neue Welt dem christliche
Glauben zinsbar gemachet. Ein so glänzende
Apostelamt hätte daher, wie es scheint, sich durc
einen Tod enden sollen, welcher entweder vo
Chören englischer Geister mit Besuchungen g
ehret, oder durch das Anschauen des aufgesper
ten Himmels ergötzet, oder mit einer herrliche
Marterkrone gezieret, oder wenigstens mit alle
menschlichen Labsalen erleichtert worden wäre
und gleichwohl war nichts von dem allen be
seinem Tode anzutreffen. Gott verhänget es
daß Xavier, nachdem er in Sanzian, eine
armen, wüsten, und nicht minder von Lebens
mitteln, als von Einwohnern entblößten Insel
kaum angelanget, in eine gefährliche Krankhei
fällt. Die Herberge, die ihm aus bloßem Mit
leiden gestattet wird, ist eine Hütte, welche, in
dem sie aus Aesten und Strohe schlecht zusammen
gefüget ist, den kältesten Winden der unmilde
Jahrszeit auf mancher Seite offen steht; un
wenn, die Hitze des Fiebers zu mäßigen, der un
erfahrne Leibarzt sich bemühet ihm die Ade
zu eröffnen, so verletzet er zwo Pulsadern mi
zweenen unglücklichen Stichen, wodurch ihm
die Sänen und Nerven mit grausamen Krämp
pfen

pfen behaftet und angezogen werden. Das Uebel nimmt unterdessen je länger, je mehr zu, und kündet ihm schon den nahen Hintritt an; und er hat in diesen Umständen weder einen Freund, der ihn tröstete, noch einen Priester, der ihm beystünde, noch ein Sacrament, das ihn zum Eintritte in die Ewigkeit ausrüstete. O Gott! stirbt dein so getreuer Knecht auf diese Weise? Ja, Geliebte! also stirbt er, und zwar auf das vergnügteste, auf das heiligste, auf das ruhigste. Ey! wie sehr sind Gottes Blicke von den unsrigen unterschieden! Wir betrachten das Aeußerliche, und nicht das Wesentliche; Gott sieht auf das Wesentliche, und nicht auf den äußerlichen Schein. Es ist wahr; Xavier starb aller Erquickungen, die ihm von der Erde zukommen konnten, beraubet; aber anstatt dieser, wie häufig waren jene Hülfleistungen, die ihm vom Himmel zuflossen! Der Mangel menschlicher Labungen wurde ihm durch den göttlichen Beystand ersetzet, und dermaßen ersetzet, daß er mehr Stärke von der Gnade, die ihn begeisterte, überkam, als er von allen menschlichen Bedienungen hätte erhalten können: und er zeigte dieses deutlich durch jenes Frohlocken, das er in der äußersten Verlassenheit, worinn er sich sah, und unter den heftigsten Schmerzen, die er litt, an den Tag legte; indem er sich inniglich erfreuete, daß Gott ihm das so inständig gewünschte, und dennoch nicht erlangte Märtyrerthum auf diese Art vergelten wollte: er zeigte es durch jene anmuthigen Liebesseufzer, die er währender Krankheit,

um sein feuriges Herz abzukühlen, itzt zu d
HErrn Jesus, itzt zu Marien, ohne Unterl
abschickte: er zeigte es durch jene inbrünstig
Küsse, welche er bis zum letzten Athemzuge n
der ganzen Seele auf den Lippen in die Wund
des Gekreuzigten eindrückte: was noch? er zeig
es so gar in den wahnwitzigen Ausschweifung
seines Verstandes, die mit gestümmelten u
unterbrochenen Reden nichts anders, als Lie
zu Gott, und Begierden nach geistlichen Arb
ten, zu verstehen gaben: er starb also vermittel
der einzigen göttlichen Gnade, die ihn mächt
unterstützte, ob es ihm schon an einer jeden a
dern Hülfe gebrach, als ein Heiliger, und a
ein großer Heiliger; und er lehrte uns durch se
nen Tod, daß uns jener letzte Schritt jederze
glücklich gelingen wird, wofern ihn die Gna
Gottes leitet.

Sehet demnach, meine Zuhörer: wornac
wir trachten müssen, wenn wir vergnügt, wen
wir heilig zu sterben verlangen: wir müssen trac
ten, daß wir uns die Gnade Gottes verdienen
die uns am Ende unsers Lebens nach dem Maaß
der großen Gefahr, die uns alsdann drohet, ber
springe; die Gnade, welche uns wider die wi
thenden Anfechtungen unserer Feinde beschirme
die Gnade, die uns in den peinlichen Quaalen de
Todesangst stärke: die Gnade, welche uns bis zur
letzten Hauche in der Freundschaft Gottes bestän
dig erhalte: erlanget man diese, so ist alles sicher
wenn auch alle andere Hülfe fehlete: mangelt un
diese, so ist alles verlohren, wenn auch alle an

der

dere Hülfe überflüßig zugegen wäre. Ich will hiemit nicht sagen, Geliebte! daß man sich übrigens bey der Neige des Lebens um die nachdrücklichsten Heilmittel der heiligen Geheimnisse nicht bewerben soll; den ich weiß den großen Vortheil, dessen ein Sterbender theilhaftig werden kann, wenn er in der letzten Krankheit die innerlichen Unreinigkeiten in dem heilsamen Bade der Beicht fleißig abwäscht. Ich weiß, daß man bey dem gefährlichen Uebergange von der Zeit in die Ewigkeit eine große Stärke von der heiligen Wegzehrung erlanget. Ich weiß, daß die letzte Salbung der Seele eine große Tapferkeit wider den Schrecken des Todes, und die Anfälle der Höllenmacht einflößet, und derowegen heiße ich es nicht allein gut, daß man sich so gewaltige Heilmittel wünsche, und verschaffe; sondern ich setze auch noch dieses hinzu, daß wir schwer verbunden sind, sie zu verlangen, und sie uns reichen zu lassen. Was ich demnach behaupte, ist, daß auch die heiligen Geheimnisse selbst nichts helfen, wofern uns Gott mit nachdrücklichen Gnaden nicht zu Hülfe kömmt. In der That, wie viele, ob sie schon von Priestern gesegnet, mit Sacramenten versehen, und mit Lossprechungen beladen von dieser Welt scheiden, stürzen nichtsdestoweniger als Verworfene in den Abgrund, o wie viele! Wenn alle Todesfälle, welche ein schönes äußerliches Ansehen haben, heilig wären, so würden, gleichwie diese nicht wenige sind, auch diejenigen, welche zur Seligkeit gelangen, nicht wenige seyn. Und dennoch wissen wir aus der Glau-

benslehre, daß der Auserwählten wenige sind: Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet (i). Und woher kömmt dieses anders meine Zuhörer! als weil es jenen Vielen, welche am Ende ihres Lebens verlohren gehen, an der Gnade gebricht, die sie zum Heile führe: an der Gnade, die ihnen aus ihrer eigenen Schuld mangelt, weil sie dieselbe entweder nicht inständig begehren, oder sich derselben jederzeit unwürdig machen. Ich gebe euch demnach zwar gern zu, daß man bey des Todes herannäherung auf die heiligen Geheimnisse und Kirchenschätze ungemein viel halten soll; aber ich begehre auch, daß ihr mir gleichfalls zugebet, daß unsere allererste Sorgfalt seyn muß, jene Gnade zu verdienen, welche uns das Leben mit heiliger Beharrlichkeit glückselig beschließen helfe. Xavier hatte für sich eine von solchen Gnaden, und zwar eine von den allerkräftigsten. Aber wisset ihr warum? Weil er sie im Gebethe, dem er außerordentlich zugethan war, und wozu er den größten Theil der Nacht anzuwenden pflegte, unaufhörlich begehrte. Er hatte sie, weil er sich jederzeit befliß, sie durch die Heiligkeit seines Wandels, durch den Eifer seiner Werke, und durch die Ausübung aller Tugenden zu verdienen: ich sage, sie zu verdienen: denn wiewohl niemand sie rechtmäßiger Weise verdienen kann, so können wir sie doch, wie die Schulen reden, geziemender Weise (k) verdienen,

(i) *Multi sunt vocati, pauci vero electi.* Matth. 20, v. 16.

(k) Non de condigno, sed de congruo.

dienen, indem wir solche Vorbereitungen und Anstalten unsrerseits vorausſenden, die Gott bewegen, sie uns huldreich zu gewähren. Xavier machte sich durch sein eifriges Bethen und heiliges Wirken hiezu geschickt: laßt uns auch diese Mittel hiezu anwenden: diese Gnade sey der Gegenstand unserer hitzigsten Gebethe und Bittseufzer; weil Gott sie demjenigen, der ihn von Herzen darum anflehet, niemals versaget: laßt uns dem Tode Fasten, Ertödtungen, Allmosen und tugendliche Handlungen von einer jeden Gattung vorausschicken; weil ein heiliges Leben Gott jederzeit angetrieben hat, ein heiliges Sterben darauf folgen zu lassen. Wofern wir uns aber einbilden, Gott werde die Gnade, die er dem für das Heil der Seelen so eifrigen Xavier verliehen, auch demjenigen schenken, der die Seelen mit seinen Aergernissen zu Grunde richtet; er werde die Gnade, die er dem vor göttlicher Liebe so brennenden Xavier verliehen, auch demjenigen schenken, der nichts anders, als die Liebe der Welt, in seinem Herzen nähret; er werde die Gnade, die dem so bußfertigen, allen Gelüsten so abgestorbenen, gegen sich selbst so rauhen und so unbarmherzigen Xavier verliehen, auch demjenigen schenken, der nichts anders denket, als seine Tage in lauter Ergötzungen und Gemächlichkeiten zuzubringen; so betriegen wir uns auf das schändlichste. Eine Gnade von solcher Wichtigkeit wird gemeiniglich nur sehr demüthigen Bitten und sehr ansehnlichen Verdienſten ausgefertiget. Auf keine andere Art hat sie Xavier erhalten; und wir werden sie

auch auf keine andere erhalten. Dem Himmel beliebe es, daß ihr, daß ich, daß wir alle keinen Fleiß sparen, um sie zu überkommen.

Hilf uns, o großer Indianerapostel, heiliger Franz Xavier! indem du der Schutzherr unserer Versammlung vom guten Tode bist, so erhalt uns auch für diesen gefährlichen Schritt die Gnade, die unser Sterben wahrhaft heilige: aber weil eine so wichtige Gnade nur großen Tugenden zugestanden wird, so erbitt uns gleichfalls einen solchen Beystand, mit dem wir dem deinigen beherzt nachfolgen können. Wenn wir dir, so viel es möglich ist, im Leben ähnlich seyn werden, alsdann, ja, alsdann werden wir auch eine Gnade hoffen mögen, welche unsern Tod so kostbar mache, als der deinige vor den Augen Gottes war. Du aber, o mein Gekreuzigter! der du Xaviers einziger Trost in seinen Todesängsten warest, gieb uns die Gnade unser Leben dergestalt einzurichten, daß wir deinen besondern Schutz im Sterben verdienen. Wir nehmen jenen Tod, den du uns bestimmet hast, itzt schon mit aller Unterthänigkeit an: nur um dieses allein bitten wir dich durch: von ganzem Herzen, daß uns deine göttliche Gnade am Ende unserer Sterblichkeit stärke, bewahre, und selig mache. Amen.

Die hundert u. vier u. dreyßigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag des Advents.

Die Ergötzungen.

Quid existis videre? hominem mollibus vestitum? Matth. 11. v. 8.

Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist?

Ich würde meines Erachtens heute übel empfangen werden, wenn ich mich unterstünde, euch darzuthun, wie nothwendig jenes strenge, jenes rauhe, jenes einsame Leben, welches der Vorläufer des Erlösers in der Wüste führte, zur Erlangung eines seligen Todes wäre. Und dennoch würde ich, wenn ich dieses thäte, von der Wahrheit gewiß nicht so weit abweichen, als vielleicht jemand glaubet. Zwischen dem, welcher dem Erlöser nachfolget, und jenem, der ihn vorher verkündiget hat, sollte fürwahr kein anderer Unterschied seyn, als der, den man zwischen dem Risse einer noch nicht gemachten Bildsäule, und der Abbildung eben derselben, aber schon verfertigten Bildsäule beobachtet. Johann entwarf in sei-

nem

nem Leben das Leben des Erlösers, und ein jeder Gläubiger soll des Erlösers Leben in seinem eigenen ausdrücken; weil nun die Züge der Bildsäule sowohl mit dem Risse, als mit der Abbildung übereinkommen müssen, wer merket nicht, es sey nothwendig, daß zwischen Johannen, dem Risse, und uns, der Abschilderung, einige Gleichheit angetroffen werde. Aber gebet euch zufrieden, meine Zuhörer! ich will euch mit einem so scharfen Vortrage nicht beunruhigen. Das strenge Leben des Vorläufers gefällt euch nicht: ist es nicht wahr? Wohlan, ich werde davon nichts reden; aber ich wünschete wenigstens, daß, wenn ihr nicht Muthes genug habet, das zu seyn, was er war, ihr doch den Entschluß fassetet, das nicht zu seyn, was er nicht war. Er war kein Freund von einer weichen und wohllüstigen Lebensart: er war kein Liebhaber der Gemächlichkeiten: er war keineswegs, gleichwie man es, von so vielen andern sagen kann, und zu sagen pflegt, ein Mensch der sich stets wohl geschehen läßt, der sich immerdar gute Tage machet: dieß war das Lob, das ihm der Heiland durch die den Schaaren gesetzte Frage: **Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist?** heute ertheilte. Ach! es wäre indessen schon genug, daß, wenn ihr euch nicht überwinden könnet, das, was Johann liebte, zu lieben, nämlich die Strengheit des Lebens, ihr doch wenigstens das verabscheuetet, was er verabscheuete, die Ergötzungen und Lustbarkeiten! denn kann man wohl hoffen, ein kurzweiliges Leben

mit einem heiligen Tode zu enden? Aber ich werde gar gut gewahr, daß auch hierüber schon jemand sich entrüstet, und bey sich selbst spricht: Will man also, daß ich mich niemals ergötzen soll? Nein, Geliebte! man muß mich recht verstehen: es giebt Lustbarkeiten, die Gott nicht verbeut; ehrliche, mäßige, unschuldige Lustbarkeiten; und diese verdamme ich keineswegs; aber sind wohl alle Lustbarkeiten, derer man sich heut zu Tage in der Welt bedienet, vom solchem Schrote? Wollte Gott! daß sie alle miteinander also beschaffen wären, so würde man ihrentwegen nicht so viele Aengstigkeiten im Tode auszustehen haben. Allein sie sind gemeiniglich nicht von dieser Art: sie sind meistentheils sündhaft, und daher würdig, daß sie von einem jeden Christen gehasset und geflohen werden. Ich merke, daß euch dieser Vortrag seltsam vorkömmt; aber höret mich nur mit Aufmerksamkeit an, so verspreche ich euch, es deutlich zu beweisen, daß die Ergötzungen in diesen unsern Tagen gemeiniglich aus einer von diesen dreyen Ursachen sündhaft sind: entweder sind sie sündhaft wegen ihrer innerlichen Beschaffenheit; dieß werden wir im ersten Theile sehen: oder sie sind sündhaft wegen ihres Uebermaaßes; dieß im zweyten: oder sie sind sündhaft wegen ihrer Wirkungen; dieß im dritten. Seyd bereit.

Erster Theil.

Die Ergötzungen der Welt sind gemeiniglich wegen ihrer innerlichen Beschaf-

schaffenheit sündhaft. Wenn ich jemals von den redneriſchen Vergrößerungen, womit man den Sachen eine weit ſtärkere Farbe giebt, als es billig iſt, einen Abſcheu getragen, ſo iſt es gewiß an dem heutigen Tage, an welchem, da ich einen Stoff abhandele, von dem ihr weit beſſere Richter, als ich, ſeyn könnet, ihr mir alſogleich, ſo bald ich mit übertriebenem Schritt von der Wahrheit nur ein wenig abwiche, antworten würdet: Sachte! dieß iſt nicht dem alſo. Weil ich mich demnach unterfangen habe, zu behaupten, daß die Luſtbarkeiten, welche die Welt darbiethet, meiſtentheils ihrer Natur nach ſündhaft ſind, ſo will ich es mit ſolchen Beweisthümern darthun, daß ihr ſelbſt von mir ſprechen werdet: Er hat recht. Hier aber muß ich vorhinein die Anmerkung machen; daß es Leute giebt, welche es Ergötzungen nennen, wenn ſie ſich bis in die Kehle in Ausgelaſſenheiten verſenken, wenn ſie ihre Unmäßigkeit mit Räuſchen erſättigen, wenn ſie einer jeden frechen Leidenſchaft freyen Lauf geſtatten, und mit jedem Laſter, welches nur etwas Wohllüſtiges an ſich hat, ein beſtändiges Gewerb treiben. Nun von dergleichen Ergötzungen will ich gar nichts melden, weil ſie die Welt ſelbſt für unerlaubte hält, und als boshafte verdammet. Ich rede alſo von jenen Luſtbarkeiten, welche die Welt gutheißt, welche die Welt ausübet, welche die Welt für unſchuldig ausgiebt: und unter dieſen, ſage ich, ſind einige, welche ſich mit dem Evangelium, mit der Tugend, mit der Unſchuld gar nicht vertragen.

Wohlan dann! laßt uns in jene Säle, in jene Zimmer, wo sich die schönste Welt, um sich zu belustigen, in der schönsten Pracht versammlet, ohne Scheu hineingehen? Was sind hier für Gespräche? Ich sehe, daß ihnen ein jeder mit fröhlichem Zurufen seinen Beyfall giebt, daß ein jeder mit heller Stimme dazu lachet. Ist es vielleicht eine sinnreiche Rede, ein angenehmer Scherz, eine lustige Erzählung aus dem Munde eines muntern und aufgeweckten Geistes? Ja, es ist eine sinnreiche Rede, aber eine solche, welche mit der Spitze des schlauen Witzes dem Ruhme eines hohen Beamten einen tödtlichen Stich angebracht; es ist ein Scherz, aber ein solcher, der durch so vielfältiges Gelächter einen sehr üblen Gedanken von jenem Frauenzimmer bey allen Anwesenden erwecket hat; es ist eine Erzählung, ja, aber eine solche, welche mit boshaften Farben ein überaus schändliches Gemäld von jenem Mägdlein recht lebhaft entworfen. Und dieß nennet ihr unschuldige Unterhaltungen? unschuldige? wo man den guten Namen seines Nächsten so grausam mitnimmt? unschuldige? wo man das Gelächter auf fremde Kosten einkaufet? unschuldige? wo sich die bissige Zunge an des andern seiner Ehre wetzet, und wo man die Stunden zum fremden Nachtheile fröhlich zubringt? Ich weiß zwar, daß man die Verleumdungen nicht jederzeit in ihrer eigenen Gestalt auf die Bahne bringt; aber was hilft das? Ob man schon, itzt mit einer plötzlich hingeworfenen Stichelrede, itzt mit einem Wörtchen ins Ohr, itzt mit einem artigen

Schwanke,

Schwanke, wenig saget, so drücket man dennoch sehr viel hiedurch aus, indem man mit einem kleinen Dolche eine unheilbare Wunde seinem Nächsten versetzet. Wie kann man es also christliche Abendgesellschaften, christliche Besuche, christliche Versammlungen heißen, in welchen die christliche Liebe so ärgerlich mißhandelt wird. O Gott! ich werde schamroth, sagte der heilige Hieronymus, als er in den Gesellschaften seiner Zeit die unsrigen beschrieb, ich werde schamroth, wenn ich daran denke, was die Liebe von den ehrenschänderischen Zungen leiden muß: Ich schäme mich von der Menge der Besuchungen zu reden. . . . Das Gespräch verfällt also auf Schmähungen: die Abwesenden werden verschwärzet: der andern ihr Leben wird durch die Hechel gezogen: und da wir uns einander beißen und nagen, so werden wir von einander verzehret (a).

O daß doch wenigstens die Liebe allein dabey einbüßete! das Schlimmste ist, daß auch die Gottseligkeit dabey leidet: denn ist es vielleicht etwas seltsames, daß man in den heutigen Unterhaltungen mit andächtigen Männern, und noch vielmehr mit andächtigen Frauen und Jungfern, und ich kann auch hinzusetzen, mit den Andachten selbst

(a) Pudet dicere salutandi frequentiam - - - - Igitur in verba sermo teritur; lacerantur absentes: vita aliena describitur: & mordentes invicem, consumimur ab invicem.

selbst ein Gespött treibt? trägt es sich nicht sehr oft zu, daß man über das, was man von der geheiligten Kanzel gehöret hat, unanständig scherzet? Ist nicht die Beurtheilung der Geistlichen und der Ordensstände, der Predigten und der Prediger, der Sittenlehrer und der Sittenlehren die gewöhnlichste Kurzweile derjenigen, welche mit ihren spaßhaften Einfällen prangen wollen? Und was das Unerträglichste ist, verwandelt man nicht öfters die nächtlichen Versammlungen in Streitschulen, in welchen man sich erkecket, nicht nur über die dunkelsten Geheimnisse und Lehrsätze des Glaubens zu vernünfteln, sondern auch Schlüsse und Entscheidungen darüber mit aller Freyheit zu machen; und dieß ohne andere Grundregeln, als jene, die man entweder von den Hirnsgespinsten der Freydenker, oder aus verbrennenswürdigen Büchern gelernet hat? Wie soll man demnach jene Ergötzungen für unschuldig halten, wo die Gottseligkeit, Andacht und Frömmigkeit so sehr einbüßen?

Und dennoch habe ich von dem, was viele Lustbarkeiten noch mehr der Bosheit überzeuget, von der Schmarre, die sie der Reinigkeit der Sitten versetzen, bisher noch nichts geredet. Saget mir zu Gefallen, wie vergleicht sich eine so zärtliche Tugend mit jenen Liebeshändeln, welche das unbehutsamere Alter mit den unlautersten Flammen entzünden? Und wollte Gott, daß sich eine so unverschämte Feuersbrunst wenigstens innerhalb der Gränzen des ledigen Standes einschränkete,

kete, und nicht auch das geheiligte Ehebett a
griffe! Saget mir, wie vergleicht sie sich mit j
nen Verabredungen der Zeit und des Ortes d
Zusammenkunft, welche, gleichwie ihre Lehrm
sterinn die Bosheit ist, also auch die Ueppigke
zur Gefährtinn haben? Saget mir, wie ve
gleicht sie sich mit gewissen Ergötzungen, unt
welchen die Feldluft auch eine gewisse Luft der Zü
gellosigkeit einzublasen pflegt? Saget mir, wi
vergleicht sie sich mit jenen Nachtmahlen, wo in
dessen, da die Becher von ausländischen Reben
säften schäumen, auch unzüchtige Lieder mit fre
chen Scherzen vereiniget werden? Saget mir
wie vergleicht sie sich mit gewissen Zeitvertreiben
mit gewissen Spielen, worunter ungebührliche
Possen unter den Namen der Bußen auftreten,
die doch Sünden, oder Gelegenheiten zu Sün
den sind? O heiliger Ludewig Gonzaga! was
würdest du dazu sagen, der du vor Schrecken die
Flucht genommen, als man dir auflegte, nur
aus Scherze den Schatten eines Kindes zu küs-
sen? Aber lassen wir alles dieses beyseits, und
schließen wir uns nur allein in jene Versamm-
lungen ein, wo bey Gelegenheit eines Freuden-
mahles, einer Abendgesellschaft, eines Tanzes,
eines Lustspieles alles das, was immer Schönes,
Aufgeräumtes, und Munteres in der ganzen Stadt
ist, zusammenfließt. O! hier verlange ich, daß
ihr mir es erörtert, wie man die Reinigkeit in ih-
rer Weiße also bewahren könne, daß sie weder von
einem unkeuschen Gedanken verdunkelt, noch von
einem unbehutsamen Blicke entfärbet, noch von

einem

einem unflätigen Worte beschmitzet werde. Man weiß doch, daß man hier alle Kunst anwendet, ich sage nicht allein, um auf das zierlichste zu erscheinen, sondern auch, um jedermann zu gefallen: man weiß, daß die Kleider, mit denen man aufzieht, so reich und prächtig sie auch seyn mögen, jedoch alle Blöße des Leibes niemals bedecken, gleich als wäre eine neue Tracht nicht schön genug, wenn sich nicht auch die Unehrbarkeit zur Eitelkeit gesellete: man weiß, daß die Gebärden, derer man sich nachmals gebrauchet, weder so eingezogen, noch so ernsthaft sind, daß nicht anmuthige Ausdrücke, wiederholtes Handküssen, und beständige Aufwartungen darunter liefen; und wenn auch dieses uoch nicht hinlänglich wäre, unziemliche Empfindungen in dem Herzen zu erwecken, was für eine Macht haben nicht hiezu jene zweydeutigen Wörter, jenes gekünstelte Lächeln, jene frechen Leibesstellungen, jene muthwilligen Winke, jene lüsternen Blicke, jene langwierigen Unterredungen, und was dergleichen mehr ist, wovon ich gar nichts melden will? Wer mag es sich demnach einbilden, daß ein so freyer, so vertraulicher Umgang ohne einigen garstigen Gedanken, ohne eine unzüchtige Begierde, ohne eine gaile Einwilligung bestehen könne? Alsdann werde ich es glauben, nachdem ihr mir werdet bewiesen haben, daß man sonder ein Wunderwerk mitten in einem Brande verharren könne, ohne davon angesenget zu werden. Es ist gewiß, daß es auch der heilige Johann Chrysostom nicht glauben will; denn er folgert also: Wenn ihr sogar

in der Kirche, ob ihr schon auf das öffentliche G
beth, auf das Meßopfer, auf die Predigt sorgf
tig Acht gebet, jedoch bey Erblickung eines reize
den Gegenstandes von einer Leidenschaft beweget
und von einer Versuchung angefallen werdet, w
soll ich nachmals glauben, daß, wo die reizhaft
sten Gegenstände in ihrem schönsten Aufbutze nic
zufälliger Weise angetroffen, sondern alles Fle
ßes gesuchet werden; wo man nicht allein sieht
sondern sie auch starr ansieht; wo man mit ihne
nicht allein redet, sondern auch lange Zeit redet
und Gott weiß was, redet, und allein, und seit
wärts, und Mund auf Mund redet; wie soll ich
glauben, daß dort die schöne Weiße der Unschuld
von einer entzündeten Luft nicht verderbet werde?
Diese Schlußrede, meine Zuhörer! ist so bündig,
daß ich meines Ortes keine Antwort darauf finde.
Ihr werdet vielleicht sagen, eure Gesellschaften
seyn entweder nicht also beschaffen, oder wenn sie
es auch sind, so machen sie doch auf euch keinen
bösen Eindruck: allein wenn ihr mir dieses zwey-
te saget, so sey es mir mit eurer Gunst erlaubet,
zu sagen, ich glaube es nicht, denn ich versichere
euch, daß eure Leidenschaft euch verblendet, und
euch die Unordnungen eures Herzens nicht erken-
nen läßt. Ich will also vielmehr glauben, daß
eure Zusammenkünfte nicht von dieser Art sind;
und wenn das ist, so bitte ich euch durch die Be-
gierde, die ihr haben müsset, selig zu sterben, daß
ihr euch zu solchen Gesellschaften, wie diejenigen
sind, von welchen ich bisher handelte, niemals
verfüget. Ist es nicht weit besser, allen Ergötzun-

gen

gen auf ewig Urlaub zu geben, als sich mit so groſſem Schaden zu ergötzen? Man wird zwar alsdann etwas weniger scherzen, man wird etwas weniger lachen; allein man wird hiedurch die Ehre Gottes retten, und das Heil der Seele in Sicherheit setzen. O was wird man in der Sterbstunde zwischen denen, welche die weltlichen Freuden geliebet, und jenen, die sie geflohen, für einen Unterschied sehen! Den ersten wird Gott sagen: Ihr habet euch bisher nach eurem Eigensinne erlustiget: hoffet also von nun an keine einzige Erquickung mehr; hinab mit euch in die Hölle. Ihr aber, wird er zu den andern sagen, ihr, die ihr lieber euch gar nicht, als zum Nachtheile eures Gewissens, habet ergötzen wollen, seyd getröst! itzt werden eure Ergötzungen anfangen, und sie werden kein Ende haben: kommet, kommet herauf zu mir in das himmlische Paradies. O welch ein ganz unterschiedenes Schicksal! meine Zuhörer! und wird noch jemand aus euch die unlautern und sehr kurzen Ergötzungen dieser Welt mehr, als die reinsten und ewigen Ergötzungen der andern, lieben wollen?

Nein, liebster Jesus! es ist niemand unter uns, der einen so schädlichen Tausch treffen wollte: andere mögen diese sündhaften Lustbarkeiten lieben, wie sie auch wollen; wir aber sind bereit, uns eher gar nicht zu ergötzen, als uns zum Nachtheile unsers Gewissens zu ergötzen. Allein weil die Welt von solchen Unterhaltungen so voll ist, so gieb uns die Gnade, wir bitten dich durch: : :

daß wir uns davon jederzeit weit entfernen; da
mit wir dermaleinst den unaussprechlichen Tro
haben mögen, daß wir lieber gar keiner Freude
als nur einer solchen, welche deiner Ehre, un
unserm Heile nachtheilig gewesen wäre, haben ge
nießen wollen.

Zweyter Theil.

Die Ergötzungen sind auch wegen ihres Uebermaaßes sehr oft sündhaft. Gott sey es gedanket, sagen einige, meine Lustbarkeiten sind unschuldig. Ich begebe mich unter die Leute, allein mein Umgang mit ihnen ist unschuldig: ich spiele; aber mein Spielen ist unschuldig: ich gehe Besuche abzustatten, ich gehe spatzieren, ich gehe kurzweilen; aber es sind unschuldige Besuche, unschuldige Spatziergänge, unschuldige Unterhaltungen. Wie? unschuldige? ja, wenn ihr dabey eine Mäßigkeit beobachtet: allein wo man das gebührende Maaß überschreitet, da sind sie nicht mehr unschuldig; nein, sie sind es nicht mehr. Wisset ihr, was die Ergötzungen nach der Lehre des Englischen sind? Sie sind ein Arzeneymittel, das Gott uns zum Labsale unserer Schwachheit gestattet. Nun aber wer weiß nicht, daß ein Arzeneymittel, wenn man es übermäßig einnimmt, die Gesundheit, anstatt sie wieder herzustellen, noch mehr schwächet, und gänzlich daniederschlägt? Eure Unterhaltungen sind unschuldig, wenn sie an sich selbst betrachtet werden; ich will es euch zugeben: aber sind sie auch mäßig?

sind

sind sie nach der Bedürfniß, die euch hiezu antreibt, eingerichtet? sind sie nach jenem Maaße, welches genug ist, um euer von Sorgen, Arbeiten und Geschäften beschwertes Gemüth zu erleichtern? Wenn ihr also aus der Zahl derjenigen wäret, welche allein den Lustbarkeiten nachlaufen, um den Müssiggang zu vermeiden, wie ungeräumt wäre euer Betragen! die Arbeiten, die Amtesverrichtungen, die Hausgeschäfte, an welchen es euch nicht mangelt; das Gebeth, die Lesung nützlicher Bücher, die Betrachtung der ewigen Wahrheiten, denen ihr nach Belieben in der Einsamkeit abwarten könnet, diese, diese sind die Mittel wider den Müssiggang; aber sich erlustigen, um hiedurch dem Müssiggange auszuweichen, welch eine Unordnung!

Allein ich will mich gern überreden, es sey niemand unter euch, der nicht aus einer, oder der andern Ursache einer Lustbarkeit zur nothwendigen Erquickung bedürftig wäre. Wohlan! sey es nur dem also. Aber saget mir, ihr jungen Beamten! ist es nothwendig, den Tag mit Geschwätze, den Abend mit Scherzen, die Nacht mit Spielen zu verzehren, um euch von euren Verrichtungen zu erhohlen? Fürwahr ein schönes Ausruhen von der Arbeit, wenn man der Arbeit selbst fast alle Stunden entzieht! Saget mir, ihr Handwerker! Künstler! Kaufleute! und wer ihr auch seyd, die ihr die Woche mit standmäßigen Beschäfftigungen zubringet! ist es nothwendig, daß ihr an Feyertagen, nachdem ihr dem heiligen

Meßopfer eine halbe Stunde geschenket habet, di
ganze übrige Zeit, nicht dem Worte Gottes, da
ihr so selten anhöret, nicht der Christenlehre, wor
inn ihr so schlecht unterrichtet seyd, sondern dem
Zeitvertreibe, dem Kartenspiele, der Trunkenhei
widmet? Und die Entweihung so heiliger Ta
ge nennet ihr eine bescheidene Ergötzung? Was
soll ich erst von jenen Zusammenkünften sagen,
welche man bis in die späte Nacht hinein unter
hält? Es wird euch erlaubet, einige Stunden in
einer anständigen und fröhlichen, jedoch ehrbaren
und christlichen Gesellschaft anzulegen; aber dar
inn die Halbscheide der Nacht so nahe berühren,
daß man nachmals zu gewissen Zeiten in die Ge
fahr läuft, an Fasttagen noch Fleischspeisen zu
genießen, heißt dieß Ziel und Maaß beobachten?
Kann es eine Mäßigung heißen, aus so vielen Näch
ten kaum eine einzige daheim zuzubringen, und wo
es immer einen Tanz, einen Schmaus, eine
Schaubühne giebt, zu diesem Tanze, zu diesem
Schmause, zu dieser Schaubühne gehen, ohne
sogar auf jene Tage Acht zu haben, an welchen
man entweder die heiligen Geheimnisse empfangen
hat, oder sich zu derer Empfahung zubereiten
sollte? Kann es eine Mäßigung heißen, wenn
man die letzten Stunden des Sonnabends mit al
lem Fleiße und sehr oft überschreitet, um das Tan
zen und Schwelgen bis zur Morgenröthe des
Sonntages fortzusetzen? Ewiger Gott! wird
also jener Tag auf diese Art von deinen Gläubigen
angefangen, den du zu deinem Dienste bestimmet
hast?

Aber

Aber wo lasse ich jenes, was den Mehrsten die allerangenehmste Unterhaltung ist? wo lasse ich das Spiel? Ich verdamme zwar nicht ein jedes Spiel, nein; ich verdamme nur die Unmäßigkeiten im Spiele; ich sage die Unmäßigkeiten; weil im Spiele nicht eine Unmäßigkeit ist, sondern ihrer mehr sind. Man ist unmäßig in Ansehung der Zeit, die man darinn verschleißt: indem das Spiel bey einigen eine Anwenduug des größten Theiles ihrer Stunden geworden ist, so daß sie ihm auch jene des Schlafes aufopfern. Man ist unmäßig in Ansehung des Geldes, das man dabey verliert: weil auch diejenigen, welche niemals etwas zur Hülfe der Armen haben, jederzeit Geldes genug finden, um es in das Spiel zu verwerfen, und es wenig achten, daß das Hauswesen dabey leidet, daß die Handwerksleute nicht bezahlet, daß die Schulden stets vermehret werden. Man ist unmäßig in Ansehung der Anmuthung, die man dazu mitbringt, indem die Heftigkeit der Leidenschaft, von welcher man dahingerissen wird, aus den Augen, aus dem Angesichte, aus der Aufmerksamkeit, aus der Bestrebung, aus dem Geschreye, aus allen Bewegungen des Leibes deutlich hervorleuchtet. Saget nun, wie ihr auch wollet, daß eure Spiele, eure Gesellschaften, eure Unterhaltungen unschuldig sind, so sind doch gewiß diese Unmäßigkeiten nicht unschuldig, und sie werden auch vor dem Richterstuhle Gottes niemals für unschuldig angesehen werden.

Gut für mich! werden hier einige, besonders von dem zärtern Geschlechte, sagen, ich pflege mich

also zu ergötzen, daß man meine Ergötzungen keines Uebermaaßes beschuldigen kann. Meine Besuche, meine nächtliche Zeitvertreibe, meine Spiele, alles, alles ist mäßig. Sachte ein wenig! denn ich fürchte sehr, es möchten eure so vielfältige Mäßigungen ein sehr großes Uebermaaß gestalten. Derjenige würde fürwahr ein schönes Lob der Mäßigkeit verdienen, welcher in einem prächtigen Gastmahle bey einer jeden Speise jenes Maaß beobachten wollte, welches, wenn man ihm nur eine einzige Tracht aufsetzte, kaum ein Abbruch heißen könnte. Was hilft es, daß eine jede von euren Belustigungen mäßig ist, wenn derer so viele sind, daß sie alle zusammen ein überaus unmäßiges Ergötzen ausmachen? Ist der Verlust nicht jederzeit gleich, man mag hernach den Tag entweder in einer einzigen Lustbarkeit verlieren, oder in mehrern? Und dennoch ist dieses, meine Zuhörer! die Unmäßigkeit, die man täglich sieht, und die man, was ich zum meisten bedaure, mit sehr geringer Hoffnung einer künftigen Besserung sieht. Nachdem man viele Stunden dem Schlafe, und etliche dem Spiegel geweihet, wozu wird der Uberrest der Zeit angewendet? Zum Frühstücke, zum Mittagmahle, zu Besuchungen, zu Gesellschaften, zum Spiele, zum Horchen und Sehen bey der Schaubühne: Eine Unterhaltung reichet der andern die Hand: eine wird in die andere eingeflochten: Es giebt auch sogar Personen (o christliche Ehrbarkeit, wohin bist du verschwunden?) welche zu eben der Zeit, da sie sich ankleiden und aufputzen, um hernach auszufahren,

ren, eine muntere Gesellschaft vor sich lassen. Indessen füllet man die Wochen mit solchen Tagen, die Monate mit solchen Wochen, die Jahre mit solchen Monaten, das ganze Leben mit solchen Jahren aus! und ist es wohl nachmals ein Wunder, wenn man einen Abscheu vor dem Tode hat? wie sollen nicht bey dessen Erinnerung die Haare jenem vor Schauer zu Berge stehen, welcher gar gut weiß, er werde dem unerbittlichen Richter keine andere Rechenschaft von seinem Leben geben können, als diese: Ich habe mich belustiget, ich habe mich ergötzet?

Ich merke gar wohl, meine Zuhörer! daß ich heute nicht nach jedermanns Geschmacke rede: allein was kann ich dafür? Soll ich etwan eine in den göttlichen Büchern so oft wiederholte, von dem Erlöser so deutlich gelehrte, von den heiligen Vätern so nachdrücklich gepredigte Wahrheit, daß Gott uns dieses Leben nicht zur Ergötzung gegeben hat, soll ich sie verschweigen, diese Wahrheit? Wenn ich inbrünstig wünschen muß, gleichwie ich es in der Wahrheit von ganzem Herzen wünsche, daß ihr eure Tage mit einem heiligen Ende beschließet, muß ich nicht sagen, und es mit so lauter Stimme, daß mich ein jeder verstehe, sagen, unser Leben sey das Leben eines Streitenden: **Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit** (c); es sey das Leben eines Arbeitenden:

Der

(c) *Militia est vita hominis super terram.* Job. 7.

Der Mensch wird zur Arbeit gebohren (d): es sey eines unter der Last des Kreuzes Seufzenden Leben: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich (e). Nun wie kann sich ein so übermäßiges Ergötzen mit einem angefochtenen, arbeitsamen und gekreuzigten Leben zusammenparen? O elende Seelen, die ihr den Kurzweilen so thöricht nachlaufet! es däucht mir, als sähe ich euch schon bey eurem Hintritte aus dieser Welt einen Chor der Heiligen nach dem andern sorgfältig anflehen, daß sie euch in ihre selige Gesellschaft aufnehmen sollen: aber umsonst: Fort von uns! schreyen die Apostel, wie? derjenige, der von Wohllüsten völlig erschöpfet ist, will unter uns, die wir uns durch beständiges Arbeiten ganz ausgemergelt haben, einen Platz einnehmen? Fort von uns! schreyen die Märtyrer, mit was für einer Unverschämtheit begehrest du, unseliger Sclav des Zeitvertreibes! unter uns dich zu erfreuen, die wir uns diese gegenwärtigen Vergnügenheiten durch die Vergießung unsers Blutes erworben haben? Fort von uns! schreyen die heiligen Beichtiger, Einsiedler und Jungfrauen mit einhälliger Stimme, du hast an nichts anders, als an die weltlichen Lustbarkeiten, gedacht: und du willst itzt auf jenen erhabenen Stühlen sitzen, die eine Arbeit von immerwährender Ertödtung sind? Aber noch weit mehr, als

---

(d) *Homo nascitur ad laborem.* Job. 5. v. 7.

(e) *Si quis vult venire post me, abneget semetipsum & tollat crucem suam.* Matth. 16. v. 24.

als alle andere, und mit weit entsetzlicherm Tone schreyt der Erlöser: Fort, fort von mir, häßliche Seele! niemand wird den glückseligen Boden meines Reiches betreten, der meinen Fußstapfen nicht gefolget ist. Es ist dir nicht unbewußt, daß ich mir selbst den Weg zur Herrlichkeit durch ein mühsames und schweißvolles Leben, und den allerschmerzhaftesten und schimpflichsten Tod gebahnet habe; und du mit tausend und tausend Sünden beladene Seele! du verlangest aus einem irdischen Paradiese in das himmlische übertragen zu werden? Nachdem du der Welt zur Genüge genossen hast, verlangst du nunmehr, dich auch mit Gott ewig zu erfreuen? O das nicht. Auf! auf! ihr Plaggeister! ihr höllischen Diener meines Zornes! ergreifet sie, und machet sie nach dem Maaße, nach welchem sie sich die Zeit mit Lustbarkeiten abgekürzet hat, die Peinen der ganzen Ewigkeit fühlen: **Wie viel sie sich herrlich gemachet hat, und in Lüsten gewesen ist, so viele Quaal und Leid thut ihr an** (f). Einen solchen Ausgang nehmen die Ergötzungen.

O mein Jesus! wenn sich die Scherze dieses Lebens also endigen, so will ich ihrer ganz gern beraubet seyn; und wenn ich nur nach dem Tode den Eingang in dein Reich zu hoffen habe, so verachte ich alles mit Freuden, was die Welt Annehm-

(f) *Quantum glorificavit se, & in deliciis fuit, tantum date illi tormentum & luctum.* Apoc. 18. v. 7.

nehmliches hat. Kann ich mir etwas Ergötzlicheres wünschen, als die ganze Ewigkeit mit dir zuzubringen? Ja, mein Heiland, dieß ist die einzige Ergötzung, wornach ich mich sehne, und um die ich dich durch : : bitte. Gieb mir demnach die Gnade, daß ich deinen Beyspielen durch die Ertödtung und Selbstverläugnung in diesem Leben fleißig nachfolge; denn dieß ist mir heilsam. Verschiebst du mir das Freuen und Wohlergehen bis in die andere Welt, so bin ich damit zufrieden, vollkommen zufrieden.

Dritter Theil.

Die Ergötzungen sind nebst dem auch wegen ihren Wirkungen sehr oft sündhaft. Wenn eine Arzeney anstatt der guten Wirkungen, die man hoffte, die allerschlimmsten hervorbringt, was für ein Arzt wird sie nicht verbiethen? was für ein Kranker wird sie nicht von sich stoßen? Eine schädliche Arzeney muß man vielmehr ein Gift, als ein Heilmittel, nennen. Wenn nun die Ergötzungen, gleichwie ich es in dem zweyten Theile nach der Lehre des Englischen dargethan habe, eine Arzeney sind, welche die gütige Vorsicht unserer Schwachheit zu einer Labung vorbereitet hat, so ist es ja klar, daß, wofern sie keine gute Wirkungen in euch hervorbringen, ihr sie vielmehr, wie ein Gift, fliehen, als sie anstatt eines Hülfsmittels gebrauchen müsset. Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! so frage ich nicht mehr, von was für einer Art eure Lustbarkei-

keiten sind, und mit was für einer Mäßigung ihr derselben genießet. Ich will voraussetzen, daß sie ehrbar sind: ich will zugeben, daß sie mäßig sind; aber ich frage: nachdem ihr euch rechtschaffen ergötzet habet, verspüret ihr nicht in euch eine Abneigung von göttlichen Dingen? einen Frost im Gebethe? ein unschmackhaftes Wesen in geistlichen Büchern? eine Laulichkeit in den Uebungen der Andacht? Einen Eckel vor den heiligen Geheimnissen und dem Worte Gottes? Geschieht es niemals, daß euer Geist dadurch ganz zerstreuet wird? daß sich euer Herz allgemach an die Eitelkeiten und Thorheiten der Welt hänget? daß ihr anfanget, ohne es fast zu merken, ein Belieben an der Freyheit zu tragen? daß euch gewisse Lehrsätze, vor denen ihr vormals einen Abscheuen hattet, nicht mehr so gräulich vorkommen? Wenn sich aber dieses ereignete, gleichwie es sich nur gar zu oft ereignet, wie könnet ihr eure Unterhaltungen, die euch von der Versammlung des Geistes zu dessen Zerstreuung, vom Eifer zur Laulichkeit, von Gott zu der Welt, vom Guten zum Bösen verleiten, und also, wo nicht an sich selbst, jedoch in ihren Wirkungen, sündhaft sind, wie, sage ich, könnet ihr diese eure Unterhaltungen für unschuldig ansehen?

Wenn ihr nachmals aus Begierde nach den Ergötzungen euer Haus im Stiche ließet, ohne daß jemand unterdessen über die Kinder und Hausgenossen ein wachtsames Aug hätte; wenn ihr euch hiedurch gezwungen sähet, überflüßige Ausgaben

zu machen, und dessentwegen das nothwendige Almosen zu unterlassen, die Schulden zu vermehren, den Dienstbothen den gebührenden Lohn aufzuschieben, die Vermächtnisse zurückzuhalten; wenn ihr die Pflichten eures Standes, eurer Würde, eures Amtes nicht erfülletet; wenn ihr Ursache wäret, daß der Gemahl murret, oder die Ehegattinn fast in Verzweiflung geräth, daß die Kinder sich ärgern, daß die Knechte und Dirnen fluchen, daß die Nachbarschaft schmähet; so würdet ihr umsonst sprechen, eure Lustbarkeiten wären unschuldig; denn ihre Wirkungen würden euch Lügen strafen. Noch weit schlimmer wäre es, wenn ihr von jenem Saale, von jener Zusammenkunft, von jenem Tanze, von jenem Schauplatze fast niemals ohne eine Sünde, die ihr entweder mit Gedanken, oder mit Worten, oder mit Gebärden begangen, zurückkehretet; ja, wenn die Unterhaltung, der ihr nachgehet, ein Stein des Anstoßes, eine sehr nahe Gelegenheit zum Falle für euch wäre, was für ein Gottesgelehrter könnte sie euch erlauben? und wie viele von dergleichen bösen Wirkungen erfährt man nicht in den Lustbarkeiten, die heut zu Tage im Schwange gehen? Väter und Mütter! ihr solltet es doch besser wissen, dann ich. Ihr beklaget euch, daß euer Sohn nunmehr von sich selbst ganz unterschieden, daß er der Andacht sehr abhold, und euren Befehlen überaus widerspänstig ist: daß eure Tochter, nachdem sie die Frömmigkeit sammt der Eingezogenheit verlohren hat, auf nichts anders mehr denket, als auf die Freyheit, Prangkleider und Aufwartungen

gen

gen ihrer Buhler. Wer hat Schuld daran? sehet, dieß ist die Frucht von jenen so vielfältigen Ergötzungen, die ihr ihnen aus unmäßiger Nachsicht gestattet: denn warum, wenn irgendwo ein Tanz ist, seyd ihr die ersten, die eine Lust zeigen, daß sie sich dabey einfinden mögen? warum führet ihr sie selbst zu den nächtlichen Gesellschaften und Lustspielen? warum seyd ihr so sorgfältig, daß sie die Welt, die große Welt, die schöne Welt zu sehen bekommen? warum gebet ihr ihnen, oder warum erlaubet ihr ihnen, jene Gedichte, jene Fabeln, jene Romanzen zu lesen, die ihnen tausend böse Begriffe von den Eitelkeiten, Thorheiten, Liebespossen, Ränken und Händeln dieser Welt einprägen. Dieß, wenn ihr es nicht wisset, dieß sind die Quellen ihrer beweinenswürdigen Veränderung; und ihr werdet nicht weniger, als sie, dermaleinst Gott darum Rechenschaft geben müssen.

Ey! es ist nicht genug, daß ihr, um euren Belustigungen eine Farbe der Unschuld anzustreichen, sprechet: Sie sind ehrbar, sie sind mäßig: wenn die Wirkungen, welche davon herrühren, bös sind, so sind sie in Ansehung euer gewiß nicht unschuldig, wiewohl sie an sich selbst ehrbar, wiewohl sie auch mäßig seyn können; und ihr seyd auch ohne den ausdrücklichen Befehl eures Gewissensführers verpflichtet, ihnen Urlaub zu geben: und dieß ist die Ursache, warum gewisse gottesfürchtige und ihres ewigen Heiles begierige Personen sich weder zu gewissen

Versammlungen gesellen, noch sich von dem Reize gewisser Kurzweilen bethören lassen; denn weil sie auch dazumal, da sie entweder die Nothwendigkeit, oder der Wohlstand hiezu anstrengte, erfahren haben, daß ihre Andacht durch solche Ergötzungen nach und nach vermindert wurde, und daß sie fast niemals ohne eine billige Unruhe und Gewissensangst wegen eines begangenen Fehlers davon zurückkehrten, so haben sie den weisen Entschluß gefasset, sich dieselben vielmehr gänzlich zu untersagen, als sie mit Gefahr ihres Heiles fortzusetzen.

Aber habe ich mir vielleicht heute vorgenommen, alle Lustbarkeiten, wenn ich es im Stande wäre, aus der Welt zu verbannen? Ich anworte hierauf: wenn die Rede von solchen Lustbarkeiten ist, die entweder in ihrer Wesenheit unanständig, oder in ihrem Gebrauche unmäßig, oder in ihren Wirkungen schädlich, und also auf einigerley Weise sündhaft sind, ja, so erkläre ich mich, daß ich mir vorgenommen habe, sie gänzlich zu verbannen. Ich weiß zwar nur gar zu wohl, daß mir dieses Vorhaben nicht gelingen, und jener vielleicht heute noch zu dem Spiele, das ihm so nachtheilig ist, zurückkehren, und jene zu ihrer so frechen Gesellschaft nach wenigen Stunden wieder eilen wird: nichts destoweniger sage ich noch einmal, daß ich mir vorgenommen, sie zu verbannen, weil ich mir vorgenommen, euer Heil in Sicherheit zu setzen. Und was dann? soll man also das Christenthum von

den

den Ergötzungen der Christen jederzeit entehret sehen? sollen die Unterhaltungen jederzeit auf Kosten der göttlichen Ehre, und der menschlichen Seligkeit angestellet werden? Kann ein Gläubiger nicht mehr lachen, nicht mehr scherzen, sich nicht mehr erquicken, ohne daß er dem Evangelium eine Schande anhänge, und dem Gekreuzigten einen Schimpf anthue? Grausames Lachen! barbarisches Scherzen! gottlose Erquickungen! Nein, nein: Liebe die Welt diese abscheulichen Lustbarkeiten, wie sie auch wolle, so wird es doch niemals geschehen, daß derjenige, der einen Eifer für die Sache Gottes hat, sie nicht verwerfe, sie nicht verdamme, sie nicht verfolge, und nicht auf alle Mittel und Wege bedacht sey, sie aufzuheben, sie abzuschaffen, sie auszurotten. Allein weil ich mich gar leicht überrede, daß eure Ergötzlichkeiten allerdings unschuldig sind, so habe ich so wenig die Absicht, sie zu stören, daß ich sie auch mit dem Apostel gutheiße, und erlaube: **Erfreuet euch allezeit in dem HErrn!** abermal sage ich: erfreuet euch (g). Ich setze nur dieses hinzu, daß, bevor ihr euch belustiget, ihr eure Pflichten gegen Gott und euren Nächsten erfüllen müsset. Ja, wartet vorher den Uebungen der Andacht ab; machet vorher dem Hauswesen, den Kindern und Angehörigen Vorsehung; leistet vorher den Schuldigkeiten eures Berufes, eures Standes, eures

(g) *Gaudete in Domino semper: iterum dico gaudete.* Philipp. 4. v. 4.

Amtes Genüge: hernach könnet ihr euch belustigen. Und o wie süß, wie schmackhaft wird eure Ergötzung seyn, wenn ihr euch jederzeit mit der Gnade in der Seele, und mit Gott in dem Herzen ergötzen werdet! Die Wohllust, deren ihr alsdann genießen werdet, wird weit anders seyn, als diejenige ist, welche die Weltkinder in ihren Ausgelassenheiten schmecken. Dieser ihr Wohllust ist von Dörnern, von Aengstigkeiten, von Unruhen, von misgünstigen und eifersüchtigen Gemüthsregungen niemals abgesondert: die eurige wird den Frieden jederzeit zum Gefährten haben: sie wird eine überaus reine, annehmliche, und ruhige Wohllust seyn; und wo der Weltlichgesinnte ein doppelte Betrübniß in Ansehung seiner Ergötzungen im Tode fühlen wird; eine wegen der Nothwendigkeit, worinn er sich befindet, sie zu verlassen; die andere wegen des Gedankens von der Rechenschaft, die Gott von ihm gar bald fordern wird, da werdet ihr hingegen um der Hoffnung willen, vermittelst des Todes, zu weit bessern Freuden, zu Freuden, die kein Ende haben, zu Freuden, die euch auf immerdar beglücken, über eine kleine Weile zu gelangen, einen unaussprechlichen Trost schöpfen. Wenn man diese Wahrheit recht verstünde, wer würde sich dem Tode unter bösen Ergötzungen jemals nähern wollen?

O liebster Jesus! mache, daß wir sie dergestalt begreifen, daß sich kein einziger unter uns von den betrüglichen Wohllüsten der Welt mehr ver-

verführen lasse. Und wenn noch jemand hier wäre, welcher an einer Gesellschaft, an einem Spiele, an einer Freundschaft, wodurch du beleidiget wirst, schändlich klebete, so erleuchte ihn, gütigster Erlöser, und gieb ihm die Gnade, daß er sich noch diesen Augenblick davon losreiße: wir bitten dich darum ⁘. Ach! es schicket sich gar nicht, daß dich einer von deinen Nachfolgern betrüben soll, um sich selbst zu erlustigen. Nein, niemand aus uns wird dir diesen Spott inskünftige anthun. Wir wollen uns eher aller Erquickung verzeihen, als dir eine Unlust verursachen. Deine Gnade liegt uns weit näher am Herzen, als aller Scherz. Wenn auch die Welt darum, daß wir uns nicht mit ihr und an ihr erfreuen, über uns zörnen soll, so achten wir es doch für nichts, weil wir uns (woran uns weit mehr gelegen ist) mit dir und an dir durch die ganze Ewigkeit erfreuen werden.

A M E N.

Die hundert u. fünf u. dreyßigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag des Advents.

Die unächte Buße.

Venit in omnem regionem Jordanis, prædicans baptiſmum pœnitentiæ in remiſſionem peccatorum. Luc. 3. V. 3.

Er kam in alle Gegend des Jordans und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden.

Es iſt recht und billig, meine Zuhörer! daß man ſo heilige Tage, wie die gegenwärtigen ſind, in andächtiger Gemüthsverſammlung zubringt; daß ſich das ganze Herz in Erwartung jenes göttlichen Kindes, daß eine Jungfrau nächſtens gebähren ſoll, mit heiligen Anmuthungen entzündet; daß ſich die Zunge, um bey deſſen Ankunft eine Menge Gnaden zu erlangen, mit eifrigen Gebethen beſchäfftiget; alles dieſes iſt recht und billig. Allein wenn ihr dem himmliſchen Knäblein eine wahre Freude machen wollet, ſo müſſet ihr ſeinem Vorläufer Gehör geben, welcher uns dort an des Jordans Ufer die Ehrerbietigkeit lehret, die Jeſus von uns vor allen andern Andachtsübungen fordert. Als ſich

Jo-

Johannes Eifer bemühete, die Völker, die ihm zuliefen, zu den heilsamen Eindrückungen des so lang erwarteten Heilandes vorzubereiten, wisset ihr, was er ihnen ankündigte? nichts anders, als die Buße: **Er kam in alle Gegend des Jordans, und predigte die Bußtaufe.** Er wußte nämlich, daß man dem Erlöser kein angenehmers Geschenk darbringen kann, als ein reumüthiges Herz; darum hielt er sich um seines Amtes willen für verbunden, die Schaaren zur Buße aufzumuntern, damit sie sich hiedurch den Weg zu den göttlichen Gnaden bahneten. Und fürwahr, wenn die Buße dem HErrn Jesus so lieb war, daß er, wiewohl der Unschuldigste, sie zur Gefährtinn seiner Geburt, zur Gefährtinn seines Lebens, zur Gefährtinn seines Todes wählte; wenn er selbst öffentlich betheuerte, er sey in der Absicht vom Himmel herabgestiegen, um die Buße in der Welt einzuführen: **Ich bin nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu berufen** (a); wer sieht nicht, daß wir uns zu seiner Ankunft durch kein besseres Mittel, als durch die Buße, anschicken können. Es kömmt also nur allein darauf an, daß die Buße also beschaffen sey, wie Christus sie verlanget; das heißt, daß sie eilfertig, daß sie aufrichtig, daß sie dauerhaft sey. O! wie viele halten sich für Büßer, da sie doch nichts weniger, dann Bü-

(a) *Non veni vocare justos, sed peccatores ad pœnitentiam.* Luc. 5. v. 32.

ßer sind, indem sie nichts anders von der Buße haben, als entweder das Verlangen, oder nur den äußerlichen Schein, oder aber aufs höchste einen sehr geringen Anfang; gleichwie ich es in den dreyen Theilen dieser Predigt beweisen werde. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Einige haben nichts anders von der Buße, als das Verlangen darnach. Unter so vielen, denen es höchst nothwendig wäre, entweder ihren bösen Wandel in einen guten, oder ihre lauliche Lebensart in eine eifrige zu verändern, werdet ihr, meine Zuhörer! mit harter Mühe kaum einen finden, der nicht ein Verlangen darnach hätte, oder es wenigstens seinen Worten gemäß zu haben schiene. Redet zu Gefallen mit einem, der seinen ungezähmten Gelüsten unverschämt nachrennet; stellet ihm den unvermeidlichen Sturz vor die Augen, zu welchem ihn die schlüpferige Straße, worauf er seinen Lauf so unbedachtsam fortsetzet, gewiß verleiten wird; und saget ihm: Ist es wahr, daß du deine unsterbliche Seele deinem Leibe zu Gefallen, der unter der Erde gar bald faulen wird, zu Grunde richten willst? Ich, wird er antworten, ich soll meine Seele zu Grunde richten? O! dieses nicht; ich habe noch so viele Vernunft und Glauben, daß ich es genug einsehe; was es für eine Thorheit wäre, ewig währende Peinen für augen-

augenblickliche Ergötzungen einzukaufen: ich bin des festesten Entschlusses, die evangelische Strengheit einstmals zu umarmen, und ich werde sie euch mit Gottes Hülfe umarmen: indessen aber umarmet er sie wohl jemals? keineswegs, meine Zuhörer! Es vergeht ein Monat nach dem andern, und er steiget dennoch aus seinem Kothe nicht heraus. Verfüget euch nun zu einem andern, der Gottes völlig vergißt, und an nichts anders, als an die große Welt, denket; und indem ihr ihm seine bedaurenswürdige Knechtschaft vorrücket: Ist es wohl möglich, saget ihm, daß du jene Bande, die dich an die Welt, deinen so lieben Abgott, heften, noch nicht zerreißen willst? Ist es möglich, daß du ihre Eitelkeit, ihren Undank, ihre Bosheit, ihre Unbeständigkeit nicht erkennen sollst? Betrachte, wie viele Jünglinge, die dir weder an der Munterkeit, noch am Adel etwas nachgeben, derselben Betrug erkannt, und ihr deßwegen den Rücken gekehret haben; und du, der du so viele von deinesgleichen auf den Spuren des Erlösers dem Himmel zugehen siehst, du willst lieber auf den Fußstapfen der Welt zur Hölle eilen? Zur Hölle? wird er darauf versetzen, was? ich zur Hölle? Ja, wofern ich nicht wüßte, daß die Welt nichts anders verdienet, als verlassen zu werden, und wenn ich nicht gesonnen wäre, ihr eben so, wie sie es verdienet, zu begegnen; auch ich will die Welt noch eher verlassen, als sie mich verläßt, und Gott zugehören, bevor er mich durch den Tod zu sich berufet. Aber ist dem

also? giebt er der Welt Urlaub? wendet er sich zu Gott? was däucht euch? Heute hält ihn dieses Geschäfft, und morgen ein anders zurück; und die Welt wird von ihm nicht eher, als mit dem Leben, verlassen. Machet euch endlich wieder an einen andern, welcher, weil er der Tugend gram, und für seine wahre Vortheile wenig sorgfältig ist, seine Tage in beständigem Müssiggange und voller Laulichkeit verzehret; redet ihm mit allem möglichen Eifer ans Herz: Wie lang, saget ihm, wie lang wirst du noch in so schädlicher Schlafsucht verharren? der Tod nähert sich; die Ewigkeit kömmt mit starken Schritten herzu; und du befleißest dich nicht im geringsten, die so kurze Zeit wohl anzulegen, und einen hinlänglichen Vorrath von Verdiensten durch die Ausübung gottseliger Werke einzusammlen? Nicht so hitzig, wird er erwiedern, nicht so hitzig! Glaubet man vielleicht, ich wisse nicht, wie sehr Gott ein so mattes und frostiges Leben verabscheuet? Ich weiß es, ich weiß es, und eben darum, weil ich es weiß, will ich von einem so elenden Stande austreten, und diese meine Seele mit allem Ernste in die Sicherheit setzen. Gut; das Vorhaben ist vortrefflich; aber alles dessen ungeachtet gefällt ihm sein erbärmlicher Schlaf, und weil er die Ausführung seines Vorsatzes von einem Tage auf den andern verschiebt, so fährt er noch immer fort, wie vorhin, zu schlummern. Mit einem Worte, ein jeglicher erkennet die Nothwendigkeit der Buße; ein

ein jeglicher verlanget auch, einer so unerläßlichen Pflicht dermaleinst genug zu thun: Ich will nicht, sagt man, daß mich der Tod in diesen Unordnungen, in diesen Liebeshändeln überrasche. Ich will nicht mit der schweren Bürden dieser bösen Gewohnheit vor Gottes Richterstuhle erscheinen. Ich will mich dieses Spieles enthalten; diese Freundschaft zertrennen; dieses ungerechte Gut zurückstellen; mich von dieser Leidenschaft entledigen; ich will, ich will mich wahrhaft zu Gott bekehren; also sprechen die meisten Menschen; unterdessen aber bewerkstelligen sie nicht das mindeste von allem dem, was sie sagen; und da sie die Jahre mit lauter Bußgedanken zubringen, so kömmt endlich der Tod, und überfällt sie in der Unbußfertigkeit.

Schon der heilige Basilius war der Meynung gewesen, der Psalmist habe auf eine Buße, wie diese ist, angespielet, da er sagte: **Der Mensch geht, wie in einem Schattenbilde, vorüber** (b); nicht allein, weil dergleichen Leute, so lang sie leben, die Buße nur lediglich im Vorhaben, **wie in einem Schattenbilde**, haben; sondern auch, weil sie den Gemälden wahrhaftig nicht ungleich sind: **Die Sterblichen**, spricht der heilige Lehrer, **sind dießfalls von jenen Bildern**, die der Pinsel **eines Malers geschildert hat, nicht viel** unter-

(b) *In imagine pertransit homo.* Ps. 38. v. 7.

unterschieden (c). Sehet, hier wird David vorgestellet, wie er im Begriffe steht, einen Stein auf die Stirn des ruchlosen Philisters zu schwingen: dort ist die tapfere Judith mit dem Eisen in der Hand abgemalet, womit sie dem hoffärtigen Assyrier einen tödtlichen Streich versetzen will. Es vergehet ein Jahr, es vergehen zwey, es vergehen zehn Jahre; und dennoch schwingt sich der Stein niemals aus der Schleuder, es wird auch das bedrohte Haupt von dem Eisen niemals erreichet. Eben also verhalten sich viele in ihrem Leben; sie verharren wie ein Gemäld in einer und eben derselben Vorstellung; sie sind immer begierig, zu büßen, ohne jedoch die Buße jemals auszuüben; sie haben stets das Vorhaben, dieselbe anzufangen, ohne daß sie hiezu jemals einen Anfang machen: kürzlich, sie sind Büßer dem Verlangen nach, aber nicht auch in der That: **Zwischen ihnen und ihren Bildnissen ist kein Unterschied.**

Nein, Geliebte! die Buße muß keinem Schattenbilde gleichen; sie muß thätig und wirkend seyn: **Thut Buße** (d), schreyt der heilige Johann; merket es wohl, er begehret sie nicht für die künftige Zeit; er fordert sie für die gegenwärtige: **Thut Buße.** Er befiehlt nicht, man soll sie nur verlangen, oder sich dieselbe nur vornehmen;

(c) Nihil differunt viventes homines ab imaginibus eorum, quæ pictæ sunt. In Ps. 48.

(d) *Pœnitentiam agite.* Matth. 3. v. 2.

nehmen: er befiehlt, man soll sie bewerkstelligen: Thut Buße. Er gestattet hierinn keinen Verschub; er erlaubet keine Verweilung; er will, man soll sie eilfertig und alsogleich wirken: Thut Buße, thut Buße. Und fürwahr, wer ist wohl, der nicht wüßte, daß man in einem wichtigen Geschäffte nichts mehr, dann die Langsamkeit, fliehen muß? Fället ihr nicht selbst dieses Urtheil in weltlichen Angelegenheiten? Wenn euch ein Handel vorkömmt, der euch höchst vortheilhaft seyn kann, betreibet ihr ihn nicht von Stunde an? Wenn euch eine Unternehmung angetragen wird, wovon das Wachsthum eurer Ehre abhängt, tretet ihr sie nicht augenblicklich an? und wenn es darauf ankömmt, daß ihr euch gänzlich zu Gott bekehren sollet, welches das allerwichtigste aus allen Geschäfften ist, so begnüget ihr euch mit einem bloßen Verlangen darnach, mit einem schlechten Vorsatze, mit einem nichtswerthen: Ja, ich werde es thun: mit einem eiteln: Ja, ich werde kommen. Aber um eures Heiles willen, wer versichert euch, daß, wenn ihr das, was ihr wünschet, itzt nicht ausführet, ihr es dermaleinst vollziehen werdet? Seyd ihr vergewissert, daß jener Tag, auf welchen ihr euch itzt verlasset, für euch jemals anbrechen wird? Ist es nicht eine unfehlbare Wahrheit, die aus des Weisen Munde geflossen ist, daß die Wünsche eines feigen Mörders sind, die ihm gemeiniglich anstatt des Heiles den Untergang verursachen: Das Verlangen

tödtet einen Faulen (e). Ja, es tödtet ihn; denn weil es mit dem, was er doch gern thun möchte, immer zuruckhält, so fassen seine böse Gewohnheiten mittlerweile so tiefe Wurzeln, daß er sie fast nicht mehr auszureuten vermag: Es tödtet ihn; denn jemehr er dem Teufel nachgiebt, desto kühner und stärker wird dieser, und erhält endlich einen vollkommenen Sieg über ihn: Es tödtet ihn; den je mehr sich sein Herz im Laster erhärtet, destomehr entfernet sich die Gnade von ihm; und jemehr sich diese entfernet, destomehr gebricht es ihm an der Kraft und Lebhaftigkeit: Es tödtet ihn; denn wofern er nicht aufsteht, da seine Kräfte noch ziemlich stark sind, so wird der Willen nach und nach dermaßen geschwächet, daß er jenes, was er zuvor wollte, nicht mehr vermag: Es tödtet ihn endlich; denn weil er sich mit dem Verlangen nach der Bekehrung immer schmeichelt, so geschieht es meistentheils, daß er dieß sein Verlangen bis in den Tod, bis in das Grab, und was das Schlimmste ist, bis in die Hölle mit sich bringt: Das Verlangen tödtet einen Faulen: und eine so augenscheinliche Gefahr, zu jenem Gott, zu welchem ihr doch kommen wollet, niemals zu gelangen, soll sie euch nicht antreiben, den Weg zu ihm, vermittelst der Buße, anf das schleunigste anzutretten?

Aber

(e) *Desideria occidunt pigrum.* Prov. 21. v. 25.

Aber wenn uns auch unsere Unschlüßigkeit einer so entsetzlichen Gefahr nicht aussetzete, sollte uns nicht die innigliche Begierde, mit welcher Gott uns als sein Eigenthum zu besitzen verlanget, schon allein ein mächtiger Bewegungsgrund seyn, keinen Augenblick mehr zu zaudern? Wir wissen doch, daß die göttliche Liebe keine Säumniß duldet: **Die Gnade des heiligen Geistes leidet keine Verweilung** (f). Ein jeder Verzug, der sich unsrerseits äußert, misfällt ihm, und er würde ihm auch eine unerträgliche Quaal seyn, wenn er einer fähig wäre. Und warum wollen wir also seine liebvollen Begierden durch unsere Verzögerung noch länger schmachten lassen? warum brechen wir nicht diese ihm so eckelhafte Langsamkeit einmal ab? warum folgen wir nicht der anmuthigen Sorgfältigkeit des jungen Tobias nach, welcher, da er eine Zeitlang von seinem alten Vater weit entfernet war, zum Raguel, der ihn noch länger aufhalten wollte, freymüthig sagte: Ich will ihm keine Ursache der Traurigkeit seyn: ich weiß, daß er die Tage zählet, und wenn ich meine Zurückreise nur um einen einzigen Tag verschiebe, so bin ich versichert, daß ich sein Herz mit Angst und Bitterkeit erfülle: **Mein Vater, und meine Mutter zählen itzt die Tage, und ihr Geist ist in ihnen bekümmert** (g). Sehet, ihr unschlüßigen Seelen! sehet,

(f) Nescit tarda molimina Spiritus sancti gratia.

(g) *Pater meus, & mater mea modo dies computant, & cruciatur spiritus eorum in ipsis.* Tob. 10. v. 9.

sehet, diese Gesinnung soll auch euer Herz begeistern. Euer himmlischer Vater zählet nicht allein die Tage, sondern auch vielleicht schon mehr Monate, und etwan auch manche Jahre, seitdem ihr euch von ihm geschieden habet. Aus Begierde, euch in seine Arme zu fassen, wartet er immerdar auf eure Wiederkunft, und um sie zu erhalten, sehet, wie weit er es gebracht hat. Er selbst ist euch zu Liebe auf diese Erde heruntergestiegen, und eurentwegen in einer armen Hütte gebohren worden. Hier erwartet er, daß ihr jene Leidenschaft, welche bisher die traurige Quelle eurer langwierigen Abwesenheit von ihm war, bey seinen Füßen ableget. Hier erwartet er, daß ihr euch der Eitelkeit, des Ehrgeizes, der Habsucht, der Wohllüste auf ewig verzeihet. Hier erwartet er, daß ihr ihm ein unwiderrufliches Opfer von euren Sinnen, von eurem Willen, von eurem Herzen entrichtet; was beschließet ihr? habet ihr noch Muthes genug, euch zu säumen? Auf, auf! wenn ein Fünklein der Liebe in eurer Brust annoch glimmet, so sprechet auch ihr: **Mein Vater!** der im Himmel ist, **zählet die Tage** ganz sorgfältig. Er hat schon bey dem Anfange dieser neuntägigen Andacht meine Zurückkehr erwartet, und sie ist nicht erfolget; er hoffte, daß ich wenigstens bey derselben Fortgange, durch das Beyspiel so vieler anderer, die zu ihm zurückkehrten, gerühret, mich bey ihm einfinden werde, und ich habe es nicht gethan; er wartet meiner noch heut, und zwar mit größerer Inbrunst, als jemals. Wenn ich mich nicht

hie-

hiezu entschließe, wenn ich mich noch verspäte, ach! so wird sich sein Geist zweifelsohne entrüsten. So groß ist die Liebe, die er zu mir trägt, daß ihm mein langes Weigern einen bittern Verdruß verursachen wird: ich will also seine Hoffnung nicht länger vereiteln; und weil ich das Verlangen habe, mich ihm einmal gänzlich zu widmen, so will ich es itzt thun: nichts soll mich mehr davon abhalten; nichts.

Ja, mein Jesus! also sage ich, also sagen alle Gegenwärtigen. Sieh, hier liege ich voll der Reue und Zerknirschung vor deinen Füßen. Sieh, eine Seele, welche wegen ihrer Laulichkeit so lange Zeit von dir abgesondert war; eine Seele, die nichts anders bisher von der Buße, als ein unfruchtbares Verlangen darnach, gehabt hat, kömmt endlich zu dir zurück. Itzt bin ich endlich einmal dein, und ganz und gar dein; denn ich entschlage mich alles dessen, was du nicht bist, von nun an ganz gern. Gehab dich wohl, eitle Welt! du hast mich von meinem liebenswürdigen Gott lang genug getrennet: in Zukunft werde ich nimmermehr dein, und du wirst auch nimmermehr mein seyn. Ach verzeih mir, gütigster Heiland! ich bitte dich durch ::, meine vorige Unschlüßigkeit und Verweilung. Laß dir meine gegenwärtige Zurückkehr gefallen, und gieb mir die Gnade, daß ich weder durch das Ansehen der Welt, noch durch die Versuchung des Teufels von dir jemals mehr abwendig gemachet werde.

Zweyter Theil.

Andere haben nichts anders von der Buße, als den äußerlichen Schein. Es hat das Ansehen, meine Zuhörer! als wenn wir in einem Jahrhunderte lebeten, in welchem die Buße nicht allein versprochen, sondern auch ausgeübet wird. Die Jubelfeste, die Ostern, und beynahe alle Feyerlichkeiten, an denen man alles in den Kirchen, bey den Beichtstühlen und Altären von Menschen wimmeln sieht, die sich ihrer Sünden wegen reumüthig anklagen, den heiligen Frohnleichnam empfangen, und nach dem Ablasse mit eifrigem Gebethe trachten, sind unläugbare Beweisthümer, daß man ernstlich büßet. Ach! wollte Gott, daß es also wäre! Allein wenn ich meine Meynung hierüber sagen soll, so traue ich dieser Buße wenig zu: denn ich frage: woher kömmt es, daß die Welt nach den Jubelfesten, nach den Ostern, nach den größten Feyerlichkeiten sich jederzeit gleich, jederzeit in ihren Grundsätzen verdrehet, jederzeit in ihrer Aufführung eitel, jederzeit Gott und der Tugend aufsätzig ist? Wer gestaltet, wer bildet diese Welt, die wir von sich selbst niemals unterschieden sehen? Sind es die Heyden, die Muhamedanen, die Lutheraner, die Calviniſten? Nein, es sind die Catholicken, und eben jene Katholicken, welche an den Jubelfesten, Ostern, und andern Feyerlichkeiten ungezweifelte Merkmäler, wie ihr saget, von ihrer Bußfertigkeit aufweisen: woher kömmt es also, frage ich noch einmal, daß die Welt, ungeachtet aller Buße derjenigen,

gen, aus welchen die Welt besteht, jederzeit eben dieselbe ist? antwortet mir, woher kömmt es? Ach! meine Geliebten! dieß ist ein überzeugender Beweis, daß die Buße, die man wirket, nicht so gewirket wird, wie es sich geziemete; es ist ein Beweis, daß es meistentheils eine lügenhafte Buße ist; eine Scheinbuße, eine Buße, durch welche der Büßer sein Herz nicht verändert: daher folget nun auch, daß die Welt ihre Gestalt niemals ändert.

Und fürwahr, meine Zuhörer! wenn die Buße aufrichtig wäre, sollte man nicht die Vorurtheile, die Gemüthsregungen, die Sitten abändern? sollte man nicht der Welt Grundlehren verwerfen, der Welt Anmuthungen ausziehen, der Welt Gebräuche ablegen, so, daß, nach des Apostels Befehle, Christus allein in unsern Maaßregeln, Christus allein in unsern Neigungen, Christus allein in unserm Wandel gesehen werde? Ziehet den HErrn Jesus an (h). Nun saget mir, meine Zuhörer! ist wohl die Buße, die man gemeiniglich ausübet, von diesem Gepräge? Findet ihr derer viele, welche bey ihrer sogenannten Bekehrung ihre Urtheile ändern, und, da sie vorhin die Ehren, Reichthümer, Hoheiten, Prangkleider, Lustbarkeiten hochachteten, nunmehr, nachdem sie den Betrug erkannt haben, jenes allein hochschätzen, was uns von dem Evangelium angepriesen

h) *Induimini Dominum Jesum Christum.* Rom. 13. v. 14.

wird: die Armuth, Ertödtung, Geduld, Demuth, Gütigkeit? Findet ihr derer viele, welche ihre Anmuthungen dergestalt ändern, daß sie bey der Bereuung ihres vorigen Lebens einen heiligen Haß wider sich, und eine überaus starke Liebe gegen Gott fassen? einen Haß, der alles das verabscheuet, was die Leidenschaften reizet, die Sinne befriediget, und das Fleisch zärtelt: eine Liebe, welche machet, daß die Seele ihren Gott allen erschaffenen Gütern so weit vorziehet, daß sie bereit ist, eher alle Ehre, alles Ansehen, alle Habschaften, alle Gemächlichkeiten, und das Leben selbst zu verlieren, als Gott eine schwere Unlust zu erwecken: einen Haß und eine Liebe, kraft welcher, dem Ausdrucke Augustins gemäß, jenes, was zuvor **eine Eigenliebe bis zur Verachtung Gottes war, nunmehr eine Liebe Gottes bis zur Verachtung unser selbst** (i) werden soll. Findet ihr endlich derer viele, welche ihre Sitten dermaßen ändern, daß man seit ihrer Buße an ihrer Aufführung deutlich wahrnimmt, daß die Gelindigkeit anstatt des Zornes, die Demuth anstatt der Hoffart, die Versammlung des Gemüthes anstatt dessen Zerstreuung, die Eingezogenheit anstatt der Frechheit, die Sanftmuth und Freundlichkeit anstatt der Härte und Ungestümigkeit ihre Wohnung bey ihnen aufgeschlagen? Saget mir, meine Geliebten! findet ihr derer viele, an welchen man diese Veränderungen beobachtet?

Wenn

(i) Amor sui usque ad contemptum Dei, amor Dei usque ad contemptum sui.

Wenn man sie aber nicht beobachtet, kann man die Buße, die sie zu wirken scheinen, eine wahre nennen? kann man sie für eine aufrichtige Buße halten?

Ey! es ist nur gar zu wahr, daß sehr viele in dem, was die Buße anbelanget, sich gewaltig täuschen, und ihr anstatt der Wesenheit nur ein äußerliches Blendwerk abborgen. Wer kann sich jemals bereden, daß jenes Frauenzimmer seine Unordnungen mit zermalmtem Herzen beweinet habe, welches nach der Beichte weder sich ehrbarer kleidet noch im Umgange behutsamer, noch über das Hauswesen wachbarer, als vorhin, ist? Und ihr Jünglinge! die ihr in euren Blicken so frech, in euren Reden so ausgelassen in der Kirche so unehrerbiethig, in der Vollstreckung eurer Pflichten so nachläßig, wie vormals, seyd, könnet ihr wohl glauben, daß ihr eure Fehler rechtschaffen bereuet habet? O Blindheit! wenn ihr es glaubet. Die Anklage der begangenen Sünde ohne die darauf erfolgte Besserung ist niemals etwas anders gewesen, und sie wird auch niemals etwas anders seyn, als eine Gleißnerey und Verstellung der Buße.

Es darf sich aber auch keiner deßwegen für einen aufrichtigen Büßer halten, weil er schon aus mehrern Lastern eines ausgerottet, aus mehrern Leidenschaften eine gedämpfet, aus mehrern Ketten eine zerbrochen hat: nein, Geliebte! nein: wer sich Gott nicht ganz und gar schenket, der

schenket ihm nichts; und jener bekehret sich nicht, welcher sich nicht vollkommen bekehret: eine halbe Buße ist keineswegs zuträglich. Was hilft es, spricht der heilige Gregor, daß jemand über die Sünden der Geilheit Thränen vergießt, wenn er noch vor Hitze des Geizes brennet? was hilft es, daß einer die Ausschweifungen seines Zornes verdammet, wenn er noch von den Fackeln der Misgunst gemartert wird (k)? Ihr murret nicht mehr; ja; aber was hilft dieses, wenn ihr jene unreine Liebe noch unterhaltet? Ihr hütet euch vor unverschämten Gesprächen: es ist recht: aber was hilft es, wenn ihr euren Blicken, euren Gedanken, euren Anmuthungen alle Freyheit erlaubet? was hilft es? was hilft es? Meine Geliebten! wer nicht seine Feinde bis auf den letzten aufreibt, der ist kein bußfertiger David, sondern ein verworfener Saul.

Wollet ihr nun einen Entwurf von einer aufrichtigen Buße haben, so betrachtet ihn an der Person des heiligen Paul. Höret, mit was für einem Ausdrucke er von seiner Bekehrung redet: Nachdem es, spricht er, demselben wohlgefällig war, der mich aus meiner Mutter Leibe her abgesondert, und durch seine Gnade

(k) Quid prodest, si peccata quis luxuriæ defleat, & tamen adhuc avaritiæ æstibus anhelet? Quid prodest, si iræ culpas jam lugeat, & tamen adhuc invidiæ facibus tabescat?

de berufen hat, so habe ich alsobald nicht mehr auf Fleisch und Blut gesehen (l). So bald mir Gott gerufen hat, so habe ich den Krieg meinem Leibe, meinen Leidenschaften, meinen Sinnen beherzt angekündet. O! dieses wohl, meine Geliebten! der Eigenliebe nicht mehr gehorchen; der bösen Gewohnheit tapfer widerstreben; die herrschende Leidenschaft dem Gesetze unterwerfen; jene böse Gemüthsregung, welche die traurige Quelle so vieler Unordnungen war, unterdrücken; alle verkehrte Neigung der Natur ohne Unterlaß bestreiten, dieses heißt sich wahrhaft bekehren. Aber dieses, werdet ihr sagen, ist hart und beschwerlich: ich weiß es; aber es ist nothwendig. Wenn die Buße nicht großmüthig ist, so wird sie auch niemals aufrichtig seyn.

Allein ich fürchte sehr, daß nicht ihrer viele unter die Zahl jener Unglückseligen gehören, welche, wie Hesekiel redet, mit ihrer Kriegsrüstung zur Hölle hinuntergefahren sind (m). Die Buße ist das allerbeßte Gewehr, womit man die Feinde der Seele überwinden, und das Himmelreich erobern kann. Allein weil sie bey den meisten Gläubigen (o daß es doch die Erfahrung

(l) *Cum placuit ei, qui me segregavit ex utero matris meæ, & vocavit me per gratiam suam - -, continuo non acquievi carni & sanguini.* Gal. 1. v. 15. & 16.

(m) *Qui descenderunt ad infernum cum armis suis.* Ezech. 32. v. 27.

uns nicht lehrete!) nur eine äußerliche, laue, halbe und schwache Buße ist, so fahren die Elenden mit ihrer Kriegsrüstung in die Hölle hinunter. Die Buße dringt nicht, wie sie sollte, in die Tiefe des Herzens hinein; sie hällt sich nur an der Oberfläche der Haut auf; und was geschieht? unterdessen, da man mit der Eroberung des Paradieses im Gedanken umgeht, fährt man mit den Waffen in der Hand zur Hölle hinunter.

O mein Jesus! gütigster Erlöser unserer Seelen! ich bitte dich durch . . . , laß niemand aus uns in ein so jämmerliches Unheil gerathen. Mache, daß unsere Buße aufrichtig, herzhaft und vollkommen sey; und wenn die meinige bisher nur eine äußerliche gewesen, so bitte ich dich deßwegen mit aller Demuth um Verzeihung, und ich betheure, daß ich nun alle meine begangene Missethaten von ganzem Herzen verabscheue, und gänzlich entschlossen bin, von heut an ein neues Leben anzufangen. Steh mir nur mit deiner Gnade bey, auf daß es so wahr werde, daß ich mich gänzlich bekehret, als es wahr ist, daß ich vormals sehr viel gesündiget habe.

Dritter Theil.

Wiederum andere haben nichts anders von der Buße, als einen kleinen Anfang. Richard von St. Victor giebt zwar zu, daß viele die Buße eifrig anfangen; aber er will nicht zugeben,

geben, daß sie auch von vielen standhaft fortgesetzet wird. Er betrachtet einen großen Theil der Büßenden an jener Bildsäule, die Nebukad Nezar im Traume gesehen hat. Das Haupt war vom beßten Golde; welch ein schöner Anfang! die Brust war von Silber; der Bauch nnd die Lenden waren von Aerze; die Schenkel von Eisen; die Füße endlich von Leimen: o welch ein trauriger Ausgang! Eben also verhält sich die Sache mit der Buße. Es werden zuweilen einige entweder unter der Predigt, oder bey einer Mißion, oder in einer geistlichen Einsamkeit von Gott recht nachdrücklich gerühret: sie fühlen die ganze Abscheulichkeit ihres boshaften Wandels; sie klagen sich dessen bey den Füßen eines Priesters auf das reumüthigste an; sie überlassen sich völlig seiner Anweisung; sie verdammen sich selbst zu aller Strengheit. O! wie viele Zähren fließen ihnen aus den Augen! in wie viele Seufzer bricht ihr Herz aus! wie unbarmherzig schlagen sie an ihre Brust! Ach! Vater! sagen sie schluchzend, was für eine Barmherzigkeit hat mir Gott erwiesen! Es fehlte sehr wenig, daß ich nicht aus dem Abgrunde meiner Sünden in den Abgrund der höllischen Peinen stürzte. Die göttliche Güte hat mir ihre hülfreiche Hand noch zur rechten Zeit dargebothen. O! inskünftige will ich mich ganz anders verhalten: ich verspreche hier bey euren Füßen eine ewige Entfernung von jenem Handel, eine immerwährende Absonderung von jener Freundschaft, eine beständige Flucht von jener Gelegenheit: ich verspreche hier die Ertödtung mei-

ner Sinne, die Zuflucht zum Gebethe, den öftern Genuß der heiligen Geheimnisse, die Lesung andächtiger Bücher. Koste es, was es auch wolle; ich will diese meine Seele mit allem Ernste in die Sicherheit setzen. Nun was urtheilet ihr davon, meine Zuhörer? Ist das nicht ein Anfang, der uns ein herrliches Ende verheißt? Wenn die übrigen Theile der Bildsäule mit einem so schönen Haupte übereinkommen, ist es nicht wahr, daß nur am höchsten Orte des Himmels ein anständiger Platz für sie kann gefunden werden? Ja wahrhaftig: aber wie selten ereignet es sich, daß mit einem so heldenmäßigen Anfange ein eben so heldenmäßiger Fortgang zutrifft! Nachdem kaum etliche Tage verstrichen sind, so beginnt der Eifer schon merklich zu erkalten; und das Vorgenommene wird zwar noch entrichtet, jedoch nicht ohne Eckel und Verdruß. Sehet, wie bald sich das goldene Haupt in eine silberne Brust verändert. Nicht lang hernach, weil sich einige Schwierigkeiten erheben, und eine kleine Hinderung entzwischen kömmt, unterläßt man etlichemal das angelobte Gebeth, und die versprochene Beicht wird auf eine andere Zeit verschoben. Sehet, die Bildsäule wird schon um ein Vieles schlechter, und das Silber verwandelt sich in Aerz. Ein Briefchen, eine Einladung, ein Freund rufet zu jener Versammlung, in jenes Haus, zu jener Lustbarkeit: man stutzet anfangs hierüber; man merket die Gefahr, und nachmals entschließt man sich dazu: Ich werde gehen, spricht man, aber ich werde mich aller Behutsamkeit dabey gebrauchen: ich werde weder

spie-

spielen, noch ungebührlich scherzen. Ach! wir sind schon bey dem Eisen. Unterdessen wird die geschwächte, aber noch nicht todte Leidenschaft durch die Gegenwart des reizenden Gegenstandes wieder auf ein neues angefeuert; und sehet, die Füße sind schon irden, sie sind schon von Leimen. Man erwarte nunmehr nichts anders, als daß die Bildsäule, ob sie gleich einen so prächtigen Anfang genommen, zu Boden geworfen, zertrümmert, und in Staub verwandelt werde. O die schändlichen Arbeiter (schreyt der obenerwähnte Schriftsteller mit gutem Fuge hierüber aus) o die schändlichen Arbeiter, welche, da sie sich bekehren, ihr Werk aus feinem Golde zu bilden anfangen, und es hernach im Kothe vollenden (n).

O daß es doch nicht also wäre, meine Zuhörer! Allein jene Gläubigen sind itzt gar selten anzutreffen, welche nach dem Anfange ihrer Bekehrung unter allen Beschwerden unbeweglich, und auf ihren gottseligen Entschließungen fest verharren, und mit dem heiligen Hiob herzhaft sagen: Meine Rechtfertigung, die ich angefangen habe zu halten, will ich nicht fahren lassen (o). Betrachtet diesen Helden der Standhaf-

(n) O confusibiles operarios! qui in initio conversionis opus suum inchoant ex auro, & consumant in luto.

(o) *Justificationem meam, quam cæpi tenere, non deseram.* Job. 27. v. 6.

haftigkeit: er verliert Hab und Gut; er verliert die Gesundheit; er verliert seine Kinder; und was saget er: Meine Rechtfertigung, die ich angefangen habe zu halten, will ich nicht fahren lassen. Der Teufel verfolgt ihn: die Freunde lachen seiner: die Ehegattin beschimpfet und lästert ihn; und er? Meine Rechtfertigung spricht er, die ich angefangen habe zu halten, will ich nicht fahren lassen. Dieß ist die Beständigkeit, welche derjenige in der Bekehrung zeigen muß, der sich mit dem Anfange allein nicht begnüget. Ansehen der Welt, Heftigkeit der alten Gewohnheit, Stichelreden der Freydenker, Reize der Wohllust müssen ihn von der angetretenen Straße keinen Nagel breit verleiten; und er muß bey einer jeden widrigen Begebenheit rund heraus sagen: Meine Rechtfertigung, die ich angefangen habe zu halten, will ich nicht fahren lassen. Ihr könnet aber auch hier keineswegs einwenden, daß eure Vorsätze zwar stark, eure Kräfte hingegen sehr schwach sind; daß euer Muth groß, aber auch eure Gebrechlichkeit ungleich groß ist. Wie redet ihr? würde Hiob euch erwiedern: hatte ich vielleicht ein Felsenherz, oder einen Leib aus Stahle? Meine Stärke ist nicht, wie die Stärke der Steine: auch mein Fleisch ist nicht von Aerze (p). Und habe ich nicht gleichwohl die Verhöhnungen standhaft übertragen? habe ich nicht alle Widerwärtigkeiten

---

p) *Nec fortitudo lapidum fortitudo mea, nec caro mea ænea est.* Job. 6. v. 12.

leiten und Drangsalen unveränderlich ausgehalten? Aber saget mir, meine Zuhörer! wenn euer Knecht, nachdem er ein Glas alles Fleißes auf die Erde geworfen, sich nachmals wegen dessen Zerschmetterung entschuldigen wollte, indem er vorschützete, daß es gebrechlich war, würdet ihr diese Entschuldigung annehmen? Kühner Böswicht! würdet ihr ihm sagen, wenn du seine Gebrechlichkeit erkannt hast, warum hast du es zu Boden geworfen? Und ist nicht eben dieses die Antwort, die ihr auch von Gott zu erwarten habet, wofern ihr euch jemals unterstündet, eure neuen Fälle mit der angebohrnen Gebrechlichkeit zu beschönen? Thörichter Mensch! würde der göttliche Richter versetzen: wenn du deine Schwachheit erkanntest, warum hast du dich nach der Buße wieder in die augenscheinlichen Gefahren gewaget? warum hast du dich den schlüpferigen Gelegenheiten wieder anvertrauet? warum bist du fortgefahren, deinen Leib so zärtlich zu halten? wenn du wußtest, daß du schwach bist, warum hast du nicht nach der Bekehrung deine Sinne mit größerer Sorgfalt verwahret? warum hast du nicht über deine Gemüthswallungen mit mehr Aufmerksamkeit gewachet? Und was wird man wider diese gerechten Vorwürfe auf die Bahn bringen können? was?

Nein, Geliebte! nein, wenn wir die Buße unterbrechen, nachdem wir sie kaum angefangen, so müssen wir nicht unserer Gebrechlichkeit hievon die Schuld geben, weil sie wahrhaftig die eigentliche Ursache hievon nicht ist. Wisset ihr,

warum

warum unsere Zähren so geschwind austrocknen? weil sie den Fluthen eines Regenbaches gleichen, da sie doch dem Gewässer eines Stromes ähnlich seyn sollten! ich erkläre mich. Es ist zwischen einem Strome und einem Regenbache dieser Unterschied, daß ein Strom, so dürr das Erdreich, und so trocken der Himmel auch seyn mag, niemals aufhöret, zu fließen; der Regenbach hingegen im Frühlinge vom Wasser aufschwillt, im Sommer aber keinen Tropfen hat, womit er einen durstigen Wandersmann erquicken könnte: di Ursache dessen ist, daß der Strom eine Quelle, wovon er entspringt, und der Regenbach keine hat; und deßwegen bleibt dieser zu Zeiten aus, jener aber kann niemals ausbleiben. Sehet da, meine Zuhörer! warum man mehrentheils nur Anfänge der Buße, und sonst weiter nichts, beobachtet; die Bekehrungen, die man anstellet, sind nur Regenbäche, welche anfänglich ein Geräusch machen, nachmals aber aus Mangel einer Urquelle, die ihnen Wasser zusteurete, wieder ausdorren. Wenn ihr nach eurer Bekehrung die Sünde, womit ihr Gott so oft und so schwer beleidiget habet, im frischen Angedenken erhalten; wenn ihr euch mit dem göttlichen Brode öfters gestärket; wenn ihr die gefaßten guten Vorsätze mit heiligen Betrachtungen und andächtigen Lesungen unterstützet hättet, so würden eure Thränen zu Strömen geworden seyn, weil es ihnen an Quellen niemals gefehlet hätte, um ihren Lauf beständig fortzusetzen. Meine liebste Zuhörer! ich glaube ganz gern, daß ihr die Buße entweder schon um-

umarmet habet, oder sie wenigstens dieser Tage noch aufrichtig umarmen werdet, indem uns sowohl die Erinnerung eines so rührenden Geheimnisses, daß wir itzt verehren, als auch die Schläge, die wir von der entsetzlichen Strafruthe Gottes schon empfinden, und auch die Einladungen, die uns von dem Eifer unsers Hirten gemachet werden, einhällig hiezu antreiben; ja, wiederhole ich, ich bin versichert, daß ihr die Buße entweder schon umarmet habet, oder sie nächstens gewiß umarmen werdet: aber wisset, daß der Anfang nicht genug ist: man muß mit eben dem Schritte auf der gewählten Straße fortwandern, mit welchem man sie angetreten hat. Dem goldenen Haupte müsse eine goldene Brust, goldene Arme, goldene Lenden, und goldene Füße beygefüget werden; denn nicht eine jede Buße rettet uns; jene allein machet uns selig, welche, nachdem wir sie schleunig und wahrhaft ergriffen haben, biß zum Ende unsers Lebens fortdauert: Sey getreu bis zum Tode (q); also ermahnet Gott einen jeden aus uns durch die Feder des heiligen Johann. Und was dann? dieser Jesus, den wir da gegenwärtig anbethen, dieser unschuldigste, reinste und heiligste Jesus hat von der Krippe an, in die er nach seiner Geburt geleget wurde, die allerstrengste Buße für fremde Sünden angefangen; und wie er sie angefangen, also hat er sie auch so lang fortgesetzet, bis daß er unter tausend Schmerzen auf dem schändlichen Kreuzgalgen zu büßen und zugleich zu leben aufgehöret; und

(q) *Esto fidelis usque ad mortem.* Apoc. 2. v. 10.

und wir, die wir bis über die Ohren in Sünden stecken, wir wollen entweder die Buße niemals anfangen, oder wenn wir sie auch anfangen, so werden wir ihrer alsogleich überdrüßig, und stehen davon wieder ab? O ungeheure Ungleichheit! o verdammenswürdige Abscheulichkeit!

O liebster Jesus! niemals soll es wahr werden, daß ich mich mit einer flüchtigen und vergänglichen Buße begnüge. Es ist nur gar zu billig, daß ich meine Sünden bis zum Tode bereue, daß ich sie bis zum Tode beweine, daß ich sie bis zum Tode abstrafe. Ach! die Beleidigungen eines so großen, eines so gütigen, eines so liebenswürdigen Gottes, wie du bist, werden niemals genug beweinet, niemals genug abgestrafet. Verleih mir demnach die Gnade, ich bitte dich durch : :, daß ich großer Sünder die wahre Bußfertigkeit, von dir, dem Allerunschuldigsten, lerne; und weil du sie schon zu Bethlehem angefangen, und bis zur Schädelstatt fortgesetzet hast, so mache, daß ich sie wenigstens heute noch anfange, und damit bis zum letzten Hauche fortfahre.

Amen.

Die hundert u. sechs u. dreyßigste Predigt.

Auf den Freytag in der Weihnachtswoche.

Die Lehren, die uns Christus in seiner Geburt giebt.

Transeamus usque ad Bethlehem, & videamus hoc verbum, quod factum est. Luc. 2. v. 15.

Laßt uns bis Bethlehem gehen, und die Geschichte sehen, die sich dort zugetragen hat.

Man kann nicht zu oft in eine Schule gehen, in welcher man jederzeit etwas Neues lernet. Obwohl ich demnach versichert bin, meine Zuhörer! daß ihr euch diese Tage hindurch schon etlichemal mit den Hirten nach Bethlehem begeben habet, nicht nur um dem göttlichen Kinde euren Diensteifer zu zeigen, sondern auch von ihm heilsame Unterweisungen einzuholen; so verlange ich nichts destoweniger, daß wir auch heute alle miteinander den angenehmen Weg dahin wieder antreten, und zwar in keiner andern Absicht, als um den Unterricht, wie wir selig sterben mögen, von dem neugebohrnen Heilande zu empfangen.

O wie gut können wir von dem Anfange seines Lebens die Art, das unsrige heilig zu endigen, lernen! Laßt uns demnach auf ein neues dahin eilen, und aus Begierde, einen Nutzen daraus zu schöpfen, einen Blick auf jenes holdselige Knäblein werfen, welches einen Lehrstuhl aus seiner Krippe gemacht hat, um uns in der Wissenschaft des Heiles schon von seiner Geburt an zu unterweisen: Laßt uns nach Bethlehem gehen, und die Geschichte sehen, die sich dort zugetragen. Sehet, wir sind schon bey der Schwelle der verehrenswürdigsten Höhle: betrachtet sie wohl, meine Geliebten! beschauet sie mit großer Aufmerksamkeit. Dieses Kind, welches hier eine Schule eröffnet, ist doch der wahre Sohn Gottes: aber wo sehet ihr eine Pracht in der Wohnstatt? wo höret ihr ein Getös von Hofbedienten? wo ist der Reichthum der Ausstaffirung? wo ist die Herrlichkeit des Thrones? Man erblicket hier nichts anders, als einen verächtlichen Stall, eine schlechte Krippe, alte Tüchlein, stechendes Stroh, Demüthigungen, Leiden und Armuth. Ist also nichts von allem dem, was die Welt hochachtet, hier anzutreffen? nein; und mangelt auch hier nichts von allem dem, was die Welt verabscheuet? nein. O großer Unterricht für den, welcher ein wahres Verlangen hat, selig zu sterben! Die Abneigung von der Welt, die Christus schon in seiner Geburt an sich blicken läßt, diese, diese ist es, welche, wenn wir sie im Leben nachahmen, unsern Tod heiligen muß. Ein weltliches Leben und ein heiliger Tod können sich nicht zusammen-

paa-

paaren: wenn wir demnach begierig sind, unser Leben mit einem seligen Ende zu beschließen, so laßt uns dasselbe, so viel es möglich ist, des Erlösers seiner Geburt gleichförmig machen; laßt uns in der Welt mit jener gänzlichen Verläugnung leben, mit welcher Christus gekommen ist. Er ist mit solchen Grundsätzen gekommen, welche der Welt ihren schnurgerad zuwider sind; vernehmet hievon drey Lehrstücke, welche uns die unerschaffene Weisheit schon in der Wiege darbiethet, um uns hiedurch zu einem heiligen Tode vorzubereiten. Die Entfernung von allen Lehrsätzen der Welt ist das erste Lehrstück, und der Inhalt des ersten Theils dieser Rede: Die Entfernung von allen Anmuthungen der Welt ist das zweyte Lehrstück, und der Inhalt des zweyten Theiles: die Entfernung von allen Werken der Welt ist das dritte Lehrstück, und der Inhalt des dritten Theiles. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Die Entfernung von allen Lehrsätzen der Welt. Der erste Platz, den die Sünde nach Adams Niederlage einnahm, war der Verstand; aus diesem verjagte sie alsogleich jene Grundregeln der weisen Anleitung, die ihm Gott eingedrücket hatte, und prägte ihm ganz andere Meynungen, ganz andere Gesetze dafür ein. Als diese Zerrüttung nachmals auch in die unglückliche Nachkommenschaft verbreitet wurde, so blieb eine

so verkehrte Denkensart in der Vernunft des Menschen übrig, daß nun jenes, was man verachten sollte, hochgeschätzet, und das, was hochzuschätzen wäre, verachtet wird. Die Eitelkeiten der Welt werden gepriesen, und die Tugend, die allein preisenswürdig ist, findet keinen Beyfall, kein Ansehen, keinen Glauben. Was that nicht Gott, um so abenteuerliche Gesinnungen wieder zu verbannen? Er sandte Patriarchen, welche das Menschengeschlecht unterwiesen; und sie wurden nicht angehört: er sandte Gesetzgeber, die scharfe Befehle austheilten; allein man gehorchte ihnen nicht: er sandte Propheten, welche droheten; aber sie wurden nicht gefürchtet. Sehet daher, was er endlich für seinen Entschluß gefasset. Er hat, um seinen Anschlag desto nachdrücklicher auszuführen, seinen eigenen Sohn in die Welt geschicket, und ihn in einem Stande der äußersten Armuth, der tiefesten Erniedrigung, des schmerzhaftesten Leidens zu uns in die Welt geschicket, weil er wußte, daß eine den Augen vorgetragene Lesung auch das Gemüth unterrichten würde: Gott hatte vor Zeiten, sagte der heilige Paul, vielmal und auf mancherley Weise durch die Propheten zu den Vätern geredet: endlich aber hat er in diesen Tagen mit uns durch den Sohn geredet.

Und

(a) *Multifariam, multisque modis olim Deus loquens patribus in Prophetis, novissime diebus istis locutus est nobis in Filio.* Hebr. I. v. 1, & 2.

Und fürwahr, um vernünftigen, aber von den falschen Grundsätzen hintergangenen Geschöpfen allen Irrthum zu benehmen, was kann wohl nachdrücklicher seyn, als der Anblick eines gedemüthigten, armen und leidenden Gottmenschen? Wendet nur, ich bitte euch, wendet eure Augen auf die Hütte zu Bethlehem, und saget mir hernach: glaubet ihr, daß dieses Kind, welches in einer schlechten Krippe zittert, Gott ist? und wenn es Gott ist, glaubet ihr, daß seine Urtheile recht, weis und unfehlbar sind? Wenn ihr dieses nicht glaubet, so betheure ich öffentlich, daß ich mit euch nicht einmal reden will: wenn ihr es aber glaubet, woher kömmt es, daß ihr, ungeachtet, daß ihr seine Erniedrigung sehet, nichts anders, als die Ehren, die Vorzüge, den Ruhm hochschätzet, und euren Freunden, Anverwandten, und Kindern nichts anders vorschwätzet, als daß sie immer höher zu steigen, und sich je mehr und mehr empor zu schwingen trachten sollen; und daß jene nichtswerthe Leute sind, die ihren Absichten Maaß und Ziel setzen? Wenn ihr es glaubet, woher kömmt es, daß ihr, ungeachtet seiner äußersten Armuth, die ihr sehet, urtheilet, ein Mensch gelte nur so viel, als er reich ist, und man müsse alle Kunstgriffe anwenden, Geld zu erwerben, und dessen so viel, als es möglich ist, und auf eine jede Weise, sie mag gleich gut, oder schlimm seyn, und ohne Unterlaß zu erwerben; indem ihr euch bereder, man könne niemals zuviel und genug erwerben? Wenn ihr es glaubet, woher kömmt es, daß ihr ungeachtet seines Leidens, das euch vor

den Augen schwebet, den festen Vorsatz habet, alles das, was eurem Leibe beschwerlich wäre, jederzeit zu fliehen, und ihm nichts von allem dem, was seine Weichlichkeit ernähren kann, jemals abzuschlagen? Es hätte, ihr wisset es, dieser Mensch gewordene Gott, den ihr da anbethet, mit Hoheiten umgeben, mit Pracht bekleidet, mit Schätzen ausgerüstet, mit allen Gemächlichkeiten, die ein reiches und adeliches Glück verschaffen mag, versehen, an das Taglicht treten können: und er hat dennoch die Verlassenheit den Aufwartungen, die Erniedrigung der Herrlichkeit, die Armuth den Reichthümern, die Ungemächlichkeiten den Bequemlichkeiten, und zwar bey dem Lichte einer unendlichen Weisheit, die von seinem Wirken niemals abgesondert ist, vorgezogen: woher kömmt es also, daß, wenn ihr glaubet, daß er sich in seinen Urtheilen nicht betriegt, eure Urtheile nichts destoweniger von den seinigen so sehr unterschieden sind.

Es ist gewiß, daß Augustin, als er der Denkensart des Erlösers so entgegengesetzte Gesinnungen in der Christenheit antraf, sich nicht beruhigen konnte: Ihr Menschenkinder (schrie er auch mit des Psalmisten Eifer aus) wie lang wollet ihr eines schweren Herzens seyn? Warum habet ihr die Eitelkeit lieb, und suchet Lügen (b)? Wie lang werdet ihr, trotz dem

(b) *Filii hominum usquequo gravi corde? ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium?* Psal. 4. v. 3.

dem Lichte, das vor euren Augen schimmert, in der Finsterniß leben? Wenn euer Verstand vor der Wahrheit, die unter euch gebohren worden, nicht erwachet, wann wird euer Irrthum ein Ende haben? **Wann werden eure falschen Meynungen jemals ein Ende nehmen, wofern sie nicht in Gegenwart der Wahrheit ein Ende nehmen** (c)? Daß ein Heyd dem Schatten der Ehren nachrennet: daß ein Götzendiener seine ganze Glückseligkeit in irdischen Gütern setzet; daß ein Türk seine Lippen von Babels unreinem Kelche nicht zurückziehen will, das verstehe ich gar wohl: dieses ist ein Unglück, welches aus der Finsterniß, worinn sie begraben liegen, entspringt: aber daß ein Christ, welchem das helleste Licht in der Geburt seines Erlösers aufgegangen ist, noch im Irrthume lebet, ja, daß er seinen Irrthum deutlich sieht, und ihn auch sogar liebet, wer kann dieß begreifen? wer?

Und in der That, meine Zuhörer! wenn doch ein Unterschied zwischen den Lehrsätzen eines Ungläubigen und jenen eines Christen seyn muß, so kann es fürwahr kein anderer seyn, denn derjenige, welchen uns der Apostel in seinem Sendschreiben an die Korinther anzeiget: **Wir haben**, spricht er, **den Geist der Welt nicht empfangen, sondern den Geist, der aus**

(c) Quando finem fallaciarum habituri estis, si veritate præsente non habetis?

Gott ist (d). Der Ungläubige richtet sich nach dem Geiste der Welt; der Christ richtet sich nach dem Geiste Gottes: nun aber sind diese zween Geister einander weit mehr zuwider, als die Finsterniß dem Lichte entgegen gesetzet ist. Wenn wir uns demnach, wie es Christen geziemet, aufführen wollen, so müssen wir einen Abscheu von dem eitlen Geiste der Welt tragen, und uns mit dem wahren Geiste Gottes beseelen; ist es aber dem also, wo können wir den einen von dem andern besser, als zu Bethlehem, unterscheiden lernen? Hier ist es, nach des heiligen Bernhards Anmerkung, wo der Geist der Welt von den Beyspielen des fleischgewordenen Wortes beschämet, bestritten, und zu Boden geschlagen wird: **Hier wird das Urtheil dieser Welt angeklaget, widerleget, verworfen** (e): hier ist es, wo nach des Isaia Vorherverkündigung der Geist Gottes in dem Herzen des göttlichen Kindes, wie auf seinem Throne, sitzet: **Der Geist des HErrn wird auf ihm ruhen** (f).

Gehet daher, fährt der heilige Abt fort, gehet aus der Schule, die euch der kleine Jesus in

(d) *Non nos spiritum hujus mundi accepimus, sed spiritum, qui ex Deo est.* 1. Cor. 2. v. 12.

(e) Judicium huius mundi arguitur, subvertitur, confutatur.

(f) *Requiescet super eum Spiritus Domini.* Is. 11. v. 2.

in seiner Höhle eröffnet, nicht hinweg, sondern merket mit allem Fleiße auf das, was er lehret: er redet zwar nicht den Ohren, es ist wahr; aber er redet den Augen, und was noch mehr ist, er redet sogar auch dem Herzen, und er redet ihm mit so vielen Zungen, als er bittere Thränen vergießt, als er wehemüthige Seufzer ausstößt, als er stechende Strohhälmer fühlet, als er rauhe und quälende Winde ausstehet: **Er redet noch nicht mit der Zunge; aber alles, was in ihm, und um ihn ist, prediget, rufet, und schreyt: Höret ihn an** (d). Höret ihn also an, ihr Reichen! er redet mit seiner Demüthigung, und saget euch, daß der Geist der Welt in euch lebet, wenn ihr einen eitelen Glanz, eine flüchtige Herrlichkeit, eine vergängliche Ehre so hoch, und den wahren Ruhm, die wahre Hoheit, die in dem Dienste des Allerhöchsten besteht, so wenig achtet. Höret ihn an, ihr Armen! ihr Betrübten! ihr Geplagten! er redet zu euch mit seinen Drangsalen, und saget euch, daß der Geist der Welt in euch lebet, wenn ihr meynet, das Leiden sey ein Uebel und Unglück; denn derjenige, welcher auf dieser Erde nicht leidet, läuft in große Gefahr, der himmlischen Freuden beraubet zu werden. Höret ihn an, ihr ::! aber lasset uns lieber alle miteinander ihn anhören; denn er saget uns sehr deutlich,

(g) Necdum lingua loquitur, & quæcunque de eo sunt, clamant, prædicant, evangelizant: Ipsum audite.

lich, daß die Grundregeln der Welt falsch und betrüglich, die seinigen hingegen allein wahrhaft, gründlich, heilsam und nothwendig sind. Laßt uns aus seinen Lehren einen Nutzen schaffen, und einmal anfangen, öffentlich zu zeigen, daß es der Geist Gottes, und nicht der Welt ihrer ist, der uns beweget; daß es die Maaßregeln des Heilandes, und nicht der Welt ihre sind, die uns leiten. Laßt uns von einer jeden Sache urtheilen, wie Christus davon geurtheilet; und indem wir uns entschließen, seinen Beyspielen von heute an zu folgen, so sage ihm ein jeder aus uns mit aufrichtigem Herzen:

Ich habe gefehlet, o mein Jesus! ich habe gefehlet, daß ich bisher weit andern Lehrsätzen, als den deinigen, Gehör gegeben; die Welt hat mich betrogen, da sie mich von den Sachen nach ihrer Art urtheilen hieß: sie kehrte mich das, was du verschmähest, hochachten, und jenes, was du anpreisest, gering schätzen. Aber ich will die Wahrheit inskünftige nicht mehr verlassen, um den Lügen anzuhangen: nein, liebster Jesus! ich will mich von deinen Beyspielen nimmermehr entfernen. Ich bitte dich demnach durch . . . steh mir mit deinen Erleuchtungen dermaßen bey, daß ich der Welt Falschheiten je mehr und mehr erkennen, und mich an deine Grundsätze, die allein wahrhaft sind, beständig halten möge.

Zweyter Theil.

Die Entfernung von allen Anmuthungen der Welt. Die Krippe des neugebohrnen Erlöseus, sagt der heilige Thomas von Villanova, ist ein großer Lehrstuhl: O welch eine große Kanzel ist diese Krippe, in welcher die göttliche Weisheit, der Lehrmeister der ganzen Welt, sitzet (h)! Eine Kanzel, von welcher, nachdem der Verstand durch den Vortrag der wahren Grundsätze von da aus ist unterwiesen worden, auch das Herz in der Einrichtung der Anmuthungen vollkommen unterwiesen wird. Saget mir zu Gefallen, meine Zuhörer! beobachtet ihr wohl etwas unter allen Umständen der Geburt des Erlösers, was die Welt liebet? ist es nicht vielmehr wahr, daß ihr alles dabey antreffet, was die Welt verabscheuet? Die Welt liebet die öffentlichen Erscheinungen, und jemehr Geräusch sie machen, destomehr werden sie von ihr geliebet; Christus will verborgen seyn, und erwählet sich einen verlassenen Winkel in Judenland für seinen Geburtsort: die Welt liebet die Weichlichkeit; Christus liebet die Schmerzen: die Welt liebet die Hoheit; Christus liebet die Erniedrigung: die Welt liebet die Lustbarkeiten; Christus liebet die Thränen: Christus war, mit einem Worte, da er auf die Welt

(h) O magna cathedra præsepium istud, in qua residet divina Sapientia, Magister, orbis!

Welt kam, so wenig beflissen, eine Freundschaft mit ihr aufzurichten, daß uns der heilige Johann sogar versichert, die Welt habe nicht einsmal von ihm etwas gewußt: **Die Welt hat ihn nicht erkannt** (i); so ungleich waren die Anmuthungen des einen den Anmuthungen der andern. Da habet ihr, meine Zuhörer! einen kurzen Begriff von der wichtigen Lehre, die euch der Erlöser in Ansehung dessen, was die Anwendung eurer Anmuthungen anbelangt, schon in seiner Geburt vorlieset. Nun frage ich euch; sind eure Gemüthsregungen des Heilandes seinen gleich? sind eure Neigungen in der Schule dieses göttlichen Lehrers, oder aber in der Welt ihrer gebildet worden? was dünket euch? Forschet ein wenig nach; ob ihr mit dem neugebohrnen Jesus das liebet, was die Welt verwirft, und mit ihm das verwerfet, was sie liebet. Ach! was wäre es nicht für eine Schande für euch, wofern ihr bey einer solchen Untersuchung nichts anders, als kothige Anklebungen an die Welt in eurem Herzen fändet? Ich will zwar denen, die hier zugegen sind, eine solche Ungleichheit mit des Erlösers Herzen keineswegs zumuthen; aber giebt es nicht unter den Abwesenden unendlich viele, die ihr ganzes Gemüth an die Gepränge der Welt, an die Ergötzungen der Welt, an die Vortheile der Welt, an die Händel der Welt heften? Sie müssen es selbst bekennen, daß ihr ganzes Herz von der Welt eingenommen ist; denn

(i) *Mundus eum non cognovit.* Joan. I. v. 10.

denn wenn sie denken, so denken sie an nichts anders, als an ihre Welt; reden sie, so reden sie nichts anders, als von ihrer Welt: bey Freudenfesten zu erscheinen, auf allen Tanzsälen sich hervorzuthun, von allen bedient zu werden, ihr Glück stäts zu befördern, überall Beyfall, Lob, und Ansehen zu erlangen, sehet, das ist der einzige Endzweck ihrer Sorgen, ihrer Bestrebungen, ihrer Begierden: und kann man wohl von diesen sagen, daß sie christliche Herzen haben, das heißt, Herzen nach dem Muster, nach dem Vorbilde des Herzens unsers Heilandes?

Man sage hier nicht, gleichwie es sonst ihrer viele zu sagen pflegen, das Verlangen, daß derjenige, der mitten in der Welt lebet, der Welt abhold und ungeneigt leben soll, sey ein unmögliches Verlangen? Was? ein unmögliches Verlangen? Gott ist es, der es verlanget: also kann man: und jener Gott selbst, der es verlanget, hat es am ersten gethan: also kann man nicht allein, sondern man muß auch. Nebstdem hat Gott, zum Beweise, daß er nichts unmögliches verlanget, gewollt, daß es zu allen Zeiten, und an allen Orten eine Menge Frauen, und Edelleute, und Staatsmänner, und Soldaten, und Bürger gäbe, welche nach dem Unterrichte, den sie in der Schule des Erlösers überkommen haben, mit ihrem Beyspiele zeigeten, daß man die Wohlanständigkeiten seines Standes mit den strengsten Pflichten der Frömmigkeit vereinbaren, und, ohne das Herz der

Welt

Welt zu schenken, den Vorzug seines Ranges behaupten: und seinen Verrichtungen ämsig obliegen kann. Wie viele giebt es nicht auch in unsern Tagen und in unsern Gegenden, denen man das schöne Lob mit allem Recht aussprechen kann, welches der heilige Paulin seiner Bekannten einem ertheilet hat: Mitten im Feuer wirst du nicht gebrennet! unter den Fallstricken wirst du nicht gefangen; du rührest das Pech an, und wirst davon nicht besudelt: du bleibst unter den Todten frey, der du unter allen deinen irdischen Besitzungen dennoch nicht irdisch bist (k). Ja man sieht dergleichen, und man sieht ihrer viele, welche mitten in der Welt, und unter den weltlichen Geschäfften ihre Neigungen dem Himmel vorzubehalten wissen; wenn daher, gleichwie diese ernstlich wollen, auch die andern es ebenermaßen wollten, so würden sie gewiß erfahren, daß es nicht nur nicht unmöglich, sondern auch leicht ist, in der Welt zu leben, und zugleich Gott zu lieben.

Aber es mag entweder beschwerlich, oder nicht beschwerlich seyn, so ist es doch gewiß, daß Gott euch durch den heiligen Johann ausdrücklich befiehlt, eure Anmuthungen von der Welt abzusöndern: Haber die Welt nicht lieb,

(k) Inter ignes non ureris; inter laqueos non caperis; picem tangis, nec inquinaris; tu inter mortuos liber es, qui in possessione terrena terra non es.

lieb, noch auch das, was die Welt ist (l); und glaubet nicht, daß Gott euch nur die Liebe zu einer offenbar boshaften, ruchlosen, frechen, gotteslästerischen, ärgerlichen Welt verbiethet; nein, er verbiethet euch auch die Liebe gegen eine Welt, die dem Scheine nach ehrbar, unschuldig, ordentlich, aber in der That eine Feindinn der Ertödtung, eine Liebhaberinn ihrer Ergötzlichkeiten, und auf die Pracht, Ehren und Reichthümer erpicht ist: **Habet weder die Welt lieb, noch das, was in der Welt ist**: denn sonst verkündiget euch der heilige Jakob, daß, so lang ihr mit der Welt nicht feindlich verfahret, ihr euch der Freundschaft Gottes niemals zu erfreuen haben werdet: **Wer ein Freund dieser Welt seyn will, der wird zum Feinde Gottes** (m); und die Ursache dessen ist offenbar; denn weil Gott, vermöge des Rechts seiner höchsten Herrschaft, eine aus dem ganzen Herzen herfließende Liebe von uns fordert: **Du sollst den HErrn, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen lieben** (n), so machen wir uns, sobald wird der Welt, von welcher ich rede, einen Theil davon widmen, zu Uebertretern eben dieses seines Gebothes, welches man mit Wahrheit

(l) *Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo sunt.* 1. Joan. 2. v. 15.

(m) *Quicunque voluerit amicus esse sæculi hujus, inimicus Dei constituitur*, Jac. 4. v. 4.

(n) *Diliges Dominum, Deum tuum, ex toto corde tuo.* Matth. 22. v. 37.

heit seinen Augapfel nennen kann; woraus man demnach diesen richtigen Schluß ziehen muß, daß wir die Welt auf keinerley Weise lieben können, ohne mit Gott offenbar zu brechen: **Wer ein Freund dieser Welt seyn will, der wird zum Feinde Gottes.**

Wenn es aber dem also, ist es wohl rathsam, meine Zuhörer! Gott eure Anmuthungen zu versagen, um sie der Welt zu weihen? Von wem habet ihr Beystand im Leben, Schutz im Tode, Belohnung in der Ewigkeit zu hoffen? von Gott, oder von der Welt? Wenn ihr aber alles Gute von Gott allein zu hoffen habet, warum wollet ihr seinen Grimm wegen der Freundschaft der Welt auf euch laden? Von wem habet ihr solche Geißeln, denen niemand auszuweichen vermag; solche Verlassung, in welcher euch niemand zu Hülfe kommen kann; solche Strafen, die euch niemand abzukürzen im Stande ist, zu fürchten? von wem? von Gott, oder von der Welt? Wenn ihr aber alles Uebel von Gott allein zu fürchten habet, warum achtet ihr seine Drohungen weit weniger, als die spöttischen Reden der Welt? Wenn die Welt, die man so sehr liebet, ihren Anhängern wenigstens eine Unsterblichkeit auf Erden verhieße, so wollte ich mich gegen jenen, der sie liebet, noch einer Nachsicht gebrauchen: aber wer weiß nicht, wer sieht nicht, wer erfährt nicht, daß die Welt den Tod nicht allein nicht verhindern, sondern auch keinen einzigen Augenblick

blick aufhalten kann? und eben dieser enge Uebergang ist es, wo Augustin auf die blinden Liebhaber der Welt wartet, und sie mit einem herben Verweise empfängt, indem er sie also anredet: Wo ist nun jene Welt, in die ihr so heftig verliebet waret? Wo ist nun jene Welt, der zu entsagen ihr für eine Unmöglichkeit ansahet? **Wo ist das, was ihr liebtet? wo ist das, was ihr nicht verlassen wolltet** (o)? Saget ihr nun, sie soll euch zurückhalten; und wenn ihr dieses nicht möglich ist, so saget ihr, sie soll euch wenigstens in die Ewigkeit nachfolgen.

Ist es derohalben nicht weit besser, meine Zuhörer! unser Herz von der Welt abzusondern, ehe daß sich die Welt von uns absondert? Warum wollen wir warten, jenes aus Noth und aus Zwange zu thun, was wir itzt mit freyer und tugendlicher Wahl thun können? Wird wohl Gott uns dafür Dank wissen, wenn wir die Abschälung unsers Herzens von der Welt so lang verschieben, bis daß wir ihrer nicht mehr genießen können. Laßt uns demnach die Lehren, die uns der kleine Jesus von der wahren Liebe vorlieset, itzt schon zur Ausübung bringen. Er liebet weder die Welt, noch ihren Stolz, noch ihre Pracht, noch ihre Eitelkeit; laßt uns auch sie nicht lieben. Er liebet die Demuth, die Ertödtung; laßt sie uns auch lie-

(o) Ubi est, quod amastis? ubi est, quod dimittere nolebatis?

Bayerische Staatsbibliothek München

lieben: aber über alles laßt uns diesen kleinen Jesus selbst lieben, der sich zum Lehrmeister unserer Liebe gemachet hat. O wenn wir es begriffen, wenn wir es sähen, mit was für einer Liebe er für uns brennet, so würden wir ihm diese Schmach gewiß nicht anthun, daß wir ihm die Welt in unserer Liebe vorzögen. Ey! laßt uns durch ungezweifelte Beweisthümer an den Tag legen, daß wir die rechte Anwendung unserer Anmuthungen von ihm gelernet haben, und daß unsere Liebe von nun an nicht mehr auf die Welt, sondern auf ihn ganz allein gerichtet ist.

Ja, mein Jesus! ich schenke und opfere dir mein Herz von nun an. Du, und nicht die Pracht; du, und nicht die Eitelkeit; du, und nicht die Welt; du allein verdienest geliebt zu werden. Ach! wie schmerzet es mich, daß ich meine Anmuthungen vormals so übel angewendet habe. Wohlan dann, reinige, ich bitte dich durch:::, reinige mein Herz von aller Neigung, welche auf dich nicht abzielet. Ich bin entschlossen, dich allein zu lieben, und dich aus allen meinen Kräften zu lieben. Dieß allein misfällt mir, daß ich nur ein einziges Herz und ein so frostiges Herz habe: o daß ich ein Herz voller Flammen, ein seraphisches Herz, o daß ich auch tausend Herzen hätte, um dich noch mehr lieben zu können! Halt, o mein Heiland! diese Ausdrückungen meiner Liebe genehm, und gestatte mir, daß, nachdem ich dich auf Erden beständig werde geliebet haben, ich auch dahin gelangen möge, wo ich dich durch die ganze Ewigkeit lieben werde.

Dritter Theil.

Die Entfernung von allen Werken der Welt. Das Betragen des in der Welt ankommenden göttlichen Sohnes ist fürwahr sehr bewundernswürdig. Was für Tugenden werden nicht von ihm schon bey seinem ersten Auftritte ausgeübet? Welch eine Reinigkeit! er erkieset sich eine Mutter, aber eine solche, die zugleich eine Jungfer bliebe: welch eine Demuth! er will eine Gesellschaft, aber von unvernünftigen Thieren: welch eine Unterthänigkeit! er will unterworfen, und den Geschöpfen, seinen Unterthanen, unterworfen seyn: er wählet sich eine Jahrszeit, aber die allerrauheste: er wählet sich einen Ort, aber den allerschlechtesten: er wählet sich eine Stunde, aber die allerfinsterste: er vergießt Thränen, seufzet, wimmert, zittert vor Kälte, läßt sich von Windeln fesseln: welch eine Erniedrigung! welch eine Ertödtung! welche eine Strengheit! welch eine Buße! Es ist mir genug, daß ich euch sage, daß der heilige Thomas von Villanova, als er sich im Geiste in die Schule nach Bethlehem begab, so viel Großes und Heldenmäßiges von einer jeden Tugend darinn fand, das er sagte, man treffe das Evangelium in seiner ganzen Weitläuftigkeit in dem göttlichen Kinde, daß dort gebohren ward, an: **Man lieset dort das ganze Evangelium** (p). Und es ist in der That nicht anders: denn wenn das ganze Evangelium ein-

(p) Totum ibi legitur Evangelium.

gerichtet ist, die boshaften Werke der Welt zu tadeln und zu verwerfen, so ist es gewiß, daß Christus schon durch dieses allein, was er zu Bethlehem thut und leidet, die verkehrten Wege, wobey sich die Welt hält, deutlich zu erkennen giebt: indem er uns das schon mit den Thaten saget, was er nachmals mit der Stimme verkündigen wird: Ich gebe Zeugniß von ihr (das ist, von der Welt) daß ihre Werke bös sind (q). Nebstdem, weil die Beyspiele mehr Kraft zum Ueberreden, als die Worte, haben, kann man mit gutem Fuge behaupten, daß uns Christus mit seiner Geburt weit nachdrücklicher, als mit seinen Predigten selbst, unsere Hände vor den Werken der Welt bewahren lehret. Ja, fällt mir Paulus da eben recht in die Rede, indem er also spricht: Die Gnade Gottes, unsers Heilandes, ist allen Menschen erschienen, die uns unterweiset, daß wir das gottlose Wesen samt den weltlichen Lüsten verläugnen, und nüchtern, und gerecht, und gottseliglich in dieser Welt leben sollen (r). Der Erlöser hat nicht nur, um uns zu unterrichten, gebohren werden, sondern uns auch schon in seiner Geburt unterrichten wollen:

(q) *Ego testimonium perhibeo de illo, quod opera ejus mala sunt.* Joan. 7. v. 7.

(r) *Apparuit gratia Dei Salvatoris nostri omnibus hominibus, erudiens nos, ut abnegantes impietatem, & sæcularia desideria, sobrie, & juste, & pie vivamus in hoc sæculo,* Tit. 2. v. 11. & 12.

len: Die Gnade Gottes, unsers Heilandes, ist allen Menschen erschienen, die uns unterweiset. Er hat gewollt, daß wir schon von seinem ersten Unterrichte alles das, was nach der Welt riecht, verabscheuen, das gottlose Wesen sammt den weltlichen Lüsten verläugnen; und nach jenen Werken allein trachten, welche uns das Lob der Mäßigkeit in Ansehung unser, der Gerechtigkeit in Ansehung unsers Nächsten, der Andacht in Ansehung Gottes verdienen können; kurz, nüchtern, und gerecht, und gottselig leben lernen sollen. So wahr ist es, meine Zuhörer! daß es nichts anders brauchet, als einen Blick auf das göttliche Kind zu Bethlehem zu werfen, um die gänzliche Enthaltung von den Werken der Welt zu lernen.

Wer sieht daher nicht, daß ein jeder Anbether des Erlösers nach einer so deutlichen Unterweisung verpflichtet ist, sich als ein geschworner Feind der Welt in allem seinem Thun und Lassen aufzuführen? Und dennoch, o Schande! wenn man von den Werken der Christen auf das, was uns Christus gelehret hat, schließen müßte, wer könnte nicht meynen, Christus wäre auf die Welt gekommen, nicht die Armuth, sondern die Reichthümer; nicht die Buße, sondern die Gemächlichkeiten: nicht die Demuth, sondern den Stolz; nicht die Sanftmuth, sondern die Rachgierigkeit gutzuheißen und zu befördern? so groß ist der Christen ihre Unersättlichkeit in zeitlichen Gütern; so groß ist ihr Durst nach den Wohllüsten; so groß

ist ihre Eitelkeit in ihrer ganzen Aufführung; fe
groß ist die Ungestümigkeit ihres Zorneifers. Wo
sind (forschet nur unter ihnen so fleißig nach, als
ihr auch wollet) wo sind die tugendlichen Werke,
von welchen man sagen könnte, sie haben dieselben
in der Schule des Erlösers gelernet? Woran
entdecket man einen Unterschied zwischen dem, der
das Glück hat, den Erlöser zu einem Lehrmeister
zu haben, und einem andern, der dieser Gnade
beraubet ist? Fürwahr, wenn ein Heyd die Städte
der Getauften durchreisete, und in die Häuser
gienge, um darinn die Unmäßigkeiten in den Gast-
mahlen, die Frechheit in dem Umgange, die Un-
verschämtheit in den lebendigen Urbildern sowohl,
als in derer Gemälden zu sehen; wenn er die Kir-
chen besuchete, und darinn des vielfältigen Lä-
chelns, das gewiß keine heiligen Anmuthungen
bedeutet; der Blicke, die weit mehr, als die Zun-
ge, reden; der unehrerbiethigen Leibesstellungen,
die entweder wenig Glauben, oder keine Hochach-
tung gegen Gott anzeigen, gewahr würde; wenn
er in den Kramläden und Werkstätten die Falsch-
heiten und Betrügereyen im Verkaufen, bey der
Spieltischen das Fluchen und Lästern, bey der
Schaubühnen die Ausgelassenheiten und Liebes-
possen nicht nur an der dichterischen Vorstellung
sondern auch an dem Verhalten der Zuseher beo-
bachtete, so würde er zweifelsohne sagen, Christus
sey entweder nicht derjenige, für den ihn die Chri-
sten ausgeben, oder die Christen haben nicht die
mindeste Aehnlichkeit mit ihrem Christus. Ja,
also würde er sagen, und er würde billig also sa-
gen:

gen: denn wo man nichts anders, als Welt, und Werke der Welt, findet, da findet man kein Christenthum.

Und wer kann wohl jemals daran zweifeln, daß das Christenthum ein Stand der Absonderung von der Welt ist? Hat es nicht Christus für einen solchen erkläret, als er von seinen getreuen Nachfolgern sprach! **Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin** (s)? Hat nicht auch die Kirche eben das von ihm geurtheilet, als sie, bevor wir getaufet wurden, von uns verlangte, daß wir der Welt, und allen ihren Werken, und aller ihrer Pracht absagen sollen? und was haben uns die heiligen Väter anders gelehret, da sie das weiße Gewand der Neugetauften ein Urlaubkleid, ein Entsagungskleid (t) nannten? Erinnert euch, sagte daher Tertullian in einer Schrift an die angehenden Christen, erinnert euch, daß die Schauspiele, wo die Zügellosigkeit zuviel nach dem Heydenthume schmecket, sich für euch nicht mehr schicken. Entfernet euch von jenen Gesellschaften und Zusammenkünften, wo die unmäßigen Verträulichkeiten der Ehrbarkeit, und die Verleumdungen der Liebe zu nahe treten. Ihr seyd Christen, ihr müsset also mit den Werken darthun, daß ihr nicht mehr von der Welt seyd. Dieß ist der Begriff, den

(s) *De mundo non sunt, sicut & ego non sum de mundo.* Joan. 17. v. 16.

(t) Habitum renunciatorium.

man vom Christenthume jede[illegible] gehabt hat: dieß ist jederzeit das eigentliche Merkmaal und Kennzeichen eines wahren Christen gewesen.

Ich weiß zwar, daß dieser Namen der Absonderung unsere Eigenliebe nicht wenig quälet; ich weiß, daß es demjenigen, welcher in der Welt lebet, sehr hart fällt, daß er mit der Welt nicht wirken soll: allein man muß sich doch hiezu bequemen, meine Zuhörer! man muß sich doch hiezu bequemen! denn entweder müssen wir uns nach dem Beyspiele des Erlösers von den Werken der Welt absondern; oder die Werke der Welt werden uns dermaleinst von den wahren Nachfolgern des Erlösers absondern, Eines von beyden kann nicht vermieden werden. Es ist euch nicht unbewußt, daß die Engel die Auserwählten von den Verworfenen in dem großen Gerichtsthale scheiden werden: Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten absondern (u). Ihr wisset, daß die Maaßregel, deren sie sich bey dieser entsetzlichen Absonderung gebrauchen werden, von den Werken eines jeglichen wird genommen werden: Alsdann wird er einem jeglichen nach seinen Werken vergelten (x). Die den Beyspielen des Erlösers ähnlichen Werke werden auf der rechten Seite, die den Grundsätzen der Welt gleichförmigen, werden auf der linken ihren Platz einneh-

---

(u) *Exibunt Angeli, & separabunt malos de medio justorum.* Matth. 13. v. 49.

(x) *Tunc reddet unicuique secundum opera ejus.* Matth. 16. v. 27.

nehmen. Nun stehet euch selbst nicht im Lichte, meine Zuhörer! denn es wird weder die Unmäßigkeit neben dem Fasten, noch die Geilheit bey der Ertödtung, noch die Weichlichkeit nächst den Bußübungen zur Rechten einen Ort bekommen. Liebet ihr die Freyheit, so werdet ihr euch auf der Linken zu den Ausgelassenen gesellen müssen. Wollet ihr eine jede unehrbare neue Art nachahmen, so wird man euch zur Linken unter die Aergerlichen verstoßen. Fühlet ihr endlich einen Geschmack an dem Lebenswandel der Welt, so wird euch eure Stelle zur Linken unter den Weltlichgesinnten angewiesen werden. Betrachtet nun, von was für einer Absonderung ihr einen größern Nutzen haben werdet, von der gegenwärtigen, die euch Christus gebiethet, oder von der zukünftigen, womit er euch drohet? Wenn euch aber der einzige Gedanken, daß ihr vielleicht am letzten Tage von des Erlösers Nachfolgern werdet abgesondert werden, schon einen Schrecken einjaget, warum zeiget ihr itzt eine so große Widerspänstigkeit, um euch von den Anhängern der Welt loszureißen? Ey! laßt uns einmal etwas beherzter seyn, und weil uns mit der Geburt des Gottheilandes das wahre Licht aufgeht, so laßt uns die Werke der Finsterniß großmüthig verwerfen: Laßt uns, sage ich auch mit dem Apostel, die Werke der Finsterniß ablegen, und die Waffen des Lichtes anlegen (y). Verlegen wir uns auf die Werke des

(y) *Abjiciamus opera tenebrarum, & induamur arma lucis*, Rom. 13. v. 12.

Erlösers, und fangen wir noch diesen Augenblick an, uns unter jene glückselige Schaar zu mengen, an welcher wir dermaleinst Theil zu nehmen wünschen. Ach! es ist nicht so hart, es ist nicht so beschwerlich, wie einige glauben, sich von der Welt zu trennen: verlasse man also diese Lügnerinn, diese Verführerinn, diese Betrügerinn, diese Boshafte, und verlasse man sie, um zu jenem Gott zurückzukehren, der voller Liebe, voller Erbarmung, voller Güte, und ganz unser ist. Wohlan dann (sehet, dieß ist die Schlußrede, die ein jeder von uns hier machen soll) folge nur, wer es auch sey, den Lehrsätzen, den Anmuthungen, den Werken der Welt; ich werde den Lehrsätzen, den Anmuthungen, den Werken, die mich Jesus gelehret hat, jederzeit folgen. Seine Lehrsätze müssen die Richtschnur meiner Urtheile seyn; seine Anmuthungen müssen mein Herz in Bewegung setzen; seine Werke müssen die Beschäfftigung meines Lebens werden.

Ja, mein einziges Gut! liebster Jesus! ich will, daß meine Grundsätze, meine Gemüthsregungen, meine Handlungen mit dem Unterrichte, den du mir zu Bethlehem gegeben hast, gänzlich übereinstimmen. Ich erneuere daher bey deinen Füßen die feyerliche Entsagung, die ich schon bey meiner Taufe abgeleget habe. Ich entsage der Welt, ihren Lehrsätzen, ihren Anmuthungen, ihren Werken von ganzem Herzen; und damit diese Entsagung unwiderruflich sey, so lege ich sie, o mein Jesus! in die Wunde deiner heili-

gen

gen Seite. Ach! gieb mir nur die Gnade, ich bitte dich durch eben diese anbethenswürdige Wunde, daß ich mich ins künftige jederzeit also verhalte, daß, wenn du mich zu richten kommen wirst, ich nicht zu deiner Linken unter den Weltkindern, sondern zu deiner Rechten unter den Auserwählten einen Platz finde. Amen.

Die hundert u. sieben u. dreyßigste Predigt.

Auf den Gedächtnißtag der heil. drey Könige.

Die Art, Gott zu suchen.

Intrantes domum invenerunt puerum cum Maria matre ejus. Matth. 2. v. 11.

Sie giengen in das Haus, und fanden das Kind mit Marien, seiner Mutter.

Wie gut werden die Ungemächlichkeiten einer Reise ersetzet, wenn man an deren Ende Gott findet! Dieß meine Zuhörer! war das sonderbare Glück jener drey gekrönten Fremdlinge, von derer Ankunft zu Bethlehem die Kirche Gottes heute das freudenvolle Gedächtniß feyert. Diese weisen Fürsten verließen ihre Wohnsitze, sie wan-

wanderten mit vielen Beschwerden in ein unbekanntes Land, sie suchten darinn mit großer Gefahr ein unlängst gebohrnes Kind, aber endlich trafen sie einen Gott an: Sie giengen in das Haus, und fanden das Kind mit Marien seiner Mutter. O welch ein Strom der Wohllust überschwemmte ihr Herz bey dieser glücklichen Findung! von was für entzückenden Freuden wurden ihre Seelen berauschet, da sie bey dem lebhaftesten Lichte des ihnen von oben herab eingegossenen Glaubens den ewigen Gott an einem neugebohrnen Kinde entdeckten! Wer ist wohl im Stande, die Danksagungen, womit sie jenen weisen Gedanken segneten, der sie zu dieser Unternehmung angetrieben, und die Benedeyungen, mit welchen sie sich bey dem Sterne beurlaubten, der ihnen anstatt eines Wegweisers gedienet hat, auszudrücken? Und fürwahr, wie benedeyenswürdig ist das Suchen, wodurch man den Heiland findet! Selige Pilgerschaft, die zu einem so herrlichen Ende leitet! Glaubet jedoch nicht, meine Zuhörer! ein so günstiges Schicksal wäre nur diesen heiligen Königen eigen gewesen. Auch wir können daran Theil nehmen, wenn wir ein rechtes Verlangen darnach tragen. Auch wir sind auf der Reise, und einen jeden Augenblick, der vorübergeht, kommen wir unserm Ende um einen Schritt näher. Jener Herr, der ihre Wünsche erfüllet hat, ist auch bereit die unsrigen zu erfüllen, wenn wir nur nach ihrem Beyspiele einen rechten Fleiß im Suchen anwenden. Ihr verstehet mich schon. Wir werden Gott im Tode

finden,

finden, wenn wir ihn im Leben suchen, und auf jene Art suchen werden, mit welcher ihn die Weisen gesuchet haben. Ihr Suchen war schleunig, es war standhaft, es war einfältig. Drey Eigenschaften, die auch unser Suchen haben muß, wenn wir Gott finden wollen. Es muß erstens eilfertig seyn, ohne einen Verschub dabey zu gestatten: es muß zweytens standhaft seyn, ohne eine Beschwerde hierinn zu fürchten: es muß drittens einfältig seyn, ohne dabey auf etwas anders abzuzielen. Laßt uns zum Beweise schreiten.

Erster Theil.

Wenn wir begierig sind, Gott zu finden, so müssen wir bereit seyn, ihn ohne Verweilung zu suchen. Dieß lehren uns die heiligen Könige mit ihrem Beyspiele. Betrachtet zu Gefallen das Wunder ihrer Eilfertigkeit. Kaum lasen die weisen Fürsten an dem neuen Sterne die Einladung des Himmels, so giengen sie schon hin, den Spuren des neugebohrnen Königes nachzuforschen: **Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen** (a). Sie nehmen nicht den geringsten Anstand, um sich erst wegen der Gewißheit durch größere Beweisthümer zu versichern; sie wollen nicht erst die Wahrheit vermittelst

(a) *Vidimus stellam ejus in oriente, & venimus adorare eum.* Matth. 2. v. 2.

telst ausgesandter Bothen auskundschaften; sie verlieren nicht die Zeit mit langen Berathschlagungen und Unterredungen: kurz, sie zaudern nicht lang mit den Maaßregeln, die sie hierüber zu ergreifen hätten, sondern treten die Reise nach einem kurzen Vernunftschlusse ungesäumt an. Der neue Stern, sagen sie, bedeutet die Geburt des neuen Königs: wir haben ihn gesehen, und dieß ist genug: laßt uns demnach aufbrechen, um ihn zu suchen: Wir haben seinen Stern gesehen:::. Also, meine Zuhörer! also suchet derjenige, welcher Gott suchet; er ist nicht unschlüssig, er wanket nicht, er zaudert nicht; mit einem Worte, er suchet ihn stracks und von Stunde an.

Ich berede mich gar leicht, es sey niemand unter uns, der nicht ein inniglicheS Verlangen trage, seinen Gott zu finden. Und warum sollten wir uns nicht nach ihm auf das inbrünstigste sehnen, wenn wir in ihm allein unter den Stürmen, die uns von allen Seiten zusetzen, einen sichern Haven, und wider die Feinde, welche uns mit aller Wuth angreifen, die gewisseste Gegenwehre finden? warum nicht, wenn sich auf ihn allein alle unsre Hoffnungen gründen; wenn von ihm allein unser Trost entspringt; wenn von ihm allein alle Gnadenschätze herfließen; wenn von ihm allein unsere Glückseligkeit abhängt? Aber wenn es wahr ist, daß alle ein Verlangen haben, Gott zu finden, so kann es doch nicht mit gleicher Wahrheit behauptet werden, daß alle auch eben

so

so hurtig sind, um ihn zu suchen. Wir sehen immer, wo es darauf ankömmt, daß man Gott suchen soll, ewige Verweilung und schändliche Unschlüssigkeiten. Man verzieht von einem Tage auf den andern, von einer Woche auf die andere, von einem Monate auf den andern, indem man zwar jederzeit den Vorsatz machet, nach Gott zu trachten, ohne daß man doch in der That nach ihm trachtet. Es braucht nichts anders, als zu hören, wie man redet, und zu sehen, wie man handelt, um die Verzögerungen, die man allenthalben anwendet, deutlich zu erkennen. Ich soll doch, sagt jemand, von meinen Bosheiten einmal abstehen: das Haar, welches immer grauer wird, mahnet mich ohne Unterlaß, es sey schon Zeit, den Gedanken der Ewigkeit einen Platz einzuräumen: und ich, spricht ein anderer, ich bin der boshaften Welt schon satt und überdrüssig: wie weit besser wäre es, wenn ich einmal anfienge, Gottes zu gedenken! Es sieht jene, daß die Besuchungen und Aufwartungen bey ihr nach und nach abnehmen; und weil es ihr an heilsamen Einsprechungen nicht gebricht, wohlan! sagt sie, es geziemet sich, daß ich einmal die Einsamkeit erwähle, und mich von der treulosen Welt, die sich von mir allgemach entfernet, zu jenem Gott wende, der seinen treuen Dienerinnen jederzeit getreu bleibt: und ich, spricht eine andere, deren öftere Unpäßlichkeiten dem Gesichte alle Zierde, und dem Herzen alle Munterkeit benehmen, ich merke gar wohl, daß die Eitelkeiten und Gesellschaften für mich nicht mehr sind;

ich will mich also zu einer Lebensart bequemen, die mich zum Tode ein wenig besser zubereite. Ueberaus gute Gesinnungen! Aber fängt man wohl die Veränderung, welche man im Sinne hat, wirklich an? O! das nicht. Jener will zuvor ein gewisses Geschäfft ausführen; der will noch das Ende der Fastnachtszeit erwarten; und dieser weiß noch nicht ein menschliches Ansehen, das ihn zurückhält, zu überwinden: kürzlich, alle sind zwar begierig, Gott zu finden, indessen aber entschließen sie sich niemals, ihn in der That zu suchen. O wankelmüthige Seelen! muß ich ihnen daher mit Augustinen zurufen, träge, leichtsinnige Seelen! **Wenn ihr es dermaleinst zu thun gesonnen seyd, warum thur ihr es izt nicht** (b)? Wenn ihr ein aufrichtiges Verlangen, Gott zu finden, habet, warum suchet ihr ihn nicht von Stunde an? warum zerbrechet ihr nicht von Stunde an die Bande, welche euch hindern, zu ihm zu gehen? **Wenn dermaleinst, warum izt nicht?**

Man kann auch nicht sagen, daß Gott ihnen keine Sterne schicke, um sie zu sich einzuladen: denn wie viele Lichter zündet er nicht in ihrem Gemüthe an, die ihnen die krummen Wege, worauf sie wandern, klar zu erkennen geben? wie viele gewaltige Stöße giebt er nicht ihren Herzen, die sie in ihrer Sünde nicht einschlafen lassen? wie viele Beyspiele, die ihnen an

(b) Si aliquando, cur non modo?

an fremden Fußstapfen die rechte Straße weisen, leget er ihnen nicht vor die Augen? mit wie vielen Aengstigkeiten plaget er nicht ihr Gewissen, damit es die Schwere der verübten Bosheiten fühle? Nebst dem, mangelt es ihnen vielleicht an geistlichen Büchern, die sie unterrichten? an Predigern, die sie anstacheln? an Freunden, die ihnen mit heilsamen Räthen an die Hand gehen? Sie können also nicht vorwenden, daß sie der Sterne, die ihnen Gott sendet, nicht wahrnehmen: sie müssen vielmehr wider ihren Willen sprechen: **Wir haben seinen Stern gesehen**: aber wann höret man jemals von ihnen: **Wir sind gekommen**? Es ist zwar wahr, daß sie sich nicht ganz und gar weigern, daß sie die Augen dem Lichte, von welchem sie in ihrem Schlafe gestöret werden, nicht gänzlich zuschließen, daß sie des Himmels Einladung nicht halsstarrig verwerfen. Allein was hilft dieses, wenn sich alles hernach mit dergleichen Worten endiget: Ich will es thun; ich will mich bekehren, ich werde beichten: ohne daß sie die gemachten Vorsätze jemahls ausführen? Dieß nämlich ist einer aus den arglistigsten Kunstgriffen, derer sich der allgemeine Feind zum Schaden einer Seele zu gebrauchen pfleget. Der Schlaue weiß gar gut, einen Christen zu bereden, daß er den Schluß fasse, Gott nimmermehr zu suchen, wäre ein allzu hartes Unternehmen, welches nur bey einem solchen gelingen könnte, dessen Gewissen schon in Grund und Boden verdorben, und dessen Glauben schon vollkommen erloschen ist. Was thut

er demnach? Er menget sich auch unter die Prediger, um den Gläubigen vorzuschwätzen, es wäre nichts so nothwendig, als zu Gott zurückzukehren; der Stand eines Sünders wäre der allerelendeste; das Geschäfft des Heiles überträfe an Wichtigkeit ein jedes anders. Allein mittlerweile setzet er alle seine Ränke in Bewegung, um einen Verschub von ihnen zu erlangen. Er verursachet ihnen eine unvermuthete Beschäfftigung: er verwickelt sie gähling in einen verwirrten Handel: er biethet ihnen durch einen Freund eine Lustbarkeit an, indem er versichert ist, alles zu erhalten, wenn er nur eine Säumniß erhalten kann. Er thut also eben das, was die Bürger der Stadt Jabes mit der Ammoniten Feldherrn, der sie belagerte, gethan haben. Sie begehrten von ihm nichts anders, als einen Verzug und Waffenstillstand von sieben Tagen, nach welchen sie sich seiner Willkühr überlassen wollten: **Vergönne uns sieben Tage** (c); und dieß war schon genug, um die Uebergabe gänzlich zu hintertreiben: denn weil indessen Hülfsvölker ankamen, so wurden die Feinde hinweggeschlagen, und die Stadt blieb unter der vorigen Herrschaft. Eben so macht es der Satan; jener Jüngling, dessen Gewissen schon von langer Zeit gepeiniget wird, möchte sich gern seiner Unruhen entledigen: ja, sagt ihm der Teufel, dieß soll auch geschehen; **aber gönne mir sieben Tage: du hast deßwegen nichts**

(c) *Concede nobis septem dies.* 1. Reg. 11. v. 3.

nichts zu fürchten, wenn du auch die Beichte noch auf einen oder den andern Tag verschiebest. Auch jenen Ausgelassenen, jenen Rachgierigen, jenen Zornmüthigen kömmt eine ernstliche Begierde an, ihre Lebensart zu bessern: der Teufel widersetzet sich ihrem Vorhaben nicht; allein **gönne mir**, sagt er ihnen ins Herz, **gönne mir noch sieben Tage**; du kannst ja noch bis auf die Fastenzeit warten, um dich von jener wilden Gewohnheit loßzureißen, jenes Unrecht zu verzeihen, jenen Haß abzulegen. Unterdessen, da diese Verspätung fortdauert, wendet er alle Mühe an, die bösen Anmuthungen je länger, je mehr, anzufeuern, die Gewohnheit zu verstärken, und die Leidenschaft mit neuen Zusätzen zu vermehren, so daß die Elenden, welche sich Gott bey der ersten Einladung nicht ergeben haben, sich nimmermehr ergeben, sondern in der Dienstbarkeit ihrer Sünde zu leben fortfahren. O daß es doch nicht dem also wäre, meine Zuhörer! Die Hölle ist voll solcher Christen, welche einstens zu Gott gehen wollten, und dennoch zu ihm nicht gegangen sind, weil sie das Dahingehen jederzeit verschoben haben.

Diese Gefahren erkennet der Prophet gar wohl, und darum ermahnet er uns, daß wir uns nicht verweilen sollen, Gott zu suchen: **Suchet den HErrn, da man ihn finden kann; rufet ihn an, da er nahe ist** (d).

(d) *Quærite Dominum, dum inveniri potest: invocate eum, dum prope est.* Is. 55. v. 6.

Man suche ihn, so lang es noch leicht ist, ihn zu finden; man suche ihn, so lang er sich mit seinen Einladungen noch nahe zeiget: wer ihn nicht suchet, wenn er noch kann, der findet ihn gemeiniglich sodann nicht, wenn er ihn suchen will: **Ihr werdet**, sagt der Erlöser, **mich suchen, und nicht finden** (e): **und** (o schreckbare Folge!) **ihr werdet in eurer Sünde sterben** (f). Ach! Geliebte! wenn ihr mit Gott zu sterben, wenn ihr selig zu sterben verlanget, so **suchet den HErrn, da man ihn finden kann**; suchet ihn eilends, suchet ihn itzt, wenn er euch itzt einlädet. Begehret er, daß ihr jener Freundschaft Urlaub gebet, so gebet ihr alsogleich Urlaub; will er, daß ihr jene Leidenschaft bestreitet, so kündet ihr stracks den Krieg an; fordert er euer Herz, so schenket es ihm ohne Verzug. Gehet ihr itzt nicht zu Gott, da er euch rufet, wer kann euch, meine Zuhörer! dafür gut seyn, daß ihr ein andersmal zu ihm kommen werdet? Wer weiß es, ob ihr in Zukunft hiezu Zeit haben werdet? Wer weiß es, ob ihr, gesetzt auch, daß es euch an der Zeit nicht gebräche, einen aufrichtigen Willen haben werdet? Wer weiß es, ob ihr, wenn es euch auch weder an der Zeit, noch auch am Willen fehlen wird, die kräftig wirkenden Gnaden haben werdet, auf daß ihr zu Gott gelangen möget? wer weiß es? Wenn ihr

---

(e) *Quæretis me, & non invenietis.* Joan. 7. v. 34.
(f) *Quæretis me, & in peccato vestro moriemini.* Joan. 8. v. 21.

ihr aber itzt zu ihm gehet, da ihr itzt von ihm berufen werdet, so seyd ihr versichert, daß er euch auf das freundlichste, auf das gütigste, und liebreichste empfangen wird. Wohlan dann, meine Zuhörer entschließet euch bey dem Schimmer jenes günstigen Lichtes, das über eurem Haupte glänzet, und sprechet mit den heiligen Weisen: **Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen.** Gott lädt mich diesen Augenblick ein, es ist also gar billig, daß ich noch diesen Augenblick zu ihm komme.

Ja, mein Jesus! ich betheure hier vor deinen Füßen, daß ich dir gänzlich zugehören will. Du hast mir aus Erbarmung gerufen, nimm mich auch aus Erbarmung in die Zahl der Deinigen auf. Dein ist dieses Herz, dein ist diese Seele. Nur dieses kränket mich, daß ich dich so spät gesuchet habe. O mich Elenden, der ich mein höchstes, und einziges Gut so lang nicht erkannt habe! Nun aber bin ich zu allem bereit; handle und befiehl mit mir nach deinem Belieben. Nur um eine Gnade bitte ich dich noch durch: : um die Gnade der Beharrlichkeit, damit ich dich nimmermehr verlasse, denn dir will ich leben, dir will ich auch sterben.

Zweyter Theil.

Wenn wir begierig sind, Gott zu finden, so müssen wir ihn standhaftig suchen, ohne eine Beschwerde hierinn zu

fürchten. So lang sich die Braut in den hohen Liedern keine Mühe geben wollte, um ihren Geliebten aufzusuchen, so lang konnte sie ihn auch nicht finden. Sie hoffte, jenen Schatz, nach welchem ihr Herz seufzete, zu erlangen, ohne die weichen Flaunfedern, worauf sie lag, zu verlassen: Ich habe, sprach sie, denjenigen, welchen meine Seele lieb hat, bey der Nacht in meinem Bettlein gesuchet; aber sie wurde gar bald gewahr, und sie bekennte es auch unter vielen Seufzern, daß ihre Hoffnungen eitel, und schlecht gegründet waren: Ich habe ihn gesucht, und nicht gefunden (g). Eben dieß ist das Unglück vieler Christen: sie wollten gern ihren Gott finden, aber sie wollten zugleich, daß ihnen das Suchen keine Mühe kostete; aber die Elenden merken dabey nicht, daß, wer ihn also suchet, ihn gewiß niemals antreffen wird.

Nicht so, wahrhaftig nicht so dachten die heiligen Weisen. Weil sie gänzlich entschlossen waren, den neugebohrnen Heiland zu finden, so suchten sie ihn auch, trotz allen Beschwernissen, die ihnen vorkommen konnten. Ist es nothwendig, Haus und Hof, das Vaterland, und nach der gemeinen Sage, auch den Thron, auch das Königreich auf eine Zeit zu verlassen? Wohlan!

(g) *In lectulo meo per noctes quæsivi, quem diligit anima mea: quæsivi illum, & non inveni.* Cant. 3. v. 1.

an! sie verlassen alles dieses. Ist es vonnöthen, in ein fremdes, unbekanntes, und weit entlegenes Land hinzuziehen? Sie achten es nicht, sie ziehen dahin. Muß die Reise über ein steiles Gebirg, durch enge Thäler, fürchterliche Wälder, verschrieene Gegenden, und unsichere Wege unternommen werden? Es thut nichts zur Sache, sie reisen fort. Der Stern, ihr glänzender Wegweiser, verschwindet vor ihren Augen; welch ein trauriger Zufall! Verzagen sie wohl darum? ändern sie wohl dessentwegen ihren Vorsatz? Nichts weniger, denn dieses. Trotz allen Hindernissen setzen sie die Reise unerschrocken fort, bis daß sie ihre heiligen Wünsche erfüllet sehen.

Sehet, meine Geliebte! sehet hier das Muster von jener Großmuth, mit welcher eine Seele Gott, den sie finden will, suchen muß. Es ist gewiß, ich kann es euch nicht verhehlen, daß sich nicht wenige Hinderungen in den Weg legen, der zu Gott führet. Widerspänstigkeiten der Sinne, welche das, was ihnen schmäuchelt, nicht geru vermissen; und doch muß man sie besiegen: Ansehen der Welt, deren Spottreden man fürchtet, und dennoch muß man sie verachten: Argliſtigkeiten des Teufels, der uns eine jede tugendliche Unternehmung, als etwas solches vorstellet, das unsere Kräfte weit übersteiget; und gleichwohl muß man sich dadurch nicht schrecken lassen. Es werden euch grimmige Versuchungen anpacken, und ihr werdet ihre Stürme mit Gewalt abschlagen müssen; es werden

sich ungestüme Leidenschaften wider euch empören, und ihr werdet ihren kühnen Aufruhr nicht ohne große Mühe dämpfen müssen; es wird euch die Ausübung des Evangeliums sehr hart und beschwerlich ankommen, und ihr werdet dennoch ungeachtet aller Widerstrebung des Fleisches euren Willen darein geben müssen. Auf diese Art, und auf keine andere, muß man zu Gott gehen, wenn man ein wahres Verlangen, zu ihm zu kommen, trägt.

Und verdienet es vielleicht unser Gott nicht, daß man, um ihn zu finden, alles thue, alles leide, alles überwinde? Giebt es wohl einen Gegenstand, der eines sorgfältigern, eines genauern, eines fleißigern Nachsuchens würdig ist? Wenn ihr ihn, wie er an sich selbst ist, betrachtet, was ist größer, was ist vornehmer, was ist besser als er? Versammlet er nicht in sich allein alle erdenkliche Vollkommenheiten, eine unendliche Schönheit, eine unendliche Herrlichkeit, eine unendliche Güte? Und soll man nicht bey solchen Ueberlegungen alle Hindernissen mit heldenmüthiger Standhaftigkeit überwältigen? Wäre es nicht ein ungeheures Unrecht, das wir Gott und uns selbst anthäten, wenn wir, aus Furcht vor den Schwierigkeiten, die sich hierinn äußern, von der Bemühung, ihn zu suchen, abstünden, gleich als wenn er eines so verdrießlichen Suchens nicht werth wäre? Ach! Geliebte! derjenige ist eines so großen Gutes unwürdig, der sich es auch auf Kosten unzählbarer Arbeiten nicht zu verschaffen weiß. Gott will auch an uns, bevor

vor er sich finden läßt, jene Prüfungen vornehmen, die er an den heiligen Königen vorgenommen: **Gott hat sie versucher, und befunden, daß sie seiner würdig waren** (h). Die Tugend, welche den Beschwerden weicht, ist nicht tapfer, und die nicht tapfer ist, ist auch keine christliche Tugend.

Laßt uns demnach beherzt seyn, meine Zuhörer! Gott will zwar, daß wir ihn mühsam suchen: er fordert Ueberwindungen unser selbst; er fordert Aufopferungen unsers Willens und Verstandes; er fordert gewaltthätige Versuche einer mannbaren Tugend. Aber was? zeiget er nicht an eben diesen Weisen, daß er jenen, die ihn suchen, mit sonderbaren Hülfsleistungen beysteht? Machet er uns nicht durch den Propheten Jesaia zu wissen, daß er selbst alle Rauhigkeit mit seiner Gnade lindern wird? **Was krumm ist, das soll richtig, und was ungleich und rauh ist, das soll zu ebenen Wegen werden** (i). Wer weiß nicht, daß es bey ihm an himmlischen Salbungen, welche auch die eckelhaftesten Bitterkeiten versüßen, niemals mangelt? daß bey ihm an außerordentlichen Gnadengaben, die auch der zärtlichsten Schwachheit Kraft und Stärke einflößen, niemals ein Ab-

(h) *Deus tentavit eos, & invenit illos dignos se.* Sap. 3. v. 5.

(i) *Erunt prava in directa, & aspera in vias planas.* Is. 40. v. 4.

gang ist? Ach! Geliebte! vertrauen wir nur auf Gott, so werden wir, wenn wir auch noch einmal so schwach wären, alles vermögen. Dieser Gedanken: Gott wird mir helfen! munterte den Apostel dermaßen auf, daß er sich beynahe für allmächtig hielt: **Ich vermag alles in dem, der mich stärket** (k). Wisset ihr, warum so viele Menschen zu Gott nicht gelangen? Höret es: sie schauen einzig und allein auf die Ungemächlichkeit, womit der Weg der Tugend angehäufet ist; auf den Beystand aber, der ihnen von Himmel bereitet ist, schauen sie nicht: daher lassen sie das Angefangene vor Schrecken gar bald wieder fahren. Nein, Geliebte! folgen wir diesen nicht nach: wir müssen einerseits die Hinderungen, welche uns aufstoßen, als eine unserer Schwachheit unübersteigliche Mauer betrachten: anderseits aber müssen wir unsere Augen auf jene Hülfe richten, welche Gott uns zu schicken versprochen hat; und alsdann werden wir auch im Stande seyn, mit der Herzhaftigkeit des königlichen Propheten zu sagen: **In meinem Gott will ich über die Mauer springen** (l). Sey es nur hart, mich von jenem Freunde, der mir so schädlich, als angenehm ist, zu trennen: Gott wird mir helfen: **In meinem Gott will ich über die Mauer springen.** Sey es nur hart, daß ich so

---

(k) *Omnia possum in eo, qui me confortat.* Philipp. 4. v. 13.

(l) *In Deo meo transgrediar murum.* Ps. 17. v. 30.

so viel von jener Person, ohne eine Sylbe dawider einzuwenden, leiden soll; Gott wird mir beystehen: **In meinem Gott will . .** Sey es nur hart, meine Anmuthungen zu ersticken, meinen Geist zu demüthigen, meine Sinne zu bezähmen! Gott wird mir die Stärke, deren ich hiezu bedarf, mittheilen: **In meinem Gott will . .** Ja, meine Zuhörer! alles vermag man, alles überwindet man, alles überträgt man mit der göttlichen Hülfe. Auch dem Paulus fiel es schwer, verrathen, ausgelachet, verleumdet, übelgehalten, und verfolget zu werden; jedoch übertrug er alles: **In diesem allen überwinden wir**; und er übertrug es nicht allein vermittelst des göttlichen Beystandes, welcher ihn stärkte, sondern auch aus Liebe, womit sein Herz gegen den Heiland entzündet war: **In diesem allen überwinden wir um dessen willen, der uns geliebet hat** (m). O schöner Trost, meine Zuhörer! alles zu überwinden, und es aus Liebe dessen, der uns so zärtlich geliebet hat, zu überwinden, aus Liebe zu jenem Jesus, der für uns so viel gethan, der für uns so viel gelitten, der für uns so viele Beschwerden überwunden hat! **Um dessen willen, der uns geliebet hat.** Wegen jenes Herrn Jesus, der uns zuerst gesuchet, und uns mit so großer Liebe, und mit so großer Bemühung gesuchet: **Um dessen willen, der uns**

(m) *In his omnibus superamus propter eum, qui dilexit nos.* Rom. 8. v. 37.

uns geliebet hat! Auf, auf! demnach zur Buße, sündhafte Seelen! aus Liebe des Herrn Jesus! zum Eifer, lauliche Seelen! aus Liebe des Herrn Jesus! zur Ertödtung, zärtliche Seelen! aus Liebe des Herrn Jesus! Verachtet alles Ungemach, überwältiget alle Schwierigkeiten, übersteiget alle Hindernissen, und suchet mit allem Fleiße jenen Gott, der euch gesuchet hat, auf daß ihr ihn suchen sollet.

Ja, mein Erlöser! ich würde der Undankbarste von der Welt seyn, wenn ich nicht bereit wäre, alles über mich zu nehmen, um dich zu suchen, nachdem du so viel, um mich zu suchen, ausgestanden hast. Koste es auch, was es wolle, so soll es doch nicht geschehen, daß ich von der Straße, die mich zu dir führet, wegen was immer für einer Beschwerlichkeit, jemals zurück weiche. Es ist nichts billiger, als daß ich deinem so großmüthigen Herzen mit aller Großmuth begegne. Stärke nur meine Schwachheit mit deiner Hülfe, ich bitte dich durch : : auf daß ich, trotz allem Ansehen der Welt, trotz allen Widersprechungen des Fleisches, und mitten durch alle Hindernissen, so lang ein Athem in mir seyn wird, niemals aufhöre, dich, o mein einziges Gut! zu suchen.

Dritter Theil.

Wenn wir begierig sind, Gott zu finden, so müssen wir ihn allein suchen, ohne etwas anders, als ihn, zu achten.

Auf

Auf daß wir es begreifen, worinn dieſe Einfalt im Suchen beſteht, ſo laßt uns die Auslegung hören, welche Bernhardin, jener Heilige, hievon machet, der ſeinen Gott ſo glücklich gefunden hat. Es trägt ſich zuweilen zu, ſagt er, daß indem wir Gott zu ſuchen ſcheinen, wir uns ſelbſt, unſere Ruhe, unſern Vortheil ſuchen: bisweilen aber, nachdem wir Gott allein geſuchet haben, wenden wir uns unvermerkt zu etwas anderm, als zu Gott. Hüten wir uns, meine Zuhörer! vor dieſen dreyen Irrthümern, **daß wir weder anſtatt ſeiner, noch auch mit ihm etwas anders ſuchen, noch auch von ihm zu etwas anderm zurückkehren** (n); denn alsdann wird unſer Suchen, wie es ſich gebühret, einfältig ſeyn. Auf daß wir alſo Gott finden, ſo iſt es nicht genug, daß wir ihn eilfertig und beſtändig ſuchen, ſondern es wird auch überdieß noch erfordert, daß wir ihn allein, und ſonſt weiter nichts, ſuchen. Hierinn haben wir abermal ein ſchönes Beyſpiel an den heiligen Königen. Sehet, ſie ſind zu Jeruſalem angelanget. Womit halten ſie ſich in dieſer Hauptſtadt Jüdenlandes auf? Vielleicht mit vorwitziger Beſichtigung der koſtbaren Gebäude? Nach wem fragen ſie? Vielleicht nach dem Herodes, der in ſeiner prächtigen Burg von den Unterthanen mehr gefürchtet, als geehret, wird?

Weſ-

(n) Ut nec pro illo quæramus aliud, nec cum illo aliud, nec ab illo ad aliud convertamur.

Wessentwegen erkundigen sie sich? Vielleicht wegen der Sitten, der Gebräuche, und der Staatsklugheit des hebräischen Volkes, welches durch die Heiligkeit seiner Propheten, durch die Macht seiner Beherrscher, durch die Herrlichkeit seines Tempels einstens so berühmt war? Nein; sie achteten nichts anders, sie dachten nichts anders, als von dem neugebohrnen Könige Kundschaft einzuholen: **Wo ist der König der Juden, der da gebohren ist** (o)? Wo ist er? Herodes tobet deßwegen; die Synagog murret; ganz Jerusalem wird verwirret: sie aber verharren beständig auf ihrer Frage: Wo ist er? Dieß, meine Zuhörer! dieß heißt Gott einfältig suchen, indem man ihn suchet, ohne dabey die Absicht auf etwas anders, als auf ihn, zu richten.

Ihr würdet euch auch hierüber nicht verwundern, meine Zuhörer! daß Gott von jenem, der nach ihm trachtet, eine solche Aufrichtigkeit fordert, wenn ihr euch erinnertet, daß er unter andern Namen auch jenen eines eifersüchtigen HErrn führet: **Der HErr ist ein Eiferer, das ist sein Name, er ist ein eiferiger GOtt** (p); um uns hiemit anzudeuten, daß er, gleichwie er es für eine Unehre und Beschimpfung aufnimmt, wenn man ihn mit andern

---

(o) *Ubi est, qui natus est Rex Judæorum.* Matth. 2. v. 2.

(p) *Dominus zelotès nomen ejus, Deus est æmulator.* Exod. 34. v. 14.

dern Gegenständen vermenget, also sich auch vor demjenigen, der ihn nicht ganz allein suchet, immer verborgen halten werde. Und das ist nach des heiligen Ambros Anmerkung die Ursache, warum jene Seele, die ihren Geliebten auf den Gassen und Straßen (q) suchte, ihn nicht fand; weil Gott auf dem Markte und den Plätzen suchen eben so viel heißt, als nebst Gott die Gesellschaften, die Lustbarkeiten, die Ergötzungen, die eigenen Vortheile suchen; wer Gott auf diese Art suchet, der wird ihn niemals finden. Ganz billig hat die Braut den Bräutigam nicht gefunden, weil sie ihn auf dem Platze, weil sie ihn durch die Gassen gesuchet hat (r).

Hieraus könnet ihr nun ganz leicht erkennen, ob ihr eine billige Hoffnung, euren Gott, den ihr suchet, zu finden haben könnet. Ist in euch diese so nothwendige Einfalt? Wenn es die göttliche Ehre betrifft, seyd ihr bereit, alles menschliche Ansehen herzhaft unter die Füße zu treten? Wenn es die Gottesfurcht also verlanget, nehmet ihr euch die heilige Freyheit, jene, welche entweder von der Kirche, oder den Geheimnissen des Glaubens übel reden, zu bestrafen? Wenn es dem also ist, so seyd nur getrost; ihr werdet Gott finden, weil ich merke, daß ihr ihn allein suchet. Wenn ihr aber aus der Zahl der:

(q) *Per vicos & plateas.* Cant. 3. v. 2.
(r) Recte sponsa sponsum non invenit, quia in foro, quia in plateis quæsivit.

derjenigen wäret, von welchen der Psalmist meldet, daß sie aus einem doppelten Herzen reden (s), so müßte ich euch sehr bedauren. Es giebt doch eine Menge Christen, die ein solches doppeltes Herz haben: aus einem sagen sie, daß sie Gott suchen; aber mit dem andern geben sie sehr deutlich zu verstehen, daß sie nicht Gott allein suchen. Fraget jenen Jüngling, wen er in der Kirche suchet. Er antwortet, er suche Gott; indem er dahin kömmt, um entweder dem unblutigen Meßopfer, oder der Auslegung des göttlichen Wortes beyzuwohnen: beobachtet indessen, wohin er seine Blicke wirft, wohin er seine Grüße und Ehrenbezeigungen verschwendet, so werdet ihr ein anders Herz wahrnehmen. Fraget jenen Weltgeistlichen, was er für eine Absicht gehabt, da er sich dem Altare gewidmet? Er antwortet, Gott in einem Stande von größerer Vollkommenheit zu dienen: sehet ein Herz: allein wenn er euch die Wahrheit nicht verbergen will, so wird er euch noch über dieß bekennen, die Hoffnung, sein Haus mit den Einkünften des Erlösers zu bereichern, sey ihm nicht minder ein mächtiger Antrieb gewesen, diesen Stand vor andern zu erwählen: sehet das zweyte Herz. Wehe jedoch, spricht der heilige Geist, wehe demjenigen, welcher Gott mit einem doppelten Herzen suchet! Wehe dem zweyfachen Herzen (t)! Es wird zwar auch Gott an-

---

(s) *In corde & corde locuti sunt.* Psal. 11. v. 3.
(t) *Væ duplici corde!* Eccli. 2. v. 14.

antreffen, aber es wird ihn zu seinem Unglücke, als einen unversöhnlichen Feind, als einen unerbittlichen Richter antreffen.

Nein, Geliebte! Gott leidet an denen, die ihn suchen, kein Doppelherz, keine Zweydeutung, keine Falschheit: Suchet ihn, spricht der Weise, suchet ihn in Einfalt des Herzens (a). Eilet nur eurem Gott entgegen, aber mit einem einfachen Herzen, mit einem Herzen, welches nichts anders, als Gott, zum Ziele, keine andere Anmuthung, als zu Gott, kein anders Verlangen, als nach Gott, hat: Suchet ihn in Einfalt des Herzens: Gott begehret deßwegen nicht, daß ihr, um ihn allein zu suchen, alle Sorgfalt für eure Geschäffte, für euer Hauswesen, für eure Amtsverrichtungen auf die Seite setzen sollet, nein: er will nur, daß ihr ihn allein in allen Dingen suchet, weil man ihn allein in allen Dingen suchen kann. Suchet ihn in eurem Gewerbe mit Gerechtigkeit, und ohne jene unersättliche Begierde, die euch an die zeitlichen Güter so schändlich heftet; suchet ihn in euren Hoheiten mit des Geistes Demuth, und ohne jenen Stolz, der euch vor den Augen Gottes so verächtlich machet; suchet ihn in euern Reichthümern durch derselben guten Gebrauch, und ohne jene Eigenliebe, mit welcher ihr alles zum größten Nachtheile der Armen auf den Pracht und die Eitelkeit ver-

(a) *In simplicitate cordis quærite illum.* Sap. I. v. 1.

verwendet; suchet ihn in euren Kopfarbeiten mit rechter Meynung, und ohne jene Ruhmsucht, die euch das Haupt mit unerträglichem Rauche anfüllet; suchet ihn sogar in euren Ergötzungen mit Bescheidenheit, und ohne jenes Uebermaaß, welches davon beynahe ein ununterbrochenes Gewebe vom Morgen an bis in die späte Nacht wirket; suchet ihn mit gottseligen Werken, mit andächtigen Uebungen, mit einem auferbaulichen Lebenswandel: **Suchet ihn in Einfalt eures Herzens**, und ihr werdet ihn nicht umsonst suchen, weil er seine größte Freude an den Einfältigen hat, und die süßesten Gespräche mit ihnen führet: **Ich weiß wohl, mein Gott**, sagt David, **daß du die Herzen prüfest, und die Einfalt liebest** (x); und Salomo, dessen Sohn, setzet hinzu: **Seine Rede ist mit den Einfältigen** (y). Ja, wenn ihr ihn mit dieser Einfalt suchet, so werdet ihr ihn nicht allein im Leben, sondern auch, woran euch das Meiste gelegen seyn soll, im Tode finden.

Untern andern Lobsprüchen, welche dem Könige Hiskia von der heiligen Schrift beygeleget werden, ist auch dieser, daß er sich jederzeit beflissen hat, Gott allenthalben und von ganzem Herzen zu suchen: **Er wollte seinen Gott von seinem gan-**

(x) *Scio, Deus meus, quod probes corda, & simplicitatem diligas.* 1. Paral. 29. v. 17.

(y) *Cum simplicibus sermocinatio ejus.* Prov. 3. v. 32.

ganzem Herzen suchen (z). Als er nun einstens dem Tode nahe war, kehrte er sich mit großer Zuversicht zu Gott, und sagte: Herr! thu, was dir gefällt; ich bitte dich allein, du wollest dich erinnern, daß ich im Leben auf keiner andern Straße, als jener, die zu dir führet, gewandert bin: das einzige Verlangen, dir zu gefallen, dir zu dienen, und zu dir zu kommen, ist jederzeit die Seele meines Betragens gewesen; **Ich bitte, o Herr! gedenke doch, wie ich vor dir in der Wahrheit, und mit vollkommenem Herzen gewandelt bin** (a); gleich als wollte er sagen: Bisher, o mein Gott! habe ich dich gesuchet; nun ist es billig, daß ich dich finde: **Ich bitte, gedenke, wie ich vor dir gewandelt bin.** Ey Geliebte! Gott hat sich zuweilen durch ein Wunder der Barmherzigkeit auch von solchen, die ihn nicht gesuchet haben, im Tode finden lassen: **Ich bin von denen, die mich nicht suchten, gefunden worden** (b); was meynet ihr also? wird ihn nicht auch derjenige finden, der ihn mit aller Eilfertigkeit ohne Verweilung suchet? der ihn mit aller Standhaftigkeit, ohne ein Ungemach zu fürchten, suchet? der ihn mit aller Einfalt, ohne auf

(z) *Volens requirere Deum suum in toto corde suo.* 2. Paral. 31. v. 21.

(a) *Obsecro Domine, memento quæso, quomodo ambulaverim coram te in veritate, & in corde perfecto.* 4. Reg. 20. v. 3.

(b) *Inventus sum a non quærentibus me.* Rom. 10. v. 20.

etwas anders, als auf ihn, Acht zu geben, suchet? Zweifelt nicht daran, er wird ihn gewiß finden. Dieß betheuret der Psalmist, welcher uns versichert, daß Gott jenen, der ihn suchet, niemals verläßt: **O Herr! du hast diejenigen niemals verlassen, die dich gesuchet haben** (c). Dieß betheuret das Sinnbild einer Gott suchenden Seele, die verliebte Braut in den hohen Liedern, welche, nachdem sie uns die Sorgfältigkeiten ihres Suchens ausgedrücket, uns auch ihre Vergnügenheiten wegen des Gefundenen beschreibt: **Da fand ich den, welchen meine Seele lieb hat, und ich hielt ihn, und ich will ihn nicht hinweg lassen** (d). Dieß betheuret Christus selbst, welcher sich durch eine unwiederrufliche Zusage verbunden, sich von jenen, die ihn suchen, finden zu lassen. **Suchet, so werdet ihr finden** (e). Ja, der Weise geht noch einen Schritt weiter, indem er sagt, Gott werde nicht nur von denen, die suchen, gefunden, sondern er selbst eile ihnen entgegen: **Sie, also redet er von der göttlichen Weisheit, sie kömmt denen vor, welche ein Verlangen nach ihr haben, damit sie sich ihnen zuvor zeige** (f). O wie glückselig ist demnach eine Seele,

---

(c) *Non dereliquisti quærentes te Domine!* Ps. 9. v. 11.

(d) *Inveni, quem diligit anima mea: tenui eum, nec dimittam.* Cant. 3. v. 4.

(e) *Quærite, & invenietis.* Matth. 7. v. 7.

(f) *Præoccupat, qui se concupiscunt, ut illis se prior ostendat.* Sap. 6. v. 14.

Seele, die ihren Gott durch die ganze Zeit ihres Lebens gesuchet hat! Sie wird ihn nicht nur in der Todesstunde finden, sondern er wird ihr auch selbst entgegen kommen; er wird sie in ihren Aengsten trösten; er wird sie in ihrem Kampfe beschirmen; er wird ihren Glauben stärken, ihre Hoffnung begeistern, ihre Liebe anfeuern, sie durch eine gnädige Einladung zu sich berufen, und sie in seinen väterlichen Schooß auf ewig aufnehmen. O schönes Ende desjenigen, welcher Gott suchet! O seliger Fund! O Tod! der weit kostbarer und liebreicher, als das Leben ist! Du hast also gute Ursache gehabt, heiliger David! uns zu ermahnen, daß wir Gott suchen, und ihn unermüdet, und jederzeit, und ohne Rasten, suchen sollen: **Suchet den Herrn, und seyd gestärket; suchet sein Angesicht immerdar** (g).

Ja, mein Jesus! gehe es, wie es wolle; ich werde niemals aufhören, dich allein zu suchen: es ist mir gar zuviel daran gelegen, daß ich dich in meinem Tode finde; denn wer dich dazumal nicht findet, der hat weder eine Zeit mehr, dich zu suchen, noch eine Hoffnung, dich jemals mehr zu finden. Ja, mein Jesus! **wer giebt mir, daß ich dich, meinen Bruder, der du meiner Mutter Brüste saugest, finden möge** (h)? Sey

(g) *Quærite Dominum, & confirmamini: quærite faciem ejus semper.* Pſalm. 104. v. 4.

(h) *Quis mihi det te fratrem meum, ſugentem ubera matris meæ, ut inveniam te!* Cant. 8. v. 1.

es nur dem also, daß andere die Welt sammt ihren Eitelkeiten suchen; ich für meinen Theil gelobe dir, daß ich in allen meinen Handlungen, in allen meinen Verrichtungen nichts anders, als dich, dein Wohlgefallen, deine Ehre, deine Verherrlichung, suchen will. Gieb nur, ich bitte dich durch ::::, gieb mir nur die Gnade, den heiligen Weisen in der Sorgfalt, dich zu suchen, genau nachzufolgen, auf daß ich auch so glücklich seyn möge, dich bey dem Ausgange meines Lebens zu finden, gleichwie sie es am Ende ihrer Reise waren. Amen.

Die hundert u. acht u. dreyßigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Der ernstliche Willen selig zu werden.

Nesciebatis, quia in his, quæ Patris mei sunt, oportet me esse? Luc. 2. v. 49.

Wußtet ihr nicht, daß ich in dem, was meines Vaters ist, seyn muß?

Wer bey dem schwachen Lichte der Vernunft klügeln wollte, der könnte, in Betrachtung, daß sich der zwölfjährige Jesus ohne seiner Aelterw

tern Vorwissen im Tempel aufhielt, bey sich also denken: Wenn niemals ein Sohn war, der seine Mutter mehr, als Jesus die seinige, liebte, wie konnte es dieser über sein Herz bringen, sich von ihr drey Tage lang abzusondern? Er wußte doch, was für ein heftiger Schmerz eine so zärtliche Mutter wegen der unvermutheten Beraubung eines so liebenswürdigen Sohnes überfallen würde: wenn ihn aber auch ein unerforschlicher Rathschluß seines ewigen Vaters bestimmet hatte, die eisgrauen Lehrer der Synagoge schon in seinem Knabenalter durch die Weisheit seiner Frage und Antworten in Erstaunung zu setzen, warum hat er nicht eben dieß Marien aus Ehrfurcht, die er ihr sonst jederzeit auf das vollkommenste bezeigte, entdecket, um ihrer Betrübniß hiedurch vorzukommen? denn wer weiß nicht, daß weil sie in den Willen Gottes ganz ergeben war, sie sich alsdann entweder auch in Jerusalem mit Freuden aufgehalten, oder doch wenigstens eine ganze Tagreise mit kummervollen Schritten nicht wieder zurück geleget hätte? Wer hätte sich es aber einbilden können, daß er den Entschluß fassen sollte; Marien zu verlassen, Josephen zu verlassen, und sie, ohne ihnen etwas davon vorhinein zu melden, in den Umständen der allervornehmsten Feyerlichkeit; bey dem Zusammenlaufe des zahlreichsten Volkes; und zu einer Zeit, in welcher seine Abwesenheit für einen unersetzlichen Verlurst billig angesehen werden konnte, zu verlassen? wer hätte dieß jemals geglaubet? Also könnte derjenige vernünfteln, meine Zuhörer! dem kein anders Licht vorleuch-

tet, als nur allein jenes sehr schwache, das uns die Natur anzündet. Allein diese wenigen Worte: Wußtet ihr nicht, daß ich in dem, was meines Vaters ist, seyn muß? mit welchen Christus seinen betrübten Aeltern antwortete, beweisen sehr klar, wie schwach die menschlichen Vernunftschlüsse sind; denn diese Rede heißt nichts anders, als: Also wollte mein Vater; also mußte ich handeln. Ich sah den Kummer gar wohl vor, der euer Herz wegen meiner heimlichen Entfernung einnehmen, und den der Umstand der Zeit noch bitterer machen würde; allein wo es das Heil der Welt betrifft, welches das einzige von meinem Vater mir aufgetragene Geschäfft ist, da müsset ihr euch zufrieden geben; ich kann nicht umhin, jenes zu thun, was er will, und wie er es will, und wann er es will: Ich muß in dem seyn, was meines Vaters ist. Eine weise Antwort: aber zugleich auch ein großer Unterricht für uns. Christus hatte in dem so erhabenen Geschäffte unsers Heiles keine andere Absicht, keine andere Maaßregel, als den Willen seines himmlischen Vaters; und wenn wir in eben diesem Geschäffte einer andern Absicht, einer andern Maaßregel folgeten, so würden wir einen sehr groben Fehler begehen, und das Gebäude der ewigen Seligkeit auf allzuschwachen Grundfesten aufführen. Die Natur allein biethet uns kein hinlängliches Licht in einem Geschäffte von solcher Wichtigkeit dar; und wenn wir nicht nach des Erlösers Beyspiele den göttlichen Willen zum Leitsterne nehmen, so werden wir an unvermeidlichen Klippen scheitern, und unsere

Tage

Tage mit einem ewigen Schiffbruche endigen. O wie viele, ob sie schon sagen, sie wollen selig werden, werden dennoch nicht selig, weil sie ihre Seligkeit nicht verlangen, wie man sie verlangen soll! Damit uns demnach ein so wichtiges Geschäfft nicht fehl schlage, so werde ich euch heute zeigen, daß unser Willen, selig zu werden, mit dem Willen, den Gott hat, uns selig zu machen, übereinstimmen muß. Wir müssen daher erstens unser Heil mit jener Aufrichtigkeit verlangen, mit welcher Gott es verlanget: wir müssen zweytens unser Heil mit jenen Mitteln verlangen, mit welchen Gott es verlanget: wir müssen drittens unser Heil in jenen Umständen der Zeit verlangen, in welchen Gott es verlanget. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wir müssen unser Heil mit jener Aufrichtigkeit verlangen, mit welcher Gott es verlanget. Es ist außer allem Zweifel, daß zween Willen, der göttliche und der unsrige, zusammentreffen müssen, um unser ewiges Heil auszuwirken. Daß es nun aber an dem göttlichen nicht mangelt, dieß ist eine so gewisse Wahrheit, daß ihr vielleicht keine andere finden werdet, welche uns der Geist Gottes in der heiligen Schrift entweder öfters wiederholete, oder klärer auslegete. Leset den Hesekiel, so werdet ihr sehen, daß Gott ausdrücklich betheuret, er wolle nicht nur

unsern Untergang nicht, sondern er wolle durchaus und recht ernstlich unsere Seligkeit: So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr: Ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß er sich von seinem gottlosen Wege bekehre, und lebe (a). Christus selbst erkläret sich hierüber bey dem heiligen Matthäus sehr deutlich, indem er also spricht: **Es ist nicht der Willen eures Vaters, der im Himmel ist, daß jemand von diesen Kleinen verlohren werde** (b): und Peter, der getreue Dollmetscher seines göttlichen Lehrmeisters, versichert uns, Gott verlange zwar des Sünders Buße, aber nicht auch dessen Verderben: **Er handelt geduldig um eurentwillen, indem er nicht will, daß jemand verlohren gehe, sondern daß sich alle Menschen zur Buße wenden** (c). Mit nicht minderer Freyheit verkündiget uns der Heydenlehrer in seinem ersten Sendschreiben an den Timotheus, daß Gott nichts so sehr, als das Heil aller Sterblichen verlanget: **Er will, daß alle Menschen selig werden** (d): alle, nicht nur

---

(a) *Vivo ego, dicit Dominus Deus: Nolo mortem impii, sed ut convertatur impius a via sua, & vivat.* Ezech. 33. v. 11.

(b) *Non est voluntas ante Patrem vestrum, qui in cœlis est, ut pereat unus de pusillis istis.* Matth. 18. v. 14.

(c) *Patienter agit propter vos, nolens aliquos perire, sed omnes ad pœnitentiam reverti.* 2. Pet. 3. v. 9.

(d) *Qui omnes homines vult salvos fieri.* 1. Tim. 2. v. 4.

nur die Unschuldigen', sondern auch die Sünder, und aus diesen auch sogar die boshaftesten, die verstocktesten: alle, alle. Und fürwahr, giebt er uns nicht die offenbarsten Beweise von diesem seinem aufrichtigsten Willen? Was thut er nicht, auf daß man von dem Wege des Heiles nicht abweichen soll? Er locket uns mit Verheißungen; er schrecket uns mit Drohungen; er nöthiget uns mit Gebothen; er leitet uns mit Räthen. Sind wir schwach, so stärket er uns: sind wir blind, so erleuchtet er uns: sind wir müd, so erquicket er uns. Sieh, sagt er, wenn uns die Schönheiten dieser Erde reizen, sieh, wie weit schöner der Himmel ist; und wenn es uns vor der Ertödtung der Sinne eckelt, ach! spricht er, betrachte doch, daß die Hölle unendlich schmerzhafter ist. Wenn ihm aber eine vom Teufel verführte Seele aus seinem väterlichen Schooße entwischt, was für eine Sorgfalt leget er nicht alsdann an den Tag, um sie wieder zurückzubringen? Er könnte sie als eine Feindinn strafen, und dennoch duldet er sie; er könnte sie als eine Hartnäckige verlassen, und gleichwohl wartet er ihrer mit unaussprechlicher Langmüthigkeit: er selbst lädt sie ein, wenn sie nicht wiederkehret; er folget ihr auf dem Fuße nach, wenn sie sich entfernet; er suchet sie auf, wenn sie sich verstecket; und wenn sie sich noch nicht ergeben will, so wendet er, um sie zu erschüttern, um sie aufzuwecken, um sie anzutreiben, alles an, was hiezu tauglich ist; den Wiederhall der Drohungen, das Gezisch der Geißeln, das Bellen des Gewissens, die Stimme der Prediger,

diger, die Ermahnungen der Beichtväter, das Zureden der Freunde, die Beyspiele der Bekannten. Mit einem Worte, er scheint keine Ruhe zu haben, bis daß sie sich mit wahrer Reue und Bußfertigkeit in seine zärtliche Arme wirft. Was noch? Betrachtet, meine Zuhörer! diesen Jesus, diesen nacketen, diesen zerfleischten, diesen gekreuzigten, diesen entseelten Jesus: kann man wohl ein deutlicheres Zeichen, einen sicherern Beweis fordern, daß Gott uns alle selig haben will? Diese Dörner, diese Wunden, diese Nägel, dieses Kreuz, sagen sie uns nicht einhällig mit dem Apostel: Sehet, hier ist der für aller Heil geschlachtete Erlöser: **Ein Gott, und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst für die Erlösung aller Menschen hingegeben hat** (e).

Was Gott demnach betrifft, meine Zuhörer! so ist es klärer, denn das Mittaglicht, daß er uns selig haben will: es kömmt nur allein darauf an, daß wir auch selig werden wollen, so ist unser Heil in Sicherheit. Nun aber ist es gewiß, daß, wenn ich denen, die sich zum Evangelium bekennen, diese Frage setzete: Wollet ihr selig werden? sie nicht allein mit Ja antworten, sondern

---

(e) *Unus enim Deus, unus & mediator Dei & hominum, homo Christus Jesus, qui dedit redemptionem semetipsum pro omnibus.* 1. Tim. 2. v. 5. & 6.

sondern es mir auch hoch anziehen würden, wofern ich daran zu zweifeln schiene. Was? würden sie sagen: es betrifft unser wahres, höchstes, einziges und ewiges Gut; und man kann einen Zweifel hegen, ob wir es wollen? Wenn es aber dem also ist, woher kömmt es, daß obschon nichts anders, als die Vereinigung des menschlichen Willens mit dem Willen Gottes, zur Erlangung des ewigen Heiles erfordert wird, nichts destoweniger so viele verdammet werden? woher kömmt es? Ach! Geliebte! es ist nur gar zu gewiß, daß Gott unsere Seligkeit verlanget, und daß er sie aufrichtig verlanget: aber wir, wir sind es, denen es am aufrichtigen Willen gebricht. Daß Gott unser Heil wahrhaft will, erhellet aus dem, was er schon gethan hat; aus dem, was er noch thut; und aus dem, was er annoch zu thun bereit ist: aber was haben wir um unsers Heiles willen bisher gethan? was thun wir annoch? was sind wir ins künftige zu thun entschlossen? **Willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebothe** (f), sprach Christus zu jenem evangelischen Jünglinge; wenn du ein aufrichtiges Verlangen nach dem Besitze des ewigen Lebens hast, so befleiß dich, das göttliche Gesetz auf das genaueste zu beobachten: **halt die Gebothe.** Nun frage ich: Wo ist diese genaue Beobachtung, welche das Merkmaal eines aufrichtigen Willens seyn muß? wo ist die Ehrfurcht und Liebe, die wir

Gott

(f) *Si vis ad vitam ingredi, serva mandata,* Matth. 19. v. 17.

Gott schuldig sind? wo ist die Unterwerfung gegen seine Glaubenslehren? die Unterthänigkeit gegen seine Verhängnisse? die Ehrerbiethigkeit gegen seine Kirche? wo ist die Reinigkeit der Sitten? die Liebe gegen unsern Nächsten? die Verläugnung unserer Gelüste? die Ertödtung unserer Leidenschaften und Sinne? Willst du zum Leben hineingehen, ist das Verlangen, selig zu werden, aufrichtig, so muß man nichts von allem dem vernachläßigen. Aber was hat man hievon ausgeübet? was bewerkstelliget man hievon annoch? Ich sehe, daß jener, welcher sich bereichern will, keine Mühe sparet, keine Gelegenheit versäumet, sein Glück zu befördern: und wie kann ich also glauben, daß der selig werden wolle, welcher von allem dem, was zur Erreichung der Seligkeit nothwendig ist, entweder nichts thut, oder sehr wenig thut, und dieses Wenige selbst mit einer gewissen Frostigkeit, mit Verdrusse, mit zerstreutem Gemüthe thut, indem er es itzt vor Unlust unterbricht, itzt aus Unbeständigkeit gar ausläßt? Urtheilet nun, ob dergleichen Leute eine Sehnsucht nach ihrer Seligkeit haben, wiewohl sie vorgeben, daß sie sich darnach sehnen.

Ich meines Ortes sage nicht nur, man könne billig zweifeln, ob sehr viele Christen selig zu werden begierig sind: ich sage sogar, es sey ganz gewiß, daß sie es nicht sind: nicht zwar so, daß sie sich hierüber mündlich erklären; denn wer kann wohl thöricht genug seyn, zu bekennen, daß er die ewigen Freuden, die ewigen Vergnügenheiten,

ten, die ewige Glückseligkeit nicht achtet, sondern an derer statt nach ewigen Krämpfen, nach dem ewigen Feuer, nach der ewigen Verzweiflung strebet? Nein, sie erklären sich nicht auf eine solche Art: allein sie machen es, wie jene, die zum evangelischen Gastmahle geladen worden; keiner sagte unter ihnen, er wolle nicht dabey erscheinen; sie entschuldigten sich alle; dieser mit dem, jener mit einem andern Vorwande: in der That aber, meldet der heilige Text, wollten sie nicht erscheinen: **Sie wollten nicht kommen** (ff) Und ist es nicht ein unläugbares Zeichen, daß man die Seligkeit nicht will, wenn man von dem, was Gott thut, um sie uns mitzutheilen, gerad das Widerspiel thut? Gott redet ihnen mit seinen Einsprechungen an das Herz, und sie stellen sich taub: Gott zündet ihnen seine himmlische Lichter an, und sie schließen ihre Augen zu, um sie nicht zu sehen: Gott trägt ihnen seinen Beystand an, und sie verschmähen ihn: Gott öffnet ihnen die Richtstühle seiner Barmherzigkeit, um sich dort mit ihnen auszusöhnen, und sie nehmen entweder ihre Zuflucht nicht dahin, oder sie schöpfen dort neuen Muth, um noch mehr zu sündigen: Gott bereitet eine ganz göttliche Tafel aus seinem eigenen Fleische und Blute zu ihrer Labung, und sie nahen sich entweder gar nicht, oder mit einem Eckel hinzu: Gott wartet in seinen Kirchen auf ihre Bittschriften, um sie mit einem

(ff) *Nolebant venire.* Matth. 22. v. 3.

nem gnädigen Jaworte zu trösten, und sie gehen entweder nicht hinein, oder sie besuchen sie nur, um sie zu entheiligen: Gott schicket ihnen seine Diener zu, die sie in dem, was sie nicht wissen, unterrichten, und darinn, wo sie fehlen, verbessern sollen, und sie hören ihnen entweder nicht zu, oder sie bringen, von dem, was sie hören, nicht das Mindeste zur Erfüllung. Und heißt das jenes Heil verlangen, zu welchem Gott uns helfen will? heißt das nicht zu Gott sprechen: Entferne dich von uns; du willst uns selig machen; allein wir begehren das nicht: Weich von uns ab: wir wollen die Erkenntniß deiner Wege nicht (g)? Bildet euch nun jemanden ein, welcher mit ausdrücklichen Worten spräche: Ich will nicht selig werden: was thäte wohl dieser? Er thäte eben das, was wirklich viele thun; er thäte das, was jener freche Jüngling thut: er versenkte sich in den Koth der Geilheit bis über die Ohren: er thäte das, was jener gewinnsüchtige Handelsmann thut: er gebrauchte sich der Lügen, des Betruges, des Wuchers, um reich zu werden: er thäte das, was jener stolze Edelmann thut; er hätte nichts anders von der Gottesfurcht, als den äußerlichen Schein, und die verdrehten Grundsätze der Welt wären sein Evangelium: er thäte das, was jenes eitle Frauenzimmer thut; er dächte an nichts anders, als an Liebeshändel, Besuchungen, Gesellschaften, Prangkleider und Lust-

(g) *Recede a nobis: scientiam viarum tuarum nolumus.* Job. 21. v. 14.

Lustbarkeiten. Wenn nun derjenige, welcher ausdrücklich betheurete, er wolle nicht selig werden, nicht anders lebete, als viele in der That leben, habe ich nicht Ursache, zu sagen, daß diese Vielen, welche also leben, was sie auch immer dawider einwenden mögen, ihr ewiges Heil nicht verlangen?

Ich glaube nicht, meine Zuhörer! daß ihr auch aus dieser Zahl seyd: ich glaube vielmehr, daß ihr ein aufrichtiges Verlangen traget, selig zu werden, gleichwie Gott ein aufrichtiges Verlangen hat, euch selig zu machen; und da ich sehe, daß Gott sich euer ewiges Heil so sehr angelegen seyn läßt, so berede ich mich gar leicht, daß ihr gleichfalls daruach eifrig trachtet. Fahret demnach fort, euch der Erleuchtungen, die er euch giebt, der Hülfsmittel, die er euch zulanget, der Gnaden, die er euch mittheilet, zu eurer Wohlfahrt zu gebrauchen, beharret fest darauf, daß ihr nichts wollet; was eurem Heile eine Hinderung seyn kann, sondern jenes allein wollet, was zu eurem Heile gedeihen mag: saget demnach auch mit dem königlichen Propheten: **Ich habe ein Ding vom Herrn begehret, darum will ich annoch anhalten, daß ich im Hause des Herrn mein Lebenlang wohnen möge** (h). Nichts liegt mir näher am Herzen, als mein Heil: dieß ver-

(h) *Unam petii a Domino, hanc requiram, ut inhabitem in domo Domini omnibus diebus vitæ meæ* Pf. 26. v. 4.

verlange ich, nach diesem seufze ich, um dieses bitte ich, und für dieses werde ich alle meine Sorgen, alle meine Kräfte, und mein ganzes Leben anwenden: ich will selig werden, koste es, was es auch sey, ich will selig werden.

Du aber, o mein Jesus! drücke so gerechte Gesinnungen, die den deinigen so ähnlich sind, in unser Herz tief ein. Du hast nach unserm Heile so aufrichtig getrachtet, daß du deßwegen vom Himmel herabstiegest, deßwegen dich auf der Erde abmattetest, deßwegen dein Blut und Leben aufopfertest; ja, du bestrebest dich noch, als unser Mittler und Fürsprecher bey deinem göttlichen Vater, um es uns auszuwirken. Wir sagen dir darum, liebreichster Erlöser! mit der lebhaftesten Anmuthung des Herzens Dank, und bitten dich zugleich durch : : : um die Gnade, daß wir unser Heil mit eben jener Aufrichtigkeit suchen, mit welcher du es suchest. Ach! gestatte nicht, o mein Jesus! daß wir auch unter diejenigen gehören, welche zwar sagen, sie wollen selig werden, aber unterdessen nichts thun, um die Seligkeit zu verdienen, sondern vielmehr alles thun, um ewig verdammet zu werden: nein, unter diese Zahl wollen wir nicht gerechnet werden. Wir verlangen unsere Seligkeit, und wir verlangen sie recht ernstlich. Du komm uns mit deinem Beystande zu Hülfe, auf daß wir einerseits alles das, was sie einer Gefahr aussetzet, sorgfältig vermeiden, andrerseits aber alles das, was sie uns zuwege bringen kann, mit aller Genauigkeit ausüben mögen.

Zweyter Theil.

Wir müssen unser Heil mit jenen Mitteln verlangen, mit welchen Gott es verlanget. Gott will alle selig haben, man kann daran nicht zweifeln. Er hat sein schönes Paradies für alle erschaffen; er hat seinen eingebohrnen Sohn für alle auf die Welt gesandt: er theilet seine Gnaden allen aus: es ist ganz gewiß: allein es ist auch wahr, daß er nicht alle auf eine und eben dieselbe Art selig haben will. Einige führet er auf diesen, andere auf einen andern Weg; und wehe demjenigen, welcher von der Straße abweicht, die Gott ihm angewiesen hat: Des Menschen Gänge, spricht der Psalmist, werden vom Herrn gerichtet, und er hat Lust an seinem Wege (i). Gott hat sich vorgenommen, unsere Schritte auf den Weg des Heiles zu leiten, und uns die Straße zu zeigen, die uns zu unserm Endzwecke führen soll. Uns steht es zu, uns seiner Anweisung gänzlich zu überlassen, und ihr getreu zu folgen. Er mag uns was immer für einen Weg vorschreiben, entweder den rauhen der Trübsalen, oder den glatten der Glückseligkeit; entweder den strengen eines Klosters, oder den bequemen des weltlichen Standes; entweder den hellen eines vornehmen Amtes, oder den finstern eines schlechten Handwerkes, so müssen wir doch darauf warten, und unsern Weg

(i) *Apud Dominum gressus hominis dirigentur; & viam ejus volet.* Ps. 36. v. 23.

ohne vieles Nachforschen, wie, und wo andere wandern, standhaft fortsetzen, weil dieß derjenige ist, den Gott von uns verlanget.

Und der Himmel bewahre uns, daß wir niemals mit unsinniger Klage um die Ursache fragen, warum Gott uns vielmehr in diese Straße, als in eine andere gesetzet. **O Mensch!** würde sonst der Apostel voll des Eifers ausrufen, **wer bist du, daß du Gott entgegen redest** (k)? Wer sind wir, daß wir uns unterfangen sollen, von Gott die Rechenschaft seiner Anordnungen zu fordern? wer sind wir, daß Gott uns in seiner Regierung gleichsam zu Rathe ziehen soll? Es muß uns genug seyn, zu wissen, daß, wenn er uns den Himmel giebt, er uns das Seinige giebt; und wenn er ihn uns auf eine ihm gefällige Art geben will, haben wir etwas dawider einzuwenden? Wie können wir die Keckheit haben, zu begehren, daß er uns nach unserer Willkühr, nach unserm Eigensinne selig mache? Gott schenket jenem Reichthümer in großer Menge, weil er will daß er sich den Himmel durch Almosen erwerbe: euch suchet er mit Widerwärtigkeiten heim, indem er will, daß ihr ihn für den Werth eurer Thränen einkaufet; ist er nicht Herr? Diesem verleihet er starke Leibeskräfte, auf daß er sein Heil durch die Ausübung heiliger Werke verdiene; euch schicket er manche Unpäßlichkeiten zu, damit ihr es durch Geduld überkommet; ist er nicht Herr? Wenn

(k) *O homo! tu quis es, qui respondeas Deo?* Rom. 9. v. 20.

Wenn er andere im Stande der Obern, euch aber im Stande der Unterthanen; andere im Schooße eines ruhigen Wandels, euch hingegen unter den Bewegungen eines mühsamen Lebens; andere auf einer Weyde von unaufhörlichen Süßigkeiten, euch aber mit dem Brode der täglichen Bitterkeit zu sich bringen will; ist er nicht Herr? Wer kann zu Gott sagen: Warum thust du das? warum handelst du mit mir also? warum führest du mich auf diese Art in den Himmel? Ich bin Herr! (l), spricht Gott, und ein so unumschränkter Herr, daß niemand das Recht hat, die Ursachen meines Betragens zu untersuchen.

Allein er ist nicht nur unser Herr, er ist auch unser beßter Vater. Er hält uns vielmehr für seine Kinder, als für seine Knechte; und weil er unsere Seligkeit inniglich verlanget, so leitet er uns lieber auf diese Art, als auf eine andere, weil uns diese weit nützlicher, als eine andere ist. O uns Elenden! wenn wir dem Wege, der uns zum letzten Ziele führen soll, mit unserer eigenen Klugheit und Einsicht nachspüren müßten! Wie oft würden wir die gute Straße gegen die schlimme vertauschen, und jene, welche entweder breiter, oder blumichter, oder ebener ist, für die bessere und sicherere ansehen! Schon der Weise hatte dieses angemerkt, da er von jenen redete, die nach ihrem Dünkel wandern wollen! Es ist ein Weg, sagte er, den der Mensch

(l) *Ego Dominus.* Exod. 20. v. 2.

für richtig hält, und sein Ausgang führet zum Tode (l). Und fürwahr, da es so viele, und so verschiedene Straßen giebt, wie können wir wissen, wo uns größere Gefahren bevorstehen? wo mehr Nachstellungen, mehr Fallstricke für uns bereitet sind? wie können wir dieß wissen? Wer ist unter den Menschen, fährt der Weise fort, der seinen Weg verstehen kann (m)? Es ist doch gewiß, daß auf einerley Wege einer gerettet wird, ein anderer verlohren geht; und daß ein und eben derselbe Stand, gleichwie es Gregor, der Große, beobachtet, diesem das Heil, und jenem das Verderben verursachet: Was einem zum Leben ersprießlich ist, das gereicher dem andern zur Verdammung (n). O wie vielen Dank sind wir daher unserm lieben Gott schuldig, daß, weil einerseits der Ausgang von höchster Wichtigkeit, andrerseits aber die Straße dahin sehr ungewiß ist, er uns würdiget, unser Anführer zu seyn! Mit seiner unendlichen Einsicht entdecket er die erschröcklichen Abgründe, worein uns unsere Leidenschaften stürzen würden, wenn wir den Stand unsers Lebens nach unserm Gutachten erwählten; damit er also unsere Ausschweifungen verhin-

---

(l) *Est via, quæ videtur homini justa, & novissima ejus ducunt ad mortem.* Prov. 16. v. 25.

(m) *Quis hominum intelligere potest viam suam?* Prov. 20. v. 24.

(n) Quod uni prodest ad vitam, alteri obest ad perditionem. L. 6. mor.

hindere, so zeiget er uns die Stege, bey welchen wir uns halten sollen; Stege, welche, wenn sie auch unsern Sinnen nicht die angenehmsten, jedoch für den Geist die sichersten sind. Habe also Geduld, spricht Gott zu einem Bedrängten; wenn ich dein Haus der Armuth zur Herberge angewiesen, so ist es darum geschehen, weil du dich im Reichthume verdammen würdest; und du, gieb dich zufrieden, sagt er einem andern; auf daß du heiliger werden sollest, so habe ich dir weniger Glücksgüter beschеret. Diesem befiehlt er sich des Havens in einem geistlichen Stande zu versichern, weil er dem Schiffbruche in der Welt nicht entgehen würde: einem zernichtet er alle Anschläge zu seiner Erhöhung, weil er sonst in die Tiefe fallen würde; diesem nimmt er die Gesundheit, um die Geilheit durch Krankheiten zu hintertreiben; dem entzieht er die Ehren, um dessen Stolz durch Demüthigungen niederzuschlagen; einem andern raubet er die Gunst der Welt, um das Herz von allen irdischen Anmuthungen zu säubern.

Und o wie glückselig ist derjenige, welcher sich der väterlichen Anweisung Gottes mit gelehriger Unterwerfung anvertrauet! Er kann sicher hoffen, daß es ihm weder an Erleuchtungen, die seine Zweifel zerstreuen, noch an Tröstungen, die seine Schmerzen lindern, noch an Hülfleistungen: die ihn in der Mattigkeit unterstützen, jemals mangeln wird; weil Gott sein Wort durch des Psalmisten Mund verpfändet hat, er

wolle ihn mit seiner Stimme unterweisen, und ihm mit seinen Augen so nahe folgen, daß er ihn niemals aus dem Angesichte verliere: Ich will dich auf dem Wege, darauf du wandeln sollst, unterrichten: mein Aug will ich fest über dir halten (o). Wenn es sich daher auch zutragen soll, daß er durch des Teufels Hinterlist ein oder das anderemal zu straucheln beginne, so wird er doch die Hand Gottes alsogleich bereit sehen, um ihn entweder aufrecht zu erhalten, damit er nicht falle, oder ihn, wenn er gefallen ist, stracks wieder aufzurichten: Wenn er fällt, so wird er doch nicht verletzet werden, denn der Herr leget seine Hand unter ihn (p). Weh hingegen demjenigen, welcher entweder sich einen weit andern Weg auserkieset, als den, welchen ihn Gott zeiget, oder aber auf jenem, den ihm Gott angewiesen hat, mit Murren, Jammern und Klagen über die göttliche Vorsicht sich schleppet! denn er soll wissen, daß, weil er nicht nach der Weise, die Gott gefällt, an seiner Seligkeit arbeiten will, er auf keinerley Weise zur Seligkeit gelangen wird; indem ihm der heilige Gregor verkündiget, daß wer sich in seinem Laufe nicht nach dem göttlichen Leitfaden richten will, unmöglich einen glücklichen Ausgang gewinnen kann: Niemals

kann

(o) *Instruam te in via hac, qua gradieris: firmabo super te oculos meos.* Ps. 31. v. 8.

(p) *Cum ceciderit, non collidetur, quia Dominus supponit manum suam.* Ps. 36. v. 24.

kann es jenem Menschen gut seyn, welcher lieber seinem Eigensinne, als der Anleitung Gottes, folgen will (q).

Wenn wir demnach, meine Zuhörer! nach unserm Heile wahrhaft trachten, so ist es nicht genug, daß ein jedweder aus uns spricht: Ich will selig werden; er muß auch hinzusetzen: Ich will auf die Art, wie es Gott gefällt, selig werden. Will er mich unter tausend Betrübnissen und Aengsten selig machen, so weigere ich mich nicht, diesen bittern Kelch auszutrinken: will er mich unter den Schlägen des misgünstigen Glückes selig machen, so bin ich gleichfalls bereit, ein Ziel der Widerwärtigkeiten zu seyn: will er mich in einem Stande von größerer Vollkommenheit selig machen, so unterwerfe ich mich wieder seinem heiligsten Willen. Was also schon Tobias seinem Sohne gesagt hatte, das wiederhole ich auch in Gegenwart: **Lobe Gott zu aller Zeit, und bitte ihn, daß er deine Wege richte** (r). Flehet Gott inständig an, daß er eure Schritte leite, und euch den Fußsteig, auf dem ihr wandern sollet, anzeige: saget ihm daher itzt mit des Jeremia Demuth: **Herr! ich weiß, daß des Menschen Weg in seiner Macht nicht steht, und daß es in**

(q) Nunquam ei homini bene esse potest, qui relicto Dei ductu suis maluerit consiliis obsequi.

(r) *Omni tempore benedic Deum, & pete ab eo, ut vias tuas dirigat.* Tob. 4. v. 20.

des Mannes Gewalt nicht ist, seinen Wandel und seine Gänge zu richten (s). Ich weiß, daß es mir an genugsamer Klugheit fehlet, den Weg, der mir nützlich ist, zu erkennen. Ich will selig werden; zeige mir also die Weise, dieses mein Ziel zu erreichen: itzt mit Davids Vertrauen: Mache mir den Weg bekannt, darauf ich wandern soll (t). Herr! mein einziges Verlangen geht dahin, daß ich zu meinem seligen Endzwecke gelange, entdecke mir demnach den Weg, der dahin führet, mit deinem übernatürlichen Lichte; itzt mit Pauls Herzhaftigkeit: Herr! was willst du, daß ich thun soll (u)? Ich bin entschlossen, meine Seligkeit in Sicherheit zu setzen: was forderst du also von mir? Rede, denn ich bin zu allem bereit. Bey solchen Gebethen wird Gott gewiß reden, er wird sich gewiß erklären. Allein was sage ich, er werde gewiß reden, er werde sich gewiß erklären? Er redet itzt schon zu manchem und zu mancher, und sagt ihnen ganz deutlich ins Herz, daß sie sich auf keinem guten Wege befinden; denn der Weg des Stolzes und der Freyheit war niemals der Weg zum Himmel; der Weg der Rachbegierigkeit und der Habsucht war

---

(s) *Scio Domine, quia non est hominis via ejus, nec viri est, ut ambulet, & dirigat gressus suos.* Jer. 10. v. 23.

(t) *Notam fac mihi viam, in qua ambulem.* Psalm. 142. v. 8.

(u) *Domine! quid me vis facere?* Act. 9. v. 6.

war niemals der Weg des Himmels; der heut zu Tage von so vielen betretene Weg des Müssigganges, der Weichlichkeit, der Wohllust ist nicht der Weg zum Himmel; er war es niemals, und er wird es auch niemals seyn. Liebste Seelen! die ihr Gottes Stimme höret: Verhärtet eure Herzen nicht (x), seyd nicht hartnäckig, euren schlimmen Weg fortzusetzen; und weil Gott euch die Gnade erweiset, daß er euch den Weg des Verderbens entdecket, so bittet ihn aber von ganzem Herzen, daß er euch nebstdem auch den Weg des Heiles zu erkennen gebe.

Ja, mein Jesus! dieß ist die Gnade, um die wir dich heute allesammt anflehen. Wir sind gänzlich entschlossen, uns selig zu machen; wir verlangen also nichts anders, als die Straße zu wissen, auf welcher du uns zu dir führen willst, theils, weil du als unser Herr befugt bist, uns nach deinem Wohlgefallen zu leiten; theils, weil du allein den Weg kennest, der für uns der sicherste ist. Wir bitten dich derohalben durch : :, erleuchte uns, damit wir auf Erden deinen Weg erkennen (y). Wir trachten nicht nach einer süßen, ebenen und lustigen Straße; wir wollen nicht nach unserer Neigung, sondern nach deinem Wohlgefallen selig werden; wir suchen nur die Straße, die uns zu dir führet. Wir bethen:

(x) *Nolite obdurare corda vestra.* Psal. 94. v. 8.

(y) *Ut cognoscamus in terra viam tuam.* Psal. 66. v. 3.

betheuren, daß wir zu allem bereit sind, weil uns alles an unserm Heile gelegen ist.

Dritter Theil.

Wir müssen unser Heil in jenen Umständen der Zeit verlangen, in welchen Gott es verlanget. Es sehen einige, und sie sehen es sehr deutlich, daß sie jene Straße nicht einschlagen, auf welcher sie der göttlichen Anweisung gemäß wandern sollten; ja, sie sehen es: und indem sie entweder von dem nagenden Gewissen beunruhiget, oder von der Gefahr, worinn sie sich befinden, geschrecket, oder auch der eiteln Welt, die sie anbethen, überdrüßig werden, so sagen sie bey sich selbst: Dieses Leben, das ich führe, verdammt mich gewiß; wofern ich mich nicht bekehre, so ist es nicht möglich, daß ich selig werde. Das Paradies ist ein Kleinod, und ich habe keine Verdienste: das Paradies ist ein Lohn, und ich arbeite nicht: das Paradies überkömmt man nicht, wenn man seinen Leidenschaften keinen Gewalt anthut, und ich gebe ihnen vielmehr nach, ich schmäuchele ihnen, ich liebkose ihnen. Nein, diese Lebensart bringt mich nicht zur Seligkeit: ich muß sie abändern. Also sprechen sie, unterdessen aber machen sie daran niemals eine Aenderung, wiewohl sie sich hiezu öfters entschließen. Nun sage ich, daß dergleichen Leute nicht selig werden wollen; und warum nicht? weil sie es dazumal

nicht

nicht wollen, wenn Gott es will. Ihr könnet wahrhaftig gar nicht zweifeln, daß diese Erleuchtungen die euch itzt die Gefahren und das Elend eures Standes zu erkennen geben, von Gott kommen. Ja, Gott ist es, der euer Gewissen wider euch empöret: Gott entdecket euch die äußerste Armuth eurer Seele: Gott erwecket in euch jenen Eckel vor der Welt: Gott leget euch die traurigen Unordnungen eures bösen Wandels vor die Augen; und mit diesen Erleuchtungen im Gemüthe, mit diesen stechenden Dörnern im Herzen zeigt er euch deutlich, daß er nicht allein will, sondern auch, daß er itzt schon will, daß ihr die Straße des Verderbens verlassen, und dafür jene des Heils antreten sollet. Wenn ihr aber gegen diese Gnaden so undankbar und unempfindlich seyd, daß ihr euch nicht entschließet, an eurem Heilt itzt, da es Gott will, ernstlich zu arbeiten, so muß ich euch melden, daß ihr euch einer großen Gefahr aussetzet, dasselbe entweder nimmermehr zu verlangrn, oder nimmermehr zu erlangen.

Ihr setzet euch erstens einer großen Gefahr aus, dasselbe nimmermehr zu verlangen: ich beweise es aus dem, weil ihr es itzt nicht verlanget: denn ich frage: was ist es wohl, daß euch itzt abhält, das höchstwichtige Geschäfft eurer einzigen unsterblichen Seele ernstlich zu betreiben? Ist es vielleicht eine Leidenschaft, deren Heftigkeit zu widerstreben ihr euch nicht getrauet? Aber wird sich diese nicht eures Herzens desto grausamer bemächtigen, je länger ihr sie geduldet?

det? und wenn es euch itzt nicht gelingt, ihr Joch, da es noch viel geringer ist, hinwegzuwerfen, wie wird euch dieses gelingen, nachdem es von Tage zu Tage schwerer wird geworden seyn? Ist es vielleicht eine üble Gewohnheit, die ihr ohne Gewaltthätigkeit nicht ausreuten könnet? Aber wird sie nicht durch die Länge der Zeit immer stärker und mächtiger? und wenn ihr itzt schon so große Beschwerden in deren Ausreutung fühlet, wird es euch etwan leichter ankommen, sie gänzlich auszureuten, nachdem sie noch tiefere Wurzeln wird gewonnen haben? Ist es vielleicht entweder die Liebe, oder die Furcht der Welt? Wenn es die Liebe der Welt ist, werden nicht, je länger ihr sie liebet, die Bande, welche euch an sie fesseln, desto unauflöslicher seyn? Wenn es aber die Furcht vor der Welt ist; wird sie nicht, je mehr ihr fortfahret, sie zu fürchten, eine desto größere Unterthänigkeit von euch erzwingen? Wie werdet ihr also dasjenige in weit beschwerlichern Umständen wollen können, was ihr itzt, da euch Gott so nachdrücklich zuredet, in weit leichtern Umständen nicht wollet?

Ey! sagen hier einige, lasse man zuvor die lustigen Zeiten und die schlüpferigen Jahre vorbeygehen, nachmals werden wir gewiß wollen: auch uns liegt sehr viel daran, daß wir nicht durch die ganze Ewigkeit in den verzehrenden Höllenflammen brennen müssen. Was? auch euch liegt sehr viel daran? Wenn euch viel daran gelegen wäre, so würdet ihr nicht also reden; weil

niemand, der sich nach einem Gute ernstlich sehnet, die Gelegenheiten vernachläßiget, die sich ihm darbiethen, dasselbe zu erlangen. Aber saget mir, um eures Heiles willen, werdet ihr diese Zeit, auf die ihr wartet, erreichen? wer verspricht sie euch? O wie viele haben schon die Fastnachtzeit in der Hölle geendiget! wie viele haben schon das weißlichte Haar ins Grab gebracht! Hat euch jener Gott, der itzt euer Heil vermittelst einer aufrichtigen Bekehrung verlanget, die zukünftige Zeit jemals verheißen? läßt er euch nicht vielmehr in Ansehung ihrer in einer entsetzlichen Ungewißheit? Aber wohlan! lasset die lustigen Tage und die schlüpfrigen Jahre vorbeystreichen; lasset die Zeit, auf die ihr wartet, herankommen; glaubet ihr, daß ihr euer Heil alsdann in Sicherheit setzen werdet? Ja, wenn es Gott belieben wird, euch mit füglichen, mächtigen und nachdrücklichen Gnaden den Verstand aufzuklären, und das Herz anzueifern: aber verdienet wohl derjenige solche Gnaden, welcher sein Heil dazumal nicht wirken will, wenn es Gott will? welcher, wenn Gott ihm zuredet, ihn nicht anhören will? welcher, wenn Gott an der Thüre des Herzens klopfet, sich verweilet, sie ihm aufzusperren? Erinnert euch hier dessen, was sich mit der heiligen Braut, dem Sinnbilde unserer Seele, zugetragen. Es kam ihr Geliebter, er klopfte an das Thor, und begehrte hineingelassen zu werden: **Mache mir auf, meine Schwester!**

mei-

meine Freundinn (z)! Aber, ach! sagte sie bey sich selbst: warum zu einer so ungelegenen Stunde? soll ich dann meine Ruhe unterbrechen? Nachdem sie nun eine Zeitlang zwischen Ja und Nein mit sich selbst gezanket: Wohlan! sprach sie endlich, es ist besser, daß ich gehe, damit ich nicht in die Gefahr laufe, ihn zu beleidigen. Sie steht also auf, rennet zur Thüre, eröffnet sie; allein der Bräutigam war schon fort: **Er aber war abgetreten, und hingegangen** (a); sie suchte ihn, aber umsonst: **Ich suchte, und fand ihn nicht**: sie schrie ihm nach; aber er gab ihr keine Antwort mehr: **Ich rief ihm, und er antwortete mir nicht** (b). Sehet nun, meine Geliebten, in eben diese Gefahr begiebt sich derjenige, welcher an sein Heil nicht denken will, so lang ihm Gott mit seinen Erleuchtungen noch beysteht. Er verschiebt es von der Fastnachtzeit in die Fasten, von den fröhlichrn Zeiten bis in die ernsthaften, von der blühenden Jugend bis in das graue Alter, indem er hoffet, Gott werde ihn jederzeit selig machen wollen, gleichwie er itzt will: allein Gott hat sich niemals verbunden, zu einer jeden Zeit eben dieselben Hülfleistungen erfolgen zu lassen: er hat vielmehr mit deutlichen Worten

---

(z) *Aperi mihi soror mea, amica mea!* Cant. 5. v. 2.

(a) *At ille declinaverat, atque transierat.* Ibid. v. 6.

(b) *Quæsivi, & non inveni illum: vocavi, & non respondit mihi.* Ibid.

ten gedräuet, er werde sein Ohr wider das Geschrey desjenigen verstopfen, der sich vormals gegen ihn gehörlos gezeiget: Ich habe gerufen, sagte er in dem Buche der Sprüchwörter, und ihr habet euch geweigert (c); ich werde also gleiches mit gleichem vergelten; zweifelt nicht daran: Alsdann werden sie mich anrufen, und ich will sie nicht erhören (d). HErr! werden sie zu mir sagen, wenn einmahl ihre beßte Jahre vorüber, und sie der Welt satt seyn werden, HErr! itzt wollen wir dem Geschäffte unsers Heiles ernstlich obliegen, komm uns also mit deinen Gnaden zu Hülfe: allein ich will sie nicht erhören. Ihr habet nicht gewollt, da ich wollte, itzt, da ihr wollet, will ich nicht: Ich will sie nicht erhören. Und ist nicht diese göttliche Ahndung billig und gerecht, meine Zuhörer? Was geziemet sich? daß sich Gott nach uns richte, oder daß wir uns nach Gott richten? Soll er geduldig warten, bis daß wir wollen, oder sollen wir stracks wollen, wann er will? Wächst ihm vielleicht entweder ein Vortheil aus unserm Heile, oder ein Schaden aus unserer Verdammung zu? Wir zwar, wir wären ohne ihn ewig unglückselig; er aber wird ohne uns niemals aufhören, jener große, und an sich selbst unendlich glückselige Gott

(c) *Vocavi & renuistis.* Prov. 1. v. 24.

(d) *Tunc invocabunt me, & ego non exaudiam.* Ibid. v. 28.

Gott zu seyn, der er wirklich ist. Hat er demnach nicht Ursache, daß er sich weigert, uns anzusehen, uns zu erhören, uns zu helfen, nachdem wir ihm so lange Zeit hindurch, da er unser Heil wirken wollte, kein Gehör haben geben wollen?

Höret demnach, meine Geliebten! und merket es euch gut: wer selig zu werden verlanget, der muß mit dem Willen Gottes dermaßen übereinstimmen, daß er sein Heil nicht nur aufrichtig, wie Gott, sondern auch in der Zeit, und in jenen Umständen, in welchen Gott will, verlange. Will Gott itzt, daß ihr jene Freundschaft abbrechet, so brechet sie itzt ab: will er itzt, daß ihr euer verworrenes Gewissen in eine Ordnung bringet, so bringet es itzt in eine Ordnung: will er itzt, daß ihr eine einsamere, andächtigere und eiferigere Lebensart ergreifet, so ergreifet sie itzt: wenn dieses nicht geschieht, und jemand aus euch hernach zu Grunde geht, so wird es jederzeit wahr seyn, daß es nicht an dem Willen Gottes, sondern an dem Willen des Unglückseligen gemangelt hat; der ewige Richter wird ihm derohalben im Tode jene vom Hosea aufgezeichneten Worte wiederholen: **Dein Verderben ist aus dir, o Israel! aber deine Hülfe ist allein bey mir** (e). Sieh, ob ich dir nicht aufrichtig zur Seligkeit habe helfen wol-

(e) *Perditio tua Israel! tantummodo in me auxilium tuum.* Os. 13. v. 9.

wollen: ich bin dir mit meinen Gnaden beygesprungen; ich habe dich mit überflüßigen Hülfsmitteln ausgerüstet, ich habe dir, du kannst es nicht läugnen, in jener Predigt, in jener andächtigen Versammlung, in jener Kirche den geraden Weg in den Himmel gezeiget; ich habe dich in jenen Umständen, die für dich sehr vortheilhaft seyn konnten, eingeladen, ermahnet, und mächtig angetrieben, deine Sitten zu verbessern; du aber hast meinen Einladungen, meinen Ermahnungen, meinen Räthen nicht gehorchet; du hast dich nach deinem Eigensinne selig machen wollen, und vermessentlich gehofset, ich werde deiner so lang warten, bis es dir belieben wird, zu kommen. Geh nun; du mußt dir selbst deine Verdammung zuschreiben: **Dein Verderben ist aus dir; aus dir, weil** du es allein gewollt hast; **aus dir, weil** ich nichts anders als dein Heil, gesuchet habe. Hinab also treuloser Bösewicht, hinab unter die unauslöschlichen Flammen! hinab zu den Teufeln! und trag diesen Gedanken: **Gott hat mich ewig selig machen wollen, und ich habe nicht gewollt: zur Vermehrung deiner Peinen mit dir.**

O mein Jesus! ich zittere vor Furcht wegen der Gefahr, in der ich bin, einen so entsetzlichen Vorwurf zu verdienen. Du willst mein Heil; ich sehe es; ich erfahre es: so groß sind die Antriebe, womit du mich zur Buße

aufmunterst; allein ich habe meinen Willen mit dem deinigen bisher nicht vereinigen wollen. Nun aber schäme ich mich dieser meiner Unsinnigkeit, und ich bitte dich derowegen auf das demüthigste um Verzeihung; und weil du mich noch diese Stunde, noch diesen Augenblick ermahnest, meine Anmuthungen von der Welt loszureißen, und meine ewige Wohlfahrt durch ein heiliges Leben in Sicherheit zu setzen, so folge ich endlich deinem Willen, und bin entschlossen, von nun an mit allen Eifer an meiner Seligkeit zu arbeiten. Ich bitte dich demnach durch : : : : , komm mir mit deiner Gnade zu Hülfe, damit der Willen, den ich itzt habe, mich selig zu machen, recht nachdrücklich, standhaft, und dem deinigen ganz gleichförmig sey.

AMEN.

Die

Die hundert u. neun u. dreyſigſte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des Herrn Erſcheinung.

Der Stand des Sünders.

Deficiento vino, dicit Mater Jeſu ad eum: Vinum non habent. Joan. 2. v. 3.

Da es am Wein gebrach, ſprach die Mutter Jeſu zu ihm: Sie haben keinen Wein.

Ich wollte mich gern mit dem heiligen Bernhard in Bewunderung jenes zärtlichen Beyleides aufhalten, mit welchem die jungfräuliche Mutter unſers Erlöſers in der Hochzeit zu Kana indem ſie die fremde Beſchämung für ihre eigene hielt (a), den unvermutheten Abgang des Weines durch ihre eilfertige Zuflucht zu ihrem göttlichen Sohne erſetzet hatte: ja, ich wollte mich darinn ganz gern aufhalten, wenn mich nicht ein nützlicherer Gedanken anſpornete, mit gewiſſen gelehrten Schriftſtellern an den Hochzeitern, welchen der

(a) Aliorum verecundiam ſuam reputans. Serm. 2. de b. Virg.

Wein mangelte, jene Seelen, die sich ohne Gottes Gnade befinden, und an Marien eine barmherzige Fürsprecherinn aller derer, die entweder mit zeitlichen, oder mit geistlichen Nothdürften beschweret sind, zu betrachten. Also ist es, meine Zuhörer! jene mächtige Fürbitte, welche Maria zum Nutzen der evangelischen Brautleute bey dem Herrn Jesus eingeleget, wiederholet sie noch immerfort zum Besten der Sünder, indem sie jederzeit höchst sorgfältig ist, daß sie zum Besitze jener Gnade, deren sie beraubet sind, wieder gelangen; daher kann man gar billig mit verblümten Worten von ihr noch täglich sagen: **Wenn es am Weine gebricht, so spricht die Mutter des Erlösers zu ihm: Sie haben keinen Wein.** Ach! möchten nur diese nach dem Beyspiele der schon erwähnten Brautleute mit der Fürsprechung ihrer mildreichen Königinn mitwirken, wie oft würden auch sie das heutige große Wunder des in Wein verwandelten Wassers sehen; indem Christus, wie ein berühmter Kirchenfürst meldet, **das Wasser in Wein verkehret, wenn auf die Bußthränen die Fröhlichkeit der Gnade folget** (b)! Und was begehret dann Christus endlich von ihnen anders, als was er in dem heutigen Hochzeitmahle begehrte? Er begehret, daß sie ihm Wasser, das heißt, reumüthige Zähren, darbiethen sollen, und er verpflichtet sich dafür,

(b) Aquas mutat in vinum, quando post fletum culpæ sequitur jucunditas gratiæ. *Cardin. de Vitriac. Serm. in Dom. post Epiph.*

dafür, daß er diese in jenen geheimnißvollen Wein, an dem es ihnen fehlet, verändern werde. Und dennoch (wer sollte es glauben ?) da die Gäste zu Kana, um den gewünschten Saft zu erhalten, in des von ihnen verlangten Wassers-Herbeyschaffung so eilfertig waren, wollen die Sünder viel lieber an der Gnade Mangel leiden, als sich Thränen zum Zeichen ihres zerknirschten Herzens aus den Augen pressen. Eine so beweinenswürdige Sorglosigkeit kann meines Bedünkens aus keiner andern Ursache herrühren, als daß sie in ihrem Stande jene Schamhaftigkeit nicht fühlen, welche die heutigen neuen Eheleute in dem ihrigen empfanden ; allein wenn sie ihn erkenneten, o wie geschwind würden sie sich ihrer selbst schämen, ihre Zuflucht zu Marien nehmen, und auch die allmächtige Barmherzigkeit ihres göttlichen Sohnes um die Verwandelung, die sie itzt nicht achten, mit Vergießung häufiger Zähren anflehen ! Um sie also zu einem für sie so vortheilhaften Entschlusse anzutreiben, will ich ihnen den unglückseligen Stand, worinn sie sich befinden, in dieser Rede entdecken. Ihr Stand, sage ich demnach, ist ein sehr abscheulicher, ein sehr jämmerlicher, ein sehr fürchterlicher Stand : ein sehr abscheulicher Stand wegen seiner Häßlichkeit ; dieß zeige ich in dem ersten Theile : ein sehr jämmerlicher Stand wegen seines vielfältigen Verlurstes ; dieß im zweyten : ein sehr fürchterlicher Stand wegen seiner Gefahren ; dieß im dritten. Gelingt es mir, meinen Satz mit gründlichen Beweisthümern auszuführen, so kann ich billig hoffen, daß meine

Zuhörer entweder von dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade überschreiten, oder von diesem in jenen niemals verfallen werden.

Erster Theil.

Der Stand der Sünde ist ein wegen seiner Häßlichkeit abscheulicher Stand. Wenn es wahr ist, gleichwie man daran gar nicht zweifeln darf, daß unsere ersten Aeltern, nachdem die verbothene Frucht von den Unvorsichtigen verschlucket war, die Augen eröffnet haben: **da wurden ihrer beyden Augen aufgethan** (c); so wundere ich mich nicht, daß sie sich alsogleich um einen Schlupfwinkel umgesehen. Sie sahen, und was? sie sahen ihre Sünde, und der Schrecken, welchen sie vor sich selbst faßten, war so groß, daß, indem sie, so zu reden, ihre eigene Blicke flohen, sie eilends davon liefen, um sich zu verkriechen, zu verbergen, zu vergraben; und gar recht; sagt der heilige Isidor, weil die Sünde eine so häßliche Gestalt hat, **daß man nichts Wilderes ausdenken, nichts Abscheulicheres ersinnen kann** (d). Bildet euch alles das ein, was mit seiner Unflätigkeit einem Auge wehe thun kann, und wisset nachmals, daß euch der Anblick einer einzigen Sünde weit mehr peinigen würde.

Ist

(c) *Et aperti sunt oculi amborum.* Gen. 3. v. 7.

(d) Nihil deformius excogitari, aut fingi potest. Isid. Pel. l. 4. ep. 52.

Ist der Koth gräßlich, so ist die Sünde, welche den ganzen Menschen, der sie begeht, verstellet, noch viel gräßlicher: **Die Bosheit**, sagt Ambros, **ist wahrhaftig ein Koth, weil sie jene besudelt, die sich ihr nähern** (e). Ist der kalte Brand eckelhaft, so ist die Sünde noch weit eckelhafter, welche sammt dem Leibe auch die Seele auffrißt: **Indem sie**, sagt Hugo der Cardinal, **gleich einem Krebse allgemach weiter greift, so bringt sie Leib und Seele in die Hölle** (f). Ist der Aussatz scheußlich, so ist es die Sünde tausendmal mehr, weil sie nicht nur die verweslichen Glieder, sondern auch unsern unsterblichen Geist ansteckt: **Die Sünde**, sagt Bernardin, **ist ein geistlicher, und ein desto ärgerer Aussatz, als der leibliche, jemehr der sterbliche Leib von dem unsterblichen Geiste an Vorzügen übertroffen wird** (g). Was noch? Ist ein Leichnam, der sich in lauter Unrath auflöset, etwas unerträgliches, so ist die Sünde, welche dem Himmel selbst ein Grauen verursachet, noch weit unerträglicher: **Ein faulender Hund**, sagt Bernhard, **stinkt nicht so sehr vor den Menschen, als eine sündhafte Seele vor Gott**

(e) Vere iniquitas lutum est, quia eos coinquinat, qui sibi appropinquaverint. In Præf. Pf. 35.

(f) Serpens ad modum caneri, corpus & animam perdit in gehennam. In cap. 8. Matth.

(g) Culpa est spiritualis lepra deterior, quam corporalis, quantum distat mortale corpus a spiritu immortali.

stinker (h). So wahr ist es, daß, wenn man alles dasjenige, was man sich abscheuliches einbilden kann, der Sünde entgegen hält, nichts darunter angetroffen wird, welches ihr an Abscheulichkeit gleich kömmt: **Man kann nichts Wilderes ausdenken, nichts Abscheulicheres ersinnen, als sie.**

Jesaia, um uns einen Abriß von dem häßlichen Stande eines Sünders zu geben, malet ihn vom Kopfe bis auf die Fersen voller schwarzblauer Flecken, voller Geschwüre, voller Fäule ab: **Von der Fußsole an, bis zur Scheitel des Hauptes ist nichts an ihm gesund: da sind Wunden und Striemen, und geschwollene Beulen** (i); und es ist in der That nichts anders: sobald man die Gnade durch die Sünde verliert, so wird die Seele so entfärbet, so ausgemergelt, so zerrissen, so ungestalt, und sich selbst so ungleich, daß sie Schauer und Schrecken erreget. Die Unwissenheit verblendet den Verstand; die Bosheit verdrehet den Willen; die Begierlichkeit vergiftet die Anmuthungen; das Herz verfaulet in bösen Gewohnheiten, mit einem Worte, der ganze Geist wird nicht allein schwach, nicht allein matt; sondern auch aufgerieben, und von einem so erschrecklichen, so schändlichen Tode aufgerie-

(h) Tolerabilius canis putridus fœtet hominibus, quam anima peccatrix Deo. *De Inſt. dom. c.* 35.

(i) *A planta pedis usque ad verticem non eſt in eo ſanitas; vulnus, & livor, & plaga tumens.* Iſ. 1. v. 6.

gerieben, daß der allerschrecklichste, der allerschändlichste Tod des Leibes bey weiten nicht so erschrecklich, und so schändlich ist. In einem solchen Stand, meine Zuhörer! ja, in einen solchen Stand wird ein armer Sünder von seiner Schuld gesetzet. Unglückliche Seele! kann man demnach zu einer jeden, die mit einer schweren Sünde behaftet ist, in Ansehung einer so abenteuerlichen Veränderung aus des Jeremia Klagliedern sagen: **Wie ist das Gold verdunkelt, und die allerschönste Farbe verändert** (k)? Wo ist jene Gnade, die dich mit so glänzenden Stralen zierte? wo sind jene Tugenden, welche dir eine so holdselige Gestalt gaben? O wie sehe ich dich von dir selbst so sehr unterschieden! Jenes Gold ist dahin, womit dich die übernatürliche Liebe so herrlich ausschmückte, und jene annehmliche Farbe, welche dich deinem Gott selbst zu einem Gegenstande der innigsten Ergötzung machte, ist verschwunden: **Der Tochter Zions ist alle ihre Zierde vergangen** (l). Jene paradiesische Freude, die in deinem Antlitze so fröhlich lachte, sieht man nicht mehr; man sieht allein die Bleiche des Todes, den Schrecken des Grabes, den Unflat der Hölle; und da du kurz zuvor an der Weiße dem Schnee ähnlich, ja, **auch weißer, als der Schnee** (m), was

(k) *Quomodo obscuratum est aurum, mutatus est color optimus?* Thr. 4. v. 1.

(l) *Egressus est a filia Sion omnis decor ejus* Thr. 1. v. 6.

(m) *Super nivem dealbabor.* Ps. 50. v. 9.

wareſt, ſo übertriffſt du itzt an der Schwärze die Kohlen: Nun iſt ihr Angeſicht ſchwärzer, als Kohlen, geworden (n). O könnte ich deinen Blicken einen Spiegel vorhalten, der deine Häßlichkeit treulich ausdrückete, was für ein Schauer würde dich, da du dich ſäheſt, überfallen! was für einen Abſcheu, was für einen entſetzlichen Abſcheu würdeſt du vor dir ſelbſt bekommen!

Ich leſe, meine Zuhörer! und Johann Avila, jener berühmte Meiſter des Geiſtes, iſt es, der dieſen Zufall bezeuget; ich leſe, daß eine gewiſſe Perſon, die doch der Andacht ſehr ergeben war, nachdem ſie Gott öfters gebethen, er wolle ſie ihr Innerliches ſehen laſſen, einmal erhöret worden, aber zu ihrem großen Schaden erhöret worden iſt: denn ſie ſah an ſich eine ſolche Häßlichkeit, daß ſie vor Schrecken, der ſie darum anfiel, beynahe geſtorben wäre. Wie wird es nun mit jenem ausſehen, welcher nicht an lauter geringen Fehlern, wie dieſe, ſondern an tödtlichen Sünden, und zwar an ſehr vielen, und überaus boshaften Sünden ſchuldig iſt, Welch ein Anblick würde es ſeyn, wenn er ſich auch auf dieſe Art ſehen könnte! welch ein Scheuſal! welch ein Erſtaunen! Ach! die Abſcheulichkeit einer jeden ſchweren Miſſethat überſteiget dermaßen alle Wohlredenheit, allen Verſtand, daß weder ich Worte genug finde, um ſie auszudrücken, noch ihr ſcharfſinnig

(n) *Denigrata eſt ſuper carbones facies eorum.* Thr. 4. v. 8.

sinnig genug seyd, um dieselbe zu begreifen. Es ist genug, daß ich sage, daß Gott, jener so huldreiche Gott, daß er keines von allen seinen Geschöpfen hasset; nicht die grausamsten Thiegerthiere, nicht die giftigste Wolfswurzel, nicht die abenteuerlichste Misgeburt, nicht das unsauberste Auskehricht: **Du hassest nichts von dem, was du gemacht hast** (o); jedoch nicht umhin kann, jenen, der sich in einer Sünde befindet, zu hassen; so groß ist der Gräuel, denn er darinn entdecket: **Du hassest alle, die Böses thun** (p): **alle**, ohne Ansehung des Unterschiedes der Stände, der Erhabenheit der Würden, der Seltsamkeit der Naturgaben; die Armen sowohl, als die Reichen, die Ungelehrten, und die Weisen, die Pöbelhaften, und die Adelichen, alle hasset er, sobald sie sich mit einer groben Uebertretung besudeln: dieß ist ein Edelmann vom ersten Range, er hat gesündiget, das ist genug: Gott hasset ihn: dieß ist ein Frauenzimmer vom hohen Stande, es hat gesündiget, das ist genug: Gott hasset es: dieß ist ein Jüngling von auserlesener Artigkeit, er hat gesündiget, das ist genug: Gott hasset ihn: dieß sind Leute von großen Reichthümern, von großen Verdiensten, sie haben gesündiget, das ist genug: Gott hasset sie, und er hasset sie (höret wie, höret, wie sehr, höret, wie lang er sie hasset) und er hasset sie mit einem wesentlichen Hasse, so daß

(o) *Nihil odisti eorum, quæ fecisti.* Sap. 11. v. 25.

(p) *Odisti omnes, qui operantur iniquitatem.* Pf. 5. v. 7.

daß er gezwungen ist, sie zu hassen; er hasset sie mit dem äußersten Hasse, so daß er sie mehr nicht hassen kann; er hasset sie mit einem ewigen Hasse, so daß er niemals aufhören wird, sie zu hassen, solang sie nicht aufhören werden, Sünder zu seyn: Du hassest alle, die Böses thun. O unaussprechliche, o unbegreifliche Abscheulichkeit eines Sünders!

Und gleichwohl (wer sollte es glauben?) und gleichwohl wird eine so schandvolle Abscheulichkeit, die allein unter allen Dingen Gottes Fluch verdienet, von jenem allein, der damit beflecket ist, nicht gehasset; ja, sie wird von ihm nicht allein nicht gehasset, sondern auch ganz ruhig geduldet; und was noch weit ärger ist, so bringt er es auch so weit, daß er sich derselben sogar rühmet, und sie gleichsam siegprangend herumträgt. Ja, jener, welcher einen Schmutz auf seinem Kleide nicht ertrüge, jene, die sich eines natürlichen Fehlers eines Muttermaales an dem Angesichte schämete, kreuzigen sich nachmals wegen ihres innerlichen garstigen Wustes nicht im mindesten, und unterstehen sich, mit einer Seele, die so häßlich, als der Teufel selbst, ist, zu pralen; und obschon ihnen die Wiedererlangung der vorigen Schönheit nichts mehr, als etliche Thränen kostet, so wollen sie doch lieber in ihrem Unrathe verharren, als sich eines so leichten Mittels gebrauchen. Allein wer keine Augen hat, seine Unflätigkeiten zu sehen, der hat auch keine Zähren, um sie damit abzuwaschen. Aber ich tröste mich, daß niemand dergleichen hie-

zugegen sey; was wir demnach, meine Geliebten! zu thun haben, ist dieses, daß, wenn wir jemals unglückseliger Weise mit Daviden in einem so abscheulichen Stande gewesen sind, wir auch nach Davids Beyspiele niemals unterlassen sollen, unsere Seele zu reinigen: und wenn der heilige König, ungeachtet daß er von der wiedererhaltenen Weiße versichert war, sich nichtsdestoweniger täglich in ein neues Thränenbad getauchet hat, wie vielmehr sind wir verpflichtet, niemals aufzuhören, uns zu säubern; wir, sage ich, die wir keine Versicherung haben, ob wir die angezogenen Unsträtigkeiten abgefeget, oder doch recht abgefeget haben. Und weil uns der Erlöser in seinen fünf Wunden fünf Brunnen eröffnet hat, aus welchen wir das Wasser zu unserer Reinigung schöpfen können, so laßt uns, um unsers Heiles willen, keinen Tag jemals vorübergehen, in welchem wir uns nicht damit wüschen, aufdaß wir hoffen können, ohne Mackel, ohne Tadel, ohne Schande vor den göttlichen Richterstuhl dermaleinst zu treten.

Ja, mein Erlöser! dieß will ich thun: ich werde mich in den heiligen Brunnen, welche du mir in deinem Leibe geöffnet hast, so lang waschen, bis daß ich dieser meiner Seele die gewünschte Weiße wieder verschaffe. Ich nehme daher von nun an zu den Wunden deiner Füße, die ich von ganzem Herzen anbethe, meine Zuflucht, und bitte dich, daß du mich würdigest, mit dem Blute welches du aus ihnen vergossen, jene Unreinigkeiten, die mir meine Sünden verursachet haben, immer,

merdar abzuwaschen: **Wasch mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde** (q). Allein weil ich weiß, daß du, um mir dieses Bad heilsam zu machen, verlangest, daß ich mein Augenwasser unter dein Blut mischen soll; ey! so verleih mir eine wahrhafte Zerknirschung des Herzens, aufdaß ich meine Uebelthaten mit unaufhörlichen Zähren, so lang ich lebe, abwaschen, und also meine Seele ganz rein vor dein Gericht dermaleinst bringen möge.

Zweyter Theil.

Der Stand eines Sünders ist ein wegen seines vielfältigen Verlurstes sehr jämmerlicher Stand. Wenn es einerley wäre, in der Sünde leben, und in der Armuth, in der Schande, in der äußersten Verlassenheit leben, so würde gewiß niemand seyn, der des Sünders Zustand nicht bedauerte. Wenn man im Namen des Allerhöchsten sagen müßte: fort, ihr Kaufleute! fort mit euch aus euren Gewölbern! ihr habet gesündiget für euch ist kein Gewinn mehr zu hoffen: hinab von diesen Ehrenstufen, ihr königlichen Beamten! ihr habet gesündiget, ihr seyd deßwegen aller Verwaltung, aller Würde, alles Ansehens beraubet: hinaus mit euch, ihr Edelleute! aus diesen

(q) *Amplius lava me ab iniquitate mea, & a peccato meo munda me.* Pf. 50. v. 4.

sen Gesellschaften! ihr habet gesündiget, euch gebühret keine Achtung, keine Ehrbezeigung mehr. Wahrhaftig, wenn die Sache also angienge, daß derjenige, der in einer Sünde lebet, alles, was ihm angenehm ist, verlieren müßte, das Kind, so er inniglich liebet; die Aemter, die er bekleidet; die Grundstücke, die er besitzet; das Haus, so er bewohnet; die Mayerhöfe und Lustgärten, welche ihn ergötzen, die Freunde, die ihn erquicken: o was für ein Stand, würde jedermann ausschreyen, was für ein elender Stand ist der Stand eines Sünders, der seines Verbrechens wegen gezwungen ist, einen so großen Verlurst zu leiden! und dennoch, (o heiliger Glaube! steh uns mit deinen Lichtern bey!) und dennoch sind es weit größere Schäden, meine Zuhörer! die mit des Sünders Stande verbunden sind, ja, noch weit größere Schäden: Schäden, welche destomehr sollen bedauret werden, je mehr die Güter der Gnade den Gütern der Natur vorzuziehen sind. Und zwar erstens, wenn man auch sonst nichts, als den Verdienst der schon ausgeübten gottseligen Werke, verlöhre, ist nicht dieses allein schon ein Verlurst, der mit blutigen Thränen beweint zu werden verdienet? Sey auch der Sünder, bevor er in diesen jämmerlichen Stand gefallen ist, von Enthaltungen ganz ausgemergelt gewesen, so helfen ihm doch seine Fasten und Strengheiten nichts mehr: habe er gleich beträchtliche Geldsummen mit freygebiger Hand unter die Dürftigen ausgetheilet, so nutzen ihm doch seine Almosen nichts mehr: habe

er sich auch täglich mit dem Brode der Engel gespeiset, so dienen ihm doch diese Genießungen zu nichts mehr; auch die Meßopfer, denen er beygewohnet, auch die Gebethe, die er zu Gott ausgegossen, auch die Predigten, die er angehöret, taugen ihm zu nichts mehr; mit einem Worte, alles dasjenige, was er immer bisher tugendliches ausgerichtet hat, gedeihet ihm zu nichts mehr; nein, zu nichts mehr. Ein so kostbarer, ein so schöner, ein so angehäufter Schatz von Verdiensten ist ihm auf einmal verlohren gegangen, daß, wenn der Unselige vom Tode gähling überfallen würde, er von dem allen, was er Gutes gewircket, nicht die mindeste Belohnung, sondern allein wegen der Sünde, in welcher er stirbt, die verdiente Strafe davontragen würde. Hesekiel läßt niemanden daran zweifeln. Wenn sich, spricht er: wenn sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abwendet, und Böses thut, so wird an alle seine Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht gedacht werden (r). Seine Handlungen mögen ungemein heilig, sie mögen noch so heldenmäßig, sie mögen auch so gar mit herrlichen Wunderzeichen begleitet gewesen seyn, so hilft doch nichts dafür; sie werden in die Vergessenheit kommen: Es wird daran nicht gedacht werden.

Aber

(r) *Si averterit se justus a justitia sua, & fecerit iniquitatem, - - omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur.* Ezech. 18. v. 24.

Aber das ist noch das Wenigste: er verlieret nicht nur das Verdienst des Guten, welches er schon ausgeübet, sondern auch den Werth desjenigen, das er annoch ausübet, und er bringt, gleich einem Baume, der eine vergiftete Wurzel hat, keine einzige Frucht hervor, welche dem Allerhöchsten gefällig wäre. Strecke er nur seine Hände gegen dem Himmel aus, um dessen Hülfe anzuflehen: was für eine Hülfe? sagt Gott: so lang die Sünde im Herzen verharret, so lang ist mir dein Gebeth zuwider: Ich will es nicht erhören (s). Mache er auch, daß die Opfertische mit dem lieblichsten Geruche erfüllet werden: vor meinen Augen, fährt Gott weiter fort, sind dieß vielmehr stinkende Unflätereyen, als angenehme Rauchwerke: das Rauchwerk ist mir ein Gräuel (t). Begehe er nur die göttlichen Geheimnisse mit heiliger Pracht: diese Feyerlichkeiten, spricht Gott ferner, anstatt mir ein Vergnügen zu verursachen, erwecken in mir Eckel und Verdruß: Meine Seele hasset eure hohen Festtage (u). Umsonst nähert er sich dem Heiligthume mit ehrerbiethigen Schritten: seine Besuchungen gefallen Gott nicht: vergeblich quälet er das Fleisch mit Ertödtungen: seine Rauhigkeiten werden nicht genehm gehalten; und sollte er, als ein Sünder, noch über dieß die Nackenden kleiden, die Hun-

(s) *Non exaudiam.* Is. 1. v. 15.

(t) *Incensum abominatio mihi est.* Ib. v. 13.

u) *Solemnitates vestras odivit anima mea.* Ib. v. 14.

gerigen speisen, die Betrübten trösten, den Unterdrückten aufhelfen, und sich von der ersten Morgenröthe an bis zur späten Abenddämmerung, mit Worten und Werken, zum Beßten seines Nächsten, gänzlich anwenden, so ist doch nichts von dem allen, was er redet und ausrichtet, des himmlischen Lohnes, des ewigen Heiles, und der unsterblichen Herrlichkeit würdig. Er kann zwar, (merket es wohl) er kann zwar die göttliche Barmherzigkeit durch diese Werke bewegen, daß sie noch länger mit ihm Geduld trage, und ihn mit allem Nachdrucke auf den rechten Weg leite: und wehe ihm derohalben, wenn er sie hintansetzet! wehe ihm, wenn er sich nicht nach Möglichkeit damit beschäfftiget! übrigens aber sind alle diese gute Handlungen in Absicht auf das ewige Leben verlohren; und dieser zweyte Verlurst ist weit mehr beklagenswürdig, als der erste; denn die Verdienste, welche vor dem Laster gesammlet worden sind, werden doch durch die Buße wiederum lebendig und geltend gemachet, dahingegen das Gute, welches man im Stande der Sünde wirket, nimmermehr, auch nicht einmal bey der darauf folgenden Bekehrung, in das Buch der Verdienste eingetragen wird.

Verlanget ihr nun, meine Zuhörer! das ich euch die Quelle dieses zweyten Verlurstes entdecke, welcher, wie ihr sehet, nicht nur erstaunlich groß, sondern auch unersetzlich ist, so werde ich euch sagen, er rühre von einem dritten her, welcher weit jämmerlicher, als die zween schon erwähnten, ist, nämlich von dem Verlurste der

Gnade

Gnade Gottes: ich sagte: weit jämmerlicher, als die zween andern; indem dieser nicht allein derowegen zu beweinen ist, weil die Gnade die Seele unserer Werke ausmachet, und ihnen das Leben, und mit dem Leben das Verdienst, und nach dem Verdienste die Belohnung giebt: sondern auch noch vielmehr in Ansehung dessen, was die Gnade, deren man beraubet wird, in und an sich selbsten ist. Wisset ihr, meine Geliebten! was das sagen will, die Gnade verlieren? Es heißt, aus allen erschaffenen Gütern das allergrößeste, das allerkostbarste, das allervortrefflichste verlieren: es heißt ein Geschenk verlieren, welches am Werthe alles unendlich übersteiget, was immer entweder der ganze Erdeball in seinem Schooße, oder die Himmel in ihrem weiten Umfange Vornehmes einschließen: es heißt die Freundschaft Gottes verlieren: es heißt das Recht, und alle Vorzüge der Kinder Gottes verlieren: es heißt, das Theilhaftig werden an der göttlichen Natur verlieren: was noch? es heißt, Gott selbst verlieren; denn gleichwie er in dem Herzen eines Gerechten, als in seinem Freudenhause, wohnet, also hält er sich von des Sünders Herzen weit entfernter, als der Südpol von dem mitternächtlichen Polsterne entlegen ist: Weit ist der HErr von den Gottlosen (x). Was nun aber das sey, Gott verlieren, dieß drücke derjenige aus, welcher das, was Gott selbst ist, auszudrücken vermag. Was mich anbelanget,

(x) *Longe est Dominus ab impiis.* Prov. 15. v. 29.

so kann ich allein sagen, daß Gottes Verlurst bey Kainen ein Verlurst aller Ruhe, bey Saulen ein Verlurst aller Glückseligkeit, und bey dem hebräischen Volke ein Verlurst alles Guten gewesen; und aus dem Propheten Hosea, durch dessen Mund Gott selbst geredet hatte, weiß ich beynebens, ihn verlieren, sey eben so viel, als sich in den allerwehemüthigsten Stand setzen: **Wehe ihnen, wenn ich nun von ihnen abweichen werde** (y)! **Wehe ihnen! wehe!**

Saget mir itzt, theure Anwesende! ob man in Betrachtung eines so vielfältigen, und so entsetzlichen Verlurstes einen elendern Stand, als der Stand eines Sünders ist, ersinnen kann. Ich meines Ortes fühle mich hier minder gerühret, meine Rede fortzusetzen, als die Dummheit so vieler Seelen, welche diesen ihren erbärmlichen Verlurst für nichts achten, mit bittern Zähren zu beweinen; so groß ist die Leichtsinnigkeit, womit sie sich in denselben stürzen; so groß ist die Unempfindlichkeit, womit sie ihn erdulden. Wegen einer garstigen Wohllust, wegen eines schlechten Vortheiles, wegen eines eiteln Vorzuges, wegen eines schändlichen Gewinnes, wegen eines menschlichen Ansehens, wegen augenblicklicher Befriedigung einer Leidenschaft so herrliche Verdienste zu verlieren, eine so kostbare Gnade zu verlieren, Gott, ein unermessenes, ein ewiges, ein unendliches Gut zu verlieren, o Thorheit! und was noch weit ärger ist, diesen Ver-

(y) *Væ eis, cum recessero ab eis.* Os. 9. v. 12.

Verlurst zu erkennen, und sich nicht die geringste Mühe zu geben, ihn wiederum einzubringen: darinn in aller Ruhe zu leben, und ihn mit aller Zufriedenheit zu ertragen, o Blindheit! o unsägliche Blindheit! Eben diejenigen, welche, wenn sie entweder ihrer Gesundheit, oder ihrer Habe, oder eines Kindes, oder eines Amtes wären beraubet worden, sich keine Rast gestatten, untröstlich heulen, und vor Leide fast zerberstten würden, haben die erworbenen Verdienste verlohren, haben die eingegossenen Tugenden, haben die heiligmachende Gnade verlohren, haben selbst ihren Gott verlohren, und gleichwohl grämen sie sich nicht, sie betrüben sich nicht, sie werden von keiner Reu eingenommen, und so elend sie auch sind, so wenden sie doch keine einzige Mühe an, um sich aus ihrem unglücklichen Stande wiederum herauszuwickeln: O! wer giebt doch meinem Haupte Wasser, und meinen Augen eine Quelle der Thränen? so wollte ich Tag und Nacht hierüber weinen (z). Ja, meine Zuhörer! Thränen, Thränen, und nicht Wörter, hat man hier nöthig.

O liebster Jesus! der du herbe Zähren über das blinde Jerusalem vergossen hattest, gieb auch uns Thränen des Mitleidens über so viele von unsern Brüdern, welche ihres kläglichen Verlurstes ungeachtet ganz unempfindlich leben: sollte aber

(z) *Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lacrymarum? & plorabo die, ac nocte.* Jer. 9. V. 1.

jemand von ihnen hier zugegen seyn, o! so laß ihn nicht, o mein Heiland; laß ihn nicht aus deiner Kirche gehen, bevor er nicht seinen erbärmlichen Stand erkenne und beweine. Wir bitten dich darum alle miteinander durch die Wunden deiner heiligen Hände, die wir mit aller Ehrerbiethung anbethen. Niemand, nein, niemand von uns, o mein Jesus! soll heute ohne Verdienste, ohne Gnade, ohne dich nach Hause kehren: und auf daß wir in Zukunft einen Verlurst von so großer Wichtigkeit nicht mehr leiden, so präge uns, liebster Jesus! präge uns einen heftigen Abscheu vor der Sünde tief in das Herz ein.

Dritter Theil.

Der Stand eines Sünders ist ein wegen seiner großen Gefahren höchstfürchterlicher Stand. Saget mir, meine Geliebten! wenn sich jemand erinnert, er habe einen mächtigen Feind, einen mit Waffen wohl versehenen Feind, einen Feind, der einen großen Anhang hat, einen Feind, der sich auf alle Kosten rächen will, hat ein solcher nicht Ursache, sich zu fürchten? Wer versichert ihn vor einem gähen Uebersalle, da er schläft? Wer ist ihm indessen, da er sich ergötzet, für eine unvermuthete Verrätherey gut? Wer leistet ihm entweder wider heimliche Nachstellungen auf dem Felde, oder wider einen offenbaren Angriff in der Stadt Bürgschaft? Auf wie viele Menschen ist er nicht gezwungen

einen

einen Verdacht zu haben? Wie viele Häuser muß er nicht mit der größten Behutsamkeit betreten? Es können seine Speisen mit Gifte besprenget; es können seine Diener durch das Geld zur Treulosigkeit verleitet werden; und mitten unter so mancherley Gefahren, womit er zu jeder Stunde, bey jedem Schritte, und an allen Orten bedrohet wird, wie gewaltig müssen nicht seine Furcht und sein Herzklopfen seyn? Schließet nun hieraus, was ein armer Sünder für Bewegungsgründe habe, sich zu fürchten. Er hat Gott zum Feinde; jenen Gott, der sich verschworen hat, seine Beleidiger, wofern sie nicht Buße thun, ewig zu verfolgen; jenen Gott, dem alle Geschöpfe dienstbar sind; jenen Gott, dem die Bestrafung einer jeglichen Bosheit nichts anders, als einen Wink, kostet. Und da der Sünder mit einem solchen Feinde zu thun hat, dessen Macht unendlich, und der auch schon entschlossen ist, die Rache auszuüben, kann er sich aller Furcht, und Angst entschlagen? Wer den Zorn eines Menschen wider sich erreget hat, kann doch einen Augenblick haben, in welchem er ruhig ausschnaube, er kann doch einen Ort finden, wo er sicher wohne: wer aber den Grimm des Allerhöchsten gereizet hat, wo, wann, und wie kann er sich so vertheidigen, daß ihn das Zorngericht nicht ergreife? Kann er wohl, indem er das Bett besteiget, sagen: diese Nacht über habe ich nichts zu sorgen? Kann er frühmorgens, wenn er vom Schlafe erwachet, sprechen: heute bin ich meines Lebens sicher? Ist vielleicht irgendwo

ein so festes Bergschloß, in welches die Gewalt Gottes nicht eindringe? Giebt es etwan einen so harten Stahl, welcher den göttlichen Streichen widerstehe? Ich lese, daß Job, ob er sich gleich seiner Unschuld bewußt war, nichtsdestoweniger, da er sich die unendliche Macht und Gerechtigkeit Gottes zu Gemüthe führte, in einen so heftigen Schrecken gerieth, daß es ihm däuchte, als sähe er stets wüthende Wasserwogen, die sich wider ihn aufbäumen: **Ich habe allezeit Gott gefürchtet, als wenn aufgeschwollene Wellen über mir wären, und ich habe seine Last nicht ertragen können** (a). Und ein Sünder, dem das Gewissen Gott nicht anders, als mit schreckbaren Zügen, vorstellen kann, soll er nicht auch alle Augenblicke fürchten, daß ihn nicht ein Donnerkeil einäschere? daß ihn nicht der Abgrund verschlinge? daß ihn nicht ein ewiger Schiffbruch ersäufe?

Kann er wohl die Drohungen, die Gott wider ihn ergehen läßt, verkennen? Kann er sich selbst die Größe seiner Gefahren verhehlen? Er weiß doch, daß das entsetzliche Würgschwert des göttlichen Zornes über seinem Haupte schwebet, um ihn mit einem einzigen Streiche aufzureiben: er weiß, daß sich die Hölle unter seinen Füßen aufschleußt, um ihn mit ihrem Rachen zu verschlucken: er weiß, daß alle Geschöpfe ihn umrin-

---

(a) *Semper quasi tumentes super me fluctus timui Deum, & pondus ejus ferre non potui.* Job. 31. v. 23.

umringen, und mit ihren Waffen bereit stehen an ihm wegen der Verachtung ihres Erschaffers Rache zu nehmen: er weiß, daß der Teufel vor dem göttlichen Gerichtsstuhle ohne Unterlaß anhält, und darauf dringt, daß doch einmal das bereits gefällte Urtheil des Verderbens vollzogen werde: er weiß es; und wie ist es möglich, daß er in einem so gefährlichen Stande vor Furcht nicht erstarret? wie ist es möglich, daß er vor Schrecken nicht von Sinnen kömmt? Und was dann? Braucht es etwan viel, auf daß die Drohungen ausbrechen, und aus der Gefahr ein wirkliches Unheil werde? Braucht es etwan viel dazu? Wenn euch jener Lebensfaden abbricht, an welchem ihr mitten über dem Schlunde des höllischen Abgrundes noch hanget, seyd ihr nicht verunglücket? seyd ihr nicht auf ewig verlohren? Und auf daß er abbreche, dieser Lebensfaden, was wird dazu anders erfordert, als entweder eine bösartige Feuchtigkeit, die euch im Schlafe ersticke, oder eine Ader, die euch an der Brust aufspringe, oder ein Tröpflein vom Schlagflusse, das sich im Kopfe ansetze? Sind vielleicht die gähen Todesfälle zu unsern Tagen etwas seltsames? Kann euch nicht ein Sturz die Hirnschaale zerquetschen? Kann euch nicht ein Nebenbuhler den Dolch in das Eingeweid stoßen? Kann es nicht geschehen, daß euch ein Strom mit seinem Schwalle fortwälze? daß euch eine Wand unter ihren Schutt begrabe? daß euch eine Feuersbrunst durch ihre Flammen aufzehre? Sind es vielleicht nur ihrer wenige, die der Zorn Gottes schon überraschet hat,

aus

aus welchen diese in der schönsten Blühte ihrer Jahre, jene auf dem höchsten Gipfel ihrer Ehren, andere in dem Mittelpunkte ihrer Ergötzungen, alle jedoch urplötzlich, alle zur Zeit, da sie es nicht vermeynten, zu Grunde gegangen sind? Wissen wir nicht aus der Glaubenslehre, daß die Sünde selbst den Tod herausfordert, ihn anspornet, ihn beschleuniget: **Der Stachel des Todes ist die Sünde** (b). Und wie könnet ihr also in Ansehung so ungeheurer Gefahren, die euch von allen Seiten umgeben, in der Sünde Bothmäßigkeit leben, und ohne Furcht leben? Wer hat sich euch zu einem Bürgen aufgeworfen, daß euch kein unversehenes Unglück in die Ewigkeit fortreißen werde? Woher könnet ihr euch eine Sicherheit versprechen? woher? saget es mir zu Gefallen, woher? Ach! gewiß nicht anderswoher, wie es der weise Prediger angemerket hatte, als von einer tollsinnigen Verwägenheit, die euch in dem Schooße eurer Missethaten so sanft schlummern machet, als wenn ihr die Unschuld selbst wäret: **Es sind gottlose Leute, die so sicher leben, als hätten sie die Werke der Gerechten** (c).

Es ist auch nicht anders, meine Geliebten! der Sünder, welcher in dem Stande, worinn er sich befindet, alles fürchten sollte, fürchtet, theils aus Blindheit des Verstandes, theils aus Ver-

---

(b) *Stimulus mortis peccatum.* 1.Cor.15. v. 56.
(c) *Sunt impii, qui ita securi sunt, quasi justorum facta habeant.* Eccle.8.v.14.

Verstockung des Herzens, ganz und gar nichts. Erinnert euch des Jona, der mitten unter dem Ungewitter schläft, so werdet ihr den Sünder an ihm, wie in einem Bilde, sehr lebhaft entworfen sehen. Eine wunderliche Begebenheit! Die mit Schwefeldämpfen gefütterten Wolken blitzen und stralen von allen vier Weltgegenden her; sie knastern, gleich als müßte sich der ganze Erdenkreis zerspalten; ein Donnerschlag folget auf den andern; ein Feuergeschoß, ein Brandball erreichet den andern; der Himmel überziehet sich mit Finsternissen, die Sonne wird unsichtbar, die Luft wird von gräßlichen Farben verstellet, und mit unleidlichem Gestanke angefüllet, die ungestümen Winde toben, und richten den Mastbaum, die Segelstangen, die Flaggen erschrecklich zu: die Meersfluthen schäumen, und fallen zu tausenden, aus welchen die zehnte jederzeit die größte ist, das Schiff mit unausgesetzten Stürmen an; itzt krachet es mit allen Tafelwerken. itzt fängt es Wasser, itzt wird es gegen die Sterne geworfen, itzt in die Tiefe getrieben, itzt beynahe umgekehret: es fehlet wenig, daß nicht alle Ruder zerbrechen, und alle Seile abspringen: der Steuermann verzaget, die Bootsknechte verzweifeln; alles ist in Verwirrung; jedermann schreyet, jedermann heulet, jedermann rufet um Hülfe; Jona allein, der doch aus allen der Gegenstand des erzürnten Himmels ist, Jona allein genießt der süßesten Ruhe, und weil er seine Gefahr nicht in Acht nimmt, so eröffnet er nicht einmal die Augen, geschweige, daß er

sich

sich nach der Rettung umsähe: **Er war in einen tiefen Schlaf gefallen** (d). Eben also machen es die Sünder. Sie haben allenthalben Feinde zu befürchten; über sich Gott, der sie verfolget; um und neben sich die Geschöpfe, die ihnen drohen; unter sich die Hölle, welche schon ihrer mit dem aufgesperrten Rachen wartet, und sie leben dannoch ganz getrost, gleich als wenn ihnen die gerechteste Sache das Wort redete: **Sie verfallen in einen tiefen Schlaf**; und was Chrysostoms Eifer am mehrsten entzündet, ist dieses, daß dergleichen Leute, nachdem sie sich in der Sünde erhärtet haben, nicht allein in ihrer falschen Ruhe nichts zu besorgen scheinen, sondern auch lachen, sondern auch scherzen, sondern auch frohlocken: und da auf ihrem Antlitze die Munterkeit selbst sitzet, und aus allen ihren Geberden ein lustiges und geschicktes Wesen hervorblicket, so werdet ihr auch wahrnehmen, daß sie bey den Gastmahlen die aufgeräumtesten, in den Gesellschaften die fröhlichsten, in dem Umgange die kurzweiligsten, in den Zusammenkünften die gesprächigsten sind. Ist irgendwo ein Tanz, o müssen sie dabey die ersten seyn; giebt es eine Schaubühne, so finden sie sich dort vor allen zum fleißigsten ein; ist irgendwo ein Spiel, so sind sie darauf die erpichtesten. O mehr dann viehische Vernunftlosigkeit! bey so großen Gefahren, die ihnen an der Seite folgen, bey so großen Drohungen, die ihnen in den Ohren saußen, bey so großen Gefahren, die ihnen

(d) *Dormiebat sopore gravi.* Joan. 1. v. 5.

ihnen vor den Augen schweben, und bey dem steilen Rande der unergründlichen Martergrube, bey welcher sie stehen, noch vor Freuden zu hüpfen, zu jauchzen, und Possen zu treiben! Was kann wohl für eine Ergötzung dort seyn, wo Furcht, wo Gefahr, wo so großer Uebel Erwartung, wo Anklagungen, wo des Richters Zorn, wo die Hollenpfütze, und die Verzweiflung sind (e)? ja, wie kann man in einem so elenden Stande das Herz haben, sich zu erlustigen? was kann wohl für eine Ergötzung darinn Statt haben? Ich verstehe es nicht, meine Zuhörer! ich fasse es nicht. Aber weil es nur gar zu gewiß dem also ist, so erbarme dich über deine Seele (f), sagte Sirachs weiser Sohn, und ich würde es gleichfalls sagen, wenn jemand von diesen Thörichten hier zugegen wäre. O Armseliger, würde ich sprechen, trage doch eine Erbarmniß gegen deinen unsterblichen Geist: Erbarme dich über deine Seele: siehst du dann nicht, daß du unter diesem Lachen und Scherzen deinem Untergange zueilest? Ach, verlaß doch, ich bitte dich durch jenen Schrecken, welchen dir der unglückselige Tod, der auf die Unbußfertigkeit zu folgen pflegt, einjagen sollte, verlaß doch einmal diesen

(e) Quæ potest illic esse voluptas, ubi metus, ubi periculum, ubi tantorum malorum expectatio, ubi accusationes; ubi judicis ira, ubi barathrum, & desperatio?

(f) *Miserere animæ tuæ.* Eccli. 30. v. 24.

diesen Stand, worinn dich so entsetzliche Gefahren so dicht umringen: Erbarme dich über deine Seele. Aber ich merke wohl, da ich zu jenem rede, der nicht hier ist, und daß dergleichen Leute weit andere Gedanken im Kopfe, und weit andere Anmuthungen im Herzen hegen, als das Wort Gottes anzuhören. Ich wende mich derohalben zu euch, liebste Anwesende! und beschwöre euch durch des Erlösers zärtlichste Liebe gegen uns, daß ihr niemals solche Schritte machet, die euch in einen so abscheulichen, so bedaurenswürdigen, so schreckbaren Stand verführen können. Wollet ihr euch erquicken, so erquicket euch nur, aber ohne Sünde: wollet ihr eure Vortheile befördern, so befördert sie nur, aber ohne Sünde: wollet ihr euer Haus, eure Kinder, eure Anverwandten reichlich versorgen, so versorget sie nur, aber ohne Sünde. Ja, meine Geliebten! denket, redet, handelt, wie es euch beliebet, aber nur ohne Sünde, nur ohne Sünde.

Du aber, o mein Jesus! strecke deine heilige Hand über uns alle aus. Wir wollen der Sünde nicht mehr anhangen, und wir betheuren öffentlich von ganzem Herzen, daß wir sie verabscheuen, und entschlossen sind, sie jederzeit zu fliehen. Allein es schrecken uns so viele Gelegenheiten; die uns überfallen, so viele Versuchungen, die uns aufstoßen, so viele Leidenschaften, die uns bekriegen. Ach! wenn uns deine Hülfe nicht beysteht, wie leicht ist es, auf so schlüpferigen Wegen zu straucheln! Wohlan dann! gieb uns,

wir

wir bitten dich durch die Wunde, die wir an deiner heiligen Seite anbethen, gieb uns Licht, das unsere Finsternissen erleuchte; gieb uns Kraft, die unsere Schwachheit stärke: auf daß, wenn wir vermittelst deines Beystandes in dem allerruhigsten Stande der Gnade jederzeit leben, wir auch im Tode in den glückseligsten Stand der ewigen Herrlichkeit hinüber zu gehen verdienen mögen. Amen.

(:)

Die hundert und vierzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Die Ewigkeit der Peinen.

Ibi erit fletus, & stridor dentium.
Matth. 8. v. 12.

Da wird Weinen, und Zähnklappern seyn.

Indem ich heute über die aus dem Evangelium angezogene Stelle zu predigen gesonnen bin, so wünschete ich mir weit andere Zuhörer, als die gegenwärtigen, zu haben; denn wo ich immer einen Blick hinwerfe, da sehe ich nichts als fromme Seelen, gottesfürchtige Seelen, der Andacht gegen den sterbenden Jesus, und dessen schmerzhafte Mutter ergebene Seelen; und ich

soll mich erkühnen, diesen nicht weniger das Ohr, als das Gemüth, mit traurigen Vorstellungen zu beunruhigen? O Sünder! wo seyd ihr? warum seyd ihr nicht wenigstens diesen Tag, als an welchem ihr der Schaubühne nicht beywohnen könnet, Anhörer des Evangeliums? Zu euch, und eurentwegen redet heute der Erlöser, und verkündiget euch, als ungerathenen Kindern, daß ihr dermaleinst Thränen auf Lustbarkeiten, Peinen auf Wohllüste, Strafen auf Sünden werdet folgen sehen; und was für Thränen! was für Peinen! was für Strafen! unaufhörliche Thränen, unaufhörliche Peinen, unaufhörliche Strafen: **Da wird Weinen und Zähnklappern seyn.** Nachdem euch ein unglückseliger Tod in den finstern Kerker der andern Welt wird hingerissen haben, so wird euer Leiden kein Ende mehr nehmen; ja, ihr werdet vielmehr erfahren, daß euer Leiden alle Augenblicke auf ein neues und weit schmerzhafter, als zuvor, anfängt; und nach langem Schmachten und Heulen wird es noch jederzeit wahr seyn, daß ihr noch weit länger schmachten und heulen werdet: **Da wird Weinen und Zähnklappern seyn.** Wenn ihr auch schon viele Jahre, und auch ganze Jahrhunderte zu Millionen zählet, so wird doch euer **Weinen und Zähnklappern** noch nicht aufhören. Nachdem schon so viele Zeiten werden verflossen seyn, als man entweder mit Worten ausdrücken, oder mit den Gedanken begreifen kann, so wird nichts destoweniger dieser Ausspruch: **Da wird Weinen und Zähnklappern seyn:** noch

alle

allemal wahr bleiben. Ach! Elende! wenn ihr mich von einem so erschrecklichen Unheile, das euch unfehlbar bevorsteht, reden höretet, so würde euch das Sündigen gewiß nicht so süß und so schmackhaft vorkommen. Aber Geduld! weil mich diese nicht anhören, so will ich zu euch reden, meine Geliebten; und da ich mir vorgenommen habe, die Kranken zu heilen, so werde ich mich begnügen, die Gesunden vor der Krankheit zu bewahren. Lasset es euch demnach nicht verdrießen, daß ich euch heute, weil mir das Evangelium hiezu Anlaß giebt, die Ewigkeit jener Peinen, womit der verdammte Sünder wegen seiner unbereuten Missethaten in der Hölle gestrafet wird, in das Gedächtniß zurückführe. Ich weiß zwar daß die Sünde aus hundert und hundert Beweggründen verabscheuet, beweinet, und geflohen zu werden verdienet; allein die Ewigkeit der Strafen, mit welchen sie der gerechte Gott züchtiget, ist gewiß nicht der geringste darunter. Ihr werdet hiedurch in euren heilsamsten Gesinnungen, daß man sie auf das äußerste verabscheuen, aufrichtig beweinen, und beständig fliehen muß, noch mehr bekräftiget werden. Ich zeige euch demnach die Ewigkeit der höllischen Peinen in dem ersten Predigttheile als ein großes Mittel, die Sünde zu erkennen; in dem zweyten, als einen großen Antrieb, die Sünde abzubüßen; in dem dritten, als eine große Bewegursache, die Sünde zu vermeiden. Ich bitte um Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Ewigkeit der höllischen Peinen ist ein großes Mittel, die Sünde zu erkennen. Drey Glaubenswahrheiten sollen mir den Weg, zu dem, was ich sagen werde, bahnen: die erste hievon ist, daß es eine Hölle giebt, welche auf alle diejenigen wartet, die ihre Tage in einer schweren Sünde endigen: die zweyte, daß diese Hölle, nachdem auch schon Millionen Jahrhunderte werden vorübergegangen seyn, nicht nur kein Ende, sondern auch jederzeit einen neuen Anfang haben wird: die dritte, daß eine einzige Todsünde, die man durch die Reue in diesem Leben nicht ausgetilget hat, genug ist, um in die Hölle auf ewig zu kommen. Ich weiß, daß niemand aus uns an diesen drey Wahrheiten zweifelt, ja, daß ein jeder bereit ist, sie, als eben so viele Glaubenssätze, mit seinem eigenen Blute zu unterschreiben. Dieß vorausgesetzt, folgere ich also, und sage: Die Sünde muß nothwendig ein entsetzliches Uebel, ein unbegreifliches Uebel seyn; denn wenn es wahr ist, daß sie mit unaufhörlichen Peinen gestrafet wird, so ist es ebenfalls gewiß, daß sie diese Peinen nach aller Gerechtigkeit verdienet, sonst müßte man Gott entweder einer Unwissenheit, oder einer Grausamkeit beschuldigen: einer Unwissenheit, indem man vorgäbe, er erkenne das Ebenmaaß nicht, welches zwischen der Schuld und der Strafe seyn soll; oder einer Grausamkeit, indem man sagete, er wolle die Schuld mit einer größern

Strafe

Strafe, als ihr gebühret, belegen. Zwo erschreckliche Lästerungen, eine wider seine unendliche Weisheit, die andere wider seine unendliche Heiligkeit. Man muß also sagen, daß, wenn sich Gott wegen der Sünde mit ewigen Strafen rächet, sie dieser gar wohl würdig ist.

Wenn ihr es aber nicht begreifen könnet, warum die Sünde, welche nur einen Augenblick währet, mit Peinen, die kein Ende haben, gestrafet werden soll, so neiget eure Stirn bis zur Erde, und sprechet mit dem königlichen Propheten: Herr! ich begreife es nicht; aber ich weiß, daß dein Urtheil, wie du, gerecht ist: **Herr du bist gerecht, und dein Gericht ist gerecht** (a). Uebrigens wisset ihr, daß uns nicht allein der Glauben, sondern auch die ganze Gottesgelehrtheit lehret, daß eine jede Todsünde eine ewige Züchtigung verdienet. Es ist wahr, die Sünde ist augenblicklich; aber der Flecken, den sie in der Seele läßt, ist nicht augenblicklich: ein Flecken, welcher, wofern er nicht im Leben durch die Gnade ausgelöschet wird, durch alle Jahrhunderte fortdauert, und die Seele durch alle Jahrhunderte zu einem Gräuel vor Gottes Augen machet. Die Sünde ist augenblicklich; aber die Unlust, welche sie Gott verursachet, ist nicht augenblicklich: eine Unlust, welche, wofern sie nicht vor dem Tode durch die Buße ausgesöhnet wird, Gott ein immerwährendes Recht,

(a) *Justus es Domine, & rectum judicium tuum.* Pf. 118. v. 137.

sich darum zu rächen, darbiethet. Die Sünde ist augenblicklich, sagt der hochgelehrte Suarez; wiewohl sie aber augenblicklich ist, so verdienet sie doch so lange abgestraft zu werden, bis daß man sie durch eine vollkommene Genugthuung abzahlet; und weil man diese Genugthuung in der Hölle nicht mehr entrichten kann, so folget hieraus nothwendig, daß die Sünde in der Hölle jederzeit strafbar seyn wird. Die Sünde ist augenblicklich, ja spricht der englische Lehrer; allein weil sie eine Beleidigung einer unendlichen Herrlichkeit ist, so hat ihre Bosheit, ich weiß nicht was, Unendliches an sich; daher ist es der Gerechtigkeit gemäß, daß auch die Strafe etwas Unendliches in sich einschließt. Wenn es aber dem also ist, wenn die Sünde keine geringere Pein, als eine ewige, verdienet, wer kann derselben Bosheit und Schwere genugsam erklären? wer kann sie genugsam fassen?

Wenn die reife Erwägung jener einzigen zeitlichen Strafe, mit welcher der ergrimmte Gott die kühne Mishandlnng des ersten Vaters züchtigte; jener Strafe, womit sammt dem Adam zugleich seine ganze Nachkommenschaft zu tausend Müheseligkeiten, Arbeiten, Krankheiten, Betrübnissen, und endlich zum Tode selbst verdammet wurde: jener Strafe, welche nachmals über die Welt itzt Ueberschwemmungen, itzt Feuersbrünste, itzt Erderschütterungen, itzt Seuchen, itzt Kriege, itzt Theuerung nach sich zog; jener Strafe, welche die Herrschaft in Dienstbarkeit, die Ruhe in Empörung, die Freude in

Tran-

Traurigkeit, das Reich in Elend, und das Paradies in ein Thränenthal verwandelte; jener Strafe endlich, welche schon beynahe sechs tausend Jahre dauert, und noch so lang dauern wird, bis daß die angesteckten Nachkömmlinge des schuldigen Erzeugers mit der Welt selbst ein Ende nehmen; wenn, sage ich, die reife Erwägung dieser einzigen zeitlichen Strafe die Heiligen bewog, wehmüthig auszurufen: O Sünde! boshafte Sünde! was bist du für ein entsetzliches Uebel! wie viel mehr sollen wir deren abscheuliche Bosheit aus den Peinen erkennen, welche der Zorn Gottes, um sie damit zu strafen, in dem Abgrunde vorbereitet hat, in derer Vergleichung alle Trangsalen dieses Lebens, so schmerzhaft sie auch seyn, und so lang sie auch anhalten mögen, nur ein Schatten, nur ein leeres Nichts sind, und welche eine unaussprechlich heftige Marter mit einer ewigen Marter vereinbaren?

Allein gleichwie wir es wenig begreifen können, was eine ewige Strafe sagen will, also können wir auch die Schwere der Sünde noch nicht recht begreifen: ja, es ist außer allem Zweifel, daß, wenn jene Strafe allein, welche immerdar dauert, und niemals aufhöret, eine Gleichmäßigkeit mit der Sünde haben kann, es so hart ist, deren Bosheit recht einzusehen, als es hart ist, dieses immerdar, und dieses niemals recht zu verstehen: ja, ich gehe noch weiter, und sage, man könne dieses immerdar, und dieses niemals viel leichter, als die Bosheit der Sünde, fassen; weil die Ewigkeit der Peinen,

als eine Strafe, ein viel kleiners Uebel, als die mindeste Sünde in Ansehung ihrer Bosheit, ist: Die kleinste Sünde, sagt der Abulenser, ist in ihrer Gattung ein weit größeres Uebel, dann eine jegliche Strafe, auch die höllische Strafe (b). Daher kömmt es auch, daß alle Schulen mit dem heiligen Thomas von Aquin behaupten, Gott strafe die Sünde jederzeit weit geringer, als sie es verdienete (c) Es ist zwar gewiß; die höllischen Peinen sind überaus heftig; sie sind eine Sammlung von allen Widerwärtigkeiten; sie sind ein Auszug, ein kurzer Begriff von allen erdenklichen Schmerzen; sie sind ohne Unterlaß, ohne Maaß, ohne Ende: alles dessen ungeachtet sind es doch Peinen, welche der Schwere der Sünde noch nicht gleichen; weil Gott auch in der höchsten Wuth seines Grimmes, auch in dem hitzigsten Ausbruche seiner Rache sich jedesmal einiger Güte und Erbarmung gebrauchet: **Wird er wohl**, sagte der Psalmist von ihm, **wird er wohl seine Erbarmungen in seinem Zorne zurückhalten** (d)? Schließet nun hieraus, und sprechet also: Wenn eine ewige Quaal noch nicht eine der Sünde vollkommen angemessene Strafe ist, wie ungeheuer, wie abenteuerlich muß deren Bosheit seyn?

Wo

(b) Minimum peccatum eſt ſecundum ſuam ſpeciem majus omni pœna, etiam pœna gehennæ. In c. 48. Gen.

(c) Citra condignum.

(d) *Numquid - - continebit in ira ſua miſericordias ſuas?* Pſ. 76. v. 10.

Wo sind nun jene Seelen, welche die Sünde für nichts, oder fast für nichts halten, welche sie wie das Wasser hineinsaufen, welche sogar so weit kommen, daß sie damit pralen, daß sie sich daraus eine Ehre machen? O ihr Unbesonnenen! was? ihr achtet jenes für ein kleines Uebel, zu dessen Züchtigung die ewige Pein eine geringe Strafe ist? Ja, meine Christen! für jene Ehrabschneidungen, mit welchen ihr die Gesellschaften unterhalten und ergötzen wollet; für jene giftigen Gespräche, mit welchen ihr euren ganz fleischlichen Geist zu erkennen gebet; für jene gottesschänderischen Unehrerbiethigkeiten, mit welchen ihr die Heiligkeit der Kirche in Schauplätze der Uneingezogenheit verwandelt, ist die ewige Quaal eine allzugeringe Strafe: nicht nur für jene so öffentlichen Aergernisse, für jene so handgreiflichen Ungerechtigkeiten, für jene so blutigen Rachgierigkeiten, sondern auch für jene verborgenen Belustigungen, für jene heimlichen Verständnisse, für jene versteckten Ungezähmtheiten, für jene innerlichen Einwilligungen, für jene unzüchtigen Begierden, die ihr im Herzen ernähret, für jene boshaften Händel, die ihr in der Stille anspinnet, ist die ewige Pein annoch eine geringe Pein. Eine ewige Marter ist jenen Reden bestimmet, welche euer Gewissen und der andern ihres beflecken; und ihr lachet? Eine ewige Marter ist jener Einladung zubereitet, mit welcher ihr die Unschuld zum Falle gebracht; und ihr rühmet euch derowegen? Eine ewige Marter wartet auf jene so unehrbare Blöße, womit sich die

Unverschämtheit in den Sälen, bey den Gastereyen, unter dem Tanzen, und zuweilen auch in den Gotteshäusern zeiget; und ihr heißet sie gut? O Blindheit! o Thorheit!

Ey! liebe Sünder! wenn ihr doch zu eurem Glücke hier zugegen seyd, saget mir um eures Heiles willen: wenn die Ewigkeit der Peinen keine genugsame Kraft hat: um euch das Uebel der Sünde zu erkennen zu geben, wo werdet ihr einen überzeugenden Beweis hernehmen, um das zu verstehen, was ihr nicht verstehet? woher werdet ihr ein helleres Licht überkommen, um das zu sehen, was ihr nicht sehet? woher? saget es mir, woher? Ach wartet nicht, wie der reiche Prasser, um die Sünde erst dazumal zu erkennen, wenn ihr schon deren Strafe empfindet. Es erkannte dieser Unglückselige die Bosheit seiner Sünden; aber wann? nachdem er seinen Fuß in die schmerzhafte Ewigkeit schon gesetzet hat. Weil es aber für ihn alsdann schon zu spät war, so trug er wenigstens ein Verlangen, daß sie seine Brüder von jemanden, der aus der Ewigkeit zurückkehrete, bey Zeiten erkennen möchten: allein Abraham antwortete ihm: Sie haben das Gesetz; sie haben Propheten; sie haben Lehrer; diesen sollen sie Gehör geben; dieß war so viel gesagt: wenn deine Brüder das Uebel, das sie ausüben, begreifen wollen, so haben sie den Glauben, der sie genugsam unterrichtet: wofern sie diesen nicht zu Rathe ziehen, wofern sie diesen nicht anhören, so werden sie das, was du itzt verstehst, erst dazumal verstehen, wenn sie das em-

empfinden werden, was du itzt empfindest. Der Himmel bewahre euch, meine Geliebten! vor einem so entsetzlichen Unheile. Wartet demnach nicht bis in die Ewigkeit, um euch zu überzeugen, daß die Sünde keinesweges, gleichwie man sie doch nur gar zu oft nennet, eine mitleidenswürdige Gebrechlichkeit, eine verzeihungswürdige Uebereilung ist. Nein, Geliebte! nehmet die Wagschaalen in die Hand, die uns der Glauben, um sie abzuwägen, darreichet; leget auf die eine die peinliche Ewigkeit, auf die andere die Sünde, und da ihr sehet, daß diese annoch das Uebergewicht hat, so schreyet auch mit Daviden aus: **Wer versteht die Uebertretung** (e)? O Sünde! o Sünde! was für ein Uebel, was für ein großes Uebel bist du! Wer kann deine Bosheit mit Worten ausdrücken? wer kann sie mit seinem Verstande fassen? **Wer versteht die Uebertretung?**

O liebster Jesus! der du die unbußfertigen Sünder am letzten Tage durch das allergerechteste Urtheil zu ewigen Peinen verdammen wirst, mache, daß wir recht erkennen, was deine Beleidigung für ein großes Uebel ist; und damit das geschehe, so mache, daß wir auch das, was eine eine ewige Pein sagen will, recht verstehen. Ja, mein Heiland! der du des Sünders Tod nicht verlangest, erleuchte uns, wir bitten dich durch ::: , auf daß, wenn wir die Sünde für das größte Uebel, das sie ist, erkennen, und ihre Bos-

(e) *Delicta quis intelligit?* Ps. 18. v. 13.

Bosheit von ganzem Herzen verabscheuen, wir nicht gezwungen werden, ihre Strafe in der Ewigkeit zu erfahren.

Zweyter Theil.

Die Ewigkeit der höllischen Peinen ist ein großer Antrieb, die Sünde zu bereuen.

Hier giebt es kein Mittel, meine Zuhörer! die Sünde muß entweder in dieser Welt, oder in der andern, bereuet werden: eins aus beyden ist unvermeidlich. Das Evangelium sagt es; die Gerechtigkeit will es; die Sünde verdienet es. Dieses vorausgesetzt; ist es möglich, frage ich, daß eine Seele, wenn sie bey dem Lichte des Glaubens nur ein wenig in sich geht, sich nicht entschließen soll, ihre Sünden in diesem Leben zu beweinen? ist es möglich, daß wir vernünftigen Geschöpfe nicht lieber ein kurzes Trauren, als eine ewige Strafe, erwählen? ist es möglich, daß wir nicht alle mögliche Sorgfalt anwenden, um uns durch die Vergießung weniger Thränen einem unermeßlichen Meere von Zähren zu entziehen? Es ist gewiß, daß ein jeglicher Sünder, wie Tertullian, schließen sollte: **Ich habe gesündiget**, sagte er voller Bestürzung, **und ich stehe in Gefahr, ewig zu Grunde zu gehen** (f). Ich habe meinen Gott beleidiget, und eben darum befinde ich mich in einer entsetzlichen

---

f) Peccavi, & periclitor, in æternum perire.

lichen Gefahr, zu ewigen Peinen verdammet zu werden. Was soll ich also anfangen? was habe ich für einen Anschlag zu ergreifen? Ach! es ist nichts anders zu thun, als daß ich meine Missehandlungen bereue, sie verabscheue, sie an mir selbst bestrafe, und hiemit die aufgebrachte Gerechtigkeit besänftige, auf daß ich nicht gezwungen werde, die Strengheit ihrer Rache unter den höllischen Flammen zu empfinden. Nun bin ich also voller Angst und Kummer, damit ich Gott aussöhne, den ich durch meine Laster erzörnet habe (g). Also sprach er: und also soll auch derjenige sprechen, der seinen Gott auch nur ein einzigesmal schwer beleidiget hat: **Ich habe gesündiget, und ich stehe in Gefahr, ewig zu Grunde zu gehen.** Ich habe die Sünde begangen, und ewige Peinen hiedurch verdienet; Komm also, o Buße! und lösche mir jene Strafen in diesem Leben aus, die ich sonst in dem andern durch die ganze Ewigkeit ausstehen müßte.

Und fürwahr, wenn ein Kranker, den das hitzige Fieber in die äußerste Gefahr setzet, kein anders Mittel, dem Tode zu entwischen, als eine gewisse Arzney, hätte, und man ihm sagete: Gebrauche dich dieser Arzney, sonst mußt du sterben; glaubet ihr wohl, daß er sich viel besinnen würde, seinen Mund mit dem bittern Tränklein zu vergällen? Nein, gewiß nicht; denn

wenn

(g) Nunc itaque pendeo, & excrucior, ut mihi reconciliem Deum, quem delinquendo læsi.

wenn auch das Heilmittel bitter ist, so ist doch der Tod noch bitterer. Und wird wohl der Sünder zweifelhaft seyn können, was er erwählen soll, wenn man ihm entweder die Buße, oder die Hölle, entweder ein kurzes Trauren in diesem Leben, oder ein ewiges Weinen und Zähnklappern in dem andern vorstellet? Ey! die Christen, welche zur Zeit des heiligen Cyprian lebten, waren hierüber gar nicht unschlüßig und zweifelhaft. Indem diese von der Erinnerung an die Ewigkeit mächtig angespornet wurden, für ihre Sünden noch in dieser Welt genug zu thun, so liefen viele von ihnen freywillig zur Marter, um sie in ihrem eigenen Blute freywillig abzuwaschen; andere aber verbargen sich in eine Wüste, um sie darinn mit ununterbrochenen Rauhigkeiten zu züchtigen; die übrigen aber, die weder das Glück ihr Leben unter dem heydnischen Schwerte zu lassen, noch die Gelegenheit, in eine Wildniß zu fliehen, hatten, wußten die Bußfertigkeit auch zwischen den häuslichen Mauren so gut auszuüben, daß sie sich bey der Ankunft des Todes nur deßwegen allein betrübten, daß ihnen die Zeit mangelte, dem beleidigten Gott noch mehr Genugthuung zu leisten; es verdroß sie also das Ende des Leidens und Büßens eben so sehr, als einen Weltlichgesinnten das Ende einer Lustbarkeit verbrießt: soviel war ihnen daran gelegen, daß sie ihre Fehler hier zeitlich abbüßen möchten. Und warum sind wir nicht auch so sorgfältig? gereicht es nicht ebenfalls zu unserm größten Vortheile, wenn wir die Bezahlung unserer Schulden noch

in

in diesem Leben entrichten? aber, o beweinenswürdige Unempfindlichkeit unserer Zeiten! wo sieht man itzt diese Anmuthung zur Buße, diese Bestrebung, die begangenen Sünden noch auf der Welt abzubüßen? wo sieht man sie itzt? Die Ewigkeit der verdienten Hölle beweget uns kaum, unsere Ausschweifungen nur obenhin zu widerrufen, geschweige, sie mit lebhaften Thränen zu bereuen, und mit strengen Bußarbeiten auszutilgen; und wenn ein Beichtvater die Buße nach den Uebertretungen einigermaßen einrichten will, so nimmt man sie entweder unter einem eiteln Vorwande nicht an, oder man läßt sie vor Trägheit aus, oder man verrichtet sie mit Verdruß und Unwillen, und folglich mit der größten Schläfrigkeit. Aber, unsterblicher Gott, ist unsere Religion von der alten Christen ihrer unterschieden? Ist etwann die Ewigkeit der Peinen nicht eben so für uns ein Glaubenssatz, wie sie es für sie war? war vielleicht die Buße nur für sie allein eine unerläßliche Pflicht? ist es nicht auch für uns? Hatten sie vielleicht größere Gnaden, als wir? haben wir vielleicht kleinere Sünden, als sie?

Ich will hiemit nicht behaupten, meine Zuhörer! daß wer sich immer der quaalvollen Ewigkeit würdig gemacht hat, auf das strengste verbunden ist, sich von der Welt gänzlich abzusondern, seine Unmäßigkeiten mit beständigem Fasten zu verbessern, seine Wohllüste mit freywilligen Grausamkeiten zu rächen; nein, sey dieß nur der Ruhm und Vorzug der weit eiferigern

Jahr-

Jahrhunderte des Christenthumes gewesen: ich sage nur, es sey unbegreiflich, wie Christen, wenn sie jene Peinen betrachten, welche der seraphische Bonaventura nicht allein vor Heftigkeit unerträgliche, sondern auch wegen der Ewigkeit unaufhörliche Quaalen (h) heißt, nur einen Augenblick lang in der Sünde verharren können: und dennoch bringen viele darinn Tage und Wochen, und vielleicht auch ganze Monate zu. Ich sage, es sey unbegreiflich, daß diejenigen, welche schon am Rande des ewigen Abgrundes stehen, sich von der Gefahr mit eilfertiger Reue nicht entfernen: und dennoch sind ihrer viele, welche an diesem Rande, besonders in der gegenwärtigen Zeit, scherzen und lachen, ohne es zu bedenken, daß sie vom Spiele, vom Tanzboden, vom Schauplatze in die Tiefe des höllischen Feuerpfuhles stürzen können. Ich sage, es sey unbegreiflich, daß jene, die sich schuldig wissen, daß sie die ewige Folterungen nicht ein oder das andere mal, sondern sehr oft und vielfältig verdienet haben, sich niemals bereden wollen, eine Begierde zu unterdrücken, eine Ahndung zu ersticken, eine Leidenschaft zu bezähmen, einer Ergötzung zu entbehren: und dennoch giebt es sehr viele, welche, nachdem sie ihre Schandthaten, Gott weiß wie, bey den Füßen eines Priesters abgeleget, keine andern Gedanken hegen, als lauter Gemächlichkeiten zu genießen, und

(h) Non solum intolerabiles acerbitate, sed interminabiles æternitate.

und sich die Zeit mit unabläßigem Kurzweilen abzukürzen, so daß sie nicht einmal jene Widerwärtigkeiten selbst, welche ihnen entweder von der Welt, welche sie plaget, oder vom Himmel, der sie züchtiget, zukommen, zur Ausübung der Buße gebrauchen wollen. Ja, meine Zuhörer! dieß ist es, was ich nicht begreifen kann, daß uns eine Ewigkeit von Strafen, die wir gewiß verdienet, und öfters verdienet haben, nicht genug beweget, unsere Sünden mit zerknirschtem Herzen zu bereuen, und ihrentwegen eine freywillige Rache an uns selbst zu nehmen. Auch der heilige Augustin kann sich hierüber nicht beruhigen, und er weiß keine andere Ursache hierüber anzuführen, als entweder den Mangel des Glaubens, oder den Mangel der Vernunft: O Ewigkeit! rufet er derowegen voller Betrübniß aus, wer an dich denket, und gleichwohl nicht Buße thut, der hat entweder keinen Glauben, oder keine Vernunft (i).

Es ist nicht anders, meine Zuhörer! ein solcher Mensch hat eintweder keinen Glauben, oder es fehlet ihm an der Klugheit; entweder will er jene ewigen Seufzer, jene ewigen Feuersflammen, jene ewige Verzweiflung, jene ewige Gesellschaft mit den Teufeln, jene ewige Verbannung aus dem Himmel, jenes immerwährende Leiden, jenes niemals

(i) O æternitas! qui te cogitat, nec pœnitet, aut certe fidem non habet, aut si habet, cor non habet.

niemals gestattete Ruhen und Ausrasten, wovon die Verdammten in der Hölle schon überzeuget sind, nicht glauben, oder er hat keine Einsicht, keine Klugheit, keine Vernunft, wenn er alles dieses glaubet: denn kann sich wohl ein gescheider Mensch entschließen, immerdar elend zu seyn, immerdar gemartert zu werden, immerdar ohne Trost, ohne Labung, ohne Hoffnung zu schmachten, da doch, um alle diese Uebel zu vermeiden, nichts anders von ihm gefordert wird, als daß er seine Sünden wahrhaftig bereue, sie aufrichtig beichte, sie mit Thränen reinige, und mit freywilligen Bußwerken abstrafe. Allein es ist mir lieb, daß ich heute zu solchen Zuhörern rede, welche Verstand und Glauben haben: laßt uns demnach den einen sowohl als den andern, in der That zeigen, und uns zu dem Entschlusse bequemen, welchen jener Jüngling, dessen Johann Klimakus erwähnet, gefasset hat: Ist es möglich, sagte er bey sich, als er seinem Lebenswandel nachdachte, welcher dem Evangelium so wenig gleichförmig war, ist es möglich, daß ich Lust habe, ein ewiges Leiden gegen eine Freude von etlichen Tagen einzutauschen? Ist es möglich, daß ich lieber ewig und ohne Nutzen, als itzt eine kurze Zeit und mit Vortheile, trauren wolle? Und dennoch giebt es hier kein anders Mittel; entweder muß ich unter jenen Narren seyn, welche eine ewige Marter einer kurzen Buße vorziehen, oder unter jenen heiligen Büßern, welche sich mit wenigen Zähren von einem ewigen Weinen loskaufen: Entweder unter den Thoren, oder unter

den

den Heiligen (k): unter welchem werde ich mich besser befinden? unter den Aberwitzigen? nein; also unter den Heiligen. Also sprach er, und lief eilends davon, um sich den Büßern beyzugesellen. Meine liebste Zuhörer! auch wir müssen entweder unter den Thoren, oder unter den Heiligen einen Platz einnehmen: eines aus beyden ist unumgänglich nothwendig; unter den Thoren, wenn wir anstatt einer kurzen Buße die ewige ausstehen wollen: unter den Heiligen, wenn wir über unsere Sünden in diesem Leben Reue tragen, um nicht genöthiget zu werden, sie in dem andern ewiglich zu bereuen. Jünglinge! Herren! Frauen! unter welchen wollet ihr seyn?

Ich für meinen Theil, liebster Jesus! will unter die Heiligen gehören: ich war lang genug unter den Thoren, da ich dich beleidigte; allein ich will der vorigen Thorheit keine neue Thorheit beyfügen, daß ich warten wollte, in der andern Welt über meine Sünden eine unnütze Buße zu wirken. Ich will sie itzt bereuen, da die Reue noch nützlich und heilsam ist: und derowegen betheure ich vor dir, dessen wesentliche Gegenwart ich unter diesen gesegneten Brodsgestalten festiglich glaube, daß es mich von ganzem Herzen reuet, daß ich dich, o allerhöchstes und beßtes Gut! jemals beleidiget habe. Ach! verzeih es mir, ich bitte dich durch . . .; denn ich verspreche dir, daß ich meine Uebertretungen, so

(k) Aut inter stultos, aut inter Sanctos.

lang ich lebe, schmerzhaft beweinen, und sie bis zum Tode mit allerley Strengheiten abbüßen werde. Diejenigen, welche die Hölle niemals verdienet haben, mögen sich belustigen; was mich anbelangt, bin ich ernstlich entschlossen, die kurze Zeit hindurch, die mir in diesem Leben noch übrig seyn wird, Buße zu thun, um die unaufhörliche Buße in der Ewigkeit zu vermeiden.

Dritter Theil.

Die Ewigkeit der höllischen Peinen ist eine große Bewegursache, die Sünde zu fliehen. Die Ewigkeit der Peinen ist nicht minder für die Sünden, die man schon begangen, als für jene, die man noch begehen kann, bestimmet: wenn sie uns also ein großer Antrieb ist, die schon begangenen zu bereuen, so soll sie uns auch eine große Bewegursache seyn, diejenigen, die wir noch begehen könnten, auf das sorgfältigste zu vermeiden. Und fürwahr, wenn ihr, da euch entweder eine Leidenschaft reizet, oder eine Versuchung anfällt, jene erschreckliche Ewigkeit, zu welcher euch die Sünde leitet, zu Gemüthe führetet, wie könntet ihr auf euch selbst feindselig genug seyn, hinter einer so schändlichen Wegweiserinn die Reise nach einem so traurigen Endzwecke freywillig anzutreten? Sey es auch wahr, daß jene Gesellschaft für euch viel Schmeichelhaftes habe: wenn ihr jedoch beherziget, daß jenes Gelächter, in welches ihr dabey auf Kosten

der

der Liebe und Ehrbarkeit auszubrechen pfleget, euch in der Gesellschaft verzweifelnder Seelen zu ewigen Seufzern verdammen wird, so werdet ihr euch selbst diesen gefährlichen Umgang auf das schärfeste verbiethen. Schwätze euch nur die Welt vor, daß, wofern ihr jene Schmach ungerächet ließet, ein unauslöschlicher Schandflecken euren Namen verdunkeln würde; wenn ihr jedoch erwäget, daß ihr wegen eines eiteln Ehreneifers ewige Schimpfe, ewige Verspottungen, ewige Verhöhnungen davon tragen müßtet, so werdet ihr alle Rachbegierde, allen Haß, alle Misgunst alsogleich aus dem Gemüthe verschwinden sehen. Gefällt euch die Freyheit, so gedenket, daß sie euch in ein ewiges Gefängniß wirft: winket euch die Wohllust, so gedenket, daß ihr sie in einem ewigen Feuer bezahlen werdet: stachelt euch der Geiz an, so gedenket, daß ein ewiges Elend dafür auf euch wartet: gedenket endlich, daß eine jegliche schwere Sünde eine peinliche Ewigkeit kostet, so werdet ihr euch gewiß nicht erkühnen, sie so theuer einzukaufen. Dieß war die Kunst, mit welcher der königliche Prophet, nachdem er von seinen Sünden aufgestanden, sich nachmals von neuen Fällen jederzeit bewahrte: **Ich habe, sprach er, an die alten Tage gedacht, und die ewigen Jahre sind mir zu Gemüthe gekommen** (l). Indem er den Gedanken an die Ewigkeit sich zu einem Ge-

(l) *Cogitavi dies antiquos, & annos æternos in mente habui.* Pf. 76. v. 6.

leitsmanne erwählte, so gieng er nachmals unter dessen Anführung auf dem Wege der göttlichen Gebothe so sicher und so schleunig einher, daß er mit Wahrheit sagen konnte: HErr! ich bin auf dem Wege deiner Gebothe gelaufen (m).

Aber beobachtet hier zu Gefallen, meine Zuhörer! daß der Psalmist nicht sagte, der Gedanken der ewigen Jahre sey durch sein Gemüth eilends geflogen, sondern er habe sich darinn festgesetzet, und immerdar aufgehalten; und derohalben, nachdem er gesaget: Die ewigen Jahre sind mir zu Gemüthe gekommen: setzet er alsobald hinzu: Und ich habe es bey der Nacht in meinem Herzen betrachtet, ich habe mich darinn geübet, und meinen Geist durchforschet (n). Also ist es, meine Zuhörer! die Ewigkeit der Peinen, wenn sie die Frucht der heiligen Beharrlichkeit in uns hervorbringen soll, muß gut betrachtet werden. Ist sie einmal, vermittelst der öftern Erwägung, in unserm Gemüthe befestiget, so werden wir einen unüberwindlichen Schild wider alle Angriffe unserer Feinde an ihr haben. Die Boshaften mögen so schlau, so stark, so hartnäckig seyn, als sie auch wollen, so werden sie doch niemals eine Oeffnung in jene Seelen machen, welche sich mit dem Gedanken der ewigen Jahre beschützen; indem ihnen, wie uns der heilige Cyprian versichert, dieser Gedanken

---

(m) *Viam mandatorum tuorum cucurri.* Ps. 118. v. 32.
(n) *Et meditatus sum nocte cum corde meo, & exercitabar, & scopebam spiritum meum.* Ps. 76. v. 7.

len bey jeder Gelegenheit Muth und Herzhaftigkeit einflößet: Er befestiget sie, daß sie den Ungestümigkeiten der Sünden widerstehen (o). Das ungestüme Fleisch wird nicht aufhören, sie mit der Süßigkeit seiner Wohllüste zu reizen: die ungestüme Welt wird sich bemühen, sie mit dem Glanze ihrer Ehren zu verblenden: der ungestüme Teufel wird alle Kräfte anspannen, um sie mit der Heftigkeit seiner Anfechtungen zu Boden zu schlagen; aber umsonst, weil sie der Gedanken der Ewigkeit befestiget, daß sie den Ungestümigkeiten der Sünden widerstreben. Es werden sich ihnen gefährliche Gelegenheiten darstellen; es werden ihnen Beyspiele, welche der böse Gebrauch bestätiget, vor die Augen kommen; es wird ihnen an Einladungen, welche von Liebkosungen begleitet werden, gar nicht fehlen: allein sie werden, wie ein Felsen, der von stürmischen Wellen geschlagen, und abermal geschlagen wird, in der Beobachtung ihrer Pflichten standhaft und unbeweglich stehen, weil sie der Gedanken der Ewigkeit befestiget, daß sie den Ungestümigkeiten der Sünden widerstreben. O! daß sich ein jeglicher Christ dieses Schildes stets bedienen möchte, so würde man nicht so viele Niederlagen in der Christenheit sehen! Allein weil man an jenen ewigen Feuerofen, der für die Sünder angezündet ist, entweder gar nicht, oder nur sehr wenig denket,

(o) Illos munit, ut renuncient importunitatibus delictorum. L. de Singul. Cleri.

darum sind nicht nur die Sünden, die man begeht, sondern auch die Sünder, welche ohne Barmherzigkeit verdammet werden, ohne Zahl.

Es hilft aber auch die Einwendung nichts, daß der Sünder, um dem ewigen Untergange zu entrinnen, die Tafel der geheimnißvollen Beichte jederzeit in Bereitschaft hat. Denn eben diese List ist es, meine Zuhörer! womit der Teufel der Erinnerung an die Ewigkeit allen Nachdruck, den sie hat, uns in der Pflicht zu erhalten, zu benehmen suchet. Er machet uns weiß, man könne sich alle Freyheiten, die uns der Muthwillen eingiebt, erlauben, ohne daß man die ewige Verdammung deßwegen zu fürchten habe, weil man durch die Beicht sammt der Sündenschuld auch die verdiente ewige Strafe auszulöschen vermag: unterdessen aber, o wie viele Seelen hat er schon durch diesen Betrug in die unglückliche Ewigkeit gestürzet, indem sie entweder, bevor sich ihnen die Gelegenheit zu beichten darboth, gestorben; oder weil sie, (was demjenigen, welcher aus vermessentlichem Vertrauen auf die Beicht sündiget, sehr leicht widerfahren kann) ohne jene übernatürliche Reue, welche in der Beichte höchstnothwendig ist, gestorben sind! Aber sey es auch wahr, daß ihr eure Sünden aufrichtig beichten werdet; ihr könnet es alles dessen ungeachtet nicht verneinen, daß ihr wegen der erhaltenen Verzeihung jederzeit sehr ungewiß seyn werdet; ihr könnet es nicht verneinen, daß euch dieser Gedanken im Tode sehr quälen wird: Ich bin gefallen, und sehr oft zurückgefallen: ach! wer weiß es, ob

nicht

nicht die Hölle meiner wartet? ihr könnet es also auch nicht verneinen, daß ihr euch mit aller eurer Hoffnung zu beichten, ja so gar auch mit allem eurem Beichten selbst durch das Sündigen einer augenscheinlichen Gefahr, verdammet zu werden, ausgesetzet habet. Ist nun diese Gefahr, als eine Gefahr des allergrößten Uebels, nicht hinreichend, euch mit Schrecken zu erfüllen? soll sie nicht fähig seyn, eine jede Leidenschaft zu bezäumen, und sie innerhalb der vorgeschriebenen Schranken zu erhalten? Was? würdet ihr sagen, wenn ihr an sie ernstlich dächtet; was? ich soll mich wegen einer augenblicklichen Wohllust, wegen eines schändlichen Eigensinnes in die Gefahr ewiger Peinen wagen? ich soll ungeachtet einer so erschrecklichen Gefahr die Keckheit haben, dieser Anmuthung nachzugeben, diese Leidenschaft zu ernähren, diese Leidenschaft zu unterhalten? Ach! meine Zuhörer! wenn man daran dächte, so würde man Gott manche Lust, manche Begierde großmüthig aufopfern, von der man itzt so oft und so spöttlich überwunden wird. Nein, sagte der vom Durste geplagte David, als er das Wasser sah, welches drey herzhafte Hauptleute mitten durch das feindliche Feld aus der bethlehemitischen Cistern zu holen gegangen sind; nein, dieß Wasser, welches drey so tapfere Männer mit der Gefahr ihres Lebens so kostbar gemachet haben, soll meinen Mund nicht befeuchten: er goß es dann aus, indem er lieber Gott ein Opfer davon entrichten, als sich eine mit so großer Gefahr herbeygeschaffte Labung gestatten wollte;

wollte: Er opferte es dem HErrn (p). Also würden wir auch handeln, meine Geliebten! wenn, da uns entweder die Welt, oder das Fleisch ihre mit lauter betrügerischen Süßigkeiten angefüllten Becher darreichet, wir uns der Gefahr erinnerten, welche das reizende Getränk mit sich bringt. Wenn auch der Durst entweder nach den Wohllüsten, oder nach den Reichthümern, oder nach den Ehren noch einmal so groß in uns wäre, wer würde doch das Herz haben, ihn mit einem so theuer erkauften Tranke zu stillen? wie viele Blicke, wie viele Worte, wie viele Begierden, wie viele Eitelkeiten, wie viele närrische Einfälle würden wir nicht Gott daher aufopfern? Laßt uns demnach die entsetzliche Gefahr, in die uns die Sünde stürzet, niemals aus den Augen verlieren; und alsdann besonders, wann wir entweder von einer gähen Gelegenheit angelocket, oder von einer alten bösen Gewohnheit bestritten, oder von der Gewalt einer heftigen Versuchung angefallen werden; laßt uns die Ewigkeit der höllischen Peinen tief zu Gemüthe führen, und dabey also sprechen: Betrachte, meine Seele! betrachte da die ewigen, die unerträglichen Flammen, zu welchen dich diese Sünde verleiten kann; und du willst sie begehen? Auf diese Art wird es geschehen, daß wir durch das Angedenken der ewigen Strafen die Sünde vermeiden, und durch die Vermeidung der Sünde auch das ewige Weinen und Zähnklappern vermeiden werden.

Liebster

(p) *Libavit eam Domino.* I. Par. II. v. 18.

Liebster Jesus! mache, daß es also sey; dieß ist die Gnade, um die ich dich für mich und alle Gegenwärtige anflehe. Die Sünde ist ein großes Uebel; die Ewigkeit der höllischen Strafen ist ein großes Uebel; mache demnach, daß ich das eine und das andere von diesen Uebeln vermeide: und weil der Gedanken an eben diese Ewigkeit das nachdrücklichste Mittel hiezu ist, so bitte ich dich, gütigster Heiland, durch : : : um die Gnade, diesen Gedanken bey allen Gelegenheiten, zumal in den gefährlichern, jederzeit gegenwärtig zu haben. Ich hoffe, du werdest mir eine so wichtige Gnade nicht versagen, weil ich weiß, daß du meinen Untergang nicht verlangest, wenn nur ich deine Beleidigung nicht verlange; wenn du mir aber die Gnade, um welche ich bittlich anhalte, verleihest, so werde ich weder dich beleidigen, noch von dir verdammet werden. Ja, mein Jesus! ich hoffe steif von deiner unendlichen Güte, daß, wenn du den Gedanken der peinlichen Ewigkeit in meinem Gemüthe festsetzest, ich zum Genusse der glückseligen Ewigkeit gewiß gelangen werde. Amen.

Die hundert u. ein u. vierzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Das Vertrauen auf Gott.

Dicit eis Jesus: Quid timidi estis, modicæ fidei? Matth. 8. v. 26.

Jesus sprach zu ihnen: Was seyd ihr so furchtsam ihr Kleingläubigen?

Ich hoffte einen Lobspruch für die Apostel in dem heutigen Evangelium zu lesen, und ich finde einen Verweis darinn. Höret nur. Es erhebt sich ein gäher Sturm auf dem galiläischen Meere, und ein so heftiger Sturm, daß das schwache Schifflein, worinn sich die Apostel befinden, indem es von Winden und Wellen ergriffen wird, schon dem Untergange nahe ist: Es erhub sich ein sehr ungestümes Wetter auf dem Meere, a so, daß das Schifflein mit Wellen bedecket ward (a). Christus, welcher das Ungewitter mit einem einzigen Winke stillen konnte, stellet sich, indem er schläft, als wenn er nichts davon

(a) *Ecce motus magnus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibus.* Matth. 8. v. 24.

davon wüßte: Er aber schlief (b). Was thun also die erschrockenen Jünger in einer so entsetzlichen Gefahr? Sie nähern sich voll des Kummers ihrem göttlichen Lehrmeister, und indem sie seine sanfte Ruhe unterbrechen: HErr! sagen sie zu ihm, wenn du uns nicht rettest, so sind wir hin: HErr! erhalte uns! wir gehen zu Grunde (c). Wer sollte nun diese ihre sowohl eilfertige, als inbrünstige Zuflucht nicht für lobenswürdig halten? und sie war es doch nicht. Der Erlöser sah sie, als er durch ihr ungestümes Geschrey erwachte, mit ernsthaften Augenbraunen an: O ihr zaghaften Herzen! sprach er dann, was sind das für Furchten? Was seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Aber wie? hatten etwan die Apostel keine billige Ursache, sich zu fürchten? Die Winde toben, das Meer wüthet, der Kahn wird von Wasserwogen beynahe verschlungen; und ist ihre Furcht nicht billig? Nein, sagt Origenes, ihre Furcht ist nicht billig, weil sie bey dem Weltheilande nichts fürchten sollten? ja, wenn wir Chrysostomen beypflichten, so war diese Furcht des Erlösers Ehre höchst nachtheilig, indem sie zu glauben schienen, daß er währendem Schlafe entweder die Macht, oder die Wissenschaft, oder den Willen, sie von der Gefahr zu befreyen, nicht hätte; weil also die Zuflucht, die sie zu ihm nahmen, nichts anders, als eine Wirkung ihrer Furcht war, so wurde diese Furcht getadelt, und ihre

---

(b) *Ipse vero dormiebat.* Ibid.
(c) *Domine, salva nos, perimus.* Ibid. v. 25.

ihre Zuflucht blieb ohne Lob. Ein wichtiger Unterricht, meine Zuhörer! für gewisse kleinmüthige Geister, welche unter den unaufhörlichen Stürmen dieses Lebens, ob sie schon wissen, daß sie mit einem Gott von unendlicher Weisheit, von unendlicher Macht, von unendlicher Güte zu thun haben, sich jedoch niemals zufrieden geben, sich jederzeit beunruhigen, sich jederzeit verwirren. Nein, Geliebte! Gott kann diese unmäßige Furchtsamkeit, diesen unnützen Kummer nicht leiden: er will, daß wir unser Vertrauen auf ihn setzen lernen. Wir sind blind, es ist wahr; und ein Blinder kann sich fürchten, er möchte den Weg verfehlen: wir sind schwach; und ein schwacher Mensch ist befugt, einen Fall zu fürchten: wir sind elend; und wer elend ist, der hat Ursache, zu fürchten, gänzlich verlassen zu werden. Allein ich versichere euch, meine Zuhörer! daß, wenn wir unser ganzes Vertrauen auf Gott bauen, keine Irrwege, keine Fälle, keine Verlassenheit für uns zu fürchten seyn werden; und eben dieses will ich euch in der heutigen Rede darthun; und wenn es mir glücket, eine wahre Zuversicht gegen Gott in euren Herzen zu erwecken, o was für starke Waffen werde ich dem Teufel aus den Händen reißen! Ich werde ihm jenes Mistrauen abjagen, mit welchem er uns im Leben gewaltig, und noch heftiger im Tode anzugreifen pflegt. Vernehmet demnach die drey Predigtsätze, die ich euch vortrage. Wenn wir aus Mangel des Lichtes irre zu gehen fürchten, so laßt uns auf einen Gott von unendlicher

Weis-

Weisheit vertrauen, denn wir werden an ihm eine unfehlbare Anleitung haben; dieß ist der erste Satz. Wenn wir vor Schwachheit der Kräfte zu fallen fürchten, so laßt uns auf einen Gott von unendlicher Macht vertrauen, denn wir werden an ihm eine überaus starke Stütze haben; dieß ist der zweyte Satz. Wenn wir wegen der Größe unsers Elendes verlassen zu werden fürchten, so laßt uns auf einen Gott von unendlicher Güte vertrauen, denn wir werden an ihm einen sichern Beystand haben; dieß ist der dritte Satz. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Laßt uns auf einen Gott von unendlicher Weisheit vertrauen, wenn wir aus Mangel des Lichtes in Abwege zu gerathen fürchten, so werden wir eine unfehlbare Anleitung an ihm haben. Unsere Blindheit, unsere Unwissenheit, meine Zuhörer! können uns gar leicht kleinmüthig machen. Wir erwägen einerseits, daß sich viele Beschwerden, viele Gefahren auf dem Wege des Heiles hervorthun; wir erwägen andrerseits, daß wir von den Leidenschaften verblendet, und von der Eigenliebe betrogen werden: O Gott! schreyen wir daher vom Mistrauen angefochten nicht selten aus: o Gott! ich fürchte, ich möchte von der rechten Straße abweichen, und meiner Unwissenheit wegen verlohren gehen. Allein wenn wir diese ungelegene

Furcht

Furcht vertreiben wollen, so ist kein anders Mittel übrig, als daß wir die Augen gegen den Himmel erheben, und uns eben darum, weil wir unwissend sind, was wir thun sollen, jenem, der alles weiß, gänzlich überlassen. Dieß war der Anschlag, den Josaphat, der heilige König in Judenland, ergriff, als er sich von einem zahlreichen Heere dreyer feindlicher Völker gähling umringet sah. Indem er nicht wußte, auf was für eine Art er den bevorstehenden Untergang von sich und den Seinigen ablehnen sollte, so wandte er sich zu Gott, und bethete: HErr! sprach er, dein Rath ersetze unsere Unwissenheit, und dein Licht zeige uns, wozu wir uns in dem Zweifel, worinn wir stecken, entschließen sollen: Weil wir nicht wissen, was wir thun sollen, so haben wir das allein übrig, daß wir unsere Augen zu dir richten (d). Allein der kluge König fand sich von seiner Furcht gar bald befreyet; denn Gott deutete ihm durch einen Propheten an, daß die Hülfe des Himmels nicht lang ausbleiben würde: Stehet nur still in gutem Vertrauen, so werdet ihr die Hülfe des HErrn über euch sehen, .. Fürchtet euch nicht, und seyd nicht verzagt (e); und nachmals

---

(d) *Cum ignoremus, quid agere debeamus, hoc solum habemus residui, ut oculos nostros dirigamus ad te.* 2. Par. 20. v. 12.

(e) *Tantummodo confidenter state, & videbitis auxilium Domini super vos, -- nolite timere, nec paveatis.* Ibid. v. 17.

mals setzte er ihm die Krone, und die Wohlfahrt seines Volkes durch einen ungemein herrlichen Sieg in die Sicherheit: Gott wollte uns hiedurch zu verstehen geben, daß er, wenn wir uns ihm anvertrauen, den Mangel unserer Einsicht mit seinem Lichte ersetzet, und für uns jene Rettungsmittel findet, die wir nicht finden. Auch wider uns (wer weiß es nicht?) ziehen drey mächtige Feinde zu Felde: der Teufel mit seinen Betrügereyen; die Welt mit ihrer Bosheit; das Fleisch mit seinen Reizungen; Feinde, welche, indem sie so schlau, als stark, sind, auch durch Ränke zu siegen wissen, wo die Gewalt nichts ausrichtet. Was werden wir also anfangen? wir, die wir von der Natur mit einem ziemlich dunkeln Lichte versehen, und von der Sünde in sehr dichte Finsternissen begraben worden sind? Werden wir uns vielleicht nach der kurzen Einsicht der menschlichen Klugheit richten? aber wie oft irret sie, und schmiedet sich dort ihr Unheil, wo sie ihre Rechnung auf große Vortheile machet? Werden wir uns etwan der blinden Anleitung des unbeständigen Glückes überlassen? aber was wäre thörichter, als in einem Geschäffte, in welchem ein jeder Schritt Fleiß und Bedachtsamkeit fordert, blind darein zu gehen? Ach! es ist kein anders Mittel zu ergreifen, als daß auch wir Augen und Herz zum Himmel erheben, und uns im Dunkeln unserer Unwissenheit von jener Weisheit führen lassen, welche alles erkennet, alles regieret, allem Vorsehung machet: **Weil wir nicht wissen, was wir thun sollen, so ha-**

ben wir das allein übrig, daß wir unsere Augen zu dir richten. Trauen wir Gott, so haben wir nichts zu fürchten. Er wird alles Rauhe eben machen; er wird unsere Schritte leiten; er wird unsere Angst verbannen; er wird uns anstatt eines Schildes, um die Anfälle zurückzuprellen; anstatt eines Lichtes, um die Nachstellungen zu entdecken; anstatt eines Schwertes, um die Feinde zu überwinden, dienen: Stehet nur still in gutem Vertrauen, so werdet ihr die Hülfe des HErrn über euch sehen.

Hat es nicht das auserwählte Volk erfahren? Ihr wisset, was für Beschwerden, was für Hindernissen es zu übersteigen hatte, um zum Besitze des verheißenen Landes zu gelangen: Pharao widersetzet sich dessen Abzuge; das rothe Meer verleget ihm den Weg; die leere Wüste versaget ihm alle Nahrung: grausame Feinde verwehren ihm den Eingang in ihr Land: und dennoch überwältigte es alles dieses; und woher kam ihm ein so glücklicher Erfolg? woher anders, als von jenem Gott, der die Sorge über sich nahm, es zu führen; Der HErr (also bekennet es Moyses selbst) der HErr allein war sein Führer (f). Es hatte keinen andern Wegweiser, als Gott; ist es wohl demnach ein Wunder, daß es sicher wanderte, und daß sich die Hindernissen des Weges selbst in Gegenstände der Freude verkehreten? Der HErr allein war sein Führer.

(f) *Dominus solus dux ejus fuit.* Deut. 32. v. 12.

Führer. Und dieß ist die Ursache, warum der heilige Augustin will, daß wir uns Gott gänzlich übergeben, und ihn über uns nach seinem Belieben herrschen lassen. Was wissen wir, sagt der Heilige, was uns gedeihet? was wissen wir, was uns schädlich ist? Wenn wir ohne ihn nicht einmal so, wie es sich gebühret, glauben können? werden wir nachmals ohne ihn wirken können? Lassen wir aber Gott unsere Schritte leiten, so wird er, dem unsere Dürftigkeiten besser, als uns selbst, bekannt sind, uns nichts widerfahren lassen, was nicht zu unserm Nutzen wäre: **Er wird dir nichts anders begegnen lassen, als was dir ersprießlich ist, wiewohl du es nicht weißt** (g).

Ja, **wiewohl du es nicht weißt**; denn dieß selbst ist der wichtige Vortheil von einem wahren Vertrauen auf Gott. Wir erlangen jene Güter, derer wir vonnöthen haben, ohne daß wir davon etwas wissen; und an jenen Dingen selbst, woraus die menschliche Klugheit große Unheile fürchtet, wird unser wahres Glück von der göttlichen Vorsicht ausgearbeitet. Betrachtet den Abraham, welcher auch dazumal hoffet, wenn die Hoffnung, wie es scheinet, keinen Platz hat: **Er hat wider die Hoffnung aus Hoffnung geglaubet** (h); und was für einen Segen hat er nicht hiedurch von Gott überkom-

(g) Nihil tibi evenire permittet, nisi quod tibi prosit, etiamsi nescias. Soli. L. 1. c. 15.

(h) *Contra spem in spem credidit*, Rom. 4. v. 18.

men? Betrachtet den Job, welcher herzhaft betheuert, es werde ihm nicht einmal der Tod seine Zuversicht hinwegnehmen: **Wenn er mich auch tödten soll, so will ich doch auf ihn hoffen** (i); und o wie geschwind verwandeln sich hierauf seine Drangsalen in Glückseligkeiten! Betrachtet den Jona, welcher, nachdem er seinen Ungehorsam bereuet hat, seine Hoffnung mitten unter den Wellen auf Gott gründet: **Da meine Seele, spricht er, in mir beängstiget war, habe ich an den HErrn gedacht** (k); und sehet, er ist in dem Bauche eines Ungeheuers besser, als in dem Schooße eines Schiffes, aufbewahret: **Er ist, schreibt Zeno von ihm, unter den gährenden Wasserwogen in des Fisches Bauche sicherer, als auf dem Schiffboden** (l). Also ist es, meine Zuhörer! also ist es: derjenige, welcher Gott zum Führer hat, kann nicht irren; und wo es am Vertrauen nicht fehlet, da fehlet es auch niemals an der Sicherheit: **Offenbare, sage ich demnach zu einem jeglichen mit dem Psalmisten, offenbare dem HErrn deinen Weg, und hoffe auf ihn, so wird ers wohl machen** (m). Verlasset euch auf

---

(i) *Etiamsi occiderit me, in ipso sperabo.* Job. 13. v. 15.
(k) *Cum angustiaretur in me anima mea, Domini recordatus sum.* Jon. 2. v. 8.
(l) Inter æstuantes procellas tutior in piscis alvo, quam in alveo maris.
(m) *Revela Domino viam tuam, & spera in eo: & ipse faciet.* Ps. 36. v. 5.

auf Gott, meine Geliebten! vertrauet auf Gott; steifet euch auf Gott, so wird er euch und eure Geschäffte zu einem glückseligen Ende führen: Hoffe auf ihn, so wird ers wohl thun. Wenn euch beschwerliche Zweifel ängstigen, so hoffet auf ihn; und er wird euer Gemüth wiederum ausheitern: wenn euch hartnäckige Versuchungen beunruhigen, so hoffet auf ihn; denn er wird ihre Anfälle zurückschlagen: wenn Krankheiten und Widerwärtigkeiten eure Tage vergällen, so hoffet auf ihn; denn er wird eure Bitterkeiten versüßen: Hoffe auf Gott, so wird ers wohl thun. O welch ein schöner Trost, meine Zuhörer! wenn man mit Wahrheit sagen kann: Ich bin gänzlich in den Händen Gottes; er weiß, was mir schädlich ist; er weiß, was mir gut ist; er sieht, was ich nicht sehe. Er mache mit mir, was ihm beliebt; er führe mich, wie er will; ich bin gänzlich zufrieden; denn ich bin versichert, daß er in einer jeden Sache meinen Nutzen befördern wird, und daß ich unter der Anleitung seiner unendlichen Güte nicht irr gehen kann.

O liebster Jesus! unerschaffene Weisheit des himmlischen Vaters, mache, daß ich auch an einem so schönen Troste Theil nehme. Ich begehre heute nicht, daß du mich erleuchtest. Ich erfreue mich, daß ich blind bin, wenn ich nur des Glückes genieße, dich zum Führer zu haben. Führe mich nur, wie es dir am beßten gefällt, entweder auf der Straße der Betrübnissen, oder auf jener der Freuden; mir gilt es gleich, weil

ich unter deinem Geleite sicher bin. Wohlan dann, mein Heiland! ich bitte dich durch ::: , mache, daß mein Vertrauen auf dich immer lebhafter werde, so daß ich in jeder Gelegenheit und zu jeder Zeit nichts so sehr verlange, als von dir regieret zu werden.

Zweyter Theil.

Laßt uns auf einen Gott von unendlicher Macht vertrauen: wenn wir vor Schwachheit der Kräfte zu fallen fürchten, so werden wir eine überaus starke Stütze an ihm haben. Was hilft es, daß ein mit allem Geräthe wohl versehenes Schiff vom Gestade absegelt, wenn es hernach, da man die Anker werfen soll, keinen festen Grund findet? Indem es zu gleicher Zeit von den Nordwinden, die es anfallen, und von den Fluthen, die es peitschen, bestritten wird, so ist es nothwendig, daß es nach harten Kämpfen in den betrüglichen Grund unglückseliger Weise versinke. Die Welt ist nach des Propheten Redensart ein großes Meer, ein sehr stürmisches, ungetreues, unbeständiges Meer: **Ein großes Meer, das sich mit seinen Armen weit ausstrecket** (n); die Seele, sagt der Weise, ist das Schiff; **Sie ist wie ein Kaufmannsschiff geworden** (o); ein Schiff,

wider

(n) *Mare magnum & spatiosum manibus.* Pf. 103. v. 25.
(o) *Facta est quasi navis institoris.* Prov. 31. v. 14.

wider welches die wüthenden Winde der Verfolgungen, der Unglücksfälle und Versuchungen ohne Unterlaß losbrechen. Die Hoffnung, spricht der Heydenlehrer, ist der Anker: Wir flüchten uns, um uns an der angebothenen Hoffnung zu halten, welche wir als einen sichern und festen Anker unserer Seele haben (p). Es kömmt nun alles darauf an, daß dieser Anker, von welchem unser ganzes Heil abhängt, an einem sichern Grunde befestiget werde: was soll nun dieß für ein Grund seyn, wenn es jener Gott nicht ist, welcher, gleichwie er allein unsere Bedürfnissen mit seiner unendlichen Weisheit erkennet, also auch allein mit seiner unendlichen Macht ihnen Vorsehung machen kann? Außer ihm ist die Gefahr augenscheinlich; ohne ihn ist der Schiffbruch unvermeidlich.

Und fürwahr, wenn man nicht alle seine Hoffnung auf Gott setzet, was hat man Festes, was hat man Gründliches, worauf man sie sicher setzen könnte? saget mir, was hat man? Werdet ihr euch etwan auf euren Fleiß verlassen? Nein, spricht David: Seine ungemein große Stärke wird ihm nicht helfen (q). Was könnet ihr euch von einem Verstande, den die Unwissenheit verfinstert, und von einem Herzen, das

---

(p) *Confugimus ad tenendam propositam spem, quam sicut anchoram habemus animæ tutam ac firmam.* Hebr. 6. v. 18. & 19.

(q) *In abundantia virtutis suæ non salvabitur.* Psal. 32. v. 17.

das von den Leidenschaften verderbet ist, für ein Heil verheißen? Werdet ihr euch auf eure Kräfte steifen? Aber wie kann dieses seyn, spricht der Apostel, wenn wir von unserer so schwachen Natur nicht so viele Stärke haben, daß wir auch nur einen augenblicklichen heilsamen Gedanken von uns allein hervorbringen könnten: **Wir vermögen nicht, etwas von uns, als von uns selbst, zu gedenken** (r). Glaubet ihr vielleicht, ihr könnet euch auf euer Ansehen, auf eure Ehrentitel, auf eure Reichthümer sicher stützen? Aber nein; denn thut ihr dieses, so werdet ihr den Untergang, womit euch der göttliche Geist im Buche der Sprüchwörter drohet, nicht vermeiden: **Wer sich auf seine Reichthümer verläßt, der wird fallen** (s); darum ermahnet euch auch der heilige Paul durch seinen Timotheus, daß ihr euer Vertrauen auf kein irdisches Gut setzen sollet: **Gebeut den Reichen dieser Welt, daß sie weder stolz seyn, noch ihr Vertrauen auf den ungewissen Schatz der Reichthümer setzen sollen** (t). Wenn ihr aber gedenket, jene Stütze, die ihr von euch selbst nicht hoffen könnet, an der Hülfe anderer

Sterb-

(r) *Non quod sufficientes simus cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis.* 2. Cor. 3. v. 5.

(s) *Qui confidit in divitiis suis, corruet.* Prov. 11. v. 28.

(t) *Divitibus hujus sæculi præcipe, non sublime sapere, neque sperare in incerto divitiarum.* 1. Tim. 6. v. 17.

Sterblichen zu finden, so wird euch der unschuldige Joseph zu eurer Witzigung dienen, welcher noch zwey Jahre lang im Kerker, worinn er seufzete, gelassen wurde, weil er auf einen Menschen vertrauet hat, da er zum Mundschenken sagte: **Gedenke meiner, wenn es dir wohl geht:** Man glaubet (Chrysostomus machet diese Anmerkung) er habe dieß zur billigen Strafe leiden müssen, weil er gesagt hat: **Gedenke meiner**; auf daß er lernete, daß man sich auf die Menschen nicht verlassen soll (u). Und in der That, was kann man auf die Menschen, die in ihrem Vermögen so schwach, und in ihrem Willen so veränderlich sind, für eine Rechnung machen? auf die Menschen, welche ihre Gutthätigkeit meistentheils nur nach ihrem Eigennutze einrichten? auf die Menschen, welche weder das, was sie wollen, jederzeit thun können, noch das, was sie können, jederzeit thun wollen? Ach! Gott donnert nicht umsonst wider jenen mit seinem Fluche, welcher der Allmacht zum Schimpfe seine Hoffnung auf so schwache Röhre bauet: **Verflucht sey der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen setzet, und das Fleisch für seinen Arm hält** (x)! **verflucht!** weil er ohne Gottes Schutz

(u) Merito hæc passus existimatur, quoniam dixit: Memento: ut disceret, in hominibus non esse confidendum.

(x) *Maledictus, qui confidit in homine, & ponit carnem brachium suum.* Jer. 17. v. 5.

unselige Tage leben wird! verflucht! weil er auf elende Tage einen noch weit elendern Tod folgen sehen wird. Wo sind, wird Gott mit gerechter Verhöhnung zu dergleichen Sterbenden sagen, wo sind ihre Götter, darauf sie vertrauet haben (y)? Wo sind jene irdischen Gottheiten, unter derer Schirme ihr euch sicher geglaubet habet? Wohlan! sie sollen sich itzt zeigen, und euch in so gefährlichen Umständen zu Hülfe kommen: Lasset sie aufstehen, und euch helfen (z); sie sollen euch wider die Anfälle der Hölle vertheidigen; sie sollen euch in der Heftigkeit eurer Schmerzen laben! sie sollen euch in der Gefahr eurer Todeskämpfe stärken: Lasset sie aufstehen, und euch helfen, und euch in der Noth beschirmen. Von mir hat derjenige keinen Beystand im Tode zu hoffen, der im Leben sein Vertrauen auf jemand andern, als auf mich gegründet hat.

Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! wenn wir weder auf unsern Fleiß, noch auf unsere Kräfte, noch auf unsere Reichthümer, noch auf die Hülfleistung anderer Menschen eine sichere Hoffnung setzen können, was bleibt uns anders übrig, als daß wir unsere ganze Zuversicht auf Gott setzen? Er ist ewig; er kann uns niemals mangeln: er ist der allergetreueste; er kann

---

(y) *Ubi sunt dii eorum, in quibus habebant fiduciam?* Deut. 32. v. 37.

(z) *Surgant, & opitulentur vobis, & in necessitate vos protegant.* Ibid. v. 38.

kann unser nicht vergessen: er ist der allergerechteste; er kann uns nicht betrügen. Wenn etwas wäre, das er nicht bewerkstelligen könnte, so würde ich euch erlauben, sagt Bernhard, auf andere zu hoffen: **Wenn ihm etwas beschwerlich, etwas unmöglich ist, so suche einen andern, auf den du hoffest** (a). Aber wo ist etwas, wohin sich seine Macht nicht erstreckete? Ja, höret Wunder: nicht allein er vermag alles; sondern auch wir vermögen alles; und diese Allmögenheit erlangen wir durch unser Vertrauen selbst. Sehet, eine von achtzehn Jahren her kranke Frau hoffet, durch das einzige Anrühren der Kleider des Erlösers zu genesen; sie rühret sie an, und geneset. Sehet, ein demüthiger Hauptmann hoffet, die Gesundheit seines Knechtes durch die Anhörung eines einzigen Wortes von dem Heilande zu erhalten; er höret es, und der Knecht ist gesund. Was noch? Man vermag, spricht der heilige Bernhard mit dem heiligen Cyprian, man vermag so viel, als man hoffet; und indem er jene Stelle: **Alle Oerter, die euer Fuß betreten wird, sollen euer seyn** (b): nach dem sittlichen Verstande ausleget: Euer Fuß, sagt er, ist eure Hoffnung; je weiter sie sich waget, destomehr krieget sie; und nach dem Maaße ihrer Schritte sind ihre Eroberungen: Euer

---

(a) Si quid illi impossibile, si quid difficile est, quære alium, in quo speres. Serm. 9. in Ps. 90.

(b) *Omnis locus, quem calcaverit pes vester, vester erit.* Deut. 11. v. 24.

Euer Fuß ist eure Hoffnung; je weiter sie fortschreiten wird, destomehr wird sie überkommen (c). O Nachdruck! o Kraft! O Allmacht des Vertrauens, welches sich auf das unendliche Vermögen Gottes steifet! Gründen nur, sage ich demnach, auch mit dem honigfließenden Lehrer; und wollte Gott, daß es auch ein jeder aus euch, meine Zuhörer! sagete! gründen nur andere ihre Hoffnungen, worauf sie immer wollen. Andere mögen auf andere hoffen (d). Vertrauen sie nur auf ihre Wissenschaften, auf ihre Naturgaben, auf ihre Staatsklugheit, auf ihr Vermögen; vertrauen sie nur auf fremdes Ansehen, auf fremde Hülfe, auf fremden Schutz: ach! die Elenden! sie werden zugleich mit ihrer gebrechlichen Stütze umfallen. Ich meines Ortes werde auf keinen andern, als auf Gott, hoffen. Werfe ich meinen Anker auf diesen Grund, so bin ich vor dem Schiffbruche sicher; stehe ich auf diesem Fußgesimse, so fürchte ich keinen Umsturz; werde ich von diesem Arme beschützet, so habe ich mich wegen keiner Niederlage zu bekümmern. Das Fleisch mag sich empören; die Welt mag wüthen; die ganze Hölle mag wider mich losgehen, ich achte es nicht: meine Hoffnung wird mir jederzeit ein unüberwindlicher Schild seyn: Wenn die Welt tobet,

---

(c) Pes vester utique spes vestra; & quantumcunque illa processerit, obtinebit. Serm. 15. in Ps. 90.

(d) Sperent in aliis alii.

bet, wenn der Böse raset, wenn es selbst das Fleisch wider den Geist gelüstet, so will ich auf dich hoffen, o mein Gott (e)!

Ja, mein Jesus! auf dich will ich hoffen. Die Welt hat nichts, worauf ich mich fest steifen könnte. Sie ist voller Schwachheit, voller Untreue, voller Unbeständigkeit. Auf deine Hülfe, weil es eine Hülfe von unendlicher Macht ist, auf diese allein kann ich mich gänzlich verlassen. Wenn du mir beystehst, was kann ich nicht hoffen? wenn du mich vertheidigest, was kann ich wohl fürchten? Mache demnach, o mein Erlöser! ich bitte dich durch ::, mache, daß ich zu meinem Nutzen je mehr und mehr erkenne, daß, gleichwie keinem Geschöpfe jemals zu trauen, also im Widerspiele dir allein jederzeit sicher zu trauen ist.

Dritter Theil.

Laßt uns auf einen Gott von unendlicher Güte vertrauen: wenn wir wegen der Größe unsers Elendes verlassen zu werden fürchten; so werden wir einen sichern Beystand an ihm haben. Um unsere Hoffnungen, welche in Ansehung unsers Elendes gar leicht daniedergeschlagen werden, aufzumuntern, ermah-

net

(e) Si sæviat mundus, si fremat malignus, si ipsa caro adversus spiritum concupiscat, in te ego sperabo.

net uns der H. Geist, einen Blick ringsherum auf alle Seiten hinzuwerfen: Meine Kinder! sagt er, sehet der Menschen Geschlecht an (f); laufet durch ein jedes von den sechzig Jahrhunderten, welche schon dahin geflossen sind; untersuchet eine jede von den unzählbaren Völkerschaften, welche das weitläuftige Gebäude dieser Erde schon bewohnet haben, und wisset, daß in dem Laufe so langer Zeiten nicht allein kein einziges von so vielen Völkern, sondern auch kein einziger von so vielen Menschen seine auf Gott gebaute Hoffnung jemals vereitelt gesehen hat: **Wisset, daß keiner** (großer Antrieb, großer Bewegungsgrund zum kindlichen Vertrauen auf Gott!) **daß keiner zu Schanden geworden ist, der auf den HErrn gehoffet hat.** Ihr werdet das Mistrauen, und zwar nicht selten, entweder bedrohet, oder gezüchtiget finden; aber das Zutrauen werdet ihr niemals beschämet, niemals ungetröstet antreffen. Sehet ganze Schaaren von Sündern, welche zerknirschet zu Gott flohen, und überschwengliche Barmherzigkeit fanden, sehet einen ungeheuren Haufen von Betrübten, welche Trost davon trugen; sehet eine zahllose Menge von Verfolgten, welche einen sichern Zufluchtsort und mächtigen Schutz bey ihm antrafen; sehet ein unermeßliches Volk von denen, welche von Gewissensängsten gemartert, von

Ver-

(f) *Respicite filii nationes hominum, & scitote, quia nullus speravit in Domino, & confusus est.* Eccli. 2. v. 11.

Versuchungen geplaget, von Traurigkeiten gequälet, von Krankheiten gepeiniget, von allerley Drangsalen gedrücket waren; und dennoch ist kein einziger unter so vielen, der nicht in dem Schooße Gottes Labung und Beystand überkommen hätte: **Keiner**, (o ergötzliches Wort! und was mich noch mehr tröstet, ist, daß uns die Glaubenslehre dieses Wort vorträgt) **keiner ist zu Schanden geworden, der auf den HErrn gehoffet hat.**

Und wie kann es wohl anders seyn? wie soll die göttliche Güte jenem, der auf sie vertrauet, nicht beystehen, wenn ihre eigene Neigung und auch das Vertrauen selbst all das ihrige beytragen, um sie hiezu anzutreiben? Wie soll Gott vom Vertrauen, mit welchem wir uns seiner Vorsehung gänzlich überlassen, mit welchem wir, ohne uns zu kränken, seinen Beystand in unsern Nöthen erwarten, mit welchem wir uns in unsern Gefahren in seine Arme werfen, mit welchem wir unsere Ruhe in seinem Schooße suchen, ja, sage ich, wie soll Gott von einem solchen Vertrauen nicht bewogen werden, uns auf das liebreichste zu versorgen? und was dann? Wird er wohl die Augen schließen, um unsere Thränen nicht anzusehen? Wird er die Ohren schließen, um unsere Seufzer nicht zu hören? Wird er die Hand schließen, um seine Gnaden über uns nicht auszustreuen? Ach! nein, Geliebte! nein. Unser Zutrauen thut dem Herzen Gottes Gewalt an; und es braucht sonst weiter nichts, als auf seine Hülfe zu hoffen, um sie gewiß zu erhalten;

Der

Der HErr wird ihnen Beystand leisten (höret, wie der Psalmist hievon redet) **und sie erlösen: er wird sie von den Sünden retten, und ihnen helfen: und warum? weil sie auf ihn gehoffet haben** (g); **dieß ist die einzige Bewegursache: weil sie auf ihn gehoffet haben: O süße** (schreyt der vor Erstaunung entzückte heilige Bernhard hierüber aus) **O süße, aber nachdrückliche, aber unwidersprechliche Bewegursache** (h)!

Setzet nun zu der Kraft, welche das Vertrauen von sich selbst hat, die Neigung, die Gott zum Gutesthun, zum Beystehen, zum Beschützen hat, hinzu. Ich habe die Zeit nicht, meine Zuhörer! euch die liebreichen Einladungen, die er uns machet, und die unfehlbaren Verheißungen, womit er uns anfrischet, und die hohen Eidschwüre, womit er sich verbindet, und die Unterpfänder, die er uns von seiner Gutthätigkeit gegeben, und annoch giebt, der Ordnung nach auszulegen: ich sage allein, daß er, um uns zu einem lebhaften, festen, und beständigen Vertrauen aufzumuntern, uns zu wissen thut, er sey unser Vater: **Euer Vater weiß, daß ihr dieß alles bedürfet** (i). Euthym und Chrysostom merken

---

(g) *Adjuvabit eos Dominus, & liberabit eos, & eruet eos a peccatoribus, & salvabit eos; quia speraverunt in eo.* Ps. 36. v. 40.

(h) Dulcis causa, attamen efficax, attamen irrefragabilis!

(i) *Scit Pater vester, quia his omnibus indigetis.* Matth. 6, v. 32.

merken hier an, Christus habe da, wo die Rede von unsern Dürftigkeiten war, sich mit gutem Vorbedachte des süßen Vatersnamen gebrauchet, gleich als hätte er sich gefürchtet, daß die herrlichen Namen eines Königes, eines HErrn, eines Gottes uns das Vertrauen so sehr vermindern, als ihm selbst Ehrfurcht und Ansehen verschaffen möchten: **Euer Vater weiß es; er hat nicht gesagt: Gott weiß es; sondern: Euer Vater weiß; um in uns die allergrößte Zuversicht gegen ihn zu erwecken** (k). Wo sind nun gewisse kleinmüthige Seelen, welche bey einem jeden Unglücksfalle den Muth sinken lassen, und sich einer unmäßigen Traurigkeit ergeben? Was thut ihr? wollte ich zu ihnen sagen: ihr habet Gott zum Vater; und ihr fürchtet? O wie sehr beschimpfet ihr dadurch den Allerhöchsten! Kann ein Vater umhin, seinen Kindern Gutes zu erweisen? kann er umhin, ihnen in ihren Nöthen beyzuspringen; sie, wenn sie betrübt sind, zu erquicken; sie, wenn sie wanken, zu unterstützen? **Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, also erbarmet sich der HErr über die, welche ihn fürchten** (l). Ist euch diese Versicherung Davids nicht genug? Und ihr elen-

den

(k) Scit Pater vester; non autem dixit; Scit Deus; sed: Scit Pater vester: quo maximam habeat fiduciam.

(l) *Quomodo miseretur pater filiorum, misertus est Dominus timentibus se.* Ps. 102. v. 13.

den Seelen, die ihr wegen der Abscheulichkeit eurer Laster ein Gräuel des Himmels seyd! ach! wäret ihr nur heute zugegen, so wollte ich euch aus dem Hesekiel lehren, daß, um in einem Augenblicke aus Satans Händen zum Schooße eures Gottes hinüberzugehen, nichts anders, von euch gefordert wird, als daß ihr mit vollem Vertrauen zu ihm sprechet: Vater! ach! liebster Vater! sieh, hier vor deinen Füßen, hier liegt ein reumüthiges Kind, welches zu dir um Verzeihung und Erbarmung flehet: aber nein, ich habe zu viel gesagt; nein, es wird nicht so viel von euch gefordert; dieses einzige von dem Herzen auf die Zunge gelegte Wort: Vater! verändert den Sünder stracks in einen Heiligen: **Wenn ihr euch aus ganzem Herzen bekehren, und sagen werdet: Vater! und sonst nichts? nein, nichts anders: und sagen werdet: Vater! so werde ich euch als ein heiliges Volk erhören** (m); und kann man wohl weniger, als dieses, von euch begehren? O meine liebste Sünder! was ist leichter, was ist annehmlicher auszusprechen, als der Namen: Vater! und was für einen Vater werdet ihr dann an ihm erfahren! was für einen Vater! einen solchen Vater, wie ihr ihn euch wünschet; einen

Vater

(m) Si conversi fueritis ex toto corde vestro, & dixeritis: Pater! audiam vos tanquam populum sanctum.

NB. Diese schöne Stelle habe ich bisher in der heiligen Schrift noch nicht gefunden.

Vater voller Erbarmungen ; denn er ist in der That der Vater der Barmherzigkeit (n).

Laßt uns demnach, meine Zuhörer! in Betrachtung einer unendlichen Güte, die sich verpflichtet hat, uns mit der Liebe eines Vaters beyzustehen, laßt uns einmal unser Herz befriedigen, und uns von jenem, der uns aufrichtig liebet, regieren. Der himmlische Vater weiß es, wie nachtheilig jener Verlurst, wie hart jener widrige Streich, wie schmerzhaft jener Todesfall, wie peinlich jener Unstern für euch seyn würde: Euer Vater weiß es; er will euer Uebel gewiß nicht; ja, er suchet so gar nichts anders in allen Dingen, als euer wahres Wohlseyn. Zu was sind also jene Aengste, jene Furchten, jene Kümmernisse, jene Traurigkeiten, die euch das Herz abnagen? Gott will zwar, daß ihr auch eurerseits die nothwendigen Mittel vorkehret; allein das erste aus allen Mitteln muß dieses seyn, daß ihr euch in seine Hände vollkommen übergebet, und eure ganze Hoffnung auf seine väterliche unendliche Güte setzet: **Wirf deine Sorge auf den HErrn; er wird dich erhalten** (o). Es ist nicht möglich, spricht Bernhard, daß Gott, welcher uns das Vertrauen auf ihn so ernstlich anbefiehlt, denjenigen, der auf ihn vertrauet, nachmals stecken lasse; nein, es ist nicht möglich: **Wann kann jene Herrlichkeit einen, der auf**

(n) *Pater misericordiarum.* 2. Cor. 1. v. 3.
(o) *Jacta super Dominum curam tuam, & ipse te enutriet.* Ps. 54. v. 23.

sie hoffet, jemals verlassen, welche uns so sorgfältig ermahnet, daß wir auf sie hoffen sollen (p)? Sie ermahnet uns mit ihrer unendlichen Weisheit, und versichert uns, daß, wer sie zur Wegweiserinn hat, niemals irrgehen wird: sie ermahnet uns mit ihrer unendlichen Macht, und versichert uns, daß wer sich auf sie lehnet, niemals fallen wird: sie ermahnet uns mit ihrer unendlichen Güte, und versichert uns, daß wer sich auf sie verläßt, niemals verlassen seyn wird. Laßt uns also gutes Muthes, und voll der beßten Hoffnung seyn, so wird es uns an keiner Sache jemals mangeln; es wird uns im Leben nicht an Hülfe mangeln; es wird uns im Sterben nicht an Beystande mangeln; und nachdem wir jederzeit in dem Schooße eines so guten Vaters werden gelebet haben, ach! mit was für einem trostreichen Vertrauen werden wir auch im Tode sagen: **Vater; in deine Hände empfehle ich meinen Geist** (q).

O liebster Jesus! der du dein sterbliches Leben mit diesen Worten beschlossen hast, mache, daß ich auch das meinige damit beschließe. Mache, daß mein Geist, wenn er von diesem Leibe auszieht, in deine Hände übergehe; und damit ich ein so großes Glück gewiß erhalte, so überliefere

---

(p) Quando in se speranti desit illa majestas, quæ tam studiose monet, in se sperari?

(q) *Pater! in manus tuas commendo spiritum meum.* Luc. 23. v. 46.

liefere ich mich von nun an gänzlich deinen Hän-
den. Ja, gütigster Erlöser! auf dich allein hof-
fe ich; auf dich allein vertraue ich, und zum
Zeichen meiner kindlichen Zuversicht lege ich mein
ganzes Herz in jene liebreiche Wunde, die ich
an deiner heiligen Seite anbethe. Ich weiß,
daß mir in dem Schooße eines so guten Vaters
nichts mangeln wird; alles Gute ist mir sicher,
wenn ich nur auf dich hoffe. Ja, ich hoffe auch
auf dich, und ich werde auch jederzeit auf dich
hoffen; es wird auch kein einziger Zufall mein
Vertrauen auf dich jemals hemmen: HErr!
ich vertraue auf dich, laß mich nimmermehr
zu Schanden werden (r).
Amen.

(r) *In te Domine speravi, non confundar in æternum.* Pf. 30. v. 2.

Die hundert u. zwey u. vierzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Das höllische Feuer.

Alligate ea in fasciculos ad comburendum.
Matth. 13. v. 30.
Bindet es in Bündlein zum Verbrennen.

Was nutzet es dem Unkraute, daß es mit dem Weizen gebohren wird, daß es mit dem Weizen aufwächst, daß es mit den Weizen zur Zeitigung gelangt, wenn es nachmals nach der Aernte, da man unterdessen den Weizen mit Frohlocken in die Scheuren bringt, in Büschlein gebunden, und in das Feuer geworfen wird? Bindet es in Bündlein zum Verbrennen. Was nutzet eine so schöne Erscheinung, wenn sie nachmals ein so trauriges Ende nimmt? Ihr sehet da, meine Zuhörer! in einem Sinnbilde das elende Schicksal der Sünder. Diese, so lang sie mit den Gerechten vermischet sind, legen ihre Tage lustig zurück, und vielleicht halten sie es auch für ein großes Glück, daß sie auf dem Felde dieser Welt mehr prangen, mehr Ansehen haben, mehr Ergötzungen genießen, als die Gerechten. Allein es wird ein Tag anbrechen, an

welchem

welchem die Gerechten, als ein auserwählter Weizen, von der göttlichen Barmherzigkeit den Himmel, die Sünder hingegen, als ein schlechtes Unkraut, von der göttlichen Gerechtigkeit den höllischen Feuerofen zu ihrem ewigen Aufenthalt bekommen werden: **Bindet es in Bündlein zum Verbrennen.** Und dennoch denken die Unseligen an einen so fürchterlichen Ausgang nicht; sie sind nur allein aufmerksam, wie sie ihre Tage nach dem Triebe ihrer Begierden einrichten mögen, und besinnen sich dabey nicht, daß sie über ein Kleines in dem Feuer ihr Ende finden werden; daher ist es auch, daß sie niemal ihre Lebensart zu verändern gedenken, weil sie nur die gegenwärtigen Freuden, und nicht die künftigen Peinen dieser ihrer Lebensart in Betrachtung ziehen. Allein wenn sie nicht daran denken, so wollen wir, meine geliebteste Zuhörer! daran denken; und weil es keinen schlimmern Tod giebt, als jenen, welcher den Sterbenden in das ewige Feuer stürzet, so lasset uns einen solchen Schrecken davor fassen, der uns antreibe, alles anzuwenden, um ihn zu vermeiden. Und weil man den Schrecken, welchen er verdienet, nicht besser fassen kann, als wenn man einen Blick auf eben jenes Feuer wirft, worein er die Boshaften stürzet, so erlaubet mir, daß ich euch heute zeige, wie erschrecklich dieses Feuer sey, dessen ewige Speise das unglückselige Unkraut der Sünder seyn wird. Es ist ein erschreckliches Feuer, weil es von dem Zorne Gottes angezündet wird; dieß beweise ich in dem ersten Theile: es ist ein er-

schreckliches Feuer, weil es von dem Zorne Gottes geleitet und beweget wird; dieß im zweyten: es ist ein erschreckliches Feuer, weil es von dem Zorne Gottes erhalten wird; dieß im driten. Gebet euch zufrieden, meine Geliebten! wenn der Inhalt traurig ist, so habe ich keine Schuld daran, weil mir ihn das Evangelium darbiethet: er muß euch auch keineswegs verdrießen; denn wer im Leben in das Feuer der Hölle hinabsteigt, um es zu betrachten, der wird im Tode in dasselbe nicht hinabsteigen, um es zu erfahren. Laßt uns zur Sache kommen.

Erster Theil.

Das Feuer der Hölle ist erschrecklich, weil es vom Zorne Gottes angezündet wird. Daß in der Hölle ein Feuer ist, kann niemand läugnen, als nur vielleicht derjenige, welcher es lieber empfinden, als glauben, will. Hievon überzeugen uns vollkommen die göttlichen Schriften mit ihren Aussprüchen, die heilige Kirche mit ihren Lehrsätzen, die heiligen Väter mit ihrer einhälligen Uebereinstimmung, die Gottesgelehrtheit mit den Gründen ihrer Beweisthümer. Ja, meine Zuhörer! in der Hölle ist ein Feuer, und ein wahres Feuer: aber wie groß die Hitze, die Kraft, die Wirksamkeit, die Heftigkeit dieses Feuers sey, hier ist es, wo Augustin betheuret, er habe weder eine Zunge, die es recht ausdrücke, noch einen Verstand, der es recht begreife: Die

Gewalt

Gewalt jenes Feuers kann von keiner Stimme erklaret, von keiner Rede erörtert werden (a). Und fürwahr, um die Thätigkeit eines solchen Feuers zu fassen, müßte man es zuvor fassen, was ein ergrimmter Gott zur Strafe derer, die ihn beleidigen, vermag. Allein, Wer kennet (David ist es, der diese Frage setzet) wer kennet die Macht deines Zornes (b)? Wer ist jemals im Stande gewesen, das Gewicht des Zornes des allmächtigen Gottes recht abzuwägen?

Ich sehe (sey es mir erlaubt, meine Zuhörer! ein Licht von einem Feuer für das andere zu entlehnen) ich sehe, daß unser Feuer, welches die göttliche Güte zu unserm Nutzen angezündet, welches uns stärket, welches uns erwärmet, und welches uns zu hundertfältigem Gebrauche dienet, nichtsdestoweniger in seiner Brunst so wirksam ist, daß es die Metalle auflöset, die Kieselsteine zermalmet, die Felsen zu Asche machet, und wenn es weiter greift, Schäden, Unheile und Verderben anrichtet; und ich glaube nicht, daß ihr das Herz hättet, ich sage nicht, eure Hand in einen brennenden Schmelzofen zu stecken, sondern nur einen Finger über die Spitze einer kleinen Flamme zu halten. Was soll man also von dem höllischen Feuer sagen, von einem Feuer, welches

(a) Ignis illius potentiam nulla vox exponere, nullus poterit sermo explicare. Serm. 18. de temp. c. 8.

(b) *Quis novit potestatem iræ tuæ?* Ps. 89. v. 11.

von dem einzigen Zorne Gottes angezündet, und nur allein zum Peinigen erschaffen worden ist? Wahrhaftig, die heiligen Väter legen ihm eine solche Schärfe, eine solche Durchdringlichkeit, eine solche Heftigkeit bey, daß sie in dessen Vergleichung das unsrige nur einen Schatten von einem Feuer, nur ein Gemäld von einem Feuer nur einen Schein von einem Feuer nennen. Wir müssen uns auch hierüber nicht verwundern; denn weil es von dem Hauche eines allmögenden Grimmes angefachet wird (Des HErrn Athem, der wie ein Bach von Schwefel ist, zündet es an) c); so kann man mit Fuge sagen, das es, ich weiß nicht was allmächtiges in dem Peinigen hat; daher ist es, daß es, ob es schon ein Feuer ist, nicht allein, als ein Feuer, quälet, sondern auch einen Auszug von allen Quaalen in seinen Flammen einschließt. Bringen die Finsternissen Betrübniß mit sich? Es ist finster, und dermaßen finster, daß der heilige Apostel Judas von jenen, die dazu verdammet sind, schreibt: Diese sind es, welchen das Ungewitter der Finsterniß in Ewigkeit vorbehalten wird (d). Ist der Gestank unangenehm? Es ist überaus stinkend; dieß beweiset jener Schwefel, welcher ihm nach des heiligen Johannes (e) Zeugenschaft die

---

(c) *Flatus Domini, sicut torrens sulphuris, succendens eam.* Is. 30. v. 33.

(d) *Hi sunt, - - quibus procella tenebrarum servata est in æternum.* Jud. v. 12. & 13.

(e) Apoc. 19. v. 20. item cap. 20. v. 9.

die Nahrung giebt. Ist das Grimmen peinlich, das Kopfwehe schmerzhaft, der Magenkrampf unleidlich, die Todesangst voller Marter? Es ist eine Versammlung aller Quaalen, so daß, wenn wir Joben beypflichten, es einerley ist, die Brunst dieses Feuers leiden, und ein Ziel aller Peinen seyn: **Alle Schmerzen werden ihn überfallen** (f). Wer kann es nun begreifen, wie heftig jene Pein seyn müsse, welche in sich allein alle erdenklichen Peinen einschließt?

Gewiß ist es, daß Augustin es nicht begreift, und daß er, um es so gut, als es möglich ist, zu erklären, nur allein sagt, was man immer schmerzhaftes, grausames, und barbarisches auf dieser Erde ausstehen mag, sey in Vergleichung mit diesem Feuer nicht allein etwas Weniges, sondern auch ein bloßes Nichts. **Alles das, was die Menschen in diesem Leben übertragen, ist gegen dieses Feuer nicht nur wenig, sondern auch nichts** (g). Es schaudert euch die Haut, wenn ihr entweder an den mit Eiterbeulen überzogenen Job, oder den auf einem Roste gebratenen Lorenz, oder den von wilden Thieren zerrissenen Ignaz, oder so viele andere Blutzeugen denket, aus welchen diese mit eisernen Kämmen zerschunden, jene auf Folterbänken ausgedehnet,

(f) *Omnis dolor irruet super illum.* Job. 20. v. 22.

(g) Quæcunque homines patiuntur in hac vita, in comparatione huius ignis non parva, sed nulla sunt.

dehnet, andere mit eingegossenem Wasser gemartert, wiederum andere mit langsamem Feuer verbrennet worden sind: und dennoch würde ich unrecht sagen, wenn ich sagete, daß alle diese Quaalen zusammen genommen in Ansehung der höllischen Flammen etwas Geringes sind; ich muß sagen, daß sie ein bloßes Nichts sind. Nichts ist es, was immer entweder die grausamsten Wütheriche, oder die unbarmherzigsten Scharfrichter ausgesonnen; nichts, ein lauteres Nichts: Alles das, was die Menschen in diesem Leben überrragen, ist gegen dieses Feuer nicht nur wenig, sondern auch gar nichts. O Feuer! schreckbares Feuer! und in diesem soll ein unglückseliger Verdammter brennen? Ja, meine Geliebten! in diesem; und er wird darinn dergestalt brennen, daß dieses Feuer der Athem seiner Brust, der Gegenstand seiner Blicke, das Haus seiner Wohnung seyn wird: dieses Feuer wird mit seinen hitzigen Stichen dessen Fleisch, dessen Knochen, dessen Sänen, dessen Mark, dessen Ingeweid durchdringen; derowegen es auch gar billig von Joben ein fressendes Feuer, von Daviden ein verwüstendes Feuer, aber zum allerbeßten, und zu meinem Vortrage am füglichsten von dem Jesaia ein von dem Hauche der erzörnten Allmacht angezündetes Feuer genannt wird: Des HErrn Athem, der wie ein Bach von Schwefel ist, zündet es an.

Aber für wen, o erzörnte Gottheit! für wen ist dieß entsetzliche Feuer? Für die Götzendiener, welche dich zum Spotte der Vernunft selbst nicht erken-

erkennen wollen? Für die Türken, welche dein Gesetz mit ihrem unflätigen Koran entehren? Für die Hebräer, welche sich weigern, ihre treulose Stirn vor deinem menschgewordenen Sohne zu beugen? Für die Ketzer, welche den heiligen Schooß deiner Kirche mit ihren hartnäckigen Spaltungen zerreißen? Ach! meine Zuhörer! ich höre den Propheten an Gottes statt antworten, es sey für alle diejenigen, welche sündigen: **Allda sind die Uebelthäter gefallen** (h). Die Götzendiener werden es empfinden, die Türken werden es empfinden, die Hebräer werden es empfinden, die Ketzer werden es empfinden, aber auch die Katholiken, welche nicht nach ihrem Glauben leben, werden es empfinden: **Allda sind die Uebelthäter gefallen.** Sinnlicher Mensch! für dich ist es: verleumderische Zunge! für dich ist es; hochtrabender Geist! für dich ist es; boshaftes Herz! für dich ist es; geizige Seele! für dich ist es: **Allda sind die Uebelthäter gefallen.** Wofern ich den Pflichten des geistlichen Standes nicht nachkomme, so ist es für mich; und wenn ihr, meine liebe Zuhörer! die Schuldigkeiten eines guten Christen nicht erfüllet, so ist es auch für euch: **Allda sind die Uebelthäter gefallen.**

Wenn es aber dem also ist, wie getrauet man sich, zu sündigen? Wenn eine jede Sünde jenen, der sie begeht, ohne Bewegungskraft an

ein

(h) *Ibi ceciderunt, qui operantur iniquitatem.* Psal. 35. v. 13.

ein Bett annagelte, wenn sie ihn von der Scheitel des Hauptes bis an die Fersen mit Wunden überhäufete, wenn sie ihn vor Schmerzen fast tödtete, wer würde wohl so vernunftlos, und sich selbst so feind seyn, daß er sich entschlösse, ihr auch nur einen augenblicklichen Aufenthalt in seiner Seele zu gestatten? Sie verdammet die Sterblichen zu einem weit größern, weit schlimmern Elende, zu einem Feuer von unaussprechlicher Heftigkeit; und dennoch begehet man sie ganz ruhig? und dennoch trägt man sie mit Freuden mit sich herum? Aber wenn dieß keine Blindheit, keine Tollheit, keine Unsinnigkeit ist, so saget mir, meine Zuhörer! was wird es dann seyn? Ihr könnet auch hier nicht einwenden, daß dieses Feuer nur allein auf diejenigen wartet, welche die Sünde nicht bereuen: es ist zwar wahr: aber glaubet ihr, daß jener, der zum Sündigen so geneigt ist, ebenfalls zum Büßen geneigt, und bereitfertig seyn werde? O Irrthum! o Verblendung! Wie viele werden itzt damit gequälet, welche, da sie sündigten, sich die Buße ganz leicht vorgestellet haben: und ist es hernach nicht jederzeit wahr, daß, wer sündiget, versichert ist, daß er dieß Feuer verdienet? und daß er, wie groß auch seine Buße hernach seyn mag, niemals, so lang er lebet, gewiß versichert seyn werde, ob er demselben entgehen werde? und soll uns nicht dieser einzige Zweifel, diese einzige Ungewißheit mit Schrecken erfüllen? Nein, Geliebte! schmäucheln wir uns nicht in einer Sache von so großer Wichtigkeit: Jesus redet deutlich,

und

und da er sich mit dem Weinstocke, uns aber mit den Reben vergleichet, so warnet er uns, entweder mit ihm vereiniget zu bleiben, oder des höllischen Feuers gewärtig zu seyn: Wer in mir nicht bleibt, der wird, wie eine Rebe, hinausgeworfen werden, und er wird verdorren, und sie werden ihn aufraffen, und ins Feuer werfen, und er wird brennen (i). Höret ihr es, meine christliche Zuhörer? sagt hier Augustin, höret ihr es? Eines aus beyden ist nothwendig: entweder muß die Rebe mit dem Weinstocke vereiniget bleiben, oder sie muß in dem Feuer verbrennen: Eines aus beyden gehöret für die Rebe, entweder der Weinstock, oder das Feuer (k). Entweder muß man mit dem Heilande leben, oder mit dem Teufel in der Hölle brennen; entweder die Tugend in diesem Leben ausüben, oder das Feuer in dem andern ausstehen: eines aus beyden ist nothwendig. Ist jemand unter euch, meine Zuhörer! der das Brennen in dem Abgrunde wenig achtet, so lebe er nur von dem Erlöser abgesondert, und wälze er sich in dem Kothe seiner Sünden fröhlich herum:

Aber ich, o mein Jesus! ich will nicht von dir abgesondert leben. Ach! ein von seinem Wein-

---

(i) *Si quis in me non manserit, mittetur foras sicut palmes, & arescet, & colligent eum, & in ignem mittent, & ardet.* Joan. 15. v. 6.

(k) Unum de duobus palmiti congruit, aut vitis aut ignis.

Weinstocke getrennter Rebschoß hat ein allzutrauriges Ende. Meine Thorheit würde fürwahr sehr groß seyn, wenn ich, anstatt dir, und mit dir zu leben, ein so grausames Feuer erwählete, oder doch wenigstens mich der Gefahr, dasselbe zu erfahren, aussetzete. Nein, liebster Jesus! ich will mich niemals durch eine Sünde von dir absondern: ich will mich vielmehr vermittelst einer brünstigen Liebe, und eines stets treuen Dienstеifers mit dir auf das engste vereinigen. Wohlan dann, o mein Heiland! stärke, ich bitte dich durch :: ::, stärke meinen Entschluß mit deiner Gnade, und verleih mir, daß ich dermaßen mit dir vereiniget lebe, daß ich auch verdienen möge, in dieser Vereinigung mit dir zu sterben.

Zweyter Theil.

Das Feuer der Hölle ist erschrecklich, weil es von dem Zorne Gottes bewеget wird. Indem der Zorn Gottes das höllische Feuer angezündet hat, so ist es seiner Natur nach ein so wüthendes Feuer, daß es nicht allein alle erdenkliche Peinen dieser Erde in sich einschließt, sondern sie auch ungemein weit übertrifft. Aber weil es außerdem noch von dem erzörnten Gott, als ein Werkzeug seines Grimmes, beweget wird, so wirket es nicht allein gemäß seiner eigenen Heftigkeit, sondern auch, und zwar am allermeisten, durch die Kraft jener Hand, die es regieret: Dieses Feuer, sagt der englische

Lehrer,

Lehrer, wird ein Werkzeug der strafenden göttlichen Gerechtigkeit seyn: ein Werkzeug aber wirket nicht nur vermöge seiner eigenen Beschaffenheit, sondern auch durch desjenigen Zuthun, der sich dessen gebrauchet (l). Gleichwie daher ein Schwert destomehr Schrecken erreget, und eine desto größere Niederlage anrichtet, je stärker der Arm ist, welcher ihm den Schwung giebt: also übersteigt auch das Höllenfeuer, indem es von der ergrimmten Gottheit beseelet wird, nicht nur seine ohnehin schon erstaunlichen Kräfte, sondern es überkömmt auch eine ganz wunderthätige und übernatürliche Macht, die Verdammten zu quälen. Und fürwahr, was für ein seltenes Wunder ist es nicht, daß es, ob es schon ein materialisches Feuer ist, nichtsdestoweniger durch seine Brunst sogar auch den Geist peiniget? Es ist nicht, wie unser irdisches Feuer, das zwar in den Leib, aber nicht auch in die Seele, eindringt, welche, wenn sie an den Schmerzen des Leibes einen Antheil nimmt, nur allein wegen der genauen Uebereinstimmung, die der Urheber der Natur zwischen beyden gestiftet hat, gemartert wird; nein, das höllische Feuer ist nicht auf diese Art beschaffen: indem es von der Rache nehmenden Allmacht, eine übernа-

(l) Ignis ille erit instrumentum divinæ justitiæ punientis: instrumentum autem non solum agit in virtute propria, sed etiam in virtute principalis agentis. Q. 97. art. 4. ad 4.

natürliche Wirkung hervorzubringen, erhoben wird, so tobet es unmittelbar wider die Seele selbst, und läßt sie durch eine, wiewohl wundervolle, jedoch wahrhafte Marter, die Heftigkeit seiner Glut empfinden; aber mit was für Schmerzen? Dieß kann derjenige erörtern, der es begreift, was ein Feuer vermag, welches auf der Spitze seiner Flammen den Grimm eines aufgebrachten Gottes führet. Gewiß ist es, daß die Elende, wie von einem zweyschneidigen Dolche durchbohret, und nebst dem Feuer eine unerträgliche Schande auszustehen gezwungen wird, indem sie sich der Grausamkeit eines solchen Peinigers überliefert sieht, welcher, weil er von leiblicher Wesenheit, und folglich von einer weit niedrigern Natur ist, wider sie keine Macht haben sollte.

Jedoch sind es die Seelen nicht allein, welche unter dieser Brunst die Wirkungen einer übernatürlichen Schärfe fühlen: auch die Leiber fühlen sie; denn auch wider sie läßt Gott durch die Bewegung dieses Feuers die Wunderthaten seines Zornes losbrechen. O wie sehr würden die unglückseligen Verdammten zufrieden seyn, wenn die unaussprechliche Wuth dieser Flammen ihre Gliedmaßen zu Grunde richten, und solchergestalt dem Feuer die Nahrung, dem Leibe hingegen den Schmerz jemals benehmen könnte! allein dieß ist keineswegs zu hoffen. Jener Gott, der die Flammen rege machet, will zwar, daß sie den Leib mit Schmerzen überhäufen, aber er will durchaus nicht, daß sie ihn verzehren; oder wenn

er

er doch will, daß sie ihn zergliedern, daß sie ihn zerreißen, daß sie ihn auffressen, so will er auch zugleich, daß sie ihm so viel wiederum zurück geben, als sie ihm hinwegnehmen; er will, daß, nachdem sie ihm schon unzählbare Wunden versetzet haben, ihnen niemals an demselben ein Ort mangele, den sie auf ein neues verwunden können; er will, um mich der Redensart des Eusebius aus Gallien zu gebrauchen, daß der verdammte Körper mitten unter den Brandballen dem Feuer Nahrung verschaffe, und von diesem hinwiederum ein neues Wachsthum erhalte (m). Daß die Laster gestrafet werden, ja, dieß will er; daß der Strafbare zernichtet werde, o nein! dieß nicht. Man leidet in der peinlichen Glut die schmerzhaftesten Todesängste: aber die Todesängste haben niemals ein Ende, und die Flammen, die zur Züchtigung der Sünde bis in das innerste Mark der Beine eindringen, lassen den Sünder jederzeit im Stande, noch mehr zu leiden: Dem bescheidenen (also fährt eben dieser Lehrer weiter fort) dem bescheidenen und quälenden Brande wird befohlen, das Laster peinlich zu untersuchen, aber es wird ihm nicht gestattet, die Wesenheit des Lasterhaften zu vertilgen (n).

(m) Ut inter medios ignis globos damnata natura det pabulum, & accipiat incrementum.

(n) Rationabilis & pœnalis exustio culpam jubetur inquirere, substantiam nescit absumere.

Aber hiemit hören die Wunder dieses Feuers noch nicht auf: denn weil es ein peinliches, zugleich aber auch, wie es der oben erwähnte Schriftsteller nennet, ein kluges, bescheidenes, und gleichsam mit Vernunft begabtes Feuer ist, so ist es zwar in allen Verdammten, und peiniget sie alle miteinander, jedoch nicht auf eine und eben dieselbe Art. In einerley Flammen, ich muß es gestehen, in einerley Flammen brennen die brudermörderischen Kaine, die verstockten Pharaone, die ungehorsamen Saule, die blutschänderischen Amnone, die ruchlosen Hophnier, die ehebrecherischen Herodesse, und die gottesmörderischen Juden; allein es leiden nicht alle von diesen eine gleiche Brunst: wer mehr verschuldet hat, der leidet auch mehr, indem die erzörnte Gerechtigkeit den Flammen, welche sie begeistert, gebeut, ihre Strenge nach den Verdiensten einer jeglichen Seele einzurichten: Wie viel sie sich herrlich gemacht hat, und in Lüsten gewesen ist, so viel Quaal und Leid thut ihr an (o). Ja, ja, saget nur itzt, unbesonnene Sünder! saget nur, es sey einerley, wenn man das Laster, welches man schon dem Verlangen nach begangen hat, auch im Werke selbst ausübet; es habe nicht viel mehr zu bedeuten, ob der Sünden zehn oder hundert sind; es sey eben so viel, sich wegen einer Missethat, oder wegen tausend Uebertrettungen zu verdammen. Ach Elende wisset, daß, wenn ihr

(o) *Quantum se* glorificavit, *& in deliciis fuit, tantum date illi tormentum & luctum.* Apoc. 18. v. 7.

ihr in den höllischen Abgrund, dem derjenige, welcher so, wie ihr, zu vernünfteln pfleget, fast niemals entgeht, zu eurem größten Unglücke werdet gefallen seyn, ihr eure Meynung ändern werdet. Jenes Feuer, welches die Verdienste der Verdammten einsieht, jenes peinliche und vernünftige Feuer, wird euch den Unterschied zeigen, der sich zwischen einer einzigen Sünde und mehrern Sünden befindet; es wird euch durch die Menge der Quaalen die Anzahl eurer Schulden ausrechnen; es wird euch durch die Vergrößerung seiner Brunst die Schwere eurer Mishandlungen zu erkennen geben; es wird euch bey dem dunkeln Lichte seiner Flammen die Umstände eurer Bosheiten entdecken: es wird kein Gedanken, kein Wort, kein einziges Werk seyn, von welchem es nicht, wofern es eine Beleidigung Gottes darinn antrifft, die gebührende Bezahlung abforderte. Ebenermaßen werden auch jene Sinne, welche zur Sünde mehr gedienet haben, der Wuth seiner Zorngerichte mehr ausgesetzet seyn. Geile Augen, die ihr die Reinigkeit mit euren Blicken schändet, ohne auf die heiligsten Oerter und Zeiten Acht zu haben! es wartet eurer, und machet sich schon fertig, seine Rache wider eure unzüchtige Augäpfel auszulassen: unbändige Mäuler, die ihr mit Schmachreden die Liebe verletzet, und mit zweydeutigen Worten die Unschuld vergiftet, es wartet eurer, und bereitet schon die heftigste Glut, eure freche Zunge damit abzustrafen: unersättliche Schlünde! raubgierige Hände! abgöttisch angebethete Gesichter! stets gezärtelte

Sinne! o was für Folterungen, was für brennende Schwefelbäche, was für Geschwüre, was für Plagen bestimmet es schon für euch! Der reiche Prasser weiß davon zu reden: er begehret nur allein für seine Zunge eine Erquickung, und er erhält auch diese nicht: nicht darum, spricht Peter, der goldene Redner, gleich als wenn seine übrige Glieder verschonet blieben, sondern weil seine Zunge, die sich mit unmäßigem Schmaußen ergötzet hat, besonders gemartert wird: Diese fühlet den Brand vor allen übrigen Gliedern des Leibes, weil sie zuvörderst mancherley Niedlichkeiten in Speisen, und annehmliche Säfte aus wohlriechenden Bechern verkostet hatte (p).

Nun diese Wunder, welche das von dem Zorne Gottes belebte Feuer wirket, sind keinesweges von mir erdichtet worden. Daß diese Flammen die Kraft haben, auch den Geist zu peinigen: daß sie den Leib fressen, und ihn dennoch nicht aufzehren: daß sie wider den mehr wüthen, welcher mehr gesündiget: daß sie jene Gliedmaßen, und jene Sinne, welche zum Laster mehr beygetragen, mit größern Schmerzen quälen, das sage ich nicht aus mir; Gott saget es; die heiligen Väter, die getreuen Aufbewahrer und Dollmetscher des göttlichen Wortes sagen es.

Ich

(p) Hæc de toto corpore prima sentit ardorem, quæ prima varios deliciarum cibos, & odorata pocula degustabat. Serm. 18.

Ich will mich hier nicht erkundigen, ob ihr dieses glaubet; denn ich würde euch mit einer solchen Frage Unrecht thun; ich frage allein mit Salvianen, wie es doch kömmt, daß man dieses Feuer glaubet, und es gleichwohl nicht fürchtet: **Was ist wohl die Ursache, daß ein Christ die zukünftigen Dinge nicht fürchtet, obschon er sie glaubet** (q)? Jene unerlaubten Handlungen, wovon man nicht absteht, sind deutliche Beweisthümer, daß man das Höllenfeuer nicht fürchtet; jene böse Gewohnheit, die man nicht ausrottet; jenes boshafte Verständniß, welches man immerfort unterhält; jene Rache, worauf man annoch bedacht ist; jene Feindseligkeit, die man nicht ableget; jene Bissigkeit, womit man die fremde Ehre annaget, jene so müssige, so freye, so ausgelassene Lebensart, die man heut zu Tage führet, sind lauter unläugbare Zeugenschaften, daß man es nicht fürchtet. Aber eben dieses ist es, was ich nicht begreifen kann, und hievon möchte ich gern den Grund hören: **Was ist wohl die Ursache, daß ein Christ die zukünftigen Dinge nicht fürchtet, obschon er sie glaubet?** Ist dieses Feuer, welches in der Art zu peinigen solche Wunder der Schärfe ausübet, vielleicht nicht für die Sünder? Ach! es ist nur einzig und allein für sie. Hat Gott etwan jemanden verheißen, er wolle ihn in der Sünde leben lassen, und ihn dennoch

(q) Quid causa est, ut, si quispiam Christianus futura credit, futura non timeat?

nicht verdammen? Allein er betheuret ganz das Widerspiel. Was ist also die Ursache, daß man sich nicht fürchtet? Saget es mir, was ist die Ursache? O! ich weiß es schon: Gott, spricht man, Gott ist gnädig und barmherzig.

O mein Jesus! so weit kommen wir, daß wir deine Gerechtigkeit nicht fürchten, weil du gütig bist, und wir wollen es nicht fassen, daß nur der allein deine Güte zu hoffen hat, welcher dir gut ist, welcher dir dienet, welcher seine vorige Ausschweifungen beweinet, und nicht jener, der deine Güte misbrauchet, um dich nicht zu fürchten. O liebster Jesus! nimm diesen Irrthum von uns hinweg, und gieb uns, wir bitten dich durch : : :, gieb uns die Gnade, daß wir jenes Feuer, welches in dem Abgrunde von deinem Zorne geleitet wird, jederzeit fürchten. Auf diese Weise werden wir uns durch die Furcht deiner Gerechtigkeit würdig machen, die liebreichen Wirkungen deiner Güte zu erfahren.

Dritter Theil.

Das Feuer der Hölle ist erschrecklich, weil es von dem Zorne Gottes erhalten wird. Wiewohl jener sehr viel saget, welcher eines von dem erzörnten Gott angezündeten Feuers erwähnet, weil er uns hiedurch das allergrausamste Feuer, daß man sich einbilden kann, vorstellet; und obschon der noch weit mehr saget, welcher es

ein

ein Feuer nennet, das von einem allmächtigen Grimme geleitet wird; denn er redet auf solche Art von einem Feuer, welches von Gott in der Weise zu peinigen erhoben wird, Wirkungen, die seine natürlichen Kräfte übersteigen, hervorzubringen; so beschreibt jedoch der eine, wie der andere, nur ein solches Feuer, welches seine Schranken hat: wer es aber ein Feuer heißt, das der göttliche Zorn ohne Unterlaß erhält, der schließt, wo nicht in der Heftigkeit, jedoch in der Dauer desselben alle Gränzen aus, weil er uns hiemit ein ewiges Feuer zu verstehen giebt, gleichwie es auch in der That ein ewiges Feuer ist: ich beweise es. Wenn der Zorn Gottes, so zu reden, jener Blasbalg ist, der das Feuer in dem Abgrunde anfachet, so muß nothwendig das Feuer so lang währen, als der Zorn währet, indem die Wirkung nicht aufhören kann, wenn nicht auch deren Ursache aufhöret. Nun wann wird es jemals geschehen, daß sich der göttliche Zorn besänftige? Er würde sich besänftigen, wofern das Laster in der Hölle ausgelöschet werden könnte. Aber wird es jemals ausgelöschet werden? Gewiß nicht; denn in der Hölle ist keine Erlösung (r). Gleichwie keine Gnade jemals vom Himmel in diesen Ort herunterfteiget, also geht auch niemals in das Herz desjenigen, der ihn bewohnet, eine heilsame Gesinnung ein. Es ist wahr, man thut daselbst Buße, aber eine gezwungene Buße: es ist wahr, man vergießt da-

(r) In inferno nulla eſt redemptio.

selbst Zähren, aber verzweifelte Zähren; und deßwegen werden die Sünden, die man mit sich hinabbringt, niemals vertilgt, und da sie hier auf Erden mit einer einzigen reumüthigen Thräne konnten zernichtet werden, so kann man sie drunten nicht einmal mit einem ganzen Meere des bittersten Augenwassers abwaschen. Daher folget also unwidersprechlich, daß, weil die göttliche Gerechtigkeit die Sünde, so lang sie besteht, strafen muß, und diese immerfort besteht, jenes Feuer, welches zur Züchtigung der Verworfenen vom Zorne Gottes ist angezündet worden, von eben demselben in seiner Thätigkeit erhalten, und darinn immer und ewig erhalten wird.

Wer ist nun im Stande, uns von einem Feuer, das kein Ende hat, einen wahren Entwurf zu geben, oder sich selbst einen rechten Begriff davon zu machen? Wenn man die Wuth seiner Flammen niemals fassen kann, wie wird man seine Ewigkeit begreifen? In der rasenden Brunst, ohne Hoffnung, daß sie jemals erlöschen werde, schmachten, welch eine grausame Todesangst! Sich Jahrhunderte nach Jahrhunderten vorstellen, und derer so viele zählen, als in der Luft Sonnenstäublein, in dem Umkreise des Himmels Sterne, und in dem Weltmeere Sandkörner sind, und nachmals sagen müssen: wenn alle diese werden verschwunden seyn, so wird mein Brennen wiederum auf ein neues anfangen, o unerträgliche Marter! mit feurigen Ketten beladen seyn, und sie jederzeit tragen müssen; in einer

feuri-

feurigen Luft leben, und sie jederzeit in sich schlucken müssen: in einem feurigen Bette liegen, und darinn jederzeit ohne Abänderung liegen müssen, o was ist das für eine unleidentliche Quaal! Tod! wo bist du? warum kömmst du nicht einmal? Unnütze Wünsche! der Tod wird niemals ankommen: **In denselben Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und sie werden ihn nicht finden; sie werden Verlangen haben, zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen** (s). Lösche doch einmal, ewiger Gott! diese Flammen aus: vergebliche Bittseufzer, das Feuer wird ohne Aufhören brennen: **Du hast in meinem Grimme ein Feuer angezündet, das wird ewiglich brennen** (t). O daß man doch wenigstens durch langes Leiden jene Linderung erreichen möchte, welche man auf dieser Welt an einem Uebel durch die langwierige Gewohnheit spüret! aber nein. **Denn der Herr, der allmächtig ist, wird Rache an ihnen ausüben: er wird Feuer und Würme in ihr Fleisch legen, daß sie gebrennet werden, und es in Ewigkeit fühlen** (u). Eben jenen Schmerz,

den

(s) *In diebus illis quærent homines mortem, & non invenient eam, & desiderabunt mori, & fugiet mors ab eis.* Apoc. 9. v. 6.

(t) *Ignem succendisti in furore meo, usque in æternum ardebit.* Jerem. 17. v. 4.

(u) *Dominus enim omnipotens vindicabit in eis. - - dabit enim ignem & vermes in carnes eorum, ut urantur & sentiant usque in sempiternum.* Judith. 16. v. 20. & 21.

den die Unglückseligen bey ihrem ersten Eintritte in diesen Feuerofen empfinden, werden sie auch nach hundert Jahren, nach tausend Jahren, nach unzählbaren Jahren, und durch alle ewige Zeiten empfinden, ohne die geringste Labniß jemals zu schmecken, ohne die wenigste Erleichterung jemals zu erfahren: **Sie werden gebrennet werden, und es in Ewigkeit fühlen.** Wahrhaftig, Paulus hatte guten Grund, zu sprechen, es sey eine entsetzliche Sache, in die Hände jenes Gottes zu gerathen, welcher jederzeit lebet; und jederzeit zur Strafe seiner Feinde lebet: **Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen** (x): ja, Geliebte! es ist etwas erschreckliches. Fürwahr, wenn auch das Feuer der Hölle tausendmal gelinder, als das unsrige, wäre, ja, wenn es auch nur so viele Hitze hätte, als es genug wäre, um ihm den Namen des Feuers zu geben, so würde es nichtsdestoweniger wegen seiner Ewigkeit unerträglich seyn. Urtheilet nun, was es itzt seyn müsse, da es zu seiner ewigen Dauer auch noch eine so ungeheuer peinliche Gewaltthätigkeit gesellet. O Welt! o Eitelkeit! o Wohllust! wohin, wohin verführet ihr die unvorsichtigen Menschenkinder?

Und wer wird wohl, meine Zuhörer! jener Unglückselige seyn, der seinen ewigen Aufenthalt unter diesen Flammen haben wird? Wer (also fraget

(x) *Horrendum est incidere in manus Dei viventis.* Hebr. 10. v. 31.

fraget Jesaia) **wer wird aus euch bey der ewigen Glut wohnen** (y)? Wenn jemand von jenen Sinnlichen hier wäre, die sich ein viehisches Paradies mit ihren kothigen Gelüsten bauen; wenn einer aus jenen Zärtlingen zugegen wäre; die schon der einzige Namen der Buße in Schrecken setzet, und welche sich schon itzt leere Ausflüchte erdichten, um sich von dem nächsten vierzigtägigen Fasten auszunehmen; wenn sich jemand von jenen Weltlichgesinnten hier einfände, welche, da sie Gottes und des Himmels vergessen, keine andere Absicht hegen, als sich zu bereichern, sich hoch empor zu schwingen, und sich einen großen Namen auf diesem Erdboden zu verschaffen; wenn jener Jünglinge einer gegenwärtig wäre, welche, um die Fastnachtzeit auf das lustigste zurückzulegen, alle ihre Stunden in Ergötzlichkeiten, diese mit Tanzen, jene bey der Schaubühne, andere mit Besuchungen, wiederum andere mit Spielen, wenige davon zu Hause, keine einzige derselben in der Kirche zubringen: sieh, würde ich alsdann dem Propheten antworten, indem ich ihm den Elenden mit dem Finger zeigete, sieh das für jene Flammen bestimmte Schlachtopfer; sieh das zu jener Brunst bereitete Brennholz: dieser, diese werden mitten in jenem Feuer auf ewig seufzen und darben: **Diese werden bey der ewigen Glut wohnen.** Weil aber niemand aus denen, welche das traurige

---

(y) *Quis habitabit ex vobis cum ardoribus sempiternis?* Is. 33. v. 14.

rige Merkmaal der ewigen Verwerfung an ihrer Stirne tragen, bey dem Worte Gottes zu erscheinen pflegt, so will ich, meine Zuhörer! eine andere Frage mit eben diesem Propheten vortragen, und sprechen: **Wer ist unter euch, der bey einem verzehrenden Feuer wohnen kann** (z)? Wer ist wohl derjenige, der sich getrauet, unter den rasenden Flammen, die ich euch nur obenhin entworfen habe, zu wohnen? Wer dünket sich hiezu Muthes genug zu haben? wer? wer? Ach! ihr erblasset, ihr zittert, ihr erschrecket bey diesem Gedanken. Wenn es aber dem also ist, ey! so wendet alle mögliche Sorgfalt an, um jene kostbare Seele, die euch Gott gegeben hat, in Sicherheit zu bringen. **Rette**, (sage ich demnach zu einem jeden aus euch, gleichwie der gute Engel zum Lot, da er ihn von dem herannahenden Feuerregen befreyen wollte, gesagt hatte) **rette deine Seele** (a). Gestattet keinesweges, daß sie wegen einer augenblicklichen Ergötzung, wegen eines schändlichen Gewinnes, wegen einer eitlen Ehrsucht in eine feurige See versenket werde: fliehet, meine Christen! fliehet, wie Lot, euer Sodom, jene Gelegenheit, die euch verderbet, jene Gesellschaft, die euch zu Grunde richtet, jene Welt, die euch verräth: **Rette deine Seele**; und weil Lot nicht nur die ruchlose Mauern Sodoms verlassen, sondern sich auch

auf

(z) *Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante?* Ibid.

(a) *Salva animam tuam.* Gen. 19. v. 17.

auf das Gebirg geflüchtet hat, ohne daß er entweder von den Beschwerden des rauhen Steiges, oder von der Einsamkeit des Ortes abgeschrecket wurde, so ergreifet gleichfalls herzhaft die Ausübung der Tugend, wenn sie euch gleich noch so beschwerlich vorkommen sollte. Beredet euch doch einmal, meine Geliebten! die Ertödtung sey kein Feuer, und sie werde ein Ende haben: die Bußarbeit sey kein Feuer, und sie werde ein Ende haben: die Einsamkeit sey kein Feuer, und sie werde ein Ende haben; wenn ihr euch aber unglückseliger Weise verlieren werdet, so wird für euch ein Feuer seyn, und zwar ein solches Feuer, das niemals aufhöret. O wie viele stürzen täglich in diesen unauslöschlichen Brennofen, weil sie im Leben daran nicht gedacht, weil sie ihn nicht gefürchtet, weil sie nicht bey Zeiten Sorge getragen haben, sich davor zu hüten! Gedenket also daran, meine Zuhörer! fürchtet ihn, hütet euch vor ihm, und wenn ihr euch vormals dieses entsetzlichen Feuers schuldig gemacht habet, o! so erinnert euch, daß, wofern Gott nicht mit euch nach der Größe seiner Barmherzigkeit gehandelt hätte, ihr schon wirklich diese Flammen, anstatt mich davon reden zu hören, empfinden, und ohne Hoffnung einer Rettung, euer elendes Schicksal untröstlich verfluchen würdet. Gott hat euch davor bewahret: danket ihm, preiset ihn, und dienet ihm dergestalt, daß ihr nimmermehr verdienet, in das ewige Feuer geworfen zu werden.

O liebster Jesus! wenn wir dir jemals eine Bitte von ganzem Herzen vorgetragen haben, so ist es gewiß diese daß du uns vor dem ewigen Feuer beschützest. Es ist wahr, wir haben es verdienet, wir erkennen es, wir gestehen es; aber wir sind entschlossen, dich nimmermehr zu beleidigen, und bitten dich wegen der Beleidigungen, welche wir dir bisher zugefüget haben, auf das allerdemüthigste um Verzeihung. Ach! behüte, gütigster Heiland! wir bitten dich durch : : : behüte diese Seelen, die du erlöset hast, vor der ewigen Glut: **Herr! rette uns** (b). Wir weigern uns nicht, gestrafet zu werden, denn wir verdienen es mehr, als zu wohl; aber strafe uns auf dieser Welt, hier schicke uns so viele Widerwärtigkeiten zu, als du immer willst: **Hier brenne, hier schneide, auf daß du unser in der Ewigkeit schonest** (c).

(b) *Domine salva nos.* Matth. 8. v. 25.
(c) Hic ure, hic seca, ut in æternum parcas. August.

Die hundert u. drey u. vierzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Die läßliche Sünde.

Simile est regnum Cælorum grano sinapis, - - - quod minimum quidem est omnibus seminibus. Matth. 13. v. 31. & 32.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches zwar das kleinste unter allen Samen ist.

Es wäre sehr zu wünschen, meine Zuhörer! daß, gleichwie allen ein heiliger Tod gefallt, also auch alle jene Mittel anwendeten, welche zur Erlangung eines heiligen Todes nothwendig sind. Allein sey es nachmals entweder eine Blindheit, welche die Größe dieses Geschäfftes nicht sieht, oder aber eine Trägheit, die nichts darnach fraget, so ist es doch gewiß, daß sich zwar alle nach einem seligen Ende sehnen, wenige hingegen die Wege, die dahin führen, antreten. Es ist mir genug, sagen sie, daß ich mich vor jenen Sünden hüte, welche den ewigen Untergang zur Strafe nach sich ziehen: geräth mir dieses, so bin ich

des guten Endes wegen versichert; indessen, weil sie die kleinen Sünden für nichts schätzen, machen sie sich mit ihnen ohne Scheu bekannt, und saufen sie, wie Wasser, mit aller Gelassenheit hinein. Wer nun also vernünftelt, der nimmt in dem allergrößten Geschäffte so schlechte Maaßregeln, daß er in die augenscheinliche Gefahr läuft, dasjenige, wornach er trachtet, niemals zu erlangen. Ach! wer weiß nicht, daß auch das Wenige sowohl im Guten als im Bösen nicht aus der Acht soll gelassen werden. Betrachtet zu Gefallen jenes sehr kleine Senfkörnlein, wovon heute das Evangelium redet; es ist von so kleiner Art, daß es kaum in die Augen fällt: **Es ist das kleinste unter allen Samen**; allein wenn es in die Erde geleget wird, so fängt es Würzel; raget gar bald, als ein Kraut, hervor; bekömmt einen festen Stamm, und verbreitet sich in so viele Aeste, daß es den Vögeln einen schattichten und angenehmen Aufenthalt gestattet: **Es wird ein Baum** daraus, also, daß auch die Vögel des Himmels kommen, und unter seinen Zweigen ruhen (a). Und was wird uns hiedurch anders angedeutet, als daß man das Wenige weder in dem Guten noch in dem Schlimmen verachten soll, weil auch aus dem Wenigen entweder große Vortheile oder große Schäden entspringen können. Es geht unter den getauften Seelen dieser höchstschädliche Irrthum, daß die Sünde,

(a) *Fit arbor, ita, ut volucres Cœli veniant, & habitent in ramis ejus.* Matth. 13. v. 32.

de, die wir eine läßliche nennen, kein großes Uebel sey, nur gar zu sehr im Schwange; sie machen nämlich zwischen der Schwere der Sünde, und der Schwere des Uebels keinen Unterschied: wenn also die Sünde gering ist, so halten sie auch das Uebel für gering. Aber nein, geliebte Zuhörer! nein: ich gestehe zwar, daß die läßliche Sünde, wofern man sie mit der tödtlichen vergleichet, eine geringe Sünde ist; ich gebe euch jedoch deßwegen nicht zu, daß man sie auch ein kleines Uebel nennen könne. Sie ist ein überaus großes Uebel, besonders wenn die Rede von einer solchen läßlichen Sünde ist, in welche man bey deren klarem Erkenntniße vollkommen einwilliget. Diese ist ein Uebel, vor welchem man sich theils wegen dessen ungemein boshafter Natur, theils wegen dessen Folgen, die sehr schädlich sind, theils wegen der schreckbaren Strafen, womit es gezüchtiget wird, auf das äußerste zu fürchten hat. Ich hoffe auch, ihr werdet sie für ein solches Uebel erkennen, und als ein solches verabscheuen, und fliehen, nachdem ich euch in dem ersten Theile, was sie ist, in dem zweyten, was sie verursachet, in dem dritten, was sie verdienet, werde gezeiget haben. Gönnet mir eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die läßliche Sünde muß man um dessen willen, was sie ist, verabscheuen und

fliehen. Bey Anhörung, daß eine geringe Sünde ein schweres Uebel ist, beschuldiget ihr mich vielleicht in eurem Herzen einer übermäßigen Vergrößerung, und indem ihr euch hierüber, wie über einen widersprechenden Satz, verwundert, so saget ihr bey euch selbst: Wie? ein vorwitziger Blick, der den Augen entfährt, soll ein schweres Uebel seyn? Ein schlüpferiges Wort, das die Zunge schießen läßt, ein müssiger Gedanken, der den Kopf einnimmt, eine unordentliche Anmuthung, die sich in das Herz einschleicht, eine in dem Gebethe nicht alsogleich ausgeschlagene Zerstreuung, ein von plötzlicher Ahndung ausgestossenes Schmachwort, eine eitle Ruhmsucht, ein geringer Ausbruch des Zornes, eine kleine Unmäßigkeit im Essen, ein kurzer Misbrauch der Zeit, alle diese Kleinigkeiten sollen schwere Uebel seyn?

Ja, meine Geliebten! gebet euch zur Ruhe, es sind schwere Uebel; ich sage dieß nicht allein; alle heilige Väter sagen es einhällig, und ihr werdet es auch sagen, wenn ihr nur das zugebet, was man keineswegs läugnen kann, daß die läßliche Sünde Gott misfällt. Ich weiß zwar, daß sie nach der Lehre des heiligen Thomas eigentlich kein solcher Schandflecken der Seele ist, daß sich Gott von ihr vor Abscheue entfernet: ich weiß, daß sie keine so offenbare Empörung wider den höchsten Gesetzgeber ist, daß die Seele wegen der Verletzung der göttlichen Herrlichkeit ewig verdammet wird: ich weiß, daß sie die Freundschaft zwischen Gott und der Seele nicht zer-

trennet,

trennet, daß die Gnade, die uns heiliget, durch sie nicht verlohren geht; ich weiß es: aber könnet ihr es läugnen, daß sie jene Ehrenbezeigung mindert, die Gott von uns fordert? Könnet ihr es läugnen, daß sie ein Anzeichen einer gewissen Geringschätzung der unendlichen Herrlichkeit, ein Merkmaal einer sparsamen Liebe gegen die unendliche Güte, ein Mangel der Unterthänigkeit gegen die unendliche Hoheit Gottes ist? Wenn es aber dem also ist, muß nicht Gott darüber einen Unwillen schöpfen? muß er sich nicht hiedurch beleidiget befinden? Kann man ein Uebel, welches so viel häßliches, als genug ist, um Gott eine Unlust zu verursachen, in sich einschließt, etwas Kleines nennen? Nein, spricht Basilius, hütet euch vor so ungereimter Rede: **Gott auch nur in einer geringen Sache verachten, ist niemals etwas Geringes** (b). Dieser Meynung stimmet auch Salvian bey, indem er sagt: **Man halte nichts für gering, wodurch Gott beleidiget wird** (c). Es ist wahr, sagt Augustin, das Verbrechen, welches man begeht, ist klein, aber die Person, wider welche man es begeht, ist nicht klein. **Man müsse nicht betrachten, was es gewesen sey, sondern wen man beleidiget habe** (d).

(b) Leve nunquam est, Deum etiam in exiguo contemnere. In reg. mon. c. de obed.
(c) Nihil leve æstimetur, quo Deus læditur.
(d) Non est considerandum, quid fuerit, sed quem offenderit.

Wollet ihr das schwere Uebel einer einzigen von jenen geringen Beleidigungen, die man Gott anthut, gleichsam mit Händen greifen? Wohlan! leget auf eine Wagschaale alle Uebel der Natur; die Schmerzen, welche den Leib quälen, die Betrübnissen, die das Herz kränken, die Feuersbrünste, in welchen die Häuser in Rauch aufgehen, die Erderschütterungen, von denen die Städte verschlungen werden, die Kriege, welche die Königreiche verheeren, die Wasserfluthen, die ganze Landschaften überschwemmen; und wenn es euch beliebet, so füget zu dieser großen Bürde von Uebeln auch die unerträglichen Flammen des höllischen Abgrundes hinzu: leget hingegen auf die andere Schaale nur ein einziges geringes Murren: o was für ein Uebergewicht giebt ihr dieses einzige! Es übertrifft dieses Uebel alle oben erwähnte so weit, daß man eher sie alle miteinander erwählen, als in dieses einwilligen, sollte. Eine einzige (merket es wohl) eine einzige obschon nur läßliche Sünde ist etwas größeres, als alle Uebel der Strafe (e); also redet der hochgelehrte Cornel sammt allen Schulen. Die Ursache dessen ist, daß kein Uebel der Strafe Gott zur Unlust gereichet, da doch eine jede Sünde, auch die geringste nicht ausgenommen, Gott einen Eckel beybringt, ihn beleidiget, und verunehret. Und daher kömmt es, meine Zuhörer! daß, wenn ihr auch durch nichts anders, als

(e) Peccatum unum, etiam veniale, majus est, quam omnia mala pœnæ.

als durch eine dienstwillige Lüge die heiligsten Unternehmungen ausführen, die Bekehrung aller in der Abgötterey verblendeter Heyden, die Zurückbringung aller in der Hartnäckigkeit verharrender Ketzer, die Befreyung aller im Fegfeuer ächzender Seelen, und nebstdem auch sogar die unmögliche Erlösung aller in der Höllenglut verzweifelnder Geister bewerkstelligen könntet, es euch gleichwohl nicht erlaubet wäre, ein so grosses Gut mit diesen Kosten zu verschaffen, und ihr vielmehr verpflichtet seyn würdet, so vielfältige Vortheile fahren zu lassen, als euren Mund zum Lügen aufzuschließen; indem ein geringer Verdruß, den man Gott erwecket, in der Art eines Uebels etwas weit größeres, als der allergrößte Vortheil aller Geschöpfe in der Art eines Gutes ist: werden wir nicht demnach mit dem heiligen Basilius ebenfalls ausrufen: Wer ist derjenige, der sich getrauet, eine Sünde, von welcherley Gattung sie auch seyn mag, gering zu nennen (f)? Wer kann jemals jenes Uebel, welches, wenn es allen Uebeln der Natur entgegen gehalten wird, nichts gleiches findet, eine geringe Sache heißen? jenes Uebel, welches, wenn es auch schon alle erschaffene Güter mit sich brächte, weder wir erwählen dürften, noch Gott genehmhalten könnte? Wer soll sich erkühnen, es etwas geringes zu nennen?

(f) Quis est, qui peccatum ullum, cujuscunque modi illud sit, leve audeat appellare?

Und wird wohl jemand noch das Herz haben, zu sagen: Mir ist genug, daß ich Gott nicht schwer beleidige; aber wegen kleiner Beleidigungen will ich mich wenig bekümmern? Heißt dieß das schwere Uebel einer jeden auch geringen Beleidigung Gottes begreifen? jenes unendlich großen, unendlich guten, unendlich heiligen, unendlich freygebigen Gottes? wegen kleiner Beleidigungen werde ich mich wenig bekümmern? O Worte, die voll der abenteuerlichsten Undankbarkeit sind! Wisset ihr, was diese Redensart sagen will? Sie will sagen: Ich weiß, daß ich Gott unendlich verbunden bin; ich weiß, daß alles Glück meiner Person, meines Hauses, meiner Geschäfte von ihm abhängt; ich weiß, daß ich die Gnade, die mich in diesem Leben heilige, und die Herrlichkeit, die mich in dem andern selig mache, von niemanden andern, als von ihm, überkommen kann; mein lieber Gott müsse jedoch damit zufrieden seyn, daß ich ihm keinen großen Verdruß mache; denn ich bin nicht des Vorhabens, ihn mit kleinen Verdrießlichkeiten zu verschonen: ich merke zwar, daß ihm meine Eitelkeit misfällt, aber ich habe keine Lust mich ihrer zu entschlagen; ich merke, daß ihm meine Ungestümigkeiten einen Eckel verursachen, daß ihn die unnütze Anwendung meiner Zeit, die Unbedachtsamkeit meiner Worte, die Hinläßigkeit in meinen Amtesverrichtungen und Standespflichten beleidigen; allein es sind nur geringe Beleidigungen, und ich finde in mir gar keinen Antrieb, sie zu vermeiden. O undankbare, o grobe Art, mit

Gott

Gott also zu reden, mit Gott also zu handeln! Wenn dieses angeht, so höret mich, ihr Kinder! hütet euch, euren Aeltern einen großen Unwillen zu erwecken; allein es ist nicht nothwendig, daß ihr euch vor kleinen Widerspenstigkeiten in Acht nehmet; lasset sie nur viele Verdrießlichkeiten von Frühmorgen an bis auf den Abend eurentwegen in sich fressen. Höret mich, ihr Dienstbothen! gehorchet jederzeit euren Herren und Frauen in wichtigen Befehlen; aber in Sachen, an welchen weniger gelegen ist, lasset sie nur reden, was sie wollen, und thut, was euch beliebt. Höret mich, ihr Unterthanen! der Himmel bewahre euch, daß ihr niemals einen Aufruhr wider eure Fürsten anspinnet! aber geringe Uebertretungen ihrer Gesetze. ; ; O Prediger! was redet ihr? Und ihr, meine Zuhörer! was thut ihr? Wenn ihr glaubet, daß ich, gleichwie es wahr ist, sehr übel rede, da ich von Kindern, Knechten und Unterthanen keine gleiche Genauigkeit sowohl in ihren mindesten, als auch in ihren größten Schuldigkeiten fordere, soll ich nachmals nicht glauben, daß derjenige noch weit strafbarer redet, welcher, wenn es darauf ankömmt, daß er Gott gehorchen, und dessen heiligsten Willen erfüllen soll, nicht eine gleiche Aemsigkeit im Kleinen, wie im Großen, an sich spüren läßt? Ist Gott vielleicht in Ansehung unser weniger, als ein Vater in Ansehung seines Sohnes, als ein Herr in Ansehung seines Knechtes, als ein Fürst in Ansehung seines Unterthans? Hat er nicht gegen uns das Herz eines Vaters, das An-

sehen eines Herrn, die Macht eines Fürsten? Ist dieß also die Liebe, die wir ihm, als einem Vater, zeigen? Ist dieß die Ehrfurcht, womit wir ihm, als unserm Herrn, dienen? Ist dieß die Unterthänigkeit, die wir ihm, als unserm höchsten Gebiether, erweisen? O Schande! o abscheuliches Betragen!

O mein Jesus! wie können wir uns unterfangen mit so vielen Sünden, die wir, weil sie gering sind, wenig achten, vor deinem Angesichte zu erscheinen? Wir sind so empfindlich, daß wir in keiner Sache, auch in der geringsten nicht, wollen beleidiget werden; und nachmals gehen wir mit dir so unhöflich um, daß es uns däucht, als wären die kleinen Beleidigungen, welche wir dir anthun, gar keine Beleidigungen. Dieser Unfug, o mein Jesus! rühret von unserer Blindheit her, die das größte Uebel nicht einsieht, welches eine jede von deinen Beleidigungen, wie klein sie auch seyn mögen, in sich enthält. Wir bitten dich demnach durch . . ., erleuchte uns heute mit deinem Gnadenlichte, und gieb uns recht zu erkennen, daß wir einem so großen Gott, dem wir alles schuldig sind, mit gleicher Sorgfalt sowohl in kleinen, als in großen Dingen, gehorchen müssen, so daß wir lieber allen zeitlichen Verlurst erdulden, als dir bedachtsamer Weise den mindesten Verdruß erwecken sollen.

Zweyter Theil.

Die läßliche Sünde muß man um dessen willen, was sie verursachet, verabscheuen und fliehen. Wenn auch die läßliche Sünde an sich selbst jenes große Uebel, welches wir in dem ersten Theile an ihr entdecket haben, nicht wäre, so würde sie es doch wegen der höchstraurigen Folgen seyn, die sie mit sich bringt: Folgen, welche, wenn man sie wohl erwäget, endlich nichs anders, als der Seele Untergang, nach sich ziehen. Aber erschrecket hier nicht, gerechte Seelen! denn ich rede hier nicht von jenen läßlichen Mängeln und Fehlern, welche der Seele, die sie entweder aus Unwissenheit oder Unachtsamkeit, oder Schwachheit begeht, wie ein unreiner Staub, anhangen. Ich weiß aus dem unfehlbaren Ausspruche der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient, daß, wofern der Himmel nicht für euch einen besondern Freyheitsbrief unterzeichnet, ihr unter so vielen Steinen des Anstoßes nicht weit fortkommen könnet, ohne bisweilen zu straucheln. Ich rede also von jenen geringern Sünden, die man mit offenen Augen und kaltsinnigem Gemüthe begeht; von jenen, wobey sich das klare Erkenntniß, und die vollkommene Entschließung einfinden: von jenen, in welche man bedachtsam einwilliget, obwohl man ihnen leicht ausweichen könnte, und die man, ob sie schon ernstlich sollten verbessert werden, nichtsdestominder frey ausübet; von diesen sage ich,

daß

daß sie die Seele ins Verderben stürzen; und warum? weil sie dieselbe nach und nach zum größten aus allen Uebeln, das heißt, zur Todsünde, verleiten.

O! wenn wir, meine Zuhörer! die Ursache so vieler groben Fehltritte aufdecken könnten, welche entweder aus den vergangenen Zeiten von der Feder der schon gestorbenen Geschichtschreiber kläglich angeführet, oder in der gegenwärtigen von den Augen der annoch Lebenden beweinet werden, glaubet ihr wohl, daß wir jedesmal entweder unvermuthete Gelegenheiten, in welchen man, wie an einer verborgenen Klippe, gescheitert hat, oder unversehene Versuchungen, durch derer gähen und heftigen Anfall man überwunden worden ist, antreffen würden? Nein, Geliebte! man hat sich gemeiniglich durch geringere Sünden den Uebergang zu schwerern geöffnet, und weil man das kleine Uebel verachtet hat, so ist man nachmals in das allergrößte verfallen. Hütet euch, sagte man zu gewissen Jünglingen, die man vom Bösen entfernen, und zum Guten antreiben wollte, hütet euch vor jenen uneingezogenen Gebärden, vor jenen vorwitzigen Blicken, vor jenen allzulangwierigen Unterredungen, vor jenen allzuoft wiederholten Besuchungen. Ey! antworten sie, hierinn ist kein großes Uebel: und itzt? Itzt haben sich die Elenden jeden Augenblick in dem abscheulichsten Unrathe. Und, ihr, sagte man zu gewissen Mägdchen, ihr liebet allzusehr die Aufwartungen; ihr wollet immer gesehen, und bedienet werden: nehmet jene

Ge-

Geschenke nicht an, verbrennet jene romanhaften Bücher, entschlaget euch jener Freundschaft. O! dieß sind leere Gewissensängstigkeiten, versetzten sie, diese Dinge sind unserm Alter nicht so unanständig, wie man vorgiebt: und itzt? Ach! die Unglückseligen! sie sind durch ihre Aergernisse ein Gegenstand der öffentlichen Spottreden geworden. Also ist es, meine Geliebten! das Wenige, so man nicht achtet, bahnet den Weg zum Größern, und man schreitet gar leicht zu einem schwerern Laster, wo man eine geringere Mishandlung nicht nur mit Sorgfalt nicht flieht, sondern ihr auch mit Lust entgegen eilet.

Wir müssen uns hierüber gar nicht verwundern: denn obschon die läßlichen Sünden, wie sehr man sie auch vervielfältiget, und anhäufet, der Seele weder ein einziges von ihren reichen Tugendkleidern entfremden, noch auch die heiligmachende Gnade, womit sie gezieret ist, im geringsten vermindern: so ist es doch gewiß, daß sie die Liebe nicht wenig erkalten lassen, daß sie das Herz von der Tugend allgemach abwenden, daß sie uns eine Anmuthung zu den zeitlichen Gütern, die immer größer wird, einflößen, daß sie uns vieler Hülfleistungen berauben, die uns von der Freygebigkeit Gottes zukommen würden, wenn wir uns seiner Gnaden fleißiger gebrauchten. Es ist also kein Wunder, wenn eine Seele, da sie einerseits an Kräften abnimmt, anderseits aber an den wichtigsten Hülfmitteln Mangel leidet, in der Gelegenheit, schwer zu

fallen,

fallen, sich nicht mehr aufrecht erhält, und, nachdem sie durch das Gewöhnen an die kleinern Uebel allen Abscheu vor den größern verlohren hat, sich von geringen Sünden zu schweren wendet. Es trägt sich meistentheils zu, spricht Gregor der Große, daß das Gemüth, welches sich an geringe Uebel gewöhnet, auch die schweren nicht scheuet, und destomehr Keckheit in großen Missethaten zeiget, jemehr es die Kunst, die mindesten Sünden ohne Furcht zu begehen, gelernet hat (g)

In der That, ist das nicht des Teufels gemeiner Kunstgriff, womit er sich bestrebet, die Seelen ins Verderben zu stürzen? Plünderungen, Blutschanden, Todschläge, gottesräuberische Sünden sind niemals seine erste Eingebungen: nein; er weiß, daß ein gewisser Schauer vor dem Laster, und eine gewisse Schamhaftigkeit nicht auf einmal verschwinden. Weil es ihm unterdessen nicht unbekannt ist, daß die geringern Sünden den Weg zu den schwerern vorbereiten, so fängt er seinen Vortrag von jenen an, um es mit diesen zu vollenden. Chrysostom hat diese Arglist schon längst entdecket: **Der Teufel**, spricht er, **führet die Leute stufenweise von den kleinsten Uebertretungen zu den** größ-

---

(g) Plerumque fit, ut mens assueta malis levibus nec graviora perhorrescat - -, & tanto in majoribus contemnat perhorrescere, quanto in minimis didicit non timendo peccare.

gröſsten (h). Will er eine unzüchtige Einwilligung erhalten, so begehret er weiter nichts, als einen Blick, der vielleicht mehr Vorwitz, dann Bosheit, an sich hat: will er ärgerliche Uneinigkeiten anzetteln, so verlanget er nur eine Ahndung, und auch diese bemänteit er mit dem eitlen Vorwande, daſs es die Handhabung der eigenen Ehre also heischet: will er zu gräulichen Verschwärzungen des fremden Namens verleiten, so ist er anfangs damit allein zufrieden, daſs man kleine Mängel des Nächsten auf die Bahne bringe, und dieſs vielmehr aus Scherze, als in der Absicht einer Verleumdung: aber was? Er weiſs die Funken, die er ausstreuet, mit seinem Hauche dermaſsen anzublasen, daſs eine heftige Feuersbrunst daraus entstehe. Also erhält er den Uebergang vom Lügen zum Meyneide, von schlechten Unterlassungen zu namhaften Treulosigkeiten, von kleinen Entwendungen zu beträchtlichen Diebstählen; daher ist auch Hugo vom heiligen Victor der Meynung, Judas selbst sey zur gottesmörderischen Verrätherey von dem Versucher nicht anders, als vermittelst kleiner Mishandlungen, gebracht worden: Er hat den Judas durch die Vernachläſsigung der kleinsten Pflichten in der Bosheit tiefsten Abgrund gestürzet (i).

Was

(h) A minimis ad maxima gradatim diabolus ducit, Hom. 8. in Matth.

(i) Judam in barathrum nequitiæ præcipitavit neglecta minimorum cautione.

Was werden wir also von jenen sagen, meine Zuhörer! welche die läßlichen Sünden, weil sie dieselben für nichts achten, mit aller Leichtfertigkeit, ja auch mit der größten Zufriedenheit, begehen? von jenen, welche sie begehen, um damit gleichsam ein beständiges Handwerk zu treiben, so daß nicht einmal ihre ernsthafteste und heiligste Handlungen davon ausgenommen sind? von jenen, welche sie mit solcher Kühnheit begehen, daß ihnen mehr, dann einmal, ein Zweifel beyfällt, ob sie nicht die Gränzen der Todsünde übersprungen haben? was werden wir von ihnen sagen? Wisset ihr, was der Carthäuser von ihnen spricht? Er sagt, dergleichen verwägene Seelen, indem sie sich mit kleinen Sünden allzusehr bekannt machen, verwickeln sich gar oft, ohne es zu merken, in schwere Sünden: Sie darben in Todsünden, ob sie es schon nicht glauben (k). Allein mir ist genug, daß ich sage, daß, wenn sie auch noch nicht in Todsünden stecken, sie jedoch davon nicht lang werden befreyet seyn. Nach und nach werden sich die Gnaden vermindern: nach und nach werden ihre Kräfte abnehmen: nach und nach werden die Versuchungen anwachsen, und sie werden von geringen Sünden in tödtliche fallen. Urtheilet nun, meine Zuhörer! ob man dieß für ein kleines Uebel halten soll?

Unter-

(k) Non putantes, se in peccatis esse mortalibus, mortalibus contabescunt.

Unterdessen werde ich niemals aufhören, dich, o mein Jesus! zu bitten, daß du mir jederzeit einen heiligen Schrecken vor einer jeglichen läßlichen Sünde einjagen wollest, damit ich keine mehr freywillig und vorsätzlich begehe. Ach! ich sehe gar wohl, daß jenes kein kleines Uebel ist, und es auch nicht seyn kann, welches mich zum größten aus allen Uebeln, zur Todsünde, verleiten mag. Gieb mir also die Gnade, daß ich, um diese zu fliehen, auch die kleinen Uebertretungen sorgfältig vermeide; und weil ich vormals hierinn sehr leichtsinnig gewesen bin, so flehe ich dich itzt durch : : deine Barmherzigkeit um Verzeihung an, und mache zugleich den kräftigsten Vorsatz, sie inskünftige, so viel es mir mit deinem Beystande möglich seyn wird, jederzeit zu fliehen, damit ich mich den höchsttraurigen Folgen, welche aus solchen Sünden, wenn sie wenig geachtet werden, entstehen können, nimmermehr aussetze.

Dritter Theil.

Die läßliche Sünde muß man um dessen willen, was sie verdienet, verabscheuen und fliehen. Es ist gewiß, daß wenn Gott jemanden, aus welcher Ursache es auch seyn mag, strafet, die Strenge der Züchtigung dem Frevel des Lasters niemals gleich kömmt, weil die Erbarmung an dem Gerichte Gottes jederzeit ihren Antheil haben will; und wenn

sie die Gerechtigkeit von der Bestrafung des Schuldigen nicht abhalten kann, so will sie jedoch, daß er nicht nach allem Verdienste gestrafet werde. Dieß nun voraus gesetzt, laßt uns einen Blick auf jene Strafen werfen, mit welchen Gott die läßliche Sünde in dieser, und in der andern Welt züchtiget: und indem ihr euch dabey erinnert, daß diese, wie ich schon gemeldet habe, weit geringer, als das Verbrechen, sind, so läugnet mir nachmals, wenn ihr könnet, daß nicht eine jegliche läßliche Sünde ein überaus schweres Uebel sey: und damit kein Zweifel übrig bleibe, so werde ich mich allein bey jenen gerechten Schlägen der göttlichen Rache aufhalten, womit sie nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift auch die kleinsten Uebertretungen beleget hat. Habet Acht: Es war nur ein kleiner Vorwitz, womit Lots Ehegattinn ihre Augen zurückwandte, um die Feuersbrunst der Stadt Sodom anzusehen (l), und gleichwohl ward das unbesonnene Weib alsobald in eine leblose Salzsäule verwandelt. War es wohl etwas mehr, dann ein kleines Mistrauen, als Moses zweymal den Felsen schlug (m), um dem durstigen Volke Wasser herauszubringen? Und nichtsdestoweniger verdammte Gott diesen großen Gesetzgeber alsogleich zum Tode, den er im Angesichte des so inniglich gewünschten Landes der Verheißung nehmen mußte. Und warum ward jener Prophet, den ich auf der Straße liegen sehe, von einem Löwen zer-

(l) Gen. 19. v. 26. (m) Num. 20.

zerrissen (n)? wegen eines Ungehorsames, welcher, wie es scheint, zu entschuldigen war; und warum wird des Moses Schwester in der Wüste von einem unreinen Aussatze von der Scheitel des Hauptes bis auf die Fußsolen bedecket (o)? wegen eines geringen Murrens, das doch einem Weibe konnte verziehen werden. Ach! ein Levit giebt vor der Bundeslade seinen Geist auf (p), und ein Paar Eheleute fallen vor des Petrus Füßen todt darnieder (q): und was ist wohl die Ursache dieses plötzlichen Sterbens? O Gott! wer würde es glauben? an diesen wird eine nicht schwere Lüge gerächet, die sie dem Apostelfürsten vortrugen; an jenem wird eine gegen den Bundeskasten nicht allzu ehrerbiethige That abgestrafet. Aber dieß ist noch wenig. Sehet dort ein ganzes Volk in der Betrübniß, und ein weitläufiges Reich in Thränen wegen einer Seuche, die eine grausame Niederlage anrichtet (r), und ihren grimmigen Lauf nicht eher einhält, bis daß siebenzig tausend Leichen über dem Erdboden ausgestrecket sind: es ist das Reich Israels: eine geringe Eitelkeit des Königs David hat die Hand Gottes mit einer so schweren Geisel bewaffnet, und kann wohl jenes, meine Zuhörer! ein nichtsbedeutendes Uebel seyn, wider welches der Zorn Gottes ein so großes Getös machet, und an welchem er durch Krankheiten, Todesfälle, Niederlagen und Seuche eine so entsetzliche Rache ausübet?

(n) 3. Reg. 13. (o) Num. 12. (p) 2. Reg. 6.
(q) Act. 5. (r) 2. Reg. 24.

übet? Gehet nunmehr, und klaget, wenn ihr annoch könnet, über Gott, die ihr unter den Trübsalen, die euch quälen, zu sprechen pfleget: Ich weiß nicht, warum mich Gott mit so vielen Widerwärtigkeiten heimsuchet; mir däucht doch, daß ich ein gutes Leben führe? Sachte ein wenig! ihr scheinet ein gutes Leben zu führen, in so weit vielleicht euer Gewissen von keiner Todsünde beschweret wird: wohlan, ich will euch dieß zugeben: aber wie viele läßliche Sünden begehet ihr nicht täglich bedachtsamer Weise? und wenn Gott diese an einem Moses, an einem David gestrafet hatte, warum soll er sie nicht auch an euch strafen?

Aber lasset uns weiter gehen, weil es nicht in diesem Leben ist, wo Gott durch seine Strafen das große Uebel einer läßlichen Sünde am meisten zu erkennen giebt: in dem andern, meine Zuhörer! in dem andern Leben ist eigentlich der Ort, wo sich die göttliche Gerechtigkeit die allerschrecklichsten Peinen für ein Ungeheuer, das von uns so wenig erkannt wird, vorbehält. Es verscheidet eine Seele aus dieser Welt, und sie verscheidet voll der Tugenden, reich an Verdiensten, und mit der heiligmachenden Gnade ausgezieret; sie verscheidet, als eine Freundinn Gottes, als eine Erbinn des Paradieses: allein weil sie in dem göttlichen Gerichtsaale einer läßlichen Sünde, die sie währender ihrer Pilgerschaft auf Erden nicht genug abgebüßet hat, beschuldiget wird, so wird sie von Gott verstoßen, und verurtheilet, sich von dem unsaubern Flecken, womit sie

beschmi-

beschmitzet ist, in einem schmerzhaften Elende zu reinigen. O welch eine Züchtigung für eine Seele, die alsdann anfängt, vollkommen zu erkennen, was es für ein unermeßliches Gut sey, Gott anzusehen, Gott zu genießen, und mit Gott zu herrschen! und ob sie schon eine unaussprechliche Gewalt in sich fühlet, von welcher sie zu Gott, als zu ihrem Mittelpunkte, hingerissen wird, so muß sie doch immerdar von Gott selbst diese durchdringenden Worte anhören: Fort von mir! fort, du unreine! und hoffe nicht eher, den glückseligen Boden meines himmlischen Reiches zu betreten, als nachdem du die mindesten Sünden durch das Feuer völlig ausgefeget hast. O Gott! durch das Feuer? Ja, meine Geliebten! durch das Feuer: und durch was für ein Feuer? O daß ich doch die Weile hätte, euch dessen Stärke, Kraft und Gewaltthätigkeit auszudrücken! allein weil mir die Flüchtigkeit der Zeit dieses nicht erlaubet, so nennet es nur unterdessen das allergrausamste, das allerpeinlichste, das allerheftigste Feuer, und wenn ihr nur die Ewigkeit davon absondert, so könnet ihr es auch ein höllisches Feuer nennen, weil ihr sodann nicht mehr sagen werdet, als was schon längst Augustin von ihm gesaget hatte: indessen folgere ich also: Wenn ihr einen wider seinen Sohn aufgebrachten Vater sähet, welcher mit ihm, ohne jedoch demselben das Leben zu nehmen, auf das entsetzlichste verführe, ihn mit Fasten aushungerte, mit Schlägen quälete, mit Geißeln zerfleischete, und fern von seinen Augen in einem

finstern Thurme mit Ketten fesselte, was würdet ihr dazu sagen? O der grimmige Vater! würdet ihr bey dem ersten Anblicke aufschreyen. Allein, nachdem ihr würdet vernommen haben, daß er ein Vater von überaus holdseliger Gemüthsart und sehr heiligen Sitten ist; ein Vater, der seinen Sohn inniglich liebet, und wider ihn nicht das mindeste vornimmt, welches der Gerechtigkeit zuwider wäre, was würdet ihr alsdann bey euch gedenken? O was für einen Fehler, würdet ihr ohne Zweifel ausrufen, was für einen groben Fehler muß dieser Sohn begangen haben, indem ein so guter Vater mit ihm so grausam umgeht! Und ist nicht dieß, meine Zuhörer! der Vernunftschluß, den wir in Absicht auf uns selbst machen sollten, um uns doch einmal zu überzeugen, daß die läßliche Sünde kein so kleines Uebel ist, wofür man sie gemeiniglich hält? Gott, welcher der gütigste, der sanftmüthigste, der mildreicheste aus allen Vätern ist, und niemals der Gerechtigkeit zuwider handelt, rächet sich dennoch an den Seelen, seinen liebsten Töchtern, wegen einer jeden geringen Sünde mit der zeitlichen Ausschließung von seinem glückseligen Reiche, und mit der oft sehr langwierigen Strafe des Fegfeuers: es ist also, o fürchterliche, jedoch nur gar zu wahrhafte Schlußrede! es ist also eine geringe Sünde kein kleines Uebel, und sie kann auch kein kleines Uebel seyn.

Also müssen wir folgern, meine Zuhörer! und also haben auch die Heiligen gefolgert, welche,

che, um sich den Peinen, die sie durch ihre kleinste Fehltritte verdienet hatten, zu entziehen, jederzeit auf das äußerste beflissen waren, dieselben mit vielen Bußarbeiten und häufigen Zähren auszulöschen. Ihre geringe Mängel (schreibt Hieronymus von der heiligen Paula) beweinte sie dergestalt, daß man glauben könnte, sie habe sich mit den schwärzesten Lastern beflecket (s). So groß waren die Strenghei-ten, womit sich diese heilige Wittfrau der mindesten Gebrechen halber züchtigte, so viele Thränen preßte ihr die Reue über dieselben aus den Augen, daß ihr sie beynahe für die größte Sünderinn würdet gehalten haben. Allein eben dieß ist das Betragen eines Vernünftigen. Die Gerechten, spricht Gregor, strafen die geringsten Mishandlungen mit großen Bußübungen an sich ab (t). Sie wollen lieber ihre kleinen Untugenden hier auf der Welt beweinen, sie mit Almosen, Fasten und Ertödtungen abzahlen, als sich den heftigsten Feuersflammen preis geben, und des höchsten Gutes nach dem Tode auch nur eine kurze Zeit beraubet seyn. Aber thun wir auch dieses, meine Zuhörer! Wie viele Zähren haben wir bisher über unsere kleine Uebertretungen vergossen? was für Bußwerke haben wir dafür auf uns genommen?

(s) Ita levia peccata plangebat, ut graviſſimorum criminum ream putares.

(t) Juſti magnis cruciatibus vel minima in ſe prava dijudicant.

Werden wir wohl auch unter jenen Aberwißigen seyn, welche sagen: Ein kurzes Fegfeuer geht bald vorüber? Dieß sind Worte eines Menschen, der es nicht versteht, was er sagt. Ein kurzes Fegfeuer? Aber wie kann es ein kurzes Fegfeuer seyn, wenn der läßlichen Sünden so viele sind, daß sie fast den ganzen Tag einnehmen? Ein kurzes Fegfeuer geht bald vorüber? Und geht denn eine Selbstverläugnung, womit ihr jene Ungeduld bezähmen, jene Blicke einhalten, jene Reden unterbrechen, jenen Ausschweifungen vorbiegen könnet, nicht geschwinder vorüber? Ein kurzes Fegfeuer geht bald vorüber? O! derjenige, der also redet, liebet weder Gott, noch sich selbst; er liebet sich selbst nicht, weil er lieber die grausamsten Peinen im Fegfeuer leiden, als seiner Begierlichkeit eine nichtswerthe Lust entziehen will: er liebet Gott nicht, weil er, um gewisse Anklebungen an die Geschöpfe nicht zu stören, gar nicht bedacht ist, sich dessen selige Anschauung zu beschleunigen. Ach! wenn wir verstünden, was ein etwas längeres oder kürzeres Fegfeuer sagen will; wenn wir es begriffen, was das heißt, ein wenig später, oder geschwinder der himmlischen Freuden genießen, was für eine weit größere Sorgfalt würden wir anwenden, einen jeden geringen Mangel zu verbessern! wie weit wachsamer würden wir seyn, um ihn zu vermeiden!

O liebster Jesus! drücke uns diese Sorgfalt und Wachsamkeit tief in das Herz ein; gestatte nicht,

nicht, daß wir das Uebel der läßlichen Sünden erst dazumal erkennen, wann wir schon wirklich ihre Strafen empfinden; verleih uns die Gnade, daß wir sie itzt beweinen, daß wir sie itzt abbüßen, daß wir uns itzt alle Mühe geben, um sie zu vermeiden. Aber weil die Gelegenheiten, sie zu begehen, so zahlreich, und unsere Kräfte so schwach sind, so bitten wir dich durch : : , daß du uns auch mit vielen und mächtigen Hülfleistungen also stärken wollest, daß wir jene Treue, die wir dir schuldig sind, auch in kleinen Dingen bezeigen, und also durch die Entfernung von einer jeden auch kleinen Sünde verdienen mögen, nach diesem Leben zum seligen Besitze deines Reiches auf das geschwindeste zugelassen zu werden.

Amen.

(:)

Die hundert u. vier u. vierzigste Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Die Seele.

Simile est regnum cœlorum homini patrifamilias, qui exiit primo mane conducere operarios in vineam suam. Matth. 20. V. 1.

Das Himmelreich ist einem Hausvater gleich, der am Morgen frühe ausgieng, Arbeiter in seinen Weingarten zu dingen.

Wie glückselig ist ein Weingarten, der einen guten Herrn hat! Er kann sich die liebreichste, die sorgfältigste, die unermüdetste Wartung von ihm versprechen. Dieß war das Loos jenes Weinberges, von dem das heutige Evangelium redet. Beobachtet zu Gefallen, was für einem guten Herrn er zugehörte. Dieser, indem er sich aller Aufmerksamkeit gebrauchen will, um ihn zu zieren, um ihn zu bauen, um ihn so fruchtbar, als es immer möglich wäre, zu machen, unterbricht schon den Schlaf bey dem ersten Anbruche der Morgenröthe, und geht Arbeiter zu suchen, die dessen Pflegung für einen billigen Lohn auf sich neh-

men: Er gieng am Morgen frühe aus, Arbeiter in seinen Weingarten zu dingen. Indem er sich aber mit dieser ersten Anwerbung noch nicht begnüget, so verfüget er sich auf ein neues um die dritte Stunde auf den öffentlichen Platz, und weil er da einen Haufen feyernder Leute antrifft, so bestimmet er sie zu eben dieser Arbeit: Und er gieng um die dritte Stunde aus, und sah andere am Markte müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet auch in meinen Weingarten hin (a). Kann wohl ein Herr deutlichere Proben von der Hochachtung, die er für seinen Weinberg hat, ablegen, als da er weder Kosten, noch Schritte für ihn sparet? Und dennoch ist das, was ich bisher sagte, noch wenig: er geht wiederum, ungeachtet der Hitze des brennheißen Mittages, um die sechste, und abermal um die neunte Stunde Taglöhner zu suchen, und schicket alle diejenigen, welche er in beyden Stunden ohne Beschäfftigung antrifft, in seinen geliebten Weingarten: Abermal gieng er aus um die sechste und neunte Stunde, und that desgleichen (b). Aber glaubet ihr wohl, daß er itzt endlich befriediget ist? Keinesweges, meine Zuhörer! so lang noch der Tag dauert, so lang dauern auch die Sorgen für seinen Weinberg: und

---

(a) *Et egressus circa horam tertiam, vidit alios stantes in foro otiosos, & dixit illis: Ite & vos in vineam meam.* Matth. 20. v. 3. & 4.

(b) *Iterum autem exiit circa sextam & nonam horam, & fecit similiter.* Ibid. v. 5.

und ob er schon sieht, daß die Sonne, welche ihrem Untergange schon nahe ist, keine andere Zeit mehr, als jene einer einzigen Stunde, zur Arbeit übrig läßt, so suchet er gleichwohl noch Arbeiter; er findet sie auch, vergleicht sich des Lohnes wegen mit ihnen, und weil er überzeuget ist, daß auch die mindeste Arbeit seinem Weinberge einen neuen Nutzen verschaffen kann, so sagt er ihnen: Auf, auf! **gehet auch in meinen Weingarten hin** (c), und ersetzet die Kürze der Zeit mit der Hurtigkeit des Fleißes. Glückseliger Weingarten! Bewundernswürdiger Herr! Aber wisset ihr, meine Zuhörer! von was für einem Weingarten hier die Rede ist? Es ist die Rede von der Seele: **Man denke an die Seele**, spricht der heilige Bernhard, **wenn man vom Weingarten lieset** (d). Und o wie schön ist dieser Weingarten! wie kostbar! wie fähig, so viele Früchte, als man sich nur wünschen kann, hervorzubringen! Es kömmt nur allein darauf an, daß er das Glück habe, in die Hände eines guten Herrn zu gerathen; eines Herrn, welcher sich dessen Pflegung angelegen seyn läßt; eines Herrn, der für ihn am Morgen der Kindheit, und in der dritten Stunde des Knabenalters, und in der sechsten der Jugend, und in der neunten der mannbaren Jahre, und in der eilften des hohen Alters bedacht ist. Aber wenn ich es aufrichtig sagen soll, o Gott! wie

---

(c) *Ite & vos in vineam meam.* Ibid. v. 7.
(d) **Anima cogitetur, cum vinea legitur.**

wie seltsam sind so sorgfältige, so aufmerksame Herrn! Wenn man einen Blick ringsherum wirft, wie viele von diesen edlen Weingärten sieht man ganz verlassen, öd, und wüst liegen, so, daß sie jenen, welche sie anschauen, vielmehr wilde Wälder, als Weingärten zu seyn, scheinen: Ich bin, kann man mit dem Weisen gar billig sprechen, über den Acker eines faulen Menschen, und durch den Weingarten eines närrischen Mannes gegangen, und sieh, es war alles mit Nesseln angefüllet: Dörner hatten seinen Boden bedecket, und die steinerne Mauer war eingefallen (e): Elende Weingärten! Fahrläßige Herren! Was ist aber die traurige Ursache einer so jämmerlichen Unordnung? Warum wird ein so vornehmer Weinberg so schändlich verlassen? warum denket man so wenig auf eine so vortreffliche Seele? Wenn ich nicht irre, meine Zuhörer! so ist das die böse Ursache, weil man an unserer Seele, ihre Schönheit, wegen welcher man ihr alle Liebe schuldig ist, ihre Kostbarkeit, wegen welcher sie alle Hochachtung verdienet, und die Wichtigkeit ihres Heiles, welche alle unsere Sorgfalt fordert, entweder niemals, oder nur gar selten in Erwägung zieht; denn daher kömmt es, daß man sie wenig liebet, daß man sie wenig achtet,

daß

(e) *Per agrum hominis pigri transivi, & per vineam viri stulti, & ecce, totum repleverant urticæ, & operuerant superficiem ejus spinæ, & maceria lapidum destructa erat.* Prov. 24. v. 30.

daß man für ihre Vortheile wenig bekümmert ist. Nun weil uns das heutige Evangelium einen sehr liebreichen, und für seinen Weinberg überaus ämsigen Hausvater abschildert, so ist es mein heftiger Wunsch, daß wir dessen Nachahmung zur Absicht haben, und unsere Seele jener Liebe, jener Hochachtung, jener Sorgfalt, die sie von uns heischet, würdigen möchten. Aber eben dieses wird erfolgen, wenn wir einmal recht verstehen werden, was das sagen will: eine ungemein schöne Seele; eine überaus kostbare Seele; eine einzige und unsterbliche Seele. Ich werde demnach in dem ersten Theile dieser Predigt zeigen, daß unsere Seele, weil sie unvergleichlich schön ist, der Gegenstand aller unserer Liebe seyn muß: ich werde im zweyten darthun, daß unsere Seele, weil sie höchstkostbar ist, der Gegenstand aller unserer Hochachtung seyn muß: ich werde im dritten beweisen, daß unsere Seele, weil sie unsere einzige, und unsterblich ist, der Gegenstand aller unserer Sorgfalt seyn muß. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Unsere Seele, weil sie überaus schön ist, muß der Gegenstand aller unserer Liebe seyn. Wenn eine Schönheit, je größer sie ist, destomehr Kraft hat, unsere Herzen an sich zu ziehen, und unsere Anmuthungen mit süßen Banden zu fesseln, so weiß ich nicht, woher es kömmt,

kömmt, daß wir nicht alle unsere Liebesneigung auf unsere Seele wenden. Was giebt es wohl unter allen sichtbaren Dingen für eine Schönheit, welche nicht bey der Vergleichung mit einer Seele weit eher, als die Finsterniß bey der Gegenwart des Lichtes, verschwindet? Schön ist das Purpurkleid, womit die Blume pranget; schön ist der Glanz, womit der Diamant schimmert; schön ist die Weiße, die den Werth der Perle vergrößert, ich weiß es: ich weiß, daß jener schöne Regenbogen, der seine Annehmlichkeit von tausend Farben entlehnet, unserm Auge gefällt; daß wir jenen schönen Irrbällen, welche weit über der Luft so anmuthig funkeln, mit Lust entgegen sehen; daß wir jene schöne Himmelskugel, die von der Allmacht mit Sternen, wie mit einem reichen Stückwerke, so zierlich besetzet ist, nicht genug bewundern können; ich weiß: allein ich weiß auch, daß mich der Seraph von Siena einen Thoren schelten würde, wenn ich euch aus diesen Schönheiten einen Begriff von der Schönheit einer Seele machen wollte. Weißt du nicht, würde er mir sagen, daß der oberste Himmel selbst, ob er schon ein Sammelplatz von allen sichtbaren Schönheiten ist, jedennoch der Schönheit einer Seele weichen muß? Ja, wenn auch Gott so viele Himmel erschüfe, als Sandkörnlein an den unermeßlichen Ufern des Weltmeeres gezählet werden, so würden doch alle ihre Schönheiten weit kleiner, weit geringer seyn, als daß sie der Schönheit einer einzigen Seele könnten entgegen gehalten werden: Alle ihre Schönheiten, wenn

man

man sie auch zusammen nähme, könnten mit der Schönheit einer Seele keineswegs verglichen werden (f). Ey! um von der Schönheit einer Seele ein rechtes Urtheil zu fällen, muß man sich zuvor einen Entwurf von der Schönheit Gottes selbst machen: **Miß die Schönheit Gottes ab, so wirst du die Schönheit der Seele verstehen** (g).

Ihr dürfet aber auch, meine Zuhörer! diesen Ausdruck für keinen übertriebenen halten, welcher eben darum nichts saget, weil er zu viel saget: nein; denn wir wissen, daß Gott, als er uns erschuf, aus unserer Seele ein Gemäld von seinem eigenen Wesen machen, und uns eine gewisse Aehnlichkeit mit ihm einprägen wollte: **Lasset uns**, sprach er, **einen Menschen nach unserm Bilde und Gleichnisse machen** (h). Wenn also unsere Seele ein lebendiges Ebenbild Gottes ist, hatte nicht der heilige Bernardin Ursache zu sagen, daß wer die Schönheit der Seele fassen will, vorhin die Schönheit Gottes erwägen muß: **Miß die Schönheit Gottes ab, so wirst du die Schönheit der Seele ver-**

(f) Omnis pulchritudo eorum simul sumpta non posset æquari pulchritudini unius animæ. Serm. 5. de anim. dign.

(g) Mensura pulchritudinem Dei, -.- & intelliges pulchritudinem animæ.

(h) *Faciamus hominem ad imaginem, & similitudinem nostram.* Gen. I. v. 26.

verstehen. Muß nicht eine Abbildung einer unendlichen Schönheit, eine Abbildung, die ein Geist von unendlicher Weißheit ausgesonnen, und eine Hand von unendlicher Geschicklichkeit verfertiget hat, die allerfeinsten Züge der liebenswürdigsten Schönheit in sich enthalten? Sieh, sprach auch Origenes voller Erstaunung, sieh, wie zierlich, wie schön die Seele ist, die das Bild und Gleichniß Gottes an sich herumträgt (i).

Nun saget mir, meine Zuhörer! verdienet nicht eine so vortreffliche und so seltsame Schönheit alle unsere Anmuthungen? Es ist gewiß, daß sich Gott in dieses Bild, welches ihn dermaßen nach dem Leben vorstellet, so inbrünstig verliebet, daß er es nicht anders, als mit dem zärtlichsten Wohlgefallen, ansieht, und uns durch des Weisen Mund betheuret, es sey ihm nichts lieber, als dasselbe jederzeit um sich und vor seinen Augen zu haben: Meine Lust ist, bey den Menschenkindern zu seyn (k). Nun was sollen wir nicht thun, meine Geliebten! die wir nicht allein die Aufbewahrer, die Hüter, sondern auch die Besitzer dieses Bildes sind? die wir eine so schöne Seele in unserm Herzen beherbergen?

(i) Vide, cujus decoris, cujus pulchritudinis est anima, quæ imaginem habet & similitudinem Dei.

(k) *Deliciæ meæ esse cum filiis hominum.* Prov. 8. v. 31.

bergen? die wir an ihr den bessern Theil unsers Wesens erkennen? Ist es nicht billig, daß wir sie unter allen Dingen, die uns angenehm sind, am allermeisten lieben, und daß unsere zärtlichste Gemüthsregungen auf sie, als wie auf ihr Haupt und ihren Ursprung abzielen? Aber wie lieben wir sie, sagen wir es aufrichtig, wie lieben wir sie? Legen wir ihr unstreitige Proben von jener Anmuthung ab, die wir ihrer Schönheit schuldig sind? Ich lese, daß Jakob, weil er seine Rachel inniglich liebte, in einer fürchterlichen Gefahr solche Anstalten getroffen, daß, wenn er auch alles übrige eingebüßet hätte, ihm jedoch seine geliebte Gattin unbeschädiget geblieben wäre: hätte er auch seine Reichthümer, seine Heerden, seine ganze Hausgemeinde verlohren, so würde er doch seine Rachel nicht verlohren haben. Ergreifen wir auch zur Vertheidigung unserer schönen Seele ähnliche Maaßregeln? Wenn entweder das Erbtheil oder die Seele, entweder das Ansehen, oder die Seele, entweder der Leib, oder die Seele in Gefahr läuft, seyd ihr entschlossen, eher das Erbtheil, eher das Ansehen, eher den Leib und das Leben, als die Seele, zu verlieren? Also sollte es seyn; aber bey gar vielen ist es nicht also. Wie viele, indem sie lieber einen eiteln Ruhm, eine schändliche Wohllust, einen unerlaubten Gewinn, als die Seele, in die Sicherheit setzen wollen, zeigen offenbar, daß sie die Ehre, den Eigennutz, das Fleisch weit mehr, als die Seele, lieben! O Liebe! wie verlierst du dich in dem menschlichen Herzen! du

könntest eine Schönheit, die etwas Göttliches an sich hat, zu deinem Gegenstande erwählen; und du suchest deine Nahrung in dem Kothe! o viehische Dummheit!

Das Schlimmste ist noch dieses, daß man eine so schöne Seele nicht allein nicht liebet, sondern auch ihre Schönheit selbst erbärmlich verwüstet; man entfärbet und verstellet ihre annehmliche Gestalt durch das Laster; und man machet sie durch die Sünde aus einem Bildnisse Gottes zu einem Bildnisse des Teufels. Ach! über wie viele elende Seelen könnte Jeremia seine Klagelieder erneuern! wie billig könnte er, da er sie so sehr ausgewechselt und verändert sähe, von einer jeden weinend sprechen: **Der Tochter Zion ist alle ihre Zierde vergangen** (1). Dermaleinst so schöne Seele! was sehe ich itzt für einen Unterschied zwischen dir und dir! Wie beflecket, wie verderbet ist jenes Bild, welches dir der göttliche Schöpfer bey deiner Erschaffung eingedrücket hatte! Du warest einstmals die Lust und Freude deines Gottes, so hübsch warest du; nun bist du das Ziel seines Hasses, so garstig bist du itzt: **Der Tochter Zion ist alle ihre Zierde vergangen.** Also würde der betrübte Prophet sprechen, und er hätte Ursache hiezu, indem eine von der Bosheit angesteckte Seele, nach der Lehre Chrysostoms, so unsauber wird, daß es keine

(1) *Egressus est a filia Sion omnis decor ejus.* Thren. 1. v. 6.

Abscheulichkeit in der Welt giebt, die ihr gliche: Es ist nichts häßlicher, als eine den Lastern ergebene Seele (m). Ey! hüten wir uns, meine Zuhörer! daß wir nicht unserer Seele, die so schön ist, eine so schändliche Ungestalt verursachen! hüten wir uns, daß wir nicht, vermittelst der Sünde, ihre göttliche Züge auskratzen, und ihr jenen Schmuck rauben, welcher sie Gott so ähnlich, und eben darum so angenehm machet: und damit wir ihr einen so groben Schimpf niemals anthun, so laßt uns sie nach ihrem Verdienste lieben. Laßt uns nach dem Urbilde die Abbildung, nach Gott die Seele lieben. Wenn auch schon die Ehren, die Ergötzungen, die Reichthümer, die Freunde reizend und anziehend sind, so muß man doch die Seele vor ihnen, und mehr, als sie, lieben, weil die Seele, vor ihnen, und mehr, dann sie, geliebet zu werden, verdienet. O Seele! schöne Seele! wenn man dich besser kennete, so würde man dich gewiß nicht so wenig lieben!

O mein Jesus! sende einen Stral über uns, der uns erleuchte, und uns die unaussprechliche Schönheit unserer Seele zu erkennen gebe. Mache, daß wir es, was eine Seele, die ihre Zierde von der unendlichen Schönheit eines Gottes überkömmt, sagen will, einmal recht verstehen. O gütigster Jesus! ist es wohl möglich, daß man eine so schöne Seele nicht liebe? ist es wohl möglich?

(m) Nihil turpius anima vitiis dedita.

möglich? Und dennoch ist es nur gar zu wahr, daß ich sie nicht geliebet; ja, ich habe auch, da ich sündigte, ihre Schönheit verwüstet, und sie aus einem Gegenstande deines Wohlgefallens in ein Ziel deines Grimmes verwandelt. O mein Erlöser! ich werfe mich ganz beschämt zu deinen Füßen, und indem ich derer Wundmäler anbethe, so bitte ich dich, daß du mir das unhöfliche Betragen, womit ich dir an deinem Ebenbilde begegnet bin, gnädig verzeihen wollest. Ich werde diese Seele in Zukunft nach ihrem Verdienste lieben, und sie dergestalten bewahren, daß ich sie dir, meinem Richter, dermaleinst so schön, als ich sie von dir, meinem Schöpfer, empfangen habe, zurückstellen möge.

Zweyter Theil.

Unsere Seele, weil sie höchstkostbar ist, verdienet der Gegenstand aller unserer Hochachtung zu seyn. Aus den schon im ersten Theile von mir angeführten Worten, die Gott bey des Menschen Schöpfung sprach: **Lasset uns einen Menschen nach unserm Bilde und Gleichnisse machen**: können wir die Kostbarkeit unserer Seele gar leicht abnehmen. Hugo, der Cardinal, entdecket daran zwo sehr große Vortrefflichkeiten: die eine besteht in dem Ebenbilde; die andere in dem Gleichnisse: sie ist ein Ebenbild Gottes, wenn man ihre natürliche Gaben betrachtet: sie ist ein Gleichniß Gottes,

wenn man ihre übernatürliche Vorzüge erwäget; Zum Ebenbilde in natürlichen Dingen; zum Gleichnisse in den freywilligen Gnadengeschenken (n). Diese Auslegung, meine Zuhörer! verdienet eure Aufmerksamkeit. Sehet; Gott ist ein lauterer Geist: auch die Seele ist ein lauterer Geist: Gott ist unsterblich, auch die Seele ist unsterblich: Gott ist in der Wesenheit einfach, und in den Personen dreyfältig; auch die Seele ist in ihrer Wesenheit einfach, in ihren Kräften dreyfältig: Gott ist in der ganzen Welt, und auch in einem jeden Theile derselben ganz und unzertheilet; auch die Seele ist in dem ganzen Leibe, und in allen Theilen desselben ganz und unzertheilet; und gleichwie Gott kraft seiner vorzüglichen Vollkommenheit das Gute aller Geschöpfe in sich einschließt, also schließt auch die Seele das Gute aller erschaffener Dinge einigermassen in sich ein, indem sie alle die Vollkommenheiten, die wir in andern Geschöpfen zerstreuet sehen, das Wesen, das Leben, die Fühlungskraft, und den Verstand in sich allein versammlet. So wahr ist es, daß die Seele in Ansehung ihrer natürlichen Eigenschaften ein lebendiges Ebenbild ihres göttlichen Schöpfers ist: allein diese Vortrefflichkeit ist die mindere aus den zwoen; jene ist weit ansehnlicher, die ihr von den übernatürlichen Gaben zukömmt, welche sie dem göttlichen Urbilde sehr ähnlich

(n) Ad imaginem in naturalibus; ad similitudinem in gratuitis.

ähnlich machen. Denn vermittelst der heilig-machenden Gnade wird sie der Natur Gottes selbst theilhaftig; vermittelst der eingegossenen Tugenden gleicht sie ihm in seinen Eigenschaften; vermittelst jener Hülfleistungen, womit sie gestärket wird, kann sie ebenfalls sagen, sie vermöge alles; vermittelst jener Schätze, die sie bereichern, kann auch sie sich rühmen, daß sie Güter besitzet, die ihrer Natur nach unsterblich sind; es ist endlich die Aehnlichkeit mit ihm, die er uns durch die Erhöhung in den Gnadenstand mitgetheilet hat, so groß, daß, als er uns nachmals seinem Wesen so gleichförmig sah, er uns eben so viele Gottheiten nennen konnte: **Ich habe gesaget, ihr seyd Götter** (o); Götter nach dem Ebenbilde in den natürlichen Gaben: Götter nach dem Gleichnisse in den übernatürlichen Gnadengeschenken.

Nun kann wohl, meine Zuhörer! etwas vortrefflicher, etwas edler, etwas kostbarer seyn? Wendet nur eure Augen auf alle Seiten hin, und findet mir, wenn ihr könnet, eine solche Hoheit, welche derjenigen könnte beygerücket werden, die an sich die göttliche Wesenheit selbst vorstellet, die derselben nicht allein ähnlich, sondern auch theilhaftig ist. Ihr werdet zwar in den übrigen Geschöpfen einige Spuren der erschaffenden Gottheit beobachten; aber ein Ebenbild, ein Gleichniß werdet ihr nur allein in dem

(o) *Ego dixi: Dii estis.* Ps. 81. v. 6.

Menschen antreffen. Und dennoch, wer sollte es glauben? und dennoch will man einen so großen Vorzug, der unsern irdischen Leib auf eine gewisse Art vergöttert, keinesweges verstehen: Der Mensch, (also beweinet der Psalmist unsere, ich weiß nicht, soll ich sagen, Blindheit oder Thorheit) Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht verstanden (p). Alles andere erkennet man, alles andere fasset man; nur allein den Werth unserer Seele will man nicht begreifen. Wenn man mit jenem Handelsmanne von zeitlichen Vortheilen redet, so versteht er es, und er bemühet sich auch auf das ämsigste, sie zu erhaschen; redet man mit jenem Junker von weltlichem Ruhme, so versteht er es, und er trachtet mit allem Eifer darnach; redet man mit jener Frau von dem Kleiderprachte, und allerley neuen Arten, so versteht sie es, und machet sich daraus eine Ehre, derer Beförderinn zu seyn. Redet man ihnen vom Adel, vom Werthe, von der Kostbarkeit der Seele, so verstehen sie es nicht; und sage man ihnen davon, was man auch wolle, so können sie sich jedoch niemals entschließen, dagegen die gebührende Hochschätzung zu zeigen: Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht verstanden; sehet nun, was für eine Unordnung eben hieraus erfolget. Die Seele, welche, wenn man

sie

(p) *Homo, cum in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis.* Ps. 48. v. 21.

sie nach ihren Verdiensten achtete, die Oberherrschaft in uns führen sollte; wird nunmehr gezwungen, unter der grausamsten Bothmäßigkeit der Leidenschaften eine niederträchtige Sclavinn abzugeben, und wider Willen zu sehen, wie man ihrer Würde nichtswerthe Ehren, ihrer Kostbarkeit vergängliche Reichthümer, ihrer Hoheit schnöde Wohllüste vorzieht; und was noch ärger ist, so gelanget man mit der Beschimpfung, womit man sie durch die abscheulichen Schandthaten verdunkelt, so weit, daß man nach ihr weit weniger, als nach einem schlechten Viehe, fraget: **Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht verstanden: er hat sich verhalten, wie die unvernünftigen Thiere, und ist ihnen gleich geworden.**

Aber nicht so gering wird sie von ihrem geschwornen Feinde, dem Teufel, geachtet. Was thut nicht der Bösewicht, was versuchet er nicht, was biethet er nicht dar, was verheißt er nicht um eine einzige Seele hiedurch zu gewinnen? **Alles dieses,** (sprach er zu unserm Erlöser, da er ihm auf einem hohen Berge alle Königreiche der Welt, und ihre Herrlichkeit zeigte; und er würde es noch zu einem jedweden Christen sagen, wenn ihm nicht die Christen selbst so leichtfertig in die Hände fielen) **alles dieses will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbetest** (q). Eine ganze Welt (o was für eine

(q) *Hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me.* Matth. 4. v. 9.

entsetzliche Schande ist dieses für uns Gläubigen!) eine ganze Welt wiegt auf den Wagschaalen der Hölle selbst nicht so viel, als eine einzige Seele; und auf den unsrigen wiegt diese so wenig, daß wir sie der Willkühr des Versuchers von freyen Stücken überlassen; nicht zwar für eine Welt, nein; nicht für ein Königreich; sondern, wie sich Gott bey dem Hesekiel beklaget, für eine handvoll Gersten, und ein Bissen Brod (r), für ein unflätiges Vergnügen, für ein Tüpflein eitler Ehre, für einen schlechten Vortheil. Aber was ist das, schreyt hier der heilige Bernhard voll des Eifers aus: Was ist das für eine Raserey, daß wir die Seele so gering schätzen, welche der Teufel selbst in so hohem Werthe hält (s)?

Wenn nun die Verachtung jener Seele, die der Teufel selbst so hoch achtet, eine Unsinnigkeit, eine Thorheit ist, was, Geliebte! was wird erst derselben Geringschätzung in Ansehung jenes Gottes seyn, welcher sie beynahe so hoch, als sich selbst, geachtet hat? Werfet nur einen Blick auf den erblaßten und mit Blute überschwemmten Heiland, und lernet von seinem Kreuze, von seinen Nägeln, von seinen Dörnern, von seinen Wunden, lernet, sage ich von ihnen,

---

(r) *Propter pugillum hordei, & fragmen panis.* Ezech. 13. v. 19.

(s) Quis furor est, tam viles habere animas, quas etiam dæmon pretiosas habet?

ihnen, was er für eine große Hochachtung gegen sie getragen. Gleich als wäre es wenig, daß der Sohn Gottes ihrentwegen unser elendes Fleisch angezogen; wenig, daß er ihrentwegen im Schooße der rauhesten Armuth gebohren worden; wenig, daß er ihrentwegen durch die drey und dreyßig Jahre seines Wandels auf Erde sich mit unzählbaren Arbeiten und Mühseligkeiten beladen, so gieng er nachmals in der Bezeigung seiner Hochachtung gegen sie so weit, daß er für sie auf einem Kreuzgalgen die bittersten Todesängste ausstund, für sie all sein Blut versprützte, für sie sein Leben aufgab, für sie endlich sich selbst ganz und gar aufopferte. Und dieses Leben und dieses Blut waren doch von unendlichem Werthe; man muß demnach gestehen (also folgert der honigfließende Abt) die Seele sey etwas Kostbares, etwas Vortreffliches: Die Seele ist etwas Großes, welche durch das Blut des Erlösers erkaufet worden (t). Wenn aber Gott gegen sie eine so besondere Hochachtung zeiget, woher kömmt es, daß wir sie so wenig achten? Warum bist du dir selbst so geringschätzig? Höret, o Jünglinge! die ihr eure Seele mit den abscheulichsten Ausgelassenheiten verunehret: höret, o Frauen, und Mägdchen! die ihr eurem Angesichte weit mehr, dann eurer Seele, liebkoset: höret, ihr Kaufleute! denen sehr wenig daran gelegen ist, daß eure Seele in

(t) Magna res est anima, quæ Christi sanguine redempta est. Epist. 54.

in der äußersten Armuth stecket, wenn ihr nur euer Haus immer mit neuen Gewinnsten bereichert; höret: Peter der goldene Redner, kann sich eurer Unvernunft halben keine Ruhe verschaffen: Warum, spricht er zu jedem aus euch, warum bist du dir selbst so geringschätzig, der du Gott so kostbar bist (u)? warum ist jene Seele vor deinen Augen so verächtlich, die doch in den Augen Gottes so ansehnlich ist, warum achtest du sie so wenig, da sie doch bey dem Allerhöchsten so viel gilt? Warum bist du dir selbst so geringschätzig, der du Gott so kostbar bist? O fasse doch einmal solche Gesinnungen, die jenes Schatzes, den du besitzest, würdig sind; erkenne doch einmal den unaussprechlichen Werth deiner Seele, und zeige dagegen eine solche Hochachtung, die nach dem Maaße ihres Verdienstes eingerichtet ist: Bewahre deine Seele, und ehre sie, wie sie es verdienet (x). Wenn ich dir sagete, du sollst zum Zeichen deiner Hochschätzung gegen sie deine Glieder den grausamsten Geißelstreichen preisgeben; du sollst dein Haupt für sie mit den spitzigsten Dörnern krönen; du sollst deinen Leib für sie an ein schmerzhaftes Kreutz annageln lassen, so würde ich viel fordern, es ist wahr; allein ich würde nicht mehr fordern, als was Christus für deine

---

(u) Quare tibi tam vilis es, qui tam pretiosus es Deo?

(x) *Serva animam tuam, & da illi honorem secundum meritum suum.* Eccli. 10. v. 31.

deine Seele schon wirklich gethan hat: aber nein, ich verlange nicht so viel: ich verlange nur, daß du sie mit den spöttlichen Ketten des Lasters nicht entehrest; ich verlange nur, daß du sie bey des Satans schändlichen Füßen nicht beschimpfest; ich verlange nur, daß, wenn du eines aus beyden, entweder die Welt, oder deine Seele, in die Schanze schlagen müßtest, du lieber die Welt, sammt ihren Lehrsätzen, sammt ihren Eitelkeiten, sammt ihren Narrheiten, als deine Seele, fahren lassest; ich verlange endlich nur dieses, daß du keines unter allen Gütern, die uns von der betrüglichen Welt so sehr angepriesen werden, nicht allein höher, als deine Seele, schätzest, sondern auch sie alle mit einander deiner Seele weit nachsetzest. Wenn ich zu viel begehre, so berufe ich mich auf dich, o gütigster Jesus!

Ach! wenn man jene Hochachtung zu Gemüthe führet, die du gegen unsere Seele bezeiget hast, kann man sie wohl jemals so hochschätzen, wie sie es verdienet? Du hast sie deinem Blute und deinem Leben gleich geachtet, und sollen wir sie nachmals nicht allen Gütern dieses Erdbodens vorziehen? Und dennoch (welch eine Schande für uns!) wird die Seele auf unsern lügenhaften Wagschaalen von einem Ehrendunste, von einem kleinem Vortheile, von einer augenblicklichen Wohllust sehr oft überwogen. O liebreichster Jesus! mache, ich bitte dich durch :::, daß wir von dir unsere Seele nach ihrer Würde schätzen lernen, so das, weil wir dich um ihrentwillen

len

len an dem Kreuze hangen sehen, wir auch unsere Hochachtung gegen sie mit was immer für Kösten jederzeit an den Tag legen.

Dritter Theil.

Unsere Seele, weil sie unsere einzige und unsterblich ist, muß der Gegenstand aller unserer Sorgfalt seyn. Die Erfahrung lehret uns, meine Zuhörer! daß man für jene Dinge, von denen man nur ein einziges hat, jederzeit eine besonders große Sorgfalt trägt. Betrachtet zu Gefallen jene Mutter, welche nur einen einzigen Sohn hat: sie ist damit nicht zufrieden, daß sie ihn jederzeit in ihrem Herzen hat, sie will ihn auch stets vor ihren Augen haben: sie wendet alle Mittel an, um einer jeden Gefahr, in die er gerathen könnte, vorzukommen: sie wird von dem allermindesten Uebel, welches ihm gehling zustößt, ungemein beunruhiget, und fast ausser sich gesetzet: und warum? weil es der einzige Sohn ist: stirbt dieser, so verlischt alle ihre Hoffnung. Betrachtet jenen Vater, der zum Unterhalte seines Hauses nur ein einziges Landgut hat: er sparet weder Witz, noch Mühe, um es, so viel es möglich ist, zu nutzen; und gar recht: es ist der einzige Grund, den er besitzet: wenn er ihn verwahrloset, so kommen Armuth und Hunger ins Haus. Jenes Gemäld ist ein Ueberbleibsel von einer berühmten Hand; mit was für einer Behutsamkeit wird es nicht bewahret?

wahret? Jene Urschrift ist ein Werk eines gelehrten Kopfes, und man findet nirgends davon eine Abschrift; mit was für einer Eifersucht wird sie nicht aufbehalten? So wahr ist es, daß man sich für Sachen, die einerseits sehr kostbar, andrerseits die einzigen sind, einer außerordentlichen Aufmerksamkeit gebrauchet. Wenn es aber dem also ist, wie groß, wie unermüdet soll nicht die Beflissenheit für unsere Seele seyn, welche nebstdem, daß sie von unvergleichlicher Schönheit, und unbegreiflichem Werthe ist, auch diese Eigenschaft hat, daß sie die einzige ist, die wir haben: **Eine ist meine Taube**, eine (y)? Wird diese seelig, so ist alles gut: verliert sich diese, so ist alles verlohren: von dem Heile dieser einzigen hängt alle Wohlfahrt ab, und mit dem Verlurste dieser einzigen ist alles Elend verknüpfet.

Gleichwie sie aber die einzige ist, also schwebet sie auch immerdar unter tausend Gefahren, die ihr mit dem ewigen Untergange drohen. Was für Verräthereyen zettelt nicht der Teufel wider sie an, um sie unter seine Klauen zu bekommen? Was für schlauer Ränke bedienet sich nicht die Welt, um sie von Gott zu entfernen, und auf ihre Seite zu bringen? Selbst ihr Mitgefährt, der Leib, was thut er nicht, um sie der Herrschaft zu berauben, und seinen wilden Gelüsten zu unterwerfen? und fordert nicht diese einzige, und so vielen Gefahren ausgesetzte Seele

von

(y) *Una est columba mea.* Cant. 6. v. 8.

non uns, daß wir um ihrentwillen die genauesten, die sichersten Maaßregeln ergreifen? Und dennoch, wenn wir uns hierinn erkundigen, finden wir sehr wenige Christen, welche ihre vornehmste Absichten auf die Seele richten. Man denket sehr wenig an sie, gleich als wenn sie weder die einzige, die wir haben, noch die Wohlfahrt dieser einzigen von der äußersten Wichtigkeit wäre. Man denket, die Einkünfte zu vermehren; und was für Kunstgriffe erwählet man nicht hiezu? Man denket, in prächtigen Aufzügen zu erscheinen, und was für Unkosten machet man nicht deßwegen? Man denket von einer Würde auf die andere zu steigen, von einer Ehrenstufe auf die andere zu springen; und was für Bemühungen wendet man nicht dazu an? Man denket sein Geschlecht mit Lehngütern zu bereichern, und seinen Namen mit vornehmen Titeln zu verherrlichen; und mit was für einer Inbrunst strebet man nicht darnach? An die Seele aber denket man entweder gar nicht, oder man denket aufs allerhöchste nur gleichsam wie im vorbeygehen daran: und ist das ein Anzeichen, meine Zuhörer! daß man es versteht, was das sagen will, eine einzige Seele?

Wenn man wenigstens, nachdem man die Seele verlohren, irgendwo für deren Verlurst einen Trost finden könnte, so wurde ich die Dummheit desjenigen, welcher für ihre Rettung nicht sorgfältig ist, noch geduldig übertragen. Aber wo kann man jemals im Falle eines so erbärmlichen

chen

chen Verlurstes ein Labsal antreffen? wo? Wenn euch der Tod eine Person, in die ihr zärtlich verliebt seyd, hinwegreißt, so könnet ihr euren Schmerz stillen, indem ihr überleget, daß man zum Sterben gebohren wird, und daß man stirbt, damit man zu einem bessern Leben gebohren werde; versenket ein Schiffbruch eure Waaren in den Abgrund; leget eine Feuersbrunst euren Wohnsitz in die Asche; verwüstet der Hagel eure Aecker und Weingärten, so könnet ihr die Bitterkeit des erlittenen Schadens entweder mit der Hoffnung eines günstigern Schicksales versüßen, oder sie doch mit der Erinnerung mildern, daß die ihrer Natur gemäß hinfälligen Güter ohnehin nicht lang dauern können, und man sie alle miteinander, man wolle gleich, oder man wolle nicht, dermaleinst verlassen muß. Wenn ihr aber die Seele verlieret, meine Zuhörer! woher werdet ihr einen Bewegungsgrund, der euch stärke, entlehnen? Indem sie unsterblich ist, wer weiß nicht, daß, wenn sie verlohren geht, der Verlurst ewig und unersetzlich ist? Verliert man die Ehre, so kann sie wiederum gut gemachet werden; verliert man die Gesundheit, so kann sie wiederum hergestellet werden; verliert man die Habschaften, so können sie wiederum erworben werden: allein der Seele Verlurst wird in Ewigkeit nicht mehr eingebracht werden. Ist sie einmal verlohren, so ist sie für allemal verlohren: kann man mehr sagen, meine Zuhörer! auf daß man verstehe, daß wir verpflichtet sind, unserer Seele die allergrößte Sorgfalt zu widmen?

Nun, glaube ich, werdet ihr den ganzen Nachdruck jenes so berühmten Spruches unsers Erlösers fühlen; jenes Spruches, sage ich, welcher schon der Welt so viele Anhänger abgedrungen, und Gott so viele Seelen zugeführet hat: **Was nutzete es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte** (z)? Ja, was würde es einem Sterblichen helfen, wenn er sich auch den ganzen Erdenkreis unterwürfe, aber (o großer Lehrsatz, wenn er recht erwogen, wenn er recht verstanden wird!) aber dabey seine einzige unsterbliche Seele einbüßete? Ja, ja, eitle Geister! machet nur in der Welt ein so schimmerndes und so rauschendes Gepräng, als ihr auch wollet: wenn ihr aber indessen, da ihr eurer Seele wegen so wenig bekümmert seyd, in das ewige Verderben gerathet, was werden euch eure so herrliche Auftritte helfen? was werden sie euch nutzen? Scharret nur, ihr unersättlichen Herzen! so viel Gold und Silber, als euer Geitz verlanget, zusammen: allein wenn ihr euch durch so große Geldbegierde, und so kleine Seelsorge verdammet, was werden euch eure Reichthümer nutzen? was werden sie euch helfen? Verzehret nur, ihr zerstreuten Gemüther! verzehret nur eure Stunden mit den allerlustigsten Unterhaltungen: allein wenn ihr eurer Seele vergesset, und

darum

(z) *Quid prodeſt homini, ſi mundum univerſum lucretur, animæ vero ſuæ detrimentum patiatur?* Matth. 16. v. 26.

darum ewig verlohren gehet, was werden euch eure zeitlichen Vergnügenheiten helfen? was werden sie euch nutzen? Ey! liebste Zuhörer! wer Klugheit besitzet, der zeige sie am allerersten für die Seele, weil man sie am allerersten für jenes, woran das Meiste gelegen ist, zeigen soll: Ein weiser Mann, spricht der heilige Geist, ist für seine Seele weise (a). Den ganzen Tag an die Welthändel denken, an die Seele aber sehr wenig denken; den Eitelkeiten, den Wohllüsten, den Scherzen die allergrößte Anmuthung, der Seele hingegen die allerkleinste schenken, heißt das vernünftig handeln, meine Zuhörer? heißt das klug seyn? **Deine Betrachtung**, schrieb der heilige Bernhard dem Eugen, dem obersten Vorsteher der christlichen Kirche, **deine Betrachtung soll von dir anfangen** (b). Ich weiß, daß sich die ganze katholische Welt auf deine Aussprüche beziehet; nichtsdestoweniger muß dein erster Gedanken auf dich selbst, und auf deine eigene Seele gehen: **Von dir soll deine Betrachtung anfangen.** Eben dieses spreche ich zu einem jeden aus euch, meine Geliebten! Ich weiß, daß ihr, Edelleute! die Verbindlichkeiten eures Standes erfüllen müsset; aber die erste Sorgfalt gehöret der Seele zu: ich weiß, daß ihr, Frauen! euch mit den Angelegenheiten eures Hauswesens beschäfftigen müsset; aber die erste Sorgfalt gehöret der Seele zu: ich weiß, daß

(a) *Est sapiens animæ suæ sapiens.* Eccli. 37. v, 25.
(b) **A te tua consideratio inchoet.**

ihr, Kaufleute! auf eure Wechselbank, auf euer Gewerb, auf euren Handel Acht geben müsset; aber die erste Sorgfalt gehöret der Seele zu: **Von euch soll eure Betrachtung anfangen.** Auch David hatte seine Geschäffte; und was für Geschäffte! Aber höret nur, wie er selbst die große Sorgfalt für seine Seele ausdrücket: **Meine Seele,** spricht er, **ist allezeit in meinen Händen** (c): er sagt nicht: meine Seele ist allezeit in meinem Gemüthe; er sagt nicht: Meine Seele ist allezeit vor meinen Augen. Der heilige König wollte die Seele nicht nur in seinem Gemüthe haben, indem er auf sie zum öftesten bedacht war: er wollte sie nicht allein vor den Augen haben, indem er auf sie in allen Dingen abzielte; sondern er wollte sie auch immerdar unter seinen Händen haben: **Meine Seele ist allezeit in meinen Händen:** um uns hiedurch anzudeuten, daß er sie nicht allein mit der größten Eifersucht bewahrte, sondern, was noch mehr ist, sich auch auf das ämsigste bemühte, ihr ewiges Wohl durch gottselige Werke zu befördern: **Meine Seele ist allezeit in meinen Händen:** Laßt uns auch, liebste Anwesende! unsere Seele in unsern Händen tragen: laßt uns allen Fleiß anwenden, daß wir unsere vornehmste Absicht in allen unsern Gedanken, in allen unsern Reden, in allen unsern Handlungen auf sie richten: beschützen wir sie mit allem Ernste, und erinnern wir

---

(c) *Anima mea in manibus meis semper.* Ps. 118. v. 109.

wir uns öfters, daß das Heil unserer Seele unser einziges und allerwichtigstes Geschäfft ist, an dem wir arbeiten müssen. Gehe alles übrige, wie es auch wolle; aber die Seele, meine Geliebtesten! die Seele bringe man in den Himmel.

O liebster Jesus! gieb uns allen, die wir da versammelt sind, ein nachdrückliches Verlangen, unsere Seele auf ewig zu retten: mache, daß wir mit dem festesten Entschlusse, für sie die allergrößte Sorgfalt bis zum Tode zu tragen, nach Hause kehren. Ich wenigstens gelobe dir diese Sorgfalt, o mein Heiland! und flehe zu dem Ende deinen mächtigen Beystand an. Ja, mein Jesus! ich will diese von dir erlöfete Seele, koste es auch, was es wolle, glückselig machen. Verleih mir demnach die Gnade, daß ich auch, nach dem Beyspiele des heiligen Davids, meine Seele so lang in meinen Händen trage, bis daß ich sie in die anbethenswürdige Wunde deiner heiligen Seite im Sterben ablegen möge.

A M E N.

(:)

Die hundert u. fünf u. vierzigste Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Die göttliche Barmherzigkeit.

Aliud cecidit secus viam. Luc. 8. v. 5.
Ein Theil davon fiel auf den Weg.

Wer in Erwägung zieht, auf was für eine Art viele Schriftsteller das heutige Evangelium auslegen, der kann gar leicht auf den Gedanken gerathen, es sey nur eine übermäßige Strenge, die sie hiezu antreibt. Sie sagen (höret nur, meine Geliebten! was sie hierüber auf die Bahn bringen) sie sagen, die Gleichnißrede des Erlösers, laut welcher aus vier Theilen des evangelischen Samens dreye zu Grunde gehen, und nur ein einziges Erdreich aus vieren fruchtbar ist, verkündige uns die sehr kleine Anzahl jener Christen, welche die Frucht des ewigen Lebens von ihren Bemühungen und Arbeiten einsammlen. Man würde einer so erschrecklichen Auslegung alsdann beypflichten, wenn man mit einem so strengen Gott zu thun hätte, daß er die Strafe unverzüglich auf die Sünde folgen, und keine andern Seelen, als unschuldige, zum Besitze des Himmelreichs kommen ließe. Allein man weiß ja, daß Gott so voller Barmherzig-

keit

keit ist, daß er seine größte Freude an dem Verzeihen hat, und ausdrücklich will, daß die Pforte seines Reiches auch der Buße offen stehen soll. Was braucht es daher ein so fürchterliche Auslegung? Also könnte mancher hierüber bey sich gedenken. Nichtsdestoweniger sage ich unverholen, daß die heiligen Väter und Lehrer nichts, dann die glatte Wahrheit, reden, da sie aus dem heutigen Evangelium die geringe Zahl der Auserwählten beweisen; und damit alle Erstaunung aufhöre, so frage ich: an wem ist die Schuld, daß aus vier Theilen der evangelischen Saat nur ein einziger aufwächst, und zur Zeitigung gelanget? ist sie an der Hand, die den Samen ausstreuet, oder an dem Grunde, der ihn empfängt? Sie ist nicht an der Hand, indem diese auf nichts anders, als auf die Frucht, die sie hoffet, abzielet: es ist also die ganze Schuld an dem Boden, welcher, indem er entweder voller Dornen, oder felsicht, oder allzunahe an der Straße ist, mit der Hand, die ihn bauet, nicht übereinstimmet: **Ein Theil davon fiel an den Weg, ein anderer unter die Dörner, wiederum ein anderer auf den Felsen** (a). Auf gleiche Weise frage ich: woher kömmt es, daß eine so große Menge von Christen ewig verlohren geht? kömmt es von den Christen selbst, oder von der Barmherzigkeit Gottes her? Von dieser nicht, indem sie alles mögliche thut, um alle Menschen

(a) *Aliud cecidit secus viam, aliud inter spinas, aliud supra petram.* Luc. 8. v. 5.

selig zu machen: es haben also die Christen selbst Schuld daran, welche, da sie in ihren Lastern hartnäckig verharren, sich nach den liebreichen Absichten des unendlich gütigen Gottes nicht verhalten. Was hilft es, daß die Barmherzigkeit des Allerhöchsten groß ist, wenn die Sünder entweder sie nicht erkennen, oder, wenn sie auch sie erkennen, sich zu ihr jedoch mit wahrem Vertrauen nicht flüchten wollen? Ist es wohl demnach ein Wunder, wenn die Mehresten, ungeachtet daß Gott alle selig haben will, in das ewige Verderben stürzen? Wisset ihr, meine Zuhörer! worüber ich erstaune? Ich erstaune, daß, indem doch die Zahl der Auserwählten so klein ist, sich nicht ein jeder befleißiget, aus dieser kleinen Zahl zu seyn; und weil es hiezu höchstnothwendig ist, daß die Sünder, vermittelst einer eilfertigen Bekehrung, ihr ganzes Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit setzen, so erstaune ich, daß sie ihre Zuflucht zu ihr nicht auf das schleunigste nehmen. Um sie also vielmehr mit der Hoffnung, daß sie auch aus der geringen Anzahl der Auserwählten seyn können, zu trösten, als sie mit dem unermeßlichen Haufen der Verworfenen zu schrecken, so will ich sie heute zur heilsamen Zuversicht gegen Gott aufmuntern, indem ich ihnen die Größe seiner Barmherzigkeit vor die Augen lege. Ich bemerke eine dreyfache Größe an der göttlichen Barmherzigkeit, die allenthalben fähig ist, den Sünder zu einer hurtigen Zuflucht zu ihr anzustacheln. Sie ist groß wegen der Geduld, womit sie die Beleidigung über-

überträgt; dieß werde ich in dem ersten Theile dieser Predigt zeigen: sie ist groß wegen der Großmüthigkeit, womit sie die Verzeihung anerbiethet; dieß in dem zweyten: sie ist groß wegen der Wohlthätigkeit, womit sie die Bekehrung belohnet: dieß in dem dritten. Seyd bereit.

Erster Theil.

Die Barmherzigkeit Gottes ist groß in Ansehung der Geduld, mit welcher sie die Beleidigung überträgt. Zwo Betrachtungen, eine über den Beleidigten, die andere über den Beleidiger, geben die Größe jener Geduld, welcher sich Gott in der Uebertragung der ihm zugefügten Grobheiten gebrauchet, ganz deutlich zu erkennen. Der Beleidigte ist ein Gott von unendlicher Herrlichkeit und Güte; ein Gott, dessen Winke alles unterthan ist; von dessen Hand alles Gute herkömmt; von dessen Auge alles gesehen wird; ein Gott, der die Pracht zum Throne, die Allmacht anstatt eines Armes, die Ewigkeit für seine Zeit, und die Unermeßlichkeit für seinen Wohnsitz hat: und wer ist der Beleidiger? ein Mensch, das heißt, eine Handvoll Erde, wenn man seinen Ursprung betrachtet; und wofern man auf seine Auflösung sieht, ein Häufchen Asche; ein Mensch, der die Sterblichkeit zur Natur, die Schwachheit zur Morgengabe, und das Elend zum Erbtheile überkommen hat. Vergleichet nun das verächtliche Wesen des Beleidigers mit der höchsten Würde des Beleidigten, und saget mir nachmals,

ob es nicht wahr ist, daß Gott in der Uebertragung jener Beschimpfungen, die er von dem Menschen empfängt, unaussprechliche Beweisthümer einer unbegreiflichen Geduld an den Tag leget. Wer sieht nicht, daß ein so frevelhaftes Beginnen, wie jenes ist, womit sich der Sünder wider Gott auflehnet, gar wohl verdienete, daß die Donnerkeile, da er noch wirklich sündiget, auf dessen boshaftes Haupt gußweise vom Himmel herabfielen? Und dennoch geschieht dieses nicht: Gott erduldet es, Gott übersieht es, Gott schweigt hiezu still, gleich als wenn er bey seiner Verunehrung unempfindlich wäre. Er könnte den frechen Urheber seiner Unlust mit einem einzigen Hauche in den Abgrund versenken; er könnte ihn mit einem einzigen Winke völlig zernichten, aber nein; er will lieber die Verletzung seiner Ehre mit väterlicher Gelassenheit übertragen, als sich ihrentwegen an dem Bösewichte mit augenblicklicher Strafe rächen: Wiewohl er, also redet Cyprian voller Erstaunung hievon, wiewohl er die Rache in seiner Gewalt hat, so wählet er doch lange Zeit hindurch die Geduld dafür (b): ob ihn schon seine von dem Sünder gemisbrauchte Güte, seine von dem Sünder verspottete Hoheit, seine von dem Sünder nicht gefürchtete Gerechtigkeit, seine von dem Sünder nicht geehrte Unermeßlichkeit, seine von dem Sünder mit Undankbarkeit vergoltene Gutthätig-

(b) Cum habeat in potestate vindictam, mavult diu tenere patientiam. *De bono patient.*

thätigkeit zur Ausübung der gerechten Rache mächtig antreiben, so will er alles dessen ungeachtet vielmehr seine göttlichen Eigenschaften diese ihre Entheiligungen, als den Sünder die dafür verdienten Züchtigungen, fühlen lassen; und damit er sich auf eine gewise Art stellen könne, als wenn er dieses Pflichtvergessenen Unverschämtheiten nicht sähe, so stellet er sich, als wenn er jener ihre empfangene Beleidigungen nicht schreyen hörete; und sollte nicht diese einzige Betrachtung, daß Gott, der so billige Ursachen, sich zu rächen, hat, und der so viele Antriebe hiezu in sich verspüret, als er göttliche Vollkommenheiten besitzet, nichtsdestoweniger keine Rache ausübet, sondern vielmehr alles erlittene Unrecht mit tiefem Stillschweigen übertragt, und solche Zeichen an sich blicken läßt, gleich als wenn er nicht einmal davon etwas wüßte; sollte nicht diese einzige Betrachtung schon genug seyn, um den Sünder zu bewegen, daß er mit reumüthigem Herzen zu seinem Gott zurückeile?

Allein Gott zeiget eine so bewundernswürdige Geduld nicht nur dazumal, wenn entweder die Wuth einer blinden Leidenschaft uns das erstemal zur Uebertretung seiner heiligen Gebothe anspornet; oder wenn die Heftigkeit einer gähen Gelegenheit unser unvorsichtiges Gemüth gleichsam aus einem Hinterhalte unvermuthet überraschet; oder wenn unser Fallen mehr von der angebohrnen Schwachheit, als von dem verkehrten Willen, herrühret, nein; auch dazumal, wenn

wir

wir ihn mit kaltem Blute, mit Bedachtsamkeit, und vorsetzlicher Weise beleidigen; auch dazumal, wenn wir nach der ersten Beleidigung zur zweyten, und nach dieser zur dritten schreiten, und so oft und so vielmal wiederholen, bis daß wir endlich daraus, wie aus eben so vielen schändlichen Ringen, eine ungeheuer große und abscheuliche Kette verfertigen; auch dazumal, wenn er nach der Bestätigung des uns verliehenen Friedens das Kriegsfeuer abermal wider sich mit frischen Treulosigkeiten ausbrechen sieht; ja, meine Zuhörer! auch dazumal schweigt er ganz geduldig still. Ihr Jünglinge! ihr wisset es, wie oft ihr eures gütigsten Gottes bis auf diese Stunde gespottet habet. Mit unreinen Zoten fienget ihr an, die Freundschaft mit ihm zu brechen, und er schwieg; zu diesen unehrbaren Gesprächen gesellet ihr gar bald die garstigen Werke, und er schwieg; und noch heut zu Tage fahret ihr fort, seinen Glauben, sein Gesetz, seinen Namen mit Spielen, mit Schlemmen, mit tausend Unsaubereiten auf das muthwilligste zu entheiligen, und er schweigt: Sehet, spricht der heilige Peter Damian voller Verwunderung, er sieht alles, und schweigt; er sieht alles, und offenbaret es nicht; er sieht alles, und schreitet gleichwohl nicht zum Urtheile wider euch; er sieht alles, und nimmt dennoch keine Rache an euch (c).

Ist

(c) Ecce videt, & tacet; videt, nec manifestat; videt, nec indicat; videt, nec vindicat. Opusc. 7. c. 13.

Ist das nicht eine Geduld, die einen jeden menschlichen und englischen Verstand in Erstaunung setzen soll? antwortet hierauf, meine Herren! die ihr, nachdem ihr den Stolz eines Knechtes vier oder fünfmal übertragen habet, öffentlich betheuret, eure Geduld könne sich nicht mehr aufrecht erhalten. Und dennoch erstrecket Gott diese seine Geduld nicht nur auf einige Tage und Wochen; er erstrecket sie auch auf ganze Monate; er erstrecket sie auch auf ganze Jahre; er erstrecket sie auch auf noch viel längere Zeiten, indem er immerdar hoffet, er werde durch des Sünders Busse der harten Nothwendigkeit, denselben zur Höllenglut zu verdammen, entlediget werden. Höret, wie sich der Apostel, dessen Lehrmeister der heilige Geist selbst war, hierüber ausdrücket: **Er hat, spricht er von Gott, er hat die zur Verdammniß bequemen Gefäße mit großer Geduld ertragen** (d); er sagt nicht: Er hat die zur Verdammung zeitigen Sünder geduldiglich ertragen; sondern: Er hat sie **mit großer Geduld** ertragen; weil die Geduld, deren sich Gott gebrauchet, in der That aus vielen Ursachen groß ist: sie ist groß, weil die Beleidigungen, die er empfängt, kein Ende nehmen: sie ist groß, weil die Beleidiger, die er überträgt, eine fast unzählige Zahl ausmachen: sie ist groß, weil die Zeit, die er ihnen zur Bekehrung fristet, öfters sehr lang dauert: Er hat die zur Verdammi-

(d) *Sustinuit in multa patientia vasa iræ apta in interitum.* Rom. 9. v. 22.

dammniß bequemen Gefäße mit großer Geduld ertragen. Es hatte Moses demnach, indem er in der einzigen göttlichen Geduld eine Menge von Erbarmungen antraf, Ursache genug, Gott mit diesem schönen Ehrentitel anzureden: **Du gebiethender Herr und Gott! der du barmherzig, gütig, geduldig, und von großer Erbarmung bist** (e).

Allein ich habe das allergrößte Uebermaaß der göttlichen Geduld noch nicht berühret. Es scheint unserm gütigsten Gott etwas Geringes zu seyn, daß er seine Beleidiger nicht nur nicht augenblicklich mit der verdienten Strafe beleget, sondern sie die längste Zeit hindurch mit einem recht väterlichen Mitleiden geduldet; er treibt es daher mit seiner Güte so weit, daß er sie auch mit Gnaden und Wohlthaten überhäufet; er erhält sie, er beschirmet, er vertheidiget sie; und es eräuget sich nicht selten, daß man den Sünder in allen Stücken beglücket sieht; beglücket in der Gesundheit, beglücket in den Habschaften, beglücket in den Kindern, beglücket in den Amtesverrichtungen, beglücket in dem Gewerbe; und dieß zwar sieht man, wiewohl Gott gar gut weiß, daß die Feinde seines Namens von einer solchen Glückseligkeit, die er in des Sünders Schooß ausgießt, Anlaß nehmen werden, zu zweifeln, ob doch ein Aug, das alles sieht, ein Geist, dem alles

(e) *Dominator Domine Deus, misericors, & clemens, patiens & multæ miserationis.* Exod. 34. v. 6.

alles bewußt ist, und eine Hand, die alles vermag, wirklich im Himmel seyn. Allein es schadet nicht, sagt Tertullian: Gott will lieber zulassen, daß man von seiner Gottheit selbst übel rede und gedenke, als jemanden eine Gelegenheit geben, an seiner Geduld zu zweifeln: **Er will lieber gestatten, daß man an seinem göttlichen Daseyn, als an seiner Geduld, einen Zweifel trage** (f). O unaussprechliche, o unbegreifliche Geduld!

O Sünder! erkennet ihr sie am wenigstens! erkennet ihr sie? werdet ihr gewahr, daß Gott euch immerdar eure Missethaten nachsieht, daß er euch mit seinen Gnaden überschüttet, daß er euch geduldet, daß er euch zu diesem einzigen Ende bewahret, um euer Herz zu gewinnen: **Er handelt geduldig um eurentwillen; weil er nicht will, daß jemand verlohren werde** (g). Er wünschet nichts so sehr, als daß euch eure Bosheit nicht in die Hölle stürze; und deßwegen thut er seinem gerechten Zorne mit besonderer Geduld stets Einhalt, um euch Zeit und Weile zu verschaffen, seine Barmherzigkeit nicht nur anzuflehen, sondern auch zu erlangen: **Darum verzieht der Herr, auf daß er sich über euch**

(f) Maluit de sua Divinitate, quam de sua patientia dubitari. L. de pœnit.

(g) *Patienter agit propter vos, nolens aliquos perire.* 2. Pet. 3. v. 9.

euch erbarmen möge (h). Ach! wird es dann jederzeit wahr seyn, daß euch eben diese Geduld noch mehr Muth zum Sündigen machet, und daß ihr ihn eben derohalben beleidiget, weil er gegen euch so gut und so barmherzig ist? Wenn es dem also wäre, o Unselige! so nehmet, nehmet nur von dem Paradiese Urlaub; denn es ist nicht für euch: verzweifelt nur an eurem ewigen Heile, denn derjenige, welcher sich eine so liebreiche Geduld nicht bey Zeiten zu Nutzen machet, hat nichts anders, als die schreckbarsten Wirkungen eines unversöhnlichen Zornes zu erwarten. Ja, wird Gott dermaleinst sagen: Ich habe allezeit geschwiegen, ich habe mich stille gehalten, und bin geduldig gewesen; aber von nun an will ich weder schweigen, noch Geduld tragen: itzt will ich reden, wie ein Weib in Kindesnöthen: ich will euch zerstreuen, und zugleich verschlingen (i): ihr habet meine Güte gemisbrauchet; erfahret nunmehr auch meine Schärfe und Gerechtigkeit.

O liebster Jesus! ich hoffe, daß niemand aus uns diese deine so gerechte und so fürchterliche Entrüstung in der Stunde des Todes erfahren werde. Es ist wahr, wir haben gesündiget, und

---

(h) *Propterea expectat Dominus, ut misereatur vestri.* Is. 30. v. 18.

(i) *Tacui semper, silui, patiens fui; sicut parturiens loquar: dissipabo, & absorbebo simul.* Is. 42. v. 14.

und du hast geschwiegen; wir haben dich betrübet, und du hast es uns nachgesehen. Aber eben diese Geduld, die du mit uns getragen, hat uns angetrieben, zu deinem Schooße reumüthig zurückzukehren, und daselbst um die Verzeihung unserer Fehler inständig anzuhalten. Nun ist uns die Pflicht noch übrig, deiner Gerechtigkeit für unsere Uebertretungen eine vollkommene Genugthuung zu leisten, wir sind auch hiezu bereit, wenn du nur uns würdigest, deine Geduld auch fernerhin gegen uns fortzusetzen. Ja, habe Geduld, sage ich, und auch ein jeder aus den Gegenwärtigen saget es, habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen (k). Gleichwie du uns die Zeit verliehen hast, unsere Sünden zu verabscheuen, also friste uns auch so lang das Leben, bis daß wir dieselben mit rechtschaffenen Bußübungen werden abgebüßet haben; um diese Gnade bitten wir dich durch ...

Zweyter Theil.

Die Barmherzigkeit Gottes ist groß in Ansehung der Großmüthigkeit, mit welcher sie die Verzeihung anerbiethet. Ich würde meines Erachtens sehr übel empfangen werden, wenn ich mich erkeckete, einen vornehmen

(k) *Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi.* Matth. 18. v. 26.

men Edelmann, denn ein schlechter Kerl, entweder mit der Hand, oder mit der Zunge spöttlich angegriffen hat, also anzureden: Ich erkenne den Schimpf, den man ihrem Namen, ihrem Geblüte, ihrer Würde angethan hat, sehr wohl; es ist ein Schimpf, welcher verdienete, mit allem dem Blute, das durch des frevelhaften Beleidigers Adern läuft, abgewaschen zu werden; zumal da dieser von dem Uebel, das er begangen hat, so wenig gerühret wird, daß er darüber nur lachet, und die Zeit mit Scherzen, Spielen und Schwelgen lustig zubringt. Sehen sie jedoch, was ich für einen Edelmuth von ihnen heische: ich verlange, daß sie ihm sein Verbrechen ungerächet vorbeygehen lassen: aber dieses ist noch wenig; ich verlange, daß sie ihm die Vergebung mit aller Zärtlichkeit anbiethen: aber ich begnüge mich damit keinesweges; ich verlange, daß sie ihm selbst mit ausgestreckten Armen entgegen eilen sollen, um ihn auf das liebreichste an ihre Brust zu drücken: er wird sich verbergen; sie aber müssen ihn aufsuchen: er wird die Flucht ergreifen; sie aber müssen ihm nachsetzen: er wird sich widerspänstig erzeigen, sie um Gnade anzuflehen; sie aber müssen ihn hiezu anfrischen, und wofern es nothwendig ist, ihn auch hierum bitten. Ey! packe man sich fort mit einem so ungereimten Begehren, würde er mir, vom Zorne mehr als jemals angefeuert, antworten: ich, ich sollte diesem Unmenschen verzeihen? ich selbst sollte ihn aufsuchen? ich sollte ihn zur Aussöhnung freundlich einladen? O! es wird wenig

fehlen,

fehlen, daß nicht der Erboßte an der Spitze meines Degens die Aufwallungen meines auf das äußerste getriebenen Grimmes fühle. Und fürwahr, meine Zuhörer! ich gestehe es; ich würde zu viel begehren, wenn ich alles dieses begehrete. Und dennoch, o heiliger Glauben! wer würde es sich einbilden können, wofern du es uns nicht vortrügest? was ich von einer adelichen Person zum Vortheile eines aus dem gemeinen Pöbel weder begehren, noch hoffen dürfte, da doch beyde, ob sie schon dem Range nach einen ungleichen Platz einnehmen, an der Natur einander völlig gleich sind, das kann man von Gott, nicht allein hoffen, nicht allein begehren, sondern das bewerkstelliget auch Gott gegen den Menschen; jener Gott, sage ich, welcher von dem Menschen, was die Natur anbetrifft, so weit, wie das Alle, von dem Nichts, entfernet und entschieden ist.

Ja, meine Geliebten! Gott überträgt nicht nur die Beleidigungen, die er vom Menschen empfängt, mit Geduld, sondern er ist es auch selbst, der ihm die Verzeihung anerbiethet; er selbst läuft ihm ganz sorgfältig entgegen; er selbst lädt ihn zu sich holdselig ein; er selbst dringt heftig an ihn, auf daß er zurückkehre, und die unterbrochene Freundschaft wiederum erneuere. Durchblättert nur die geheiligten Bücher, so werdet ihr sie voll der zärtlichsten Ausdrücke antreffen, womit Gott den Sündern sein aufrichtiges Verlangen, ihnen den Frieden zu bewilligen, durch den Mund seiner Propheten zu verstehen giebt:

Der Gottlose verlasse seinen Weg, und bekehre sich zum HErrn, so wird er sich seiner erbarmen (i); also redet er ihnen durch den Jesaia zu: Bekehret euch, ihr Kinder! und kommet wiederum, so will ich euren Ungehorsam heilen (m); also versichert er sie durch den Jeremia: Thut Buße über alle eure Missethaten, so wird euch die Ungerechtigkeit nicht zum Verderben seyn (n); also erkläret er sich durch den Hesekiel. Und weil der Sünder, der in Ansehung seiner ewigen Wohlfahrt nur gar zu blinde Sünder, sehr oft kein Belieben an der angebothenen Verzeihung zu tragen scheint, so wiederholet ihm Gott diese anmuthigsten Worte ohne Unterlaß: Auf! auf meine liebe Seele! verweile nicht so lang: Jerusalem! wasch dein Herz von der Bosheit, damit dir geholfen werde. Wie lang werden die schädlichen Gedanken in dir Statt haben (o)? wie lang wirst du in deiner Treulosigkeit hartnäckig verharren? wie lang wirst du mich

---

(l) *Derelinquat impius viam suam, & revertatur ad Dominum, & miserebitur ejus.* Is. 55. v. 7.

(m) *Convertimini filii revertentes, & sanabo aversiones vestras.* Jer. 3. v. 22.

(n) *Agite pœnitentiam ab omnibus iniquitatibus vestris, & non erit vobis in ruinam impietas.* Ezech. 18. v. 30.

(o) *Lava a malitia cor tuum, Jerusalem, ut salva fias. Usquequo morabuntur in te cogitationes noxiæ?* Jer. 4. v. 14.

mich vor Heftigkeit meines Verlangens nach dir noch schmachten lassen? wie lang wirst du zum Spotte meiner Barmherzigkeit, die ich dir so freundlich antrage, solche Anmuthungen, welche dir allein höchstnachtheilig sind, in deinem Herzen noch ernähren? Wie lang werden die schädlichen Gedanken in dir Statt haben? Und daher sind jene Gleichnißreden itzt von einem Herrn, der seinen Knecht, den er liebet, außer dem Hause ungern sieht; itzt von einem Arzte, der alle Kräfte anspannet, um einen gefahrleidenden Kranken dem Rachen des Todes zu entreißen; itzt von einem Vater, der keinen Fleiß, keine Mittel sparet, um seinen Sohn, der sich dessen liebvoller Anleitung durch die Flucht entzogen, wiederum zurückzubringen; itzt von einem Hirten, welcher, nachdem ihm ein Schaf aus hunderten verlohren gegangen, alle übrige verläßt, um dieses einzige aufzusuchen, und welcher, indem er ganz sorgfältig Berg auf Berg ab rennet, nicht eher schläft, nicht eher rastet und ruhet, als bis er es endlich findet; lauter Sinnbilder, die uns die Inbrunst, die Gott hat, und die Bemühungen, die er anwendet, auf daß der Sünder zu ihm wiederkehre, sehr deutlich vor die Augen legen.

Allein Gott begnüget sich damit nicht, daß er die Großmüthigkeit seines Herzens, vermittelst seiner äußerlichen Stimme, dem Sünder zu erkennen giebt; er machet sie ihm durch seine inwerliche Stimme mit noch weit größerm Nach-

drucke verständlich. Sobald er derohalben wahrnimmt, daß sich die Sünde in eine Seele eingeschlichen hat, so beängstiget er sie alsogleich mit schmerzhaften Gewissensbissen, und ohne ihr die mindeste Vergnügenheit zugestatten: ach! sagt er zu ihr, was hast du gethan, Unglückselige! was hast du gethan? wende dich wieder zu deinem Gott: und da er ihr solche Lichter, die ihr des Lasters Abscheulichkeit zeigen, anzündet: da er sie mit fürchterlichen Vorstellungen ihrer äußersten Gefahr schrecket, und ihr zugleich seine mitleidige Hand darreichet, um sie von ihrem elenden Stande herauszuziehen: Zaudere nicht, schreyt er ihr beständig zu, steige einmal aus dem Kothe deiner Sünde heraus, denn meine Barmherzigkeit wartet deiner. Wenn aber die Armselige, indem sie entweder von dem verführerischen Köder der Sinne, oder von den bezaubernden Blendwerken der Welt noch bethöret wird, anstatt zu ihrem Gott zurückzukehren, sich von ihm jemehr und mehr entfernet, so folget er ihr mit liebreichen Schritten auf dem Fuße nach, und lauret auf alle Gelegenheiten, um sich ihres Herzens zu bemeistern. Itzt strenget er sie unterwegs an, den frühzeitigen Tod eines Freundes, oder einer Freundinn zu betrachten: Siehst du, fraget er sie dann, siehst du das Ende jenes Leibes, den man so sehr zärtelt? und um jenem, der ein so trauriges Ende nimmt, zu willfahren, setzest du mich auf die Seite? Itzt hemmet er ihren fröhlichen Lauf mit dem Streiche einer widerwärtigen Begebenheit, und sagt ihr dabey:

Also verfährt jene Welt mit dir, die du so eifrig anbetheſt; ich aber, wenn du zu mir wiederkehreſt, ich werde mit dir nicht also verfahren. Mit einem Worte, ſie mag fliehen, ſie mag ſich verſtecken, ſie mag ſich widerſetzen, wie ſie auch will, ſo höret doch Gott niemals auf, ſein Aug auf ſie zu richten, und ihr in das Ohr zu ſagen: Ich verzeihe dir deine Bosheit, ſo bald du ſie bereueſt. Meine liebe Sünder! bekennet es aufrichtig, daß ich die bloße Wahrheit rede. Was für innerliche Empfindungen treiben euch nicht zu Gott? was für Stimmen laden euch nicht zur Buße ein? was für Erleuchtungen zeigen euch nicht ſonnenklar, daß euer Gott ſehr bereit iſt, euch Barmherzigkeit zu erweiſen? Wenn es aber dem alſo iſt, woher kömmt es, daß ihr euch noch nicht mit wahrer Reue in ſeine Arme werfet?

Ich begreife es nicht, meine Zuhörer! wie der Sünder, wenn er betrachtet, daß Gott im Verzeihen ſo großmüthig iſt, eine ſo nothwendige Zurückkehre auch nur einen einzigen Augenblick lang verſchieben könne. Und was kann ihn wohl hindern, daß er nicht zur Umarmung eines ſo liebreichen Gottes fliege? Hält ihn etwan die Menge ſeiner Mishandlungen auf? aber weiß er nicht, daß Gott durch den Heſekiel betheuret, daß, wenn auch die Zahl ſeiner Uebelthaten noch einmal ſo groß wäre, er ſie ihm nicht allein gnädiglich vergeben, ſondern auch ſogar das Angedenken derſelben gänzlich vertilgen wird: Wenn der Gottloſe Buße thut, und ſich von al-

len Sünden, die er begangen hat, bekehret, so will ich auch aller seiner Ungerechtigkeiten vergessen (p). Hält ihn vielleicht die Abscheulichkeit seiner Schandflecken zurück? aber nein, spricht Gott durch den Jesaia, sind auch eure Laster die allerhäßlichsten, die allerwildesten, die allerärgerlichsten, so verheiße ich euch dennoch, daß ihr von meinen Füßen weißer, dann der Schnee, hinweggehen werdet: Wenn auch eure Sünden so roth, wie der Scharlach, wären, so sollen sie doch, wie der Schnee, weiß werden (q). Fürchtet er vielleicht, Gott möchte in die Aussöhnung nicht anders, als mit beschwerlichen und rauhen Bedingnissen, einwilligen? aber verkündiget ihm dann der Psalmist nicht, daß Gott nichts anders, als ein zerknirschtes Herz, verlanget? Ein zermalmetes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott! nicht verachten (r). Vielleicht schrecket ihn das Todesurtheil, welches wider den Uebertreter der göttlichen Gebothe schon gefället ist? Die Seele, welche sündiget, soll sterben (s). O!

(p) *Si impius egerit pœnitentiam ab omnibus iniquitatibus suis, - - omnium iniquitatum ejus, quas operatus est, non recordabor.* Ezech. 18. v. 21. & 22.

(q) *Si fuerint peccata vestra ut coccinum, quasi nix dealbabuntur.* Is. 1. v. 18.

(r) *Cor contritum & humiliatum Deus non despicies.* Ps. 50. v. 19.

(s) *Anima, quæ peccaverit, ipsa morietur.* Ezech. 18. v. 4.

O! nein, antwortet Gott, ich widerruffe den schon geschriebenen Ausspruch ganz gern; kommet nur, ihr Sünder! zu mir, und seyd getröst: Ich will den Tod des Sterbenden nicht, spricht Gott der Herr, kehret wieder um, und lebet (t). Könnte sich wohl Gott zärtlicher und zugleich nachdrücklicher erklären, um eine irrgehende Seele zur schleunigen Zurückkunft aufzumuntern? Fürwahr, wenn wir nicht wüßten, daß Gott keines einzigen aus uns bedarf, könnten wir nicht glauben, er müsse einen ungemein großen Vortheil aus der huldreichen Aufnahme eines bußfertigen Sünders ziehen, indem wir sehen, daß er ihm so willig, und so behend, und so vollkommen verzeiht? In der That, könnte er wohl mehr thun, wenn entweder das Wachsthum, oder die Verminderung seiner Glückseligkeit von der Aussöhnung seines Beleidigers abhienge? könnte er wohl entweder mehr Eilfertigkeit, da er ihm rufet, oder mehr Annehmlichkeit, da er ihn einlädt, oder mehr Standhaftigkeit, da er ihm nachgeht, an den Tag legen? Und dennoch (höret, ihr Himmel! und erstaunet) ungeachtet daß Gott dem Menschen die Verzeihung so großmüthig anerbiethet, giebt es unendlich viele Sünder, welche sie verschmähen; und wollte Gott, daß sich dergleichen Ruchlose nicht auch in dieser Kirche befänden! Sie hören die Einladungen Gottes; aber sie verwerfen dieselben,

(t) *Nolo mortem morientis, dicit Dominus Deus: revertimini, & vivite.* Ibid. v. 32.

und verharren, allen heilsamen Regungen, die sie in ihrem Herzen spüren, zum Trotze, in ihrem elenden Zustande fest und unbeweglich. O! die Unseligen wollen die Vergebung ihrer Fehltritte nicht; sie werden sie auch niemals erlangen. Fahren sie nur fort, sich in ihren Unordnungen zu belustigen; weil sie itzt, da sie von Gott so freundlich berufen werden, ihre Ohren verstopfen, so werden sie zwar ihre Stimme dermaleinst zu Gott erheben; allein sie werden kein Gehör finden: **Alsdann werden sie zu mir schreyen; und ich werde sie nicht erhören** (u). Itzt lachen sie zu Gottes Beleidigungen; alsdann aber wird Gott zu ihrem Verderben lachen: **Ich will auch in eurem Untergange lachen.** (x). Die Drohung ist schon ergangen; sie wird auch gewiß erfüllet werden.

Und es ist gar billig, liebster Jesus! daß sie erfüllet werde. Es ist kein Uebel zu ersinnen, welches derjenige nicht verdienete, der die Verzeihung, die du ihm so großmüthig anbietheſt, nicht bey Zeiten annimmt. Wir, ja wir hoffen, einen gnädigen und barmherzigen Vater an dir im Tode zu erfahren, weil wir die uns angetragene Vergebung von ganzem Herzen annehmen. Sieh, es reuet uns, daß wir dich erzörnet haben; sieh, wir sind entschlossen, dich nimmermehr

(u) *Tunc clamabunt, & non exaudiam.* Jer. II. v. II.
(x) *Ego quoque in interitu vestro ridebo.* Prov. I. v. 26.

mehr zu beleidigen : ewiges Lob sey deiner großen Barmherzigkeit, mit welcher du dich unser erinnert hast, da wir auf weit andere Dinge, als auf dich bedacht waren. Ach! wir bitten dich durch : :, verleih uns die Gnade, daß wir inskünftige mit den liebreichen Zärtlichkeiten deine guten Herzens besser übereinstimmen, und in deinem Dienste so getreu und beständig seyn mögen, als du in der Verzeihung unserer Bosheiten großmüthig gewesen bist.

Dritter Theil.

Die Barmherzigkeit Gottes ist groß in Ansehung der Wohlthätigkeit, mit welcher sie die Bekehrung belohnet. Wenn ein Vater bey dem Empfange seines Sohnes, von dem er beleidiget worden, wenn ein Herr bey der Wiederannehmung seines Knechtes, der ihn verachtet hat, wenn ein Fürst bey der Begnadigung seines Unterthans, der Verzeihung einen herben Verweis vorausendete, so würdet ihr dieses Betragen gewiß nicht für eine allzugroße Strengheit ansehen, ihr würdet vielmehr dieser mündlichen Bestrafung alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und sagen, es wären schon diese einzigen darauf erfolgten Worte: Geh, ich verzeihe dir: in solchen Umständen eine sonderbare Gnade. Betrachtet nun die unaussprechliche Gütigkeit unsers Gottes: ob er schon in Ansehung unser weit mehr, als ein Fürst, weit mehr,

als ein Herr, weit mehr, als ein Vater, ist, so geschieht es doch niemals, daß er einen bußfertigen Sünder, der sich ihm zu Füßen wirft, mit unfreundlicher Schärfe empfängt; sondern er begegnet ihm jederzeit mit allen Merkmaalen der liebreichsten Huld und Gutthätigkeit. Saget mir zu Gefallen, meine Zuhörer! findet ihr wohl in dem gænzen Evangelium, daß Christus einen zerknirschten Sünder mit rauhen Worten jemals angefahren, daß er ihm seine Verbrechen jemals vorgeworfen? Magdalena nähert sich ihm; schilt er sie aus? nein, er vertheidiget sie vielmehr wider die, welche über sie murmelten: es wird ihm eine Ehebrecherinn vorgeführet; schreyt er sie unglimpflich an? nein, er befreyet sie sogar aus derer Händen, die sie zur Todesstrafe begehrten: nach seiner Auferstehung erscheint er dem Peter: machet er ihm eine Meldung von seiner dreymaligen Verläugnung? nein, sondern er setzet ihn zum Hirten der evangelischen Heerde ein; er stellet sich dem Thomas dar; tadelt er ihn wegen des Unglaubens? nein, er gestattet ihm vielmehr auf das holdseligste, seine Wunden anzurühren: und was für Zärtlichkeiten würde nicht Judas selbst, wenn er sich bekehret hätte, zu hoffen gehabt haben, nachdem er seiner gräulichen Verrätherey ungeachtet von ihm so gnädig ist empfangen worden?

Ja, Geliebte! dieß ist schon die Gewohnheit und Gemüthsart unsers mildesten Gottes, daß er jenen, der Buße thut, nicht allein ohne Ausschändung aufnimmt, sondern ihn auch mit

Gut-

Gutthaten überhäufet, gleichsam als wenn er es für keine Verzeihung hielte, wofern er ihr nicht auch Gunstbezeigungen beyfügete: die göttliche Barmherzigkeit scheint mir daher einem Sünder, der sich ihr reumüthig nahet, ganz freudig entgegen zu eilen, und, nachdem sie ihn erstens von allem Wuste seiner begangenen Laster gesäubert hat, sich ganz geschäfftig zu machen, um ihn wiederum zu kleiden, auszuzieren, und zu bereichern. Dieß, mein Lieber! also scheint sie zu sagen, indem sie ihm von den verlohrenen geistlichen Gütern eines nach dem andern zurückstellet; dieß ist die Gnade, die dich heiliget; nun lese ich abermal das Kennzeichen meiner Kinder an deiner Stirne: dieß ist die Liebe, an welcher es dir in deinem elenden Stande gemangelt hat; nun kannst du der Inbrunst der meinigen mit der deinigen wiederum antworten: dieß sind die Tugendkleider, derer du beraubet wareſt; itzt wird es dir wiederum leicht fallen, mir neue Probstücke von deiner Treue abzulegen. Sieh nur dem Himmel wiederum mit Freuden entgegen, und wisse, daß du seiner Schätze theilhaftig bist. Du wareſt bisher blind; allein sein Licht erleuchtet dich wiederum: du wareſt schwach; allein du wirst von ihm wiederum gestärket: du wareſt arm; allein da hast du die Gnaden, die dich wiederum begütern. Fort mit der Furcht aus deinem Herzen! fort mit der Verwirrung! fort mit allen Aengsten und Unruhen! Du wirst inskünftige eines solchen Friedens genießen, den dir niemand nehmen kann; du wirst eine solche Vergnügen-

heit

heit schmecken, welche zu fassen die Welt unfähig ist; glaube aber nicht, daß die Wirkungen meines gutthätigen Herzens hier schon ein Ende haben; nein: ich werde dir von Tage zu Tage neue Wohlthaten erweisen, und ich werde, um dich damit zu überschütten, auf nichts anders warten, als daß du deinen Mund eröffnest, um sie zu begehren. Also scheint mir die göttliche Barmherzigkeit mit einem büßenden Sünder zu sprechen; also scheint sie mit ihm zu handeln; und ich bin versichert, daß ich mich hierinn nicht betrüge: denn ist dieses, meine Zuhörer! nicht eben das, was sich in der That unter uns täglich eräugnet? ist das nicht jener Ueberfluß der Gnade, von welchem der Apostel redet, wo vorhin die Schuld ohne Maaß, ohne Schranken war? **Wo die Sünde überhand genommen, da hat auch die Gnade noch viel reichlicher überhand genommen** (y). Hat nicht Christus eben das in jener bekannten Gleichnißrede von dem verschwenderischen Sohne gelehret, welcher mit so außerordentlichen Zeichen der Liebe und Wohlgewogenheit von seinem Vater ist empfangen worden? Ist es nicht eben das was ihr selbst schon erfahren habet, büßende Seelen! als ihr in jener heiligen Einsamkeit das Gift eurer Sünden bey des Priesters Füßen reumüthig ausgosset? Saget mir, ob ihr jemals einen lustigern Tag erlebet habet, als denselben: saget ob

(y) *Ubi abundavit delictum, superabundavit & gratia.* Rom. 5. v. 20.

ob ihr jemals eine süßere Zufriedenheit genossen, ob ihr jemals einen stärkern Trost empfunden, als dazumal: saget, ob euch nicht sogar die Thränen, sogar die Seufzer viel schmackhafter vorgekommen sind, als alle Ergötzlichkeiten der Welt? Und ist das nicht ein deutlicher Beweis von jenen Gnaden, die Gott in ein zerknirschtes Herz so häufig streuet, daß die Unschuld selbst bisweilen in Neid und Misgunst darüber verfallen könnte?

Ihr würdet euch aber keinesweges verwundern, meine Zuhörer! daß Gott gegen einen Sünder, in Ausspendung seiner Gnaden, so freygebig ist, wenn ihr euch jener großen Fröhlichkeit erinnertet, die er bey dessen Bekehrung an den Tag leget; denn nebst der Versicherung, die er uns giebt, daß, wenn eine verirrte Seele auf den rechten Weg zurückkehret, der ganze Himmel Siegeslieder und Freudengesänge hierüber anstimmet, erkläret er uns selbst sein eigenes Frohlocken mit dem Gleichnisse vom guten Hirten, welcher, nachdem er das irrgegangene Schäflein gefunden hat, es mit entzückender Freude auffängt, es küsset, es an seine Brust drücket, es mit Jauchzen auf seine Schultern nimmt, es mit schnellen Schritten dem Schafstalle zuträgt, und, sobald er dort anlanget, ein Freudenfest anordnet, seine Freunde dazu einlädt, und von ihnen verlanget, daß sie sich allesammt mit ihm wegen des glücklich Gefundenen ergötzen sollen. Erfreuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefun-

gefunden, das verlohren war (z). Es hat das Ansehen, gleichwie es der heilige Gregor anmerket, daß man vielmehr dem Schafe, als dem Hirten, glückwünschen sollte; denn dieß ward aus der Gefahr errettet; dieß ward der Wölfe Rachen entrissen; dieß ward, so zu reden, vom Tode zum Leben wiedergebracht; allein weil Gott uns die ungemein große Belustigung, die er aus des Sünders Bekehrung schöpfet, zu erkennen geben will, so verlanget er, daß man ihm, gleich als wenn der ganze Vortheil sein, und nicht unser, wäre, alle Glückwünsche abstatten soll: Er hat nicht gesagt: Erfreuet euch mit dem gefundenen Schafe: sondern: Mit mir; weil nämlich unser Leben seine Lust und Wonne ist (a). Und werden wir uns nachmals wundern, wenn Gott auf ein so rührendes Frohlocken auch eine herrliche Freygebigkeit folgen läßt, und jenen, der ihm eine so annehmliche Freude verursachet, mit so überflüßigen Gnaden belohnet?

O Sünder! die ihr in eurem Unglücke selbst wahrhaftig glückselig seyd, indem ihr durch eure Buße Gott eine so große Freude, euch selbst aber so große Vortheile zuwegebringen könnet; ist es wohl möglich, daß ihr euch noch nicht ergebet?

(z) *Congratulamini mihi, quia inveni ovem meam, quæ perierat.* Luc. 15. v. 6.

(a) Non dixit: Congratulamini inventæ ovi: sed; Mihi; quia videlicet ejus gaudium vita nostra. Hom. 12. in 3. in Evang.

gebet? ist es möglich, daß ihr noch fern von einem so gütigen Gott leben wollet, der bereit ist, euch mit gnadenvollen Händen zu empfangen? Er hat euch bisher eine überaus große Barmherzigkeit erwiesen, da er euch so geduldig übertrug: eine weit größere erweiset er euch noch diesen Augenblick, indem er euch die Verzeihung so großmüthig anbiethet: die allergrößte wird er euch erweisen, wenn ihr zu ihm wiederkehret, indem er euch dafür mit unzählbaren Gnaden und Wohlthaten belohnen wird: und ihr zaudert noch? ihr traget noch ein Bedenken, euch hiezu zu entschließen? Ich weiß fürwahr nicht, wider wen ihr grausamer seyd; wider Gott, oder wider euch selbst: wider Gott, den ihr einer so süßen Ergötzung beraubet; oder wider euch selbst, da ihr eines Gutes, das für euch so wichtig ist, entbehren wollet. Und saget mir nur nicht, daß ihr zwar entschlossen seyd, euren Gott wiederum zu suchen, hiezu aber die heiligern Tage der Fastenzeit erwartet. Was? ihr erkecket euch, einem so guten Gott eben darum, daß er so gut ist, zu sagen: Warte meiner; ich werde etwas später kommen? und indessen fahret ihr eben darum fort, ihn zu beleidigen, weil ihr seine überschwenglichen Erbarmungen erkennet? O entsetzliche Vermessenheit! o abscheuliche Unverschämtheit! und hernach wollet ihr, daß euch die göttliche Barmherzigkeit selig mache? ey! leget doch diesen groben Irrthum einmal ab. Nein Gottes Barmherzigkeit machet jenen, der sie misbrauchet, nicht selig: wollet ihr, daß sie euch selig mache, so

ermüdet jene Geduld nicht mehr, mit welcher sie euch überträgt; verachtet die Großmüthigkeit nicht mehr, mit welcher sie euch die Vergebung anbiethet, und machet euch, vermittelst einer eilfertigen Zuflucht zu ihr, jener Gutthätigkeit würdig, mit welcher sie die Bekehrung zu begnadigen pflegt. Allein weil ich zu solchen Zuhörern rede, welche eine so große Barmherzigkeit schon wirklich erfahren haben, so wiederhole ich jenes einem jeden aus euch, was Christus dem wiedergenesenen Gichtbrüchigen gesagt hatte: Sieh, du bist gesund worden; sündige hinfür nicht mehr (b). Ihr seyd zur Umarmung eures Gottes zurückgekehret; ach! sondert euch von ihm nimmehr ab. Seyd ihm inskünftige so getreu, als er gegen euch barmherzig gewesen ist. Es war ihm nicht genug, euch eure Sünden zu erlassen: er hat euch überdieß mit Gnaden überhäufet; begnüget euch demnach keinesweges mit dem allein, daß ihr ihn nicht mehr beleidiget; sondern dienet ihm auch, und dienet ihm mit allem Eifer; liebet ihn nebstdem noch, und liebet ihn von ganzem Herzen.

Ach! wie kann ich dir diesen Dienst und diese Liebe versagen, gütigster Jesus! wie kann ich mich länger weigern, ganz und gar dein zu seyn, nachdem ich deine große Barmherzigkeit an mir so vielfältig erfahren habe? Ich war verlohren;

(b) *Ecce sanus factus es; jam noli peccare.* Joan. 5. v. 14.

ren; und du hast mich gesuchet: ich verdiente ewige Strafen; und du hast mir derer Nachlassung angebothen: ich habe mich kaum deinem Angesichte mit zermalmten Herzen dargestellet: so hast du mich mit tausend Liebkosungen, mit tausend Gnaden aufgenommen; und werde ich wohl noch die Kühnheit haben, mich von dir zu entfernen. Nein, liebster Heiland! ich will von dem Schooße eines so guten Vaters nimmermehr abweichen, sondern die Barmherzigkeit, die du mir erwiesen hast, mit beständigem Dienstеifer und inbrünstiger Liebe zu vergelten trachten. Nimm mich demnach in die huldreiche Wunde gnädig auf, die ich an deiner heiligen Seite anbethe: in dieser will ich dir ganz allein leben; in dieser will ich sterben. Unterdessen werde ich niemals aufhören, deine unaussprechliche Erbarmungen mit Lobgesängen, Danksagungen und Benedeyungen zu ehren: **Ich will die Erbarmnissen des Herrn ewiglich singen** (c). Amen.

(c) *Misericordias Domini in æternum cantabo.* Ps. 88. v. 2.

Die hundert u. sechs u. vierzigste Predigt.

Auf den ersten Freytag nach Ostern.

Die Erinnerung an unsere künftige Auferstehung.

Videntes eum adoraverunt. Matth. 28. V. 17.

Als sie ihn sahen, betheten sie ihn an.

Wüthe nur der Tod, wie er immer will; zernichte er auch unsere Leiber so gut, als er immer kann und vermag, so wird es ihm doch nicht gelingen, uns in seinen Klauen so fest zu fassen, daß wir ihm nicht eines Tages aus denselben entwischen werden. Jene Gräber, worinn der Grausame unsere Körper gefangen hält, werden sich bey dem Rufe des allmächtigen Trompetenschalles aufthun; und indem er gezwungen seyn wird, alles das, was er entzogen hatte, wiederum herzustellen; das Fleisch den Gliedern, die Glieder dem Leibe, den Leib dem Geiste; so wird er mit Erstaunung sehen müssen, wie das Leben, mit dessen Raub er itzt so stolz pranget, in den alten Besitz und in die vorigen Rechte zurückkehret: Ja, meine Zuhörer! wir werden auferstehen; trösten wir uns; erfreuen wir uns;

wir

wir werden auferstehen. Jener Jesus, der heute auf dem galiläischen Gebirge den Zins der demüthigsten Anbethung empfängt, hat uns an seiner Auferstehung das gewisseste Unterpfand der unsrigen hinterlassen, und uns durch den Sieg, welchen er über den Tod erfochten, die Versicherung gegeben, daß wir ihn auch dermaleinst besiegen werden. Ja, unsere künftige Auferstehung, für welche uns die schon vollbrachte Auferstehung des Erlösers Bürgschaft leistet, wird nicht nur eine vollkommene Ueberwindung des Todes seyn, sondern sie ist es auch, wenn wir wollen, schon wirklich; indem sie uns, durch das einzige Angedenken an sie, schon zum voraus zu herrlichen Obsiegern machen kann. O! daß wir, meine Geliebten! an die neue Begeisterung unserer Leiber, die am Ende der Zeiten erfolgen wird, dächten, und daran öfters dächten, so würden wir die unglaubliche Macht, welche sie auch bevor noch, als wir sterben, über den Tod hat, auf das lebhafteste empfinden! Allein höret, was ich noch hinzusetze. Sie vermag noch weit mehr in einem Lebenden, als in einem Gestorbenen; denn an einem Verstorbenen kann sie sich nur eines einzigen Todes bemeistern; da sie doch in einem Lebendigen einen dreyfachen Tod überwältigen kann; aber wie ist dieses zu verstehen? vernehmet es. Jedermann weiß, daß es drey Gattungen des Todes giebt; einen Tod der Seele, einen Tod der Leidenschaften, einen Tod des Leibes: der erste ist ein geistlicher Tod; der zweyte ist ein sittlicher Tod; der dritte ist ein natürlicher

Tod. Der erste ist ein Zerstörer der Gnade, und man muß ihn fliehen, wiewohl er eine fröhliche Gestalt hat; der zweyte ist ein Zerstörer der Eigenliebe, und man muß sich ihn gefallen lassen, wenn er uns auch sehr bitter vorkömmt; der dritte ist ein Zerstörer der Menschheit, und man muß ihm herzhaft unter die Augen treten, ob er schon überaus fürchterlich zu seyn scheint. Sehet nun die wunderbare Kraft, welche die Erinnerung unserer künftigen Auferstehung besitzet. Sie besieget alle drey Gattungen des Todes: sie besieget den geistlichen Tod der Seele, weil sie ihn von uns entfernet; dieß werde ich im ersten Predigttheile zeigen: sie besieget den sittlichen Tod der Leidenschaften, weil sie uns dessen Bitterkeit versüßet; dieß in dem zweyten: sie besieget den natürlichen Tod des Leibes, weil sie uns die Furcht vor ihm benimmt; dieß in dem dritten. Drey Siege, welche der Gedanken an die Auferstehung über den Tod erhält, und zugleich drey Vorspiele von jenem weit prächtigern Siege, den die letzte und allgemeine Auferstehung über den Tod davontragen wird. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Erinnerung an die künftige Auferstehung besieget den geistlichen Tod der Seele, weil sie ihn entfernet. Wenn man das kostbare Leben der Gnade mit der größten Unempfindlichkeit verliert, und die Todsünde eine ent-

entsetzliche Niederlage unter den Seelen anrichtet, so kömmt es gewiß daher, weil man entweder die Auferstehung nicht glaubet, oder an sie nicht denket, wenn man sie auch glaubet. Fürwahr, ich lese, jene Gottlosen, von welchen das zweyte Hauptstück im Buche der Weisheit redet, haben es für die Richtschnur und Grundregel ihrer Sitten angenommen, daß mit dem Ende dieses zeitlichen Lebens alles aufhöre, und daß, so bald die Augen diesem irdischen Lichte geschlossen sind, nichts mehr zu fürchten, und auch nichts mehr zu hoffen sey: **Denn, sprachen sie, unsere Zeit ist, als wenn ein Schatten vorübergeht, und nach unserm Ende ist kein Wiederkehren** (a). Sehet nun, wie abscheulich dieser Grundsatz ihr Herz verderbet hat: sobald er sich zum Schiedrichter ihrer Begierden und Anmuthungen aufgeworfen hat, so beredete er sie zu allem dem, was immer entweder ein unersättlicher Geiz, oder eine zügellose Geilheit, oder ein verwegener Hochmuth einrathen kann: die Unterdrückung der Armen, die Verfolgung der Unschuldigen, die Aussäugung der Wittwen und Waisen, die Ausgelassenheit aller Sinne, die Befriedigung aller Leidenschaften, die Erfüllung eines jeden närrischen Einfalles waren lauter schöne Früchte ihres Unglaubens von der Auferstehung: **Wir wollen uns mit Rosen krönen, ehe daß sie verwelcken: es sollen keine Wie-**

(a) *Umbræ enim transitus est tempus nostrum, & non est reversio finis nostri.* Sap. 2. v. 5.

sen seyn, welche wir mit unsern Leibesgelüsten nicht durchgehen. Laßt uns den armen Gerechten unterdrücken, und der Wittwe nicht verschonen. Laßt uns den Gerechten hintergehen (b); also redeten sie, und verübten dabey alle die Abscheulichkeiten, zu welchen eine viehische Hindansetzung der Tugend, der Ehrbarkeit, der Vernunft anzutreiben vermag. Daher sagte Tertullian, indem er diese ihre schändliche Ausschweifungen betrachtete, es werde dem Laster niemals eine weitere Straße eröffnet, als da man der Auferstehung der Todten keinen Glauben beyleget: Niemand lebet so fleischlich, als der die Auferstehung des Fleisches läugnet (c).

Ich will zwar nicht vermuthen, daß auch nur ein einziger unter den Christen sey, welcher an einer so wichtigen Glaubenslehre nur im geringsten zweifelte: nein! denn dieß ist eine Wahrheit, welche theils von den Zeugnissen der Propheten, die sehr oft davon reden; theils von dem unfehlbaren Worte des Erlösers, welcher uns dafür an so vielen Orten Bürgschaft leistet; theils von der Vernunft, die uns beweiset, daß sie den weise-

---

(b) *Coronemus nos rosis, antequam marcescant: nullum pratum fit, quod non pertranseat luxuria nostra. - Opprimamus pauperem justum, & non parcamus viduæ. - - Circumveniamus justum.* Sap. 2. v. 5. &c.

(c) Nemo tam carnaliter vivit, quam qui negat carnis resurrectionem.

weisesten Anordnungen der göttlichen Vorsicht ganz gemäß und gleichförmig ist; theils auch von der Natur selbst, die uns an dem Weizenkörnlein, welches, nachdem man es auf dem Acker begraben hat, zu einem neuen Leben wiederum aufkeimet, ein schönes Sinnbild hievon darbiethet, auf das deutlichste dargethan und bestätiget wird. Wenn man nichts destoweniger viele also leben sieht, gleich als wenn sie dießfalls in einem groben Irrthume stecketen, so muß man nothwendig sagen, daß, wenn sie auch die künftige Auferweckung der Verstorbenen glauben, sie jedoch daran gewiß nicht denken. Und wer dann, wenn er ernstlich an sie dächte, wer würde sich jemals getrauen, eine Sünde in sein Herz hineinzulassen? Wenn der Sünder an die Auferstehung dächte, so würde er sich zweifelsohne auch dessen, was Daniel hievon meldet, erinnern: **Es werden etliche zum ewigen Leben, etliche zur Schmach erwachen** (d); und, weh mir! würde er ausrufen, was thue ich? Ich setze mich mit meinen Sünden in die Nothwendigkeit, dermaleinst der ganzen Welt ein spöttliches Schauspiel an mir vorzustellen; er würde sich dessen, was der Apostel hievon schreibt, erinnern: **Wir werden zwar alle wiederum auferstehen; aber wir werden nicht alle verwandelt werden** (e);

(d) *Evigilabunt alii in vitam æternam, & alii in opprobrium.* Dan. 12. v. 2.

(e) *Omnes quidem resurgemus, sed non omnes immutabimur.* 1. Cor. 15. v. 51.

und von heilsamer Furcht eingenommen, o wie unbesonnen, würde er sagen, o wie thöricht handele ich! Ich werde aufstehen; und da ich aus meinem Grabe mit Herrlichkeit bekleidet hervortreten könnte, so verdamme ich mich durch meine Ueppigkeiten zu einer schandvollen Erscheinung; er würde sich dessen, was Christus selbst hievon spricht, erinnern: Es werden, die Gutes gethan, zu der Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes hervorgehen (f); o welch eine Auferstehung! würde er alsdann sagen, welch eine erschreckliche Auferstehung steht mir bevor, wofern ich mich nicht bekehre! Ich werde auferstehen, um mit diesen meinen Ohren, nicht eine Einladung, die mich selig mache, sondern einen Ausspruch, der mich zu ewigen Peinen verurtheile, von dem göttlichen Richter anzuhören; er würde sich dessen, was jener makkabäische Jüngling zum grausamen Antioch gesprochen hatte, erinnern: Dir wird die Auferstehung zum Leben nicht widerfahren (g); und indem er diese Worte auf sich selbst ausdeutete; ach! du Unglückseliger! würde er sagen, du wirst auferstehen, es ist wahr, du wirst auferstehen; aber deine Auferstehung wird schlimmer, als ein jeder

Tod,

(f) *Procedent, qui bona fecerunt, in resurrectionem vitæ; qui vero mala egerunt, in resurrectionem judicii.* Joan. 5. v. 29.

(g) *Tibi resurrectio ad vitam non erit.* 2. Mach. 7. v. 14.

Tod, seyn: Dir wird die Auferstehung zum Leben nicht widerfahren. Ja, also würde er sprechen, wenn er daran dächte, und indem er also spräche, so würde er sich auch zum künftigen Leben durch die Verbesserung des gegenwärtigen vorbereiten, und sich befleißen, heiligere Sitten anzuziehen, um die Gefahr einer unseligen Auferstehung zu vermeiden. Allein weil man daran nicht denket, darum richtet die Sünde so viele getaufte Seelen so erbärmlich zu Grunde; darum lebet man so, als wenn kein anders Leben, als das gegenwärtige, übrig wäre; darum wendet man alle Sorgfalt an, um nur auf dieser Welt einen bequemen Wohnsitz zu erlangen, eine jede Blume der Wohllust zu pflücken, sein Glück zu befestigen, seine Vortheile zu befördern, sich groß zu machen, sich zu bereichern, sich zu ergötzen. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! die Vergessenheit auf unsere künftige Auferstehung ist es, die den Untugenden mitten im Christenthume ein freyes Feld eröffnet. Führete man sich jenes Leben, welches man am Ende der Zeiten wiederum wird anfangen müssen, öfters zu Gemüthe, so würdet ihr sehen, wie geschwind das Laster sein stolzes Haupt vor Schamröthe sinken ließe; und es würde nicht nur keine Siegeslieder mehr anstimmen, sondern vielmehr seine unvermutheten Niederlagen voll der Schande beweinen.

Was wahr wohl in der That die Ursache, warum Christus der Auferstehung so oft erwähnte?

te? Es war gewiß keine andere, sagt der heilige Chrysostom, als das aufrichtige Verlangen, das Leben der Gnade durch den Tod der Sünde, jenem Ziele gemäß, daß er sich, als er auf die Welt kam, ausgestecket, in unserm Herzen beständig zu erhalten: **Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben, und es überflüßiger haben sollen** (h). Er sah gar wohl, daß die Sünde, wie ein alter Baum, sehr tiefe Wurzeln gefasset, ihre Aeste ungemein weit ausgebreitet, ihre herrschende Gipfel erstaunlich hoch getrieben, und das ganze menschliche Geschlecht mit ihren bösartigen Früchten verderbet hatte: er wollte uns demnach mit dem Gedanken der Auferstehung, wie mit einer scharfgeschliffenen Axt, bewaffnen, damit wir einmal anfiengen, diesen giftigen Stamm abzuhauen, und jene Seelen nicht mehr darben, nicht mehr schmachten, nicht mehr umkommen sollten, die nunmehr entweder von der Hoffart, oder von der Misgunst, oder von der Habsucht, oder von der Geilheit, oder von der Unmäßigkeit, oder vom Hasse, oder von der Trägheit so erbärmlich zugerichtet werden: Er hat (dieß sind des heiligen Lehrers eigene Worte) er hat der Auferstehung öfters erwähnet, weil dieser Gedanken: Es ist eine Auferstehung, wofern wir ihn von Zeit zu Zeit wiederholen, die unbändigen Anmuthungen mehr, dann ein jeder Zaum, eine

(h) *Ego veni, ut vitam habeant, & abundantius habeant.* Joan. 10. v. 10.

einhalten wird (i). Und fürwahr, meine Zuhörer! däucht euch wohl, daß diese den Eitelkeiten, und jener den Wohllüsten so hitzig nachlaufen würden, wenn sie sich erinnerten, daß sie eines Tages von den Todten wiederum auferstehen müssen, und daß die Pracht und die Ergötzungen dieses Lebens nichts, als Quaalen und Schmach nach sich ziehen? Däucht euch, daß diese ein so zärtliches, und jener ein so ärgerliches Leben führen würden, wenn sie sich erinnerten, daß ein ganz anders Leben ihrer wartet; ein Leben, welches dem jetzigen schnurgerad entgegen gesetzet ist; ein freudenreiches, wofern man dieses in Bußarbeiten zubringt; ein schmerzhaftes, wenn man dieses unter lauter Belustigungen und Gemächlichkeiten verzehret? Nein, Geliebte! es würden weder unsere Sinne so viele Freyheiten, noch unsere Leidenschaften so viele Ausschweifungen sich gestatten, wenn uns nicht unsere Auferstehung aus dem Gedächtnisse entwiche; unsere Seelen würden auch keinesweges der Gnade so oft sterben, wenn wir öfters überlegeten, daß unsere verfaulte Leiber zu einem neuen Leben wiederum aufwachen werden: Wenn wir öfters bey uns sagen: Es ist eine Auferstehung, so wird dieser Gedanken die unbändigen Anmuthungen mehr, dann ein jeder Zaum, einhalten.

Unserm

(i) Frequenter resurrectionis meminit, quia, si nobiscum sæpe dicamus: Resurrectio est, omni fræno vehementius absurdos affectus cogitatio hæc cohibebit.

Unserm Feinde ist es nicht unbekannt, was dieser Gedanken für eine Kraft hat, uns vor seinen Nachstellungen zu schirmen, und seine Anfälle tapfer abzuschlagen: so sehr derohalben Christus beflissen war, uns an denselben zu gewöhnen, eben so sehr bemühet sich der Teufel, daß er entweder in unser Gemüth niemals eindringe, oder wenn er schon hineingedrungen ist, sich darinn nicht festsetze. Wenn er daher nicht erhalten kann, gleichwie er es von den Sadducäern erhalten hatte, daß man die Auferstehung verneine, so bestrebet er sich, dieses wenigstens zu erhalten, daß man ihrer vergesse; indem er gar gut weiß, daß es in Ansehung jenes Anschlages, den er fasset, uns nämlich zum Bösen zu verleiten, fast einerley ist, sie nicht glauben, oder an sie nicht denken: Nimm die Hoffnung der Auferstehung hinweg, sagt der Verfasser des unvollendeten Werkes, so ist alle Beobachtung der Frömmigkeit aufgehoben (k). Es lehret uns auch die Erfahrung nur allzuviel, daß, gleichwie unter den Hebräern diejenigen, welche die Auferstehung läugneten, die lasterhaftesten waren, also auch unter den Christen jene, welche an sie nicht denken, die unzüchtigsten, die geizigsten, die hoffärtigsten sind. Ach! der Himmel behüte uns, liebste Zuhörer! daß wir dieser ihre Zahl niemals vermehren! Die Auferstehung des Gottheilandes, deren Angedenken wir an diesen Tagen

(k) Tolle spem resurrectionis, & soluta est tota observantia pietatis.

Tagen mit dem fröhlichen Hallelujah erneuern, müsse auch in uns das Angedenken der unsrigen erneuern; und wenn wir bey der erneuerten Erinnerung der ersten die Sünde besieget haben, indem wir sie aus unserm Herzen hinauswarfen, so laßt uns sie auch bey der erneuerten Erinnerung der zweyten dergestalt besiegen, daß sie darein nicht mehr zurückkehre. Merken wir es uns gut, meine Geliebten! Es sey zwischen dem Auferstehen eines Gerechten, und jenem eines Sünders ein großer Unterschied; denn ein Gerechter wird, wie Christus, zur ewigen Herrlichkeit; der Sünder hingegen wird zur ewigen Pein und Marter auferstehen: und wird man die Sünde bey einer solchen Ueberlegung noch lieben? wird man sie noch aufsuchen? wird man sich eher einer herrlichen Auferstehung, als einer viehischen Wohllust, einer schändlichen Rache, einer eitlen Ehrsucht, einem schlechten Vortheile entziehen?

Ach! nein, liebster Jesus! nimmermehr soll es geschehen, daß wir in eine so thörichte Entsagung einwilligen. Es ist wahr, daß wir vorhin in sie so oft eingewilliget, als wir eine Sünde begangen haben; allein die Quelle unsers Uebels war die Vergessenheit an unsere künftige Auferstehung. Hätten wir ernstlich daran gedacht, daß unser Leib ein neues Leben dermaleinst überkommen wird, so würden wir den Tod unserer Seele niemals so spöttlich erduldet haben. Ey dann! gütigster Heiland! wir bitten dich durch : :, gieb uns die Gnade, daß wir einen wider die Sünde so mäch-

mächtigen Gedanken in unserm Gemüthe jederzeit frisch und lebhaft erhalten, auf daß, wenn wir bis zum Tode gerecht leben, wir auch am letzten Tage die herrliche Auferstehung der Gerechten verdienen mögen.

Zweyter Theil.

Die Erinnerung an die künftige Auferstehung besieget den sittlichen Tod der Leidenschaften, weil sie dessen Bitterkeit versüßet. Niemand, der nicht den Sinnen alle Empfindlichkeit absprechen will, kann in Abrede seyn, daß es bitter, und nicht wenig bitter ist, uns selbst, unserer Eigenliebe, unsern bösen Neigungen abzusterben. Aber sollen wir deßwegen in Ansehung dieses sittlichen Todes den Muth sinken lassen? sollen wir aus Furcht vor der Bitterkeit, die ihn begleitet, unterlassen, ihm entgegen zu gehen? Nein, gewiß nicht; weil das Evangelium, zu welchem wir uns bekennen, dieses nicht nur nicht erlaubet, sondern auch von uns ausdrücklich fordert, daß wir ihn keinesweges scheuen, ja ihm auch mit standhaftem Herzen die Spitze biethen sollen. Denn was verkündet es uns anders, als schmerzhafte Absonderungen von allem dem, was uns lieb ist? Ich bin nicht gekommen, sagt es uns, Frieden zu senden, sondern das Schwert (l).

Es

(l) *Non veni pacem mittere, sed gladium.* Matth. 10. v. 34.

Es verkündet dem Geiste ein Joch, den Leidenschaften einen Zaum, dem Fleische ein Kreuz; es befiehlt die Flucht vor dem, was uns gefällt, und die Liebe zu dem, was uns unangenehm ist: es begehret endlich, daß man mit diesem sittlichen Tode, aller Widerspänstigkeit der Natur ungeachtet, handgemein werde, und ihn bemeistere. Wenn nun der Sieg über ihn so nothwendig, und das Anbinden mit ihm so beschwerlich ist, mit was für Waffen werden wir ihn überwinden können? Mit keinen andern, liebste Zuhörer! mit keinen andern, als mit dem Gedanken an unsere Auferstehung. Denke man nur an jenes Leben, zu welchem unser Körper am Ende der Welt aufwachen wird; an jenes herrliche, vergnügte, und ewige Leben, so werden die Bitterkeiten dieses Todes dermaßen verschwinden, daß es eines und eben das seyn wird, ihn anzufallen, und ihn zu überwinden. Woher kam es wohl, daß dem Hesekiel jenes geheimnißvolle Buch, welches ihm der Engel zu verschlucken geboth, so süß, wie das Honig, zu seyn schien? Es war doch mit erschrecklichen Buchstaben geschrieben, und beynahe mit mehr Drohungen angefüllet, als sich, ich sage nicht, Blätter, sondern Sylben darinn befanden: **Es stunden darinnen Klagen, und Trauergesänge, und Wehe geschrieben** (m). **Wie fand er es also, da er es seinem**

Gaumen

(m) *Scriptæ erant in eo lamentationes, & carmen, & væ.* Ezech. 2. v. 9.

Gaumen näherte, so niedlich und so schmackhaft? Und ich aß es, und es war mir in meinem Munde so süß; wie Honig (n). Cyrill, der Alexandriner, giebt die Ursache hievon an, indem er sagt, daß, wiewohl dieses wunderbare Buch Schmerzen und Seufzer in sich enthielt, jedoch auch große Verheißungen darinn aufgezeichnet waren; und dieses war schon genug, daß dem Propheten die Bitterkeiten selbst süß zu seyn schienen; hieraus machet der heilige Lehrer zu unserm Vorhaben den Schluß, daß auch das Leiden angenehm wird, wenn es mit der Hoffnung eines Lohnes verknüpfet ist: **Die Arbeiten sind ungemein reizend, wenn man ihnen eine reiche Belohnung vorleget** (o). Sey nur also der sittliche Tod, den das Evangelium von uns verlanget, so hart, so rauh, so eckelhaft, als er auch wolle, so werden doch, wenn wir unser Leiden und unsere Ertödtungen mit einem Auge, das zugleich auf die künftige Auferstehung gerichtet ist, ansehen, alle Bitterkeiten, die man dabey fürchtet, gleichsam überzuckert werden, und die Hoffnung der künftigen Wohlfahrt wird uns zu großmüthigen Verächtern des gegenwärtigen Ungemaches und Kreuzes machen.

In

(n) *Et comedi illud, & factum est in ore meo sicut mel dulce.* Ezech. 3. v. 3.

(o) Dulces admodum labores sunt, cum merces copiosa proponitur,

In der That, woher entlehnte der heilige Hiob seine unüberwindliche Geduld mitten unter seinen erstaunlichen Widerwärtigkeiten? Da man ihn aller seiner Güter beraubte, da er mit Geschwüren überhäufet, von allen verlassen, verfolget und ausgeschändet wurde, woher nahm er jene Standhaftigkeit, mit welcher er nicht allein nicht verzweifelte, nicht nur in keine Raserey gerieth, sondern auch sogar seine Drangsalen segnete? woher überkam er diesen Muth, diese Tapferkeit? Von dem Angedenken seiner Auferstehung. Ich weiß, sagte der unerschrockene Held, mein künftiger Erlöser werde vom Tode zum Leben auferstehen; und kraft dieser seiner Auferstehung werde ich auch wiederum auferstehen: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und ich am letzten Tage von der Erde auferstehen werde** (p). Dieß ist die Zuversicht, die mich in meinen Unglücksfällen tröstet, die mich in meinen Quaalen stärket, die mich in meiner Verlassenheit aufmuntert: **Diese meine Hoffnung ist mir in meinen Schooß geleget worden** (q). Und wer blies dem Apostel so heldenmüthige Gesinnungen ein, die er in seinem zweyten Briefe an die Korinther ausdrückte? Die Unsterne, schreibt er, ergießen sich stromweise über mein Haupt; aber deßwegen verzage

(p) *Scio, quod Redemptor meus vivit, & in novissimo die de terra surrecturus sum.* Job. 19. v. 25.

(q) *Reposita est hæc spes mea in sinu meo.* Ib. v. 27.

ich nicht; die Verfolgungen belagern mich von allen Seiten, allein ich lache ihrer; die Gefahren sind unaufhörlich, die Arbeiten sind ohne Maaß, die Bemühungen sind ohne Zahl: aber weit gefehlt, daß ich mich hierüber entrüste, ich frohlocke vielmehr ihrentwegen. Nun wer machte ihn in solchen Aengsten so fröhlich, in solchen Beschwerden so herzhaft, in solchen Nöthen so gelassen? wer? der Gedanken an seine Auferstehung. Wir wissen, (höret die Worte, die er selbst hinzusetzet) wir wissen, daß derselbe, der den HErrn Jesus aufgewecket hat, uns auch mit dem HErrn Jesus auferwecken wird (r). Was noch? Mit was für einem Bewegungsgrunde frischte sich Christus selbst an, um sich den Beschimpfungen, den Geißeln, den Dörnern, dem Kreuze preis zu geben? Sage es derjenige, welcher es im dritten Himmel aus des Erlösers Munde selbst gehöret hat: Da ihm die Freude, die Freude nämlich des ewigen Lebens, wie es der englische Lehrer ausdeutet, vorgeleget war, hat er das Kreuz erlitten, und die Schande verachtet (s). Durch die Erinnerung der Auferstehung vertilgte er den Schrecken des herannahenden Blutbades, und indem er dem Fleische dessen künftige Herrlichkeit vorhielt, so ermahnte er es, den schmerzhaften

---

(r) *Scientes, quoniam, qui suscitavit Jesum, & nos cum Jesu suscitabit.* 2. Cor. 4. v. 14.

(s) *Proposito sibi gaudio sustinuit crucem confusione contempta.* Hebr. 12. v. 2.

kaften Zeitpunkt des bevorstehenden Leidens groß-
müthig zu erwarten: Da ihm die Freude des
ewigen Lebens vorgeleget war, hat er das
Kreuz erlitten, und die Schande verachtet.
So wahr ist es, meine Zuhörer! daß es genug
ist, zu erwägen, daß man dermaleinst von den
Todten auferstehen wird, um nichts mehr zu
fürchten, was immer Hartes und Beschwerliches
den Sinnen zustoßen kann.

Wie unbesonnen handelt demnach derjenige,
welcher entweder unter den Arbeiten, die ihn er-
müden, oder unter den Peinen, die ihn quälen,
oder unter den Bußwerken, die ihn heiligen,
oder unter den Ertödtungen, die ihm zur Voll-
kommenheit helfen, den Muth verliert! Ach!
was seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen!
muß ich auch dergleichen Christen hier zurufen.
Schüchterne Herzen! warum denket ihr nicht an
jene Glückseligkeit, womit alle eure Sinne der-
maleinst werden ersättiget werden? und was dann?
glaubet ihr etwan, unser Gott sey von so strenger
Art, daß er dem Leibe, weil er der schlechteste
von jenen Theilen ist, woraus wir bestehen, nie-
mals eine Vergnügenheit gestatten wolle? Nein,
er will, daß auch dieser, was er sich immer Er-
götzliches zu wünschen vermag, haben soll; allein
er will, daß er dieses im Vaterlande, nicht im
Elende, haben soll; er will ihn erst dazumal be-
glücken, nachdem wir die Augen disem Lichte ge-

(t) *Quid timidi estis modicæ fidei.* Matth. 8. v. 26.

schlossen, und sie einem weit bessern aufgethan haben werden; ja, weil wir aus Mangel der Kenntniß unsers wahren Wohlseyns unsern Sinnen nur eine sehr kurze Labung zu verschaffen suchen, so verspricht Gott uns nach unserer Auferstehung eine ewig währende Zufriedenheit. Und werden wir nicht bey solchen Ueberlegungen jenem Unrecht geben, der sich itzt nicht entschliessen will, seinen Gelüsten zu widerstreben, seinen Leib der Dienstbarkeit zu unterwerfen, seine Blicke, seine Reden, seine Anmuthungen zu bezäumen?

Ey! mache man sich derohalben ein wenig Muth, und trete man einmal diesem sittlichen Tode, der uns dermaßen schrecket, tapfer unter das Angesicht. Wenn sich das Fleisch über die Ankündung des Fastens, der Demüthigung, der Einsamkeit aus angebohrner Schwachheit bestürzet, so tröstet es, nach des heiligen Bernhards Rathe, mit der Hoffnung seiner künftigen Lustbarkeiten: Tröste das Fleisch, auf daß es auch in der Hoffnung ruhe (u); und indem ihr ihm die Vortheile, die es daraus ziehen wird, aufweiset, so saget ihm: Was murrest du annoch, elendes Fleisch? warum schlägst du annoch aus, und gelüstet dich wider den Geist (x)? Was beschwerest du dich, gleich

als

(u) Consolare carnem, ut & ipsa requiescat in spe.

(x) Quid adhuc murmuras, caro misera? quid adhuc recalcitras, & adversus spiritum concupiscis?

als wärest du darum sehr unglückselig, über das rauhe Verfahren, das du von dem Geiste, deinem Mitgefährten, empfängst? Wenn er dich demüthiget, wenn er dich strafet, wenn er dich in die Dienstbarkeit bringt, so geschieht es wahrhaftig nicht minder dir, als ihm, zum Nutzen (y). Wenn er dich quälet, wenn er dich ausmergelt, wenn er dich züchtiget, wenn er dir Zwang und Gewalt anthut, so ist es keine Grausamkeit; es ist eine Liebe: und durch diesen äußerlichen Schein der Feindseligkeit befördert er nicht weniger deine Wohlfahrt, als die seinige. Es ist wahr, daß man, um also reden zu können, eines starken Glaubens bedarf; ja, Geliebte! glaubet nur fest an eure Auferstehung, so wird euch die genaue Verwahrung der Blicke keinen Eckel mehr verursachen, weil ihr sagen werdet: Gebet euch zufrieden, meine Augen! seyd nur noch eine kurze Zeit eingezogen: es wird ein Tag kommen, an welchem ihr Schönheiten sehen werdet, die ihren Schimmer nicht mehr verlieren: glaubet fest daran, so wird euch die Gefangennehmung der Sinne nicht mehr schwer fallen, weil ihr sagen werdet: Klaget nicht, meine Glieder! habet nur noch ein wenig Geduld: es wird ein Tag anbrechen, an welchem ihr euch in ein ganzes Meer von Ergötzungen tauchen werdet: glaubet fest

(y) Si te humiliat, si castigat, si in servitutem redigit, id profecto non minus tua interest, quam ipsius.

daran, so wird euch die Verläugnung der Eigenliebe keinen Schrecken mehr einjagen, weil ihr sagen werdet: Meine Anmuthungen! beunruhiget euch nicht: leidet nur noch eine kurze Weile den Zaum, den ich euch anlege: es wird ein Tag aufgehen, an welchem alle eure Wünsche und Begierden mit ewigen Freuden erfüllet seyn werden. Ja, Geliebte! glauben wir fest und lebhaft an die uns verheißene Auferstehung, so haben wir uns nichts mehr zu fürchten. Wenn sich auch der Tod der Leidenschaften in der abscheulichsten und unüberwindlichsten Gestalt zeiget, so werden wir ihn doch ohne Furcht angreifen, und auf das ruhmwürdigste besiegen. O uns Glückseligen! wenn wir, vermittelst dieses starken Glaubens, uns selbst abzusterben wissen! was für ein angenehmes, was für ein süßes Leben wartet alsdann in der Auferstehung auf uns:

O mein Jesus! du bist uns mit deinem Beyspiele vorgegangen, wecke auch mit deiner Erleuchtung diesen lebhaften Glauben in uns auf. Wir bitten dich darum durch . . . Mache, daß uns unsere Auferstehung niemals aus dem Gedächtnisse entweiche, damit uns das unsterbliche Leben, welches wir dazumal überkommen werden, mächtig anspporne, dem sittlichen Tode, der uns itzt so nothwendig ist, tapfer entgegen zu gehen. Dein Beyspiel soll uns wider die Reizungen unserer Selbstliebe stärken, und zuwegebringen, daß, wenn wir jene Erniedrigungen, welche dir eine so herrliche Auferstehung verdienet haben,

stets

stets betrachten, wir uns auch durch unabläßliche Ertödtungen zu einer glückseligen Auferstehung vorbereiten.

Dritter Theil.

Die Erinnerung an die künftige Auferstehung besieget den natürlichen Tod des Leibes, weil sie die Furcht vor ihm benimmt. Wenn jemand unter den Christen den Tod für das Erschrecklichste unter allen erschrecklichen Dingen hält, gleichwie ihn schon die Heyden dafür gehalten haben, so geschieht es darum, weil er ihn nach ihrem Beyspiele nur allein mit den natürlichen Augen, und nicht auch mit jenen des Glaubens ansieht. Er sieht, daß der Grausame, indem er unsern Leib gänzlich zu Grunde richtet, dessen Gestalt entfärbet, dessen Fleisch auflöset, dessen Gliedmaßen auseinander trennet, dessen Gebeine zu Aschen zermalmet, und so zwar, daß ihn weder die Würde zurückhält, noch die Tapferkeit abschrecket, noch die Unschuld zum Mitleiden beweget. Weil er also den Tod als einen Feind von unüberwindlicher Stärke betrachtet, so geräth er vor ihm in einen solchen Schrecken, daß er, wenn er dessen Herannahen entweder höret, oder von sich selbst wahrnimmt, anstatt ihn mit Gelassenheit zu empfangen, im Angesichte erblasset, im Gemüthe verzaget, vor Furcht bebet, und sich ganz verwirret; wenn er aber einen Blick auf den Tod, einen andern hin-

gegen auf die künftige Auferstehung würfe, so würde er sein Herz von solcher Großmuth gestärket fühlen, daß er ihn nicht allein, wenn er sich nähert, nicht fürchtete, sondern ihm auch, da er schon gegenwärtig ist, standhaft den Trotz böthe: Das Angedenken der Auferstehung, sagt der heilige Athanas, giebt den Menschen die besten Waffen wider den Tod in die Hand, auf daß sie einen herrlichen Sieg über ihn erfechten mögen (z).

Und fürwahr, meine Zuhörer! auf daß man die Furcht, die man vor dem Tode äußert, billigen könnte, so müßte das Gut, welches er uns raubet, entweder größer, oder besser seyn, als jenes ist, welches uns die Auferstehung zurückgiebt. Allein was ist wohl das für ein Gut, welches man im Sterben verliert, und nicht in der Auferstehung mit großem Wucher überkömmt? Es ist wahr; der Tod entzweyet die schöne Vereinigung, welche den Geist mit dem Fleische verbindet; allein die Auferstehung stellet sie zurück, und was noch mehr ist, sie stellet sie unauflöslich zurück: der Tod bringt uns um das Leben, aber um ein Leben, welches tausend verdrießlichen Abänderungen unterworfen ist; die Auferstehung hingegen schenket uns ein neues, ein unveränderliches Leben: der Tod wüthet wider den Leib

und

(z) Resurrectionis memoria contra mortem arma hominibus ad victoriam obtinendam suppeditat. Orat. de Ascens.

und zernichtet ihn beynahe; allein die Auferstehung machet ihn wiederum lebendig, und dergestalt lebendig, daß er nicht mehr schwach, nicht mehr sterblich, nicht mehr verweslich, wie vorhin, ist. Ich weiß es, viele ziehen es hoch an, daß sie vom Tode genöthiget werden, von jenem Erdreiche abzureisen, wo sie von der Geburt an ihren Aufenthalt genommen; sich von jenen Anverwandten zu scheiden, mit welchen sie sammt dem Blute auch ein Herz gehabt; jenen Freunden Urlaub zu geben, mit welchen sie jederzeit eines so süßen Umganges genossen; alle Schätze, Ergötzungen und Hoheiten zu verlassen, womit sie in der Welt so sehr gepranget haben. Aber ist wohl ein einziger Verlurst unter diesen, den nicht die Auferstehung tausendfältig ersetzete? Werden wir nicht nach der Auferstehung Inwohner eines Reiches seyn, in welches kein Krieg einbrechen kann, und wo der Frieden beständig herberget? wo die Armuth keine Statt hat, und ein Ueberfluß an allen Reichthümern ist? wo die Traurigkeit keinen Platz findet, und die Freude unaufhörlich herrschet? wo wir alles das haben werden, was die Sinne ergötzet, und den Geist vergnüget: unzählbare Freunde, die alle ein Herz und eine Seele haben; die prächtigste Wohnung, deren Besitz auf ewig sicher ist; die annehmlichsten Lustbarkeiten, die der Gefahr einer Verminderung niemals ausgesetzet sind; Herrlichkeiten, nicht, wie die unsrigen, vergängliche, sondern ewige und unaussprechliche Herrlichkeiten? Was noch? Eben jene Verklärung, mit welcher

welcher der von den Todten erstandene Jesus seinen Leib ausgezieret hatte, wird auch das glänzende Kleid des unsrigen seyn: Er wird den Leib unserer Niedrigkeit wiederum erneuern, und seinem verklärten Leibe gleichförmig machen (a). Wenn also die Güter, die uns der Tod entfremdet, von den Gütern, die wir durch die Auferstehung erlangen, sowohl an der Zahl, als auch an dem Werthe, an der Größe, und an der Dauerhaftigkeit so sehr übertroffen werden, muß uns nicht der Gedanken, daß wir dermaleinst zu einem neuen Leben erwachen werden, eine solche Stärke wider den Tod eingießen, daß wir weder bey seiner Ankündigung zittern, noch seine Gegenwart fürchten? Wer grämet sich, wenn er Vernunft hat, wer beunruhiget sich bey der Verbesserung seines Glückes?

Es ist wahr, daß der Schaden, den uns der Tod zufüget, erst am Ende der Zeiten erstattet wird; allein, da es auf eine so vortheilhafte Erstattung ankömmt, wird nicht die Langwierigkeit der Verweilung durch die große Menge und Vortrefflichkeit der Güter überflüßig vergolten? Saget mir, wenn man jenem Elenden dort, welcher seine Tage in einer armen und baufälligen Hütte voller Gefahren zubringt, andeutete, der Landesfürst wolle ihm in eben der Lage einen koſts

(a) *Qui reformabit corpus humilitatis nostræ configuratum corpori claritatis suæ.* Philipp. 3. v. 21.

kostbaren Herrenhof aufrichten; würde er sich beklagen, daß er von seiner schlechten Herberge ausziehen müßte? würde er die Zerstörung der halbverfaulten Wände mit traurigen Augen ansehen? würde ihm die Entreißung seines Geburtsortes zu Herzen gehen? Glaubet ihr, daß er lieber alle Ungemächlichkeiten und Gefahren in seiner alten Wohnung ausstehen, als die Aufführung des neuen prächtigen Gebäudes außerhalb derselben erwarten wollte? nein, gewiß nicht; ihr saget, er würde bey der fröhlichen Nachricht die Stunde seines Auszuges von der unsichern Behausung kaum erwarten können: er würde der Abtragung des Daches, der Umreißung der Wände und Mauern, der Ausgrabung der Grundfesten mit lustigen Gebärden zuschauen; und das Warten, bis daß man das edle Gebäude zu Stande brächte, wenn es auch noch einmal so lang dauerte, würde ihm nicht den geringsten Verdruß erwecken. Sehr gut, meine Zuhörer! aber ist nicht eben das unser Zufall? Unser Leib ist ein baufälliges Haus, worinn unsere Seele wohnet; Gott, welcher einen Gast, der ihm so angenehm ist, in einer weit bessern Wohnung haben will, befiehlt, daß dieser Leib, als eine dem gegenwärtigen Stande nach sehr armselige Hütte vom Tode niedergeworfen, und nachmals von der Auferstehung durch einen viel kostbarern und herrlichern Bau, welcher weder der Ungestümigkeit der schlimmen Feuchtigkeiten, noch den Abwechselungen der Zeiten unterworfen wäre, wiederum hergestellet werde; und kann sich die

Seu-

Seele unterdessen aber die Schleifung ihres alten Hauses vernünftiger Weise beschweren? kann sie darüber ungeduldig werden, daß sie gezwungen ist, dasselbe zu verlassen? kann es ihr schwer fallen, daß viele Jahre mittlerweile verstreichen, bis daß die letzte Hand an das neue vortreffliche Gebäude geleget wird? hat sie nicht sehr unrecht, wenn sie sich nicht wegen des gegenwärtigen geringen Verlurstes mit ihrer künftigen unbegreiflichen Glückseligkeit tröstet? Ey! der Apostel wußte sich mit solchen Betrachtungen stattlich aufzumuntern, und da er sich jenes unzerstörlichen Hauses erinnerte, welches ihm dermaleinst im Himmel sollte aufgeführet werden, so achtete er es für nichts, daß dieses, welches ihm auf Erden zur Wohnung diente, in Staub und Asche zerfallen müßte: Denn wir wissen, sagte er, daß, wenn unser irdisches Haus, worinn wir itzt wohnen, zerbrochen wird, wir alsdann ein Gebäude von Gott haben, ein Haus, das nicht mit Händen gemacht, sondern ewig im Himmel ist (b). Und wie viele andere haben nicht den Tod eben also verachtet, da sie ihm sogar unter den grausamsten Peinen trotzeten, itzt auf den Kreuzen, itzt unter den Feuersflammen, itzt zwischen den Zähnen wilder Thiere, itzt unter den Schwertern der Henkersknechte,

itzt

(b) *Scimus enim, quoniam si terrestris domus nostra hujus habitationis dissolvatur, quod ædificationem ex Deo habemus, domum non manufactam, æternam in cœlis,* 1. Cor. 5. v. 1.

itzt unter einem Platzregen von Streichen, itzt unter einem Ungewitter von Steinwürfen, itzt da sie den Hals dem Strange darstreckten, itzt da sie die Brust den Lanzen darbothen? Und woher nahmen sie einen solchen Heldenmuth? woher anders, als von der festesten Hoffnung ihrer künftigen Auferstehung?

Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! würde es nicht eine spöttliche Zaghaftigkeit seyn, wenn wir uns noch von der Furcht darnieder schlagen ließen? Und was hat dann der Tod ans noch fürchterliches, wenn wir ihn mit unserer Auferstehung vergleichen? Das Leben, den Leib, die Sinne, und alles das, was er uns raubet, muß er uns in einem weit vollkommenern Stande zurückgeben; und wir fürchten ihn? und wir können daran, daß wir sterben werden, ohne Schauer nicht gedenken? Ey, meine Zuhörer! laßt uns großmüthigere Gesinnungen anziehen, und sie eben durch die beständige Erinnerung an unsere künftige Auferstehung anziehen. Die Auferstehung (höret, wie uns der göldene Redner hiezu aufmuntert) die Auferstehung soll jederzeit aus unserm Munde erschallen; die Auferstehung soll jederzeit in die Ohren unsers Gemüthes eindringen; auf daß der Tod, welcher unsere Sinne mit seinen Schreckbildern ohne Unterlaß belagert, aus unsern Sinnen sammt seinen Wehklagen verjaget werde (c). Die Auferstehung müsse

(c) Resonet in ore nostro resurrectio semper, semper

müsse der Gegenstand sowohl von unsern Anmuthungen, als auch von unsern Gedanken seyn: diese betrachte man oft; von dieser rede man oft; nach dieser seufze man oft, und mit der lebhaftesten Hoffnung sage man oft bey sich im Herzen; Ich werde sterben, es ist wahr; ich werde sterben; allein es wird ein Tag kommen, an welchem ich, Trotz dem Tode, mein Haupt aus dem Staube empor heben, und eine neue Begeisterung in meinen Gliedern fühlen werde: **Ich werde wiederum mit meiner Haut umgeben werden** (d); und in diesem meinem Fleische, und mit diesen meinen Augen wen werde ich sehen? wen? nicht mehr euch, ihr irdischen Gegenstände! nicht mehr euch, ihr kothigen Schönheiten! nicht mehr euch, ihr weltlichen Eitelkeiten! nein; sondern meinen Jesus, meinen Heiland, meinen Gott werde ich sehen: **Ich werde in meinem Fleische meinen Gott sehen.** O Anblick! höchstseliger Anblick! und wie ist es möglich, meine Zuhörer! daß wir den Tod noch fürchten, wenn wir diesen Gedanken ins Herz tief einprägen, und das Beyspiel des aus seinem Grabe erstandenen Heilandes immerdar vor den Aus-

---

per resurrectio ad nostræ mentis transmittatur auditum: ut mors, quæ nostros semper obsidet sensus cum terrore suo, cum lamentis suis, a nostris sensibus effugetur. Petr. Chrysol.

(d) *Et rursum circumdabor pelle mea, & in carne mea videbo Deum meum.* Job. 19. v. 26.

Augen haben? und was? können wohl die Glieder den Tod annoch fürchten, welche wissen, daß ihr Haupt schon in der Herrlichkeit ist? können ihn die Erlöseten fürchten, welche ihren Erlöser schon verkläret sehen? können ihn die Kinder fürchten, welche ihren Vater der Herrlichkeit schon genießen sehen?

Nein, liebster Jesus! niemals wird es geschehen, daß wir den Tod fürchten: deine Auferstehung stärket uns, und machet uns auch ein so schönes Glück hoffen. Es ist zwar wahr, daß uns unsere Sünden, durch welche wir das Recht zu einer herrlichen Auferstehung verlohren haben, billig schrecken sollen; allein weil wir wissen, daß du auch den Sündern, wofern sie Buße thun, das ewige Leben verleihen willst, so hoffen wir, daß du dich unser erbarmen, und uns, ob wir schon durch die Sünde dir so ungleich geworden sind, zur Aehnlichkeit deiner herrlichen Auferstehung gelangen lassen wirst. Verzeih uns demnach die so vielfältigen Treulosigkeiten, womit wir dich beleidiget haben, wir bitten dich darum durch : :, und gieb uns die Gnade, den Tod der Seele durch das Auferstehen zur Gnade von nun an dermaßen zu besiegen, daß wir auch zu seiner Zeit den Tod des Leibes durch die festeste Hoffnung der künftigen Auferstehung zur ewigen Seligkeit besiegen können. Amen.

(:)

Die hundert u. sieben u. vierzigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Der Frieden mit Gott, mit uns selbst, und mit unserm Nächsten.

Venit Jesus, & stetit in medio, & dixit eis: Pax vobis. Joan. 20. v. 19.

Jesus kam, und stund mitten unter ihnen, und sagte zu ihnen: Der Frieden sey mit euch.

Wenn die Sterblichen den Frieden so hoch schätzeten, als er an sich selbst kostbar ist, so brauchete diese unsere elende Welt sonst weiter nichts, um eine ganz andere Gestalt zu bekommen. Sie würde sich alsogleich aus einem Thale der Zähren in ein Land der Vergnügenheit verwandeln, und ihre Inwohner, ihrer natürlichen Mühseligkeiten ungeachtet, die angenehmsten Früchte eines Paradieses schmecken lassen. Aber sey es nachmals entweder eine Bosheit, die desselben Werth verachtet, oder eine Blindheit, die ihn nicht kennet, so ist es doch gewiß, daß sich eine große Anzahl der Gläubigen um

nichts

nichts weniger, als um den Frieden, bewirbt, und daß die Glückseligkeit, trotz aller Begierde, die ein jeglicher hat, glückselig zu seyn, gemeiniglich anderswo, als wo man sie findet, gesuchet wird. Mir wäre es gar nicht lieb, meine Zuhörer! wenn eine so beweinenswürdige Fahrläßigkeit in eurem Herzen Wurzeln fassete: weil also der von den Todten auferstandene Heiland seinen Jüngern, um ihre betrübte Gemüther mit wahrer Fröhlichkeit zu erfüllen, den Frieden heute nicht nur verkündet, sondern auch in der That mittheilet: **Er stunde mitten unter ihnen, und sagte zu ihnen: Der Friede sey mit euch;** so will ich es auch versuchen, ob es mir heute gelinge, eine lebhafte Sehnsucht nach einem so großen Gute in denen, welche sie vielleicht niemals gehabt haben, anzuzünden, und ihnen hiemit das sicherste Mittel in die Hand zu reichen, um ihre Tage glückselig zurückzulegen. Höret demnach von dem heiligen Augustin, worinn der Frieden bestehet, und lernet hieraus jenen Fußsteig kennen, der euch zur Glückseligkeit führen muß. Der Frieden, spricht der heilige Lehrer, ist nichts anders, dann **eine ruhige Ordnung**(a). indem der Frieden dort keine Statt haben kann, wo sich entweder die Ordnung ohne Ruhe, oder die Ruhe ohne Ordnung einfindet. Diese Ordnung (fährt eben der Heilige fort) die man ruhig erhalten muß, betrifft nachmals Gott, uns selbst, und unsern Nächsten: in Absicht auf Gott

(a) Tranquillitas ordinis.

heißt sie der Frieden mit Gott, in Absicht auf uns heißt sie der Frieden mit uns selbst: in Absicht auf den Nebenmenschen heißt sie der Frieden mit unserm Nächsten (b). Sehet, dieß ist euer Frieden, in welchen ich euch verliebt zu machen verlange. Es scheinen zwar dreyerley Frieden zu seyn; aber es ist doch nur ein einziger, weil aus allen diesen dreyen jener hochschätzbare Frieden gebildet wird, welcher unser Leben, und noch vielmehr unsern Tod, beglücken muß. Wir werden daher in dem ersten Theile dieser Predigt sehen, wie unser Frieden mit Gott; in dem zweyten, wie unser Frieden mit uns selbst; in dem dritten, wie unser Frieden mit unserm Nächsten beschaffen seyn soll. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Wir müssen mit Gott im Frieden leben. Der Frieden mit Gott ist nichts anders, als eine wahre und vollkommene Aussöhnung mit Gott: **Wir haben mit Gott Frieden**, schreibt ein hochgelehrter Kirchenfürst, **wenn wir uns mit ihm durch die Buße wiederum aussöhnen** (c). Ich sage aber, eine wahre, und

---

(b) Pax hominis ad Deum: pax hominis ad se ipsum: pax hominis ad homines.

(c) Cum Deo pacem habemus, cum ei per pœnitentiam reconciliamur. Card. Vitr. Dom. 18. post Pent.

und vollkommene Aussöhnung; weil ihrer viele sind, welche vorgeben, sie haben den Frieden mit Gott wiederum hergestellet; da es doch nicht wahr, und ihre Aussöhnung nicht aufrichtig, sondern nur dem Scheine nach ist. Wenn es, um den Frieden mit Gott zu erneuern, genug wäre, einem Priester zu Füßen zu fallen, und sich wegen seiner Sünden vor ihm mit demüthigem Angesichte und gebogenen Knieen anzuklagen, so würde ich nicht unterlassen, zu sagen: Ja, nun ist die Aussöhnung vollbracht. Aber wer weiß nicht, meine Geliebten! daß der beleidigte Gott nicht besänftiget wird, wofern nicht die innerliche Zerknirschung zu der äußerlichen Demüthigung sich gesellet, und das seufzende Herz mit der anklagenden Zunge übereinstimmet. Es ist gar nicht zu hoffen, spricht Augustin, daß jenes mit Gott sich zutragen soll, was unter den Menschen zu geschehen pflegt, welche, weil sie in die Schlupfwinkel des Herzens mit ihren Augen nicht hineindringen können, sich meistentheils mit einem Frieden begnügen, der nichts anders von einem Frieden, als betrügerische Zeichen, hat; daher ist es auch, daß sie nicht selten einer lügenhaften Reue eine aufrichtige Verzeihung ertheilen: **Die Verstellung in den Worten, und im Angesichte hintergeht uns: denn jenes, was im Herzen verborgen ist, mögen wir nicht sehen** (d). Allein dieß gelingt mit Gott

(d) Simulatio in verbis, & in vultu circumvenit

nicht, und es kann auch mit ihm nicht gelingen; denn weil er mit seiner unendlichen Scharfsichtigkeit, was immer in dem tiefesten Abgrunde des Herzens versteckt liegt, entdecket, so weiß er das Scheinbare von dem Wesentlichen, und die Verstellung von der Aufrichtigkeit gar gut zu unterscheiden. Er erwäget einen jeden Menschen nach dessen Herzen, in welchem eines jeglichen Urtheil zu lesen ist (e). Es gehöret also weit etwas anders, als der Lippen ihr Bekenntniß, und das Klopfen an die Brust, dazu, auf daß man zum Besitze seiner Gnade wiederum gelange: es gehöret ein Geist dazu, welcher mit Demuth um Barmherzigkeit flehet: es gehöret ein zermalmtes Herz dazu, welches seine Ausschweifungen verabscheuet: es gehöret ein entschlossener Willen dazu, welcher den kräftigsten Vorsatz fasset, eher zu sterben, als sich noch einmal wider das göttliche Gesetz zu empören. Saul soll es sagen, ob ihn das Geständniß seiner Sünde, weil es ihm nicht aus dem Herzen gegangen, mit Gott versöhnet habe: Antioch soll es sagen, ob seine Betheurungen, weil sie vielmehr von der Furcht des Todes, als von dem Leide über seine Laster, erzwungen wurden, den wider ihn erregten Zorn Gottes gestillet haben. Nein, Geliebte! Gott läßt sich

---

nit nos: in corde enim quid sit, videre non possumus. In quæst. ex vet. Test.

(e) Secundum cor, in quo uniuscujusque sententia est, examinat singulos. Ibid.

sich niemals mit äußerlichen Gepränge allein begnügen; und wenn man Frieden mit ihm schließen will, so verlanget er, daß man diesen mehr mit dem Herzen, als mit der Zunge, begehre. Und dennoch, o! wie viele Menschen gehen nur einen Scheinfrieden mit Gott ein, indem sie sagen, sie verfluchen ihre Uebertretungen, da sie doch dieselben nicht verfluchen, sondern ihre ganze Reue nur im Munde allein tragen! sie sagen zwar, sie wollen ihre Lebensart ändern; aber es ist nicht wahr, daß sie es wollen, weil sie es nicht mit steifem und aufrichtigem Willen wollen. Dieß beweiset jene Nachläßigkeit, mit welcher sie ihr Gewissen ausforschen; jene Unempfindlichkeit, mit welcher sie sich ihrer Missethaten anklagen; jene Trägheit, mit der sie die ihnen aufgelegten Bußwerke zur Erfüllung bringen; jene Treulosigkeit, womit sie ihre Verheißungen brechen; jene Leichtfertigkeit, mit der sie zu den vorigen Gelegenheiten wiederkehren, mit der sie in die vorigen Laster zurückgehen; mit der sie die vorigen bösen Anschläge wiederum aufwärmen. Sie trösten sich also umsonst, daß sie den Frieden mit Gott erneuert haben; denn für sie ist noch kein Frieden mit ihm; und wenn sie auch noch so oft sprechen: **Es ist Frieden, es ist Frieden**; so muß ich sie gleichwohl versichern, daß noch kein Frieden ist (f). Alsdann wird man erst mit Wahrheit sagen können, daß man

(f) *Dicentes: Pax, pax, & non erat pax.* Jer. 6. v. 14.

mit Gott im Frieden lebet, wenn die Versöhnung mit ihm, nicht dem äußerlichen Ansehen nach, sondern wahrhaft; nicht nur obenhin, sondern gründlich; nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen vollbracht seyn wird.

Allein dieses ist noch nicht genug: nebstdem, daß unsere Aussöhnung mit Gott wahrhaft seyn muß, muß sie auch vollkommen seyn, so daß sie alle Eigenschaften habe, die Gott von uns fordert. Es möchten einige gern mit Gott Frieden haben; allein sie möchten ihn gern nach ihrem Dünkel, nach den Vorträgen ihrer Neigungen haben. Indem sie bereit sind, von aller Feindseligkeit wider Gott abzustehen, so betheuren sie, daß sie nimmermehr sündigen wollen; aber jenes Haus verlassen, woran sie jederzeit einen Stein des Anstoßes fanden; jene Vertraulichkeit aufheben, welche die Quelle so vieler strafbarer Einwilligungen war; jene Anklebung an das Geld, woraus so viele Betrügereyen, Wucher und Ungerechtigkeiten entsprossen, auflösen, o! dieß nicht, dieß wollen sie nicht. Es misfallen ihnen gewisse Ausschweifungen: aber sie können sich noch nicht entschließen, jenes Spiel zu vermeiden, welches hiezu Anlaß gab. Sie wollen niemanden mehr verleumden: aber sie sind noch nicht gesonnen, jene Gesellschaften zu fliehen, in welchen so viele Afterreden auf die Bahn gebracht werden. Mit einem Worte, sie wollen keine Feindschaft mehr wider Gott hegen: aber sie haben weder Lust, noch Herzhaftigkeit genug, alle

Ver-

Verbindung mit der Welt zu zertrennen, und ihrer Pracht, ihren Eitelkeiten, ihren falschen Grundsätzen, ihren bösen Gebräuchen gänzlich zu entsagen. Urtheilet nun, ob Gott ihnen den Frieden mit diesen Bedingnissen ertheilen wolle; jener Gott, welcher nichts so sehr, als den Raub in einem Brandopfer, hasset; nein, spricht Jesaia, es ist nicht zu hoffen, daß Gott die Bittschriften, worinn ihr Frieden von ihm begehret, jemals unterschreibe, wenn ihr euch nicht zuvor von jenen Ketten entlediget, die euch zu Sclaven eurer Feinde machen: **Alsdann wirst du rufen, und der Herr wird dich erhören, - - wenn du die Kette von dir thust** (g). Jene Gelegenheit, jene Freundschaft, jenes Spiel, jene Leidenschaft, jene Neigung zur Eitelkeit sind Ketten für euch: diese müssen zertrümmert werden, wenn ihr mit Gott Frieden haben wollet. Ihr saget, ihr verdammet alle Sünden! und ich will es glauben: ihr saget, daß ihr keiner einzigen den Eingang in euer Herz gestatten werdet; und ich will es euch glauben: aber dieses ist Gott nicht genug; er will den Frieden nicht unterzeichnen, bis daß ihr jene Anmuthung, die euch, wie eine Kette, auf ein neues zur Sünde fortschleppen kann, aus dem Herzen hinauswerfet: **Alsdann wirst du anrufen, und der Herr wird dich erhören, - - wenn du die Kette von dir thust.**

(g) *Tunc invocabis, & Dominus exaudiet, - - si abstuleris de medio tui catenam.* **Is. 58. v. 9.**

Nebstdem aber, auf daß unsere Aussöhnung mit Gott vollkommen sey, muß man noch einen Schritt wagen, und die ihm angethanen Grobheiten mit eben so vielen Ehrenbezeigungen erstatten, und, wie es in Friedenschlüssen gewöhnlich ist, einen freundschaftlichen Handel mit ihm wiederum aufrichten. Beobachtet zu Gefallen: wie sich Gott gegen den verhält, welcher sich mit ihm vollkommen vergleichet. Er wird gegen ihn in einem Augenblicke ganz anders, als er zuvor war; er stellet dem bekehrten Sünder alles das zurück, was der Unglückselige in dem wider ihn geführten Kriege eingebüßet: er stellet ihm die Verdienste zurück, die wegen des kühnen Aufruhres, um also zu reden, eingezogen worden; er stellet ihm sammt der Liebe die übrigen eingegossenen Tugenden zurück, die er durch das Sündigen verlohren: er stellet ihm sammt der unaussprechlichen Gabe der Gnade das erhabene Recht zu seinem himmlischen Reiche zurück; und da er ihn kurz vorhin mit grimmigen Augen ansah, so betrachtet er ihn wiederum mit huldreichem Angesichte nicht nur als einen Freund, sondern auch als einen Sohn und Erben. Wenn nun Gott seiner Seits so viel thut, ist es nicht billig, daß wir auch alles das, was in unserer Macht ist, thun, um ihm aufrichtige Beweise einer vollkommenen Aussöhnung abzulegen? Wenn man daher seine höchste Herrschaft durch die Empörung beschimpfet hat, so bezeige man ihm itzt dafür eine unverletzliche Unterthänigkeit gegen alle seine Winke. Wenn man sein göttliches

liches Gesetz mit frechen Füßen entehret hat, so schwöre man ihm itzt eine unveränderliche Beobachtung aller seiner Gebothe; und wenn wir, um unsern Gelüsten zu folgen, seinen Willen für nichts geachtet haben, so laßt uns itzt unsern Willen dem seinigen dermaßen unterwerfen, daß wir nichts anders mehr wollen, als was er will; indem dieß, wie der heilige Leo spricht, ein wahrer Frieden ist, wenn man von dem Willen Gottes nicht abweicht (h). Wenn wir Gott so deutliche Proben von einer vollkommenen Aussöhnung aufweisen, alsdann können wir versichert seyn, daß der Frieden zwischen Gott und uns wirklich hergestellet ist: und was für ein Frieden! Er wird nicht, wie der Welt ihrer, ein betrüglicher, ein lügenhafter Frieden seyn: Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Ich gebe ihn euch nicht, wie ihn die Welt giebt (i). Es wird ein sehr süßer, ein höchsterfreulicher, ein alle menschliche Ergötzung übertreffender Frieden seyn: Der Frieden Gottes übertrifft allen Verstand (k). Wir haben demnach großes Unrecht, wenn wir uns in einen so schönen Frieden nicht verlieben, wenn wir uns nicht denselben auf

---

(h) Hæc est vera pax, a Dei voluntate non dividi.

(i) *Pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis: non quomodo mundus dat, ego do vobis.* Joan. 14. v. 27.

(k) *Pax Dei, quæ exuperat omnem sensum.* Phil. 4. v. 7.

auf alle Kosten verschaffen, wenn wir, um ihn zu befestigen, nicht alle unsere Kräfte aufbiethen.

Ja, liebster Jesus! wir wollen ihn, koste er auch, was es immer sey, wir wollen ihn; allein weil es nicht möglich ist, ihn zu erlangen, wenn du nicht selbst ins Mittel trittst, um uns ihn auszuwirken, so bitten wir dich durch :;, daß du deine Verdienste für uns bey deinem göttlichen Vater anwenden wollest, auf daß eine wahrhafte und vollkommene Versöhnung zwischen ihm und uns erfolge. Verlangst du von uns, daß wir unsere Sünden verabscheuen? wir verabscheuen sie. Verlangest du, daß wir eine jede Anmuthung, die dir misfällt, aus dem Herzen verbannen? wir verbannen sie. Verlangest du, daß wir unsern Willen dem deinigen gänzlich unterwerfen? Wir thun es, und wir sind bereit, alles zu bewerkstelligen, auf daß ein beständiger Frieden zwischen deinem göttlichen Vater und uns gestiftet werde. Sey also unser Mittler und Fürsprecher, o gütigster Jesus! auf daß, wenn wir uns mit Gott völlig vergleichen, wir sicher hoffen können, daß wir durch dich von einem Frieden zum andern, von dem Frieden dieses Lebens zu dem Frieden der glückseligen Ewigkeit gelangen werden.

Zweyter Theil.

Wir müssen mit uns selbst im Frieden leben. Umsonst hoffen wir, des Friedens

mit

mit Gott zu genießen, wenn wir nicht mit uns selbst im Frieden leben; denn solang der Krieg innerhalb unser währet, so lang werden die Feinde, die uns bestreiten, auch Gott selbst bestreiten. Es ist also höchst nothwendig, daß, wenn wir mit Gott Frieden haben wollen, wir ihn ebenfalls mit uns unterhalten. Aber dieses, meine Zuhörer! ist sehr hart und beschwerlich; denn obschon ein jeder mit dem Apostel sagen kann, daß ihm die innerlichen Zwistigkeiten, die ihn beunruhigen, bekannt sind: Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Gemüthes zuwider ist, und mich im Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist, gefangen nimmt (l); so weiß doch nicht ein jeder, die wahren Hülfsmittel anzuwenden, um den Frieden in das Herz einzuleiten; ja, es sind sogar ihrer viele, welche einen solchen Anschlag, der dem Endzwecke, wornach sie trachten, gerad entgegengesetzet ist, ergreifen, und die der Partey, welche zu bekämpfen wäre, günstig sind, und jene, der man günstig seyn sollte, bekämpfen. Das Fleisch und die Vernunft, die Begierlichkeit und der Geist sind jene Parteyen, welche sich untereinander innerhalb unser mit Kriege überziehen, und uns wider uns selbst aufwiegeln: Das Fleisch gelüstet wider

den

(l) *Video aliam legem in membris meis, repugnantem legi mentis meæ, & captivantem me in lege peccati, quæ est in membris meis.* Rom. 7. v. 23.

den Geist; den Geist aber gelüster wider das Fleisch (m). Da wir nun von einem so grausamen Kriege geängstiget werden, wer sieht nicht, daß wir, um den Frieden herzustellen, der Vernunft und dem Geiste beystehen, und die Begierlichkeit sammt dem Fleische bändigen sollten? Und dennoch, o Gott! thun die Meisten gerad das Widerspiel. Sie stillen, so viel es möglich ist, die unersättlichen Begierden der aufrührischen Lüsternheit, und widerstreben, so gut sie können, den Eingebungen der Vernunft, welche herrschen sollte. Hieraus erfolget nun, daß sie, anstatt des gewünschten Friedens theilhaftig zu werden, die innerlichen Verwirrungen täglich vermehren, und also jenes, was schon der Psalmist gesagt hatte, auch in Ansehung ihrer wahr wird: **Leid und Unglück ist auf ihren Wegen, und sie kennen den Weg des Friedens nicht** (n). Was ist also zu thun, meine Geliebten! auf daß wir einmal einen dauerhaften Frieden mit uns selbst schließen? Dieses: man muß die unsinnigen Gelüste unserer Begierlichkeit bezäumen, und diejenigen insonderheit, welche gleichsam die drey Hauptschaaren sind, die uns unaufhörlich bestürmen: die Begierde, hoch empor zu steigen; die Begierde, reich zu werden, und die Begierde, sich zu ergötzen: sind

diese

(m) *Caro concupiscit adversus spiritum; spiritus autem adversus carnem.* Gal. 5. v. 17.

(n) *Contritio & infelicitas in viis eorum, & viam pacis non cognoverunt.* Ps. 13. v. 3.

diese gedämpfet, so ist des Herzens Frieden in Sicherheit.

In der That, wenn wir uns, da wir von unsern innerlichen Empörungen geplaget werden, eben jene Frage setzeten, die sich der königliche Prophet selbst vortrug: Warum bist du traurig, meine Seele? und warum betrübest du mich (o)? woher, meine Seele! woher kommen doch diese Regungen, die mich hin und her treiben, diese Traurigkeiten, die mich beschweren, diese Kümmernissen, die mich zerrütten? so würden wir gewahr werden, daß die Feinde, die uns so großen Verdruß machen, nichts anders, als unsere unbezähmte Begierden, sind. Wir würden in dem Grunde unsers Herzens einen unersättlichen Stolz finden, welcher, da er nach prächtigen Aufzügen, Ehren, Würden, Lobeserhebungen, und andern Eitelkeiten trachtet, uns itzt mit Neide annaget, itzt mit Eifersucht quälet, itzt mit Furchten ängstiget, itzt mit Schwermuth beklemmet: wir würden eine unvergnügliche Sehnsucht nach diesen hinfälligen Gütern finden, welche, da sie uns in derselben Besitzung unsere Glückseligkeit fälschlich abschildert, theils durch die Inbrunst, sie zu erwerben, theils durch die Sorgfalt, sie beyzubehalten, theils durch die Bemühung, sie zu vermehren, theils durch die Furcht, sie zu verlieren, aus unserm Leben eine unaufhörliche Mar-

ter

(o) *Quare tristis es anima mea, & quare conturbas me?* Ps. 41. v. 6.

ter machet : wir würden eine heftige Neigung zur Wohllust finden, welche uns, da sie uns anspornet, in allen Dingen unsere Gemächlichkeit, unsere Ergötzung, unsere Vergnügenheit zu suchen, bald mit Unwillen erfüllet, wenn sie ihren Zweck nicht erreichet, bald mit Eckel und Trübsinn unterdrücket, wenn ihr ein widriger Zufall begegnet; und uns sogar auch mitten unter den Belustigungen kränket, weil sie gern haben möchte, daß diese entweder weit vollkommener, oder nicht so flüchtig wären : wir würden endlich finden, daß wir so viele Feinde, als unordentliche Anmuthungen, in unserm Gemüthe ernähren, und wir würden auch mit dem heiligen Gregor bekennen, daß derjenige ein ganzes Kriegsheer wider sich bewaffnet, welcher nach dem Reize seiner Leidenschaften lebet. Wer dem Zorne, der Unzucht, der Hoffart dienet, der leidet innerlich ein unzählbares Kriegsheer (p).

So lang wir derohalben zum Nachtheile des Geistes der Begierlichkeit einen freyen Lauf lassen, so lang wird auch der ungestüme Krieg in unserm Herzen toben; und die bösen Gemüthswallungen, denen wir nachgeben und liebkosen, werden uns weder Sicherheit, noch Waffenstillstand jemals erlauben. Bezwinge man also, wenn man Frieden verlanget, bezwinge man jene, die uns angreifen : breche man der Hoffart durch

die

(p) Qui iræ servit, qui luxuriæ, qui superbiæ, innumerabilem exercitum intus patitur.

die Demuth den Kopf: werfe man die Habsucht durch die Verachtung dieser zeitlichen Güter zu Boden: widerstehe man dem Hange zur Wohllust durch die Ertödtung der Sinne, so wird man sich des angenehmsten Friedens erfreuen können. Ich bemerke hier, meine Zuhörer! daß der Gottheiland nicht anders, als bey geschlossenen Thüren, in den Speisesaal hineingetreten ist, um seinen Jüngern den Frieden anzubiethen: Da die Thür verschlossen war, - - kam Jesus, und stellte sich mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Der Frieden sey mit euch (q); und dieses that er, wie mich dünket, darum, damit wir lernen sollen, daß, wenn wir die schönen Früchte des Friedens zu verkosten verlangen, wir die Pforten unsers Herzens jederzeit verschlossen halten müssen. Verschließet sie demnach, meine Zuhörer! dem Hochmuthe, der Eitelkeit, dem Ehreneifer, der Neigung zu schimmern, zu prangen, und ein großes Aufsehen zu machen; verschließet sie dem Eigennutze, und der unmäßigen Begierde, Geld zu sammlen und aufzuhäufen; verschließet sie der Weichlichkeit und dem Triebe zur Wohllust, zur Ergötzung, zum Spiele; verschließet sie, mit einem Worte, allem dem, was den Eingang unserm Feinde einigermaßen eröffnen möchte. Wenn ihr solchergestalt alles das, was euer

(q) *Cum - fores essent clausæ, - - venit Jesus, & stetit in medio eorum, & dixit eis: Pax vobis.* Joan. 20. v. 19.

euer Herz zu verwirren fähig ist, von euch entfernet, o wie ruhig werdet ihr eure Stunden zubringen! Ihr werdet Frieden haben, sowohl, wenn euch das günstige Glück anlachet, als auch, wenn euch das widrige anfeindet, weil euch weder seine Streiche niederschlagen, noch seine Gunstbezeigungen aufblähen werden; ihr werdet allenthalben und jederzeit Frieden haben; auch sogar in den Krankheiten, welche den Leib peinigen; in den Bangigkeiten, welche den Geist kreuzigen; in den Versuchungen, welche das Herz anfallen; in den Widersprechungen der Nebenbuhler, in dem Verlurste der Habschaften, in den Verfolgungen der Welt, in den verdrießlichen Abwechselungen des Lebens; allenthalben und jederzeit werdet ihr des Friedens genießen, und zwar eines solchen Friedens, spricht Jesaia, welcher gleich einem sanften Strome, der seine Wellen bis zum Meere ruhig fortwälzet, unsere Tage bis in den Tod unaufhörlich begleiten wird: **O daß du auf mein Geboth Acht genommen hättest, so würde dein Frieden, wie ein Wasserstrom, geworden seyn** (r)!

Nun wer ist wohl unter uns, meine Zuhörer! der sich nicht, wenn er er nur wollte, die Vortheile eines so nützlichen Friedens verschaffen könnte? wer ist derjenige, in dessen Macht es nicht stünde, ihn zu erlangen? Hier braucht man wes-

der

(r) *Utinam attendisses mandata mea: facta fuisset sicut flumen, pax tua.* Is. 48. v. 18.

der Gesandten, noch Schiedsmänner, weder Verträge, noch Unterredungen: er kann innerhalb unser abgehandelt; er kann in dem geheimen Zimmer, in dem Innersten unsers Herzens geschlossen werden. Es ist genug, daß wir den Forderungen der Sinnlichkeit kein Gehör geben; es ist genug, daß wir kein heimliches Verständniß mit unsern Leidenschaften unterhalten, so braucht es sonst weiter nichts, um unsern Frieden zu Stande zu bringen. Wenn wir aber ein Muster begehren, wornach wir uns richten mögen, uns eines so großen Gutes zu versichern, so sagt uns Christus, der eben daher ein Fürst des Friedens (s) vom Jesaia genannt wird: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig (t): lernet von mir demüthig seyn; lernet von mir sanftmüthig seyn; lernet von mir eure Anmuthungen mäßigen, so werdet ihr in der Nachahmung jener Beyspiele, womit ich euch vorgeleuchtet habe, das wahre Vergnügen eures Herzens antreffen, so werdet ihr Ruhe für eure Seele finden. Laßt uns demnach dem Erlöser in der Demuth des Herzens, in der Mäßigung des Gemüthes, in der Ertödtung der Sinne fleißig nachfolgen, so werden wir durch ihn Frieden haben; Frieden mit Gott, den er uns durch seine Verdienste erworben; Frie-

---

(s) *Princeps pacis.* Is. 9. v. 6.

(t) *Discite a me; quia mitis sum & humilis corde, & invenietis requiem animabus vestris.* Matth. 11. v. 29.

den mit uns selbst, den er uns durch seine Beyspiele zuwegegebracht; und wir werden zu unserm größten Nutzen erkennen, wie wahr der Apostel gesprochen, daß Christus unser Frieden ist: Er ist unser Frieden (u).

Ach! liebster Jesus! möchten doch die Empörungen, die mein Herz so sehr beunruhigen, einmal gestillet werden! Ich fühle nur gar zu sehr das ewige Gezänk der Leidenschaften und Anmuthungen, welche mich wider mich durch tausend verschiedene Begierden aufhetzen. Ach! sey du mein Frieden, und gieb mir die Gnade, deinen Beyspielen recht nachzuarten. Mache, daß ich meinen Stolz durch deine Demuth bändige; mache, daß ich meine unersättliche Wünsche durch deine Mäßigung bezäume; daß ich meine unordentliche Liebe zu mir selbst durch deine Selbstverläugnung von dem Herzen ausrotte: ich bitte dich darum durch ; ; , auf daß ich durch die Besiegung jener Feinde, die mich mit innerlichen Kämpfen stets zerrütten, eines wahren innerlichen Friedens einmal genießen möge.

Dritter Theil.

Wir müssen mit unserm Nächsten im Frieden leben. Man kann keinen vollkommenen Frieden im Herzen haben, es sey dann, daß

(u) *Ipse est pax nostra.* Ephes. 2. v. 14.

daß man den Frieden nicht nur mit Gott, und sich selbst, sondern auch mit dem Nächsten unterhält: ja, wo man nicht mit seinem Nächsten friedlich lebet, da kann man auch weder mit Gott, noch mit sich selbst, im Frieden leben: nicht mit Gott, weil Gott nichts so sehr, als die Zwietracht, hasset, nicht mit sich selbst, weil die Unordnung des Herzens von der Zwietracht ernähret wird. Daher ist es, daß der gegenseitige Frieden eines aus jenen Dingen war, die man von den Glaubensneulingen mit allem Ernste forderte: **Seyd sorgfältig, die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens zu erhalten** (x); also schrieb der heilige Paul zu den Ephesern: **Befleißet euch des Friedens gegen jedermann** (y); also schrieb er zu den Hebräern: **Ist es möglich, so haltet Frieden mit allen Menschen, so viel an euch ist** (z); also schrieb er zu den Römern. Aber beobachtet hier, meine Geliebten! wie unser Frieden mit dem Nächsten nach des Apostels Lehre beschaffen seyn soll. Er beschränket ihn nicht zwischen Brüdern und Brüdern, zwischen Anverwandten und Anverwandten, zwischen Freunden und Freunden: er schränket ihn nicht zwischen denjenigen ein, welche gleiches Standes, gleiches Ranges,

(x) *Soliciti servare unitatem spiritus in vinculo pacis.* Ephes. 4. v. 3.
(y) *Pacem sequimini cum omnibus.* Hebr. 12. v. 15.
(z) *Si fieri potest, quod ex vobis est, cum omnibus hominibus pacem habentes.* Rom. 12. v. 18.

gleicher Neigung sind: nein, er will, man soll mit jedermann friedlich wandeln: **Haltet Frieden mit allen Menschen**; mit den Widerspänstigen und den Gelehrigen; mit den Ansehnlichsten und den Schlechtesten, mit den Hausgenossen und Fremden; mit Bekannten und Unbekannten; **mit allen Menschen**; mit jenen sowohl die euch ehren, als mit denen, welche euch verachten; mit jenen, die euch lieben, und mit denen, die euch verfolgen; mit jenen, die euch beystehen, und mit denen, die euch verlassen: **Haltet Frieden mit allen Menschen**; und dieses verlanget er mit so großer Strengheit, daß wer den Frieden nur mit einem einzigen nicht hält, wegen der Verletzung des Friedens so strafbar ist, als derjenige an der Uebertretung des Gesetzes schuldig ist, welcher nur ein einziges aus allen Gebothen desselben übertritt: **Welcher nun das ganze Gesetz hält, und an einem sündiget, der ist an ihnen allen schuldig** (a).

Allein dieser Frieden mit allen, wird jemand sagen, dieser sonst so erwünschliche Frieden ist überaus hart, wenn er nicht gar unmöglich ist. Wie soll man mit gewissen Köpfen Frieden haben können, welche dazu gebohren zu seyn scheinen, daß sie Uneinigkeiten erwecken und unterhalten? mit eigensinnigen Köpfen, welche, sie mögen

---

(a) *Quicunque autem totam legem servaverit, offendat autem in uno, factus est omnium reus.* **Jac. 2. v. 10.**

mögen Recht oder Unrecht haben, das behaupten, was sie wollen? mit halsstarrigen Köpfen, welche weder mit Gutem, noch mit Schlimmem zur Beobachtung ihrer Schuldigkeit können gebracht werden? mit aufgeblasenen Köpfen, welche niemanden, als sich selbst, hochschätzen? mit unbeständigen Köpfen, welche niemals zween Augenblicke nacheinander auf einem Vorsatze verharren? mit verdrießlichen Köpfen, welche alles misbilligen, über alles klagen, wegen allem sich beunruhigen? mit boshaften Köpfen, welche, wie es scheint, alles das, was sie thun, einem andern zum Trotze thun; bey denen, wenn sie reden, ein jedes Wort eine Schmach, eine Beschimpfung, eine Stichelrede, ein Hohn, eine Lästerung ist, und welche sogar, wenn sie jemanden anschauen, Neid, Gram und Verbitterung an ihren Augen blicken lassen? Nun wie ist es möglich, mit so widerwärtigen Köpfen Frieden zu haben? wie ist es möglich? Ich aber frage euch: Wie war es Josephen möglich, mit seinen Brüdern Frieden zu haben, ungeachtet sie ihn jederzeit mit misgünstigen Augen anschieleten, und ihn niemals eines freundlichen Wortes würdigten? Sie hasseten ihn, und konnten nichts Friedliches mit ihm reden (b). Wie war es Jakoben möglich, mit dem Esau Frieden zu haben, ungeachtet ihm dieser aus Rache den grausamsten Tod schwur? Er sprach in seinem

(b) *Oderant eum, nec poterant ei quidquam pacifice loqui.* Gen. 37. v. 4.

Herzen: Es werden die Trauertage über meinen Vater kommen, alsdann will ich meinen Bruder Jakob erwürgen (c). Wie war es Daviden möglich, mit eben denen, welche nichts weniger, als den Frieden, wollten, Frieden zu haben? Ich hielt mich mit denen friedlich, die den Frieden hassen (d). Man kann also, wenn man will, man kann mit allen, von welcherley Gemüthsart sie auch seyn mögen, Frieden halten; und wenn man es kann, meine Geliebten! so ist man es auch schuldig. Und was? wäre es wohl eine christliche Tugend, wenn man nur allein mit jenen im Frieden lebete, die sich gegen uns ganz sanftmüthig betragen? nur allein mit jenen, die sich in unsere Neigungen schicken? nur allein mit jenen, die uns niemals zur Last sind? Auch ein Heyd weiß in solchen Umständen den Frieden mit seinem Nächsten zu handhaben. Ein Christ, dem das Evangelium eine männliche Tugend einhauchet, muß zu seinem besondern Vorzuge mit einem jeden, wer er auch sey, auch sogar mit den Feinden des Friedens selbst, den Frieden beobachten: **Haltet Frieden mit allen Menschen.**

Wenn ihr aber zu wissen verlanget, mit was für einem Mittel man den Frieden, der so beschwer-

---

(c) *Dixitque in corde suo: Venient dies luctus patris mei, & occidam fratrem meum Jacob.* Gen. 27. v. 41.

(d) *Cum his, qui oderunt pacem, eram pacificus.* Ps. 119. v. 7.

schwerlich zu seyn scheint, erhalten möge, so werde ich es euch mit zwey Worten sagen: mit der Güte, und mit der Geduld. Handelt mit eurem Nächsten in der Güte; übertraget ihn mit Geduld, so werden gewiß alle Uneinigkeit, aller Widerwillen, alle Kaltsinnigkeit ausbleiben. Die Ursache dessen, meine Zuhörer! ist handgreiflich; denn der Friedensbruch zwischen euch und eurem Nächsten entspringt entweder von der Weise, nach welcher ihr euch gegen ihn aufführet, oder von der Art, womit er euch begegnet. Wenn er von der Weise, mit welcher ihr euch gegen euren Nächsten verhaltet, herrühret, weil ihr entweder auf ihn mit Worten stichelt, oder weil ihr ihn mit Grobheiten beleidiget, oder weil ihr ihn mit verächtlichen Blicken ansehet, oder weil ihr auf ihn unmäßig zörnet, oder weil ihr ihn mit stolzen, ungestümen und feindseligen Gebärden anfahret; wer sieht nicht, daß die Uneinigkeit in diesem Falle durch die Güte gehoben werden muß, und ihr deßwegen verpflichtet seyd, freundliche, demüthige, annehmliche und höfliche Sitten anzuziehen? Fordert die Liebe etwan dieses nicht, die eine Frucht des Friedens ist? Die Liebe, sagt der Apostel, ist gütig (e). Wenn aber die Verletzung des Friedens von der Art herstammet, womit euch euer Nächster begegnet, so gebrauchet euch der Geduld, so wird der Frieden nicht mehr gestöret werden. Man wird durch die Geduld zum Frieden gelangen, spricht der hei-

(e) *Charitas benigna est.* 1. Cor. 13. v. 4.

lige Lorenz Justinian, und je geduldiger man seyn wird, destomehr wird man auch des Friedens genießen (f). Jener Nachbar ist euch überlästig; jener Freund ist sehr empfindlich; jener Mann ist gähzornig; jenes Weib ist unbescheiden; jener Anverwandte ist zänkisch; jener Knecht ist träg; jener Herr ist unvergnüglich; sey es nur dem also: soll man deßwegen jederzeit schreyen, jederzeit poltern? soll man deßwegen das Haus und die ganze Nachbarschaft in Verwirrung setzen? Nein, Geliebte! aller Untugenden eures Nächsten ungeachtet müsset ihr den Frieden mit heiliger Geduld aufrecht erhalten. Jener Schimpf dringt euch durch das Herz; Geduld! verbeißet ihn aus Liebe des Friedens: jenes Verfahren ist bäurisch; Geduld! vergesset darauf aus Liebe des Friedens: jener Mensch ist unerträglich; Geduld! übertraget ihn aus Liebe des Friedens. Ja, Geliebte! traget Geduld, so werdet ihr Frieden haben: dieß ist die Schlußrede des angezogenen Schriftstellers: **Das Ende der Geduld ist der Frieden** (g).

Diese Liebe des Friedens ist der wahre Geist des Christenthumes; wenn es sich daher eräuget, daß Hader, Zank, Eifersucht und Verbitterung zwischen euch aus dem Mangel der Güte, oder der Geduld entstehen, so macht euch der heilige

Paul

(f) **Ad pacem per patientiam pervenietur, tantoque magis pace fruetur homo, quanto erit patientior.** De lign. vit. c. 1.

(g) **Finis patientiæ pax est.**

Paul zu wissen, daß ihr nicht nach dem Geiste, sondern nach dem Fleische, nicht nach den Grundsätzen des Evangeliums, sondern nach den Regungen der Begierlichkeit wandelt; Weil Eifer und Zank unter euch sind, seyd ihr nicht fleischlich, und wandelt ihr nicht nach menschlicher Weise (h)? Wenn es aber dem also wäre, so würdet ihr euch sehr betrügen, wofern ihr glaubet, daß Gott eure Gebethe, euer Fasten, eure Communionen genehm halte. Glaube mir, spricht der heilige Bernhard, daß Gott unser Fasten, unsere Andachten, unsere Opfer bey weitem nicht so wohlgefällig sind, als wie unsere Eintracht (i). Gott verlanget vor allen andern Dingen den Frieden; und dieß gab Christus genugsam zu erkennen, als er seine Jünger, die von ihm, das Evangelium zu predigen, ausgeschicket wurden, also anredete: Wo ihr zu einem Hause hineingehet, so saget erstlich: Der Frieden sey in diesem Hause (k); das erste, was ihr reden, das erste, was ihr verkünden werdet, soll

der

(h) *Cum sit inter vos zelus, & contentio, nonne carnales estis, & secundum hominem ambulatis?* 1. Cor. 3. v. 3.

(i) Crede mihi, quia Deo non tantum placent nostra jejunia, nostræ orationes, nostra sacrificia, quantum concordia. Serm. 41. de modo benevol.

(k) *In quamcunque domum intraveritis, primum dicite: Pax huic domui.* Luc. 10. v. 5.

der Frieden seyn. Wenn ich daher einerseits wüßte, daß ihr euch auf hundert, und hundert gottselige Werke verleget, andrerseits aber erführe, daß zwischen euch und den Hausgenossen, zwischen euch und den Anverwandten, zwischen euch und den Nachbarn Unfrieden herrschet; o! sprechet weniger Rosenkränze, würde ich dann sagen, und liebet mehr den Frieden; gehet weniger zum heiligen Abendmahle, und liebet mehr den Frieden; höret weniger Messen, und liebet mehr den Frieden; besuchet weniger Kirchen, und liebet mehr den Frieden. Ohne den Frieden mit eurem Nächsten achtet Gott weder euer Psalmsingen, noch eure Gelübde, weder eure Bußwerke, noch euer Bethen; also würde ich sagen: allein weil ich mich leicht berede, daß euch dieser Frieden, wie eine jede andere gottselige Handlung, nahe am Herzen liegt, so bewahret ihn, sage ich, bewahret ihn mit aller Sorgfalt, bewahret ihn als einen Schatz von unschätzbarem Werthe, und hütet euch, daß er weder von der Misgunst gestöret, noch von dem Eigennutze vermindert, noch von dem Grolle geraubet, noch von der Ehrsucht gebrochen werde. In eurem Hause, in eurer Freundschaft, überall und mit allen unterhaltet den Frieden. Ach! liebste Zuhörer; wie süß wird unser Frieden im Tode seyn, wenn wir das Leben im heiligen Frieden zurücklegen werden! und wenn das Reich Gottes ein Reich des Friedens ist, wer kann es, und wer muß es mit größerm Rechte hoffen, als derjenige, welcher den Frieden mit Gott, mit sich selbst

und

und mit seinem Nächsten durch den ganzen Lauf seiner Wanderschaft jederzeit erhalten hat.

O gütigster Jesus! mache uns in diesen heiligen Frieden verliebt; ja, gieb ihn uns, weil er dein Geschenk ist. Du gabest ihn heute den Aposteln, indem du zu ihnen spracheſt: **Der Frieden sey mit euch.** Ach! sage auch zu uns allen, die wir da gegenwärtig sind: **Der Frieden sey mit euch**; und verleih uns hiemit einen wahren Frieden mit dir, einen wahren Frieden mit uns selbst, einen wahren Frieden mit unserm Nächsten: aber weil es nicht genug ist, daß du ihn uns gebest, wenn wir ihn nachmals nicht fleißig bewahren; ey; so steh uns auch, wir bitten dich durch ∴, mit sonderbarer Hülfe bey, auf daß wir den Frieden mit dir und deinem göttlichen Vater durch die Flucht der Sünde; den Frieden mit uns selbst durch die Bezäumung unserer Leidenschaften; den Frieden mit unserm Nächsten durch die Güte und Geduld in Sicherheit setzen; denn auf solche Art können wir gewiß hoffen, daß auf den Frieden im Leben der Frieden im Tode, und auf den Frieden im Tode der Frieden in der Ewigkeit folgen werde. Amen.

Die

(:)

Die hundert u. acht u. vierzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Die gefährlichen Gelegenheiten.

Lupus rapit & dispergit oves. Joan. 10. v. 12.

Der Wolf ergreift und zerstreuet die Schafe.

O wie groß wäre die Freude des göttlichen Hirten, wie beneidenswürdig wäre die Glückseligkeit seiner geliebten Heerde, wenn die eine oder die andere dauerhaft wären! Ich sehe an allen Orten irrgegangene Schäflein, die von der schändlichen Flucht, zu welcher sie die Liebe der Freyheit verleitet hatte, dieser Tage zu ihrem Schafstalle zurückgekehret sind. Wie entzückend war das Frohlocken des guten Hirten, da er sie auf ein neues auf seinem Schooße umarmte! wie glückselig sind diese Schäflein, wenn sie ihres günstigen Schicksales zu geniessen wissen! Aber wie sehr fürchte ich, daß der Trost des einen, und die Glückseligkeit der andern nicht lang währen möchten. Wie leicht ist es, daß jene Hügel, jene Wiesen, jene Felder, welche auf allen Seiten zur Freyheit reizen, die Unbesonnenen der

sorg-

sorgfältigen Pflegung ihres Hirten wiederum entziehen, und sie den Nachstellungen jenes Wolfes, welcher, wie das heilige Evangelium meldet, die Schafe ergreift und zerstreuet, auf ein neues aussetzen! Laßt uns deutlich reden. Ich glaube festiglich, daß alle diejenigen, welche schwerer Sünden halber von ihrem Gott weit entfernet waren, zu dessen liebreichem Schooße, von dem Abscheue vor ihrem elenden Stande, und von der Liebe ihres Heiles angetrieben, in dieser österlichen Zeit zurückgekommen sind. Glückseliger, höchstglückseliger Stand, wenn sie darinn verharren! Aber wenn ich meine Meynung aufrichtig sagen soll, so fürchte ich nicht wenig, meine Zuhörer! daß ihrer viele in dem angefangenen Guten nicht ausdauern werden; und die Bewegursache meiner Furcht ist nur gar zu gründlich; vernehmet sie. Die Gelegenheiten, die zur Sünde leiten, sind sehr vielfältig, und diese werden nicht allein nicht geflohen, sondern auch geliebet, gesuchet, und immerfort betreten. Wie ist es nun möglich, daß man, in beständiger Gefahr, zu fallen, jederzeit aufrecht stehe? wie ist es möglich, daß wer jederzeit zwischen Klippen und Steinfelsen segelt, niemals scheitere? Nein, Geliebte! derjenige wird sich in dem Besitze der unlängst wieder erworbenen Gnade nicht lang erhalten, welcher sie ohne Noth und aus lauter Muthwillen gefährlichen Gelegenheiten aussetzet. Wer ein ernstliches Verlangen hat, sich vermittelst einer heiligen Standhaftigkeit im Guten zu einem heiligen Tode vorzubereiten, der

muß

muß eine theils so ungezweifelte, theils so wichtige Wahrheit gut verstehen. Ich werde euch demnach drey Beweisgründe auslegen, die euch überzeugen, daß es fast unmöglich ist, in dem Guten zu verharren, wofern man nicht die gefährlichen Gelegenheiten flieht: der erste hievon ist, daß die Versuchungen in den gefährlichen Gelegenheiten weit heftiger: der zweyte, daß unsere Kräfte in den gefährlichen Gelegenheiten weit schwächer: der dritte, daß die göttlichen Hülfleistungen in den gefährlichen Gelegenheiten weit sparsamer, als außerhalb derselben sind.

Erster Theil.

In gefährlichen Gelegenheiten sind die Versuchungen weit stärker, als sonst.

Bevor ich mich in die vorgenommene Abhandlung weiter einlasse, ist es nothwendig, daß ich mich erkläre, von was für Gelegenheiten ich rede. Ihr wisset ohnehin, daß unter den gefährlichen Gelegenheiten einige, die man entfernte; andere, die man die nächsten nennet, sind. Die Nächsten sind jene, welche mit der Sünde gemeiniglich verbunden sind, es mag nachmals dieses entweder von der Beschaffenheit der Gelegenheiten selbst, oder aber von der sonderbaren Gemüthsverfassung desjenigen, der sich darein begiebt, herrühren. Jene hingegen heißt man entfernte, welche, wiewohl sie mit der Sünde mehrentheils nicht verknüpfet sind, jedoch den

Weg

Weg zur Sünde gar leicht bahnen können. Nun aber rede ich hier nicht von den Nächsten Gelegenheiten; denn wenn ich von diesen redete, so müßte ich sagen, es sey nicht allein sehr hart, sondern auch durchaus unmöglich, dabey im Guten zu verharren, indem die freywillige Betretung der nächsten Gelegenheit schon an sich selbst eine Sünde, und zwar eine solche Sünde ist, von welcher derjenige, der eine dergleichen Gelegenheit nicht verläßt, und verabscheuet, nicht kann losgesprochen werden. Ich rede also von den entfernten, und sage, es sey fast unmöglich, daß wer sie nicht vermeidet, den angetretenen Weg der Tugend fortsetze; und dieß sage ich erstens darum, weil die Versuchungen in solchen gefährlichen Gelegenheiten ungemein stark sind. Und wie kann es anders seyn, wenn die Gelegenheit selbst eine aus den schwersten, heftigsten und gewaltsamsten Versuchungen, die uns jemals anfallen können, ist? Wer weiß es nicht, wer erfährt es nicht, was ein reizender Gegenstand, wenn er gegenwärtig ist, für eine Macht hat, die Sinne zu täuschen, den Verstand zu verführen, und den Willen dahin zu reißen. Wenn er auch in der Abwesenheit, wofern er nur der Einbildungskraft mit mehr Lebhaftigkeit vorgestellet wird, eine innerliche Freude in dem Herzen erwecket, zur Begierde darnach einlädt, und sogar auch zur Einwilligung anstachelt, so urtheilet nachmals, ob es nicht nothwendig ist, daß er, wenn man ihn in der allerschmäuchelhaftesten Gestalt, und mit dem

ganzen Gefolge seiner Reize vor den Augen hat, alle Anmuthungen des Gemüthes an sich ziehe. Sehen wir nicht in der That, daß die Gelegenheit gleich bey dem ersten Anfalle, den sie machet, sich der Sinne, als welche sich dem, was wohllüstig ist, sehr leicht ergeben, bemeistert, und nach erhaltener Uebergabe derselben immer ein neues Erdreich erobert, bis sie endlich in das Herz selbst gewaltsam eindringt? Wenn sie auch anfangs nichts anders, als das Aug allein, übervortheilet, so hat sie jedoch den Sieg schon mehr, dann halb, gewonnen, indem jedermann weiß, daß die Blicke den Gedanken, die Gedanken den Belustigungen, die Belustigungen den Begierden, die Begierden endlich den Werken selbst den Eingang eröffnen: Auf das Anschauen folget der Gedanken, auf den Gedanken die Ergötzung, auf die Ergötzung die Verwilligung, auf die Verwilligung das Werk (a): dieß ist der gemeine Sturz und die gewöhnliche Niederlage desjenigen, der sich in die Gelegenheit waget.

Diese Zauberey, sey es mir erlaubet, sie also zu nennen, diese Zauberey, sage ich, womit die Gelegenheit ein unbedachtsames Herz gleichsam verhexet, und mit Gewalt zum Bösen fortreißt, erkannte der honigfließende Abt gar gut, und

---

(a) Visum sequitur cogitatio, cogitationem delectatio, delectationem consensus, consensum opus. Gloss.

und deßwegen sagte er, daß die Gelegenheit auch jenen sehr oft zur Sünde antreibt, der nichts weniger, dann sündigen, wollte: Die Gelegenheit hat schon oft eine Lust zum Sündigen erwecket, und sie erwecket sie noch sehr oft (b). O wie viele, welche gewiß nicht gesonnen waren, zu sündigen, sind elendiglich in die Sünde nur allein darum gefallen, weil sie die Gelegenheit dazu verleitet hat! Ihr sehet es deutlich an Davіden. Er begiebt sich am heißesten Mittage auf das platte Dach seiner königlichen Burg, aus keiner andern Absicht, als eine freyere Luft zu schöpfen; die Meynung ist wahrhaftig unschuldig, und es fällt ihm nicht einmal ein, daß sein Geist dort einen Anstoß leiden könnte: unterdessen lenket ihn das Aug auf einen Gegenstand, wovon er das Gesicht alsogleich abwenden sollte, und er thut es nicht; und sehet, die Gelegenheit bringt ihn zur Sünde, auf welche er nicht dachte: er schauet; er verweilet sich in seinem vorwitzigen Schauen; er wird verliebt, es kömmt ihn eine Begierde darnach an. O! Gott! er ist schon gefallen, und er wird noch ärger fallen; und sein Fall ist so tief, daß zehn Monate, bevor er sich davon aufrichtet, verlaufen werden: Die Gelegenheit hat in ihm eine Lust zum Sündigen erwecket. Und wie viele dergleichen Fälle tragen sich nicht täglich zu, meine Zuhörer? Dachte wohl jene, ein

(b) Sæpe occasio peccandi voluntatem fecit, & fecit

mit schnöden Liebesflammen brennendes Herz aus jener Gesellschaft nach Hause zu tragen? Eine unvermuthete Aufwartung hat sie in ihr angezündet, und Gott weiß es, wann sie verlöschen werden. **Die Gelegenheit hat in ihr eine Lust zum Sündigen erwecket.** Dachte wohl jener seine Hände mit fremdem Gute zu beflecken? Eine Geldsumme, welche ihm, ohne daß dessen Herr es weiß, oder es wissen könnte, in die Hände gerathen ist, locket ihn an, sie zu behalten, und er behält sie. Man gieng spazieren, um einer frischen Luft zu genießen, und man hauchte eine Luft in sich, die den Geist vergiftete. Man verfügte sich zur Schaubühne, um die Tonkünstler mit anzuhören, und die Belustigungen des Auges waren dabey weit größer, als jene des Ohres: **Die Gelegenheit hat eine Lust zum Sündigen erwecket.** Also ist es, meine Zuhörer! wenn man auch nicht denket, zu sündigen, so machet doch die Gelegenheit, daß man sündiget.

Ja, die Gewalt, womit die Gelegenheit den Willen zum Bösen antreibt, ist so groß, daß sie ihn nicht allein dazu verleitet, wenn man zum wenigsten daran gedenket, sondern auch dazumal, wenn man in Gedanken den kräftigsten Vorsatz wider die Sünde machet. Jener Alipius kann uns hievon überzeugen, dessen erbärmlichen Fall Augustin, sein Herzensfreund, mit einer Feder, die mehr in Thränen, als in die Dinte, getauchet zu seyn scheint, beschreibt. Er wurde von

seinen

seinen Gesellen zur Schaubühne, von welcher er ganz abgeneigt war, eingeladen; allein er schlug ihr Begehren anfangs tapfer ab; nachmals aber, da er sich durch ihre Ungestümigkeit überreden ließ, wohlan! sprach er, ich will dazu gehen, wisset jedoch, daß ich mit dem Leibe zwar gegenwärtig, mit dem Gemüthe aber weit davon entfernet seyn werde; denn ich werde dieses euch so angenehme Lustspiel keines einzigen Anblickes würdigen. Der Unglückselige gieng also mit ihnen dahin; allein sein herzhafter Entschluß half ihn wenig: bey einem jauchzenden Freudengeschreye, das gähling unter dem Volke entstund, hob er die Augen auf, welche er bis hieher auf den Boden gerichtet hatte; und das Zuschauen, und das Fallen war bey ihm nur eines: **Er sah zu, und entbrannte** (c); und er **wurde aus einem** Feinde der Schauspiele derselben unersättlicher Liebhaber, und sehr eiferiger Beförderer: **Er brachte eine rasende Sehnsucht mit sich** nach Hause, von welcher er stets angespornet wurde, dahin zurückzukehren, nicht nur mit ihnen, sondern auch vor ihnen, und mit andern, die er mit sich zog (d). Allein was ist es nöthig, dieses mit alten Beyspielen darzuthun, was uns die tägliche Erfahrung zeiget? Wie viele Entschließungen fasset

(c) Spectavit, exarsit.

(d) Abstulit inde insaniam, qua stimulabatur redire, non tantum cum illis, sed etiam præ illis, & alios trahens. Confess. L. 6. c. 8.

man nicht täglich, welche bey der ersten Gelegenheit nicht mehr beobachtet werden? Ihr habet euch schon öfters entschlossen, euch des Spieles zu enthalten; und dennoch trafet ihr kaum einen Spieler an, so spieltet ihr schon wiederum, und zwar mit mehr Hitze, als zuvor: und ihr dort, wie oft habet ihr euch nicht vorgenommen, eure Zunge vor allem dem, was anstößig seyn könnte, zu bewahren? und gleichwohl seyd ihr kaum zu eurer alten Gesellschaften zurückgekehret, so fienget ihr eure alte Gespräche wiederum an. Ist dieß nicht ein Beweisthum, daß die Gelegenheiten mehr Kraft besitzen, euch zum Laster anzuführen, als die stärkesten Vorsätze haben, euch im Guten zu erhalten? Wie sehr betrügen sich also diejenigen, welche sich mit kühnen Füßen in die Gefahr begeben, und dabey sagen, sie fürchten nichts Böses, indem ihr Absehen unsträflich wäre; gleichsam als wenn die Gelegenheit um ihrer guten Meynung willen alle Kraft verlöhre, und jenen, der sich ihr mit keiner schlimmen Absicht darbiethet, nicht mehr verführen könnte! O! die Betrogenen merken nicht, daß die Gefahr auch für sie desto größer ist, je weniger sie sich davor fürchten, und daß die Gelegenheit, wie ein betrügliches Meerfräulein, jene, die sich mehr wagen, und kecker sind, viel gewisser in den Untergang stürzet!

Wahrhaftig, wenn wir dem Weisen verpflichten, so ist es so hart, daß sich eine Seele, welche sich in gefährliche Gelegenheiten einläßt, darinn

darinn nicht gefangen werde, als es unmöglich ist, daß jener, der auf glüenden Kohlen einhergeht, die Füße nicht verbrenne: **Kann auch ein Mensch: auf glüenden Kohlen wandeln, daß seine Fußsolen nicht verbrannt werden** (e)? Hiob aber, da er diese Gelegenheiten eben mit einem Kohlfeuer vergleicht, machet uns zu wissen, daß es der Teufel mit seinem boshaften Odem immer anfachet: **Sein Athem machet die Kohlen brennen** (f); bey welcher Redensart zu merken ist, daß, wo der Teufel außer den Gelegenheiten seine feinste Ränke, und das äußerste seiner Wuth anwendet, um sich eine Seele zu unterwerfen, er sie in der Gelegenheit mit einem einzigen Hauche unter seine Bothmäßigkeit bringt: **Sein Athem machet die Kohlen brennen.** Ein Hauch, ein einziger Hauch ist ihm genug, so erhält er alles, was er verlanget; ein Hauch auf jenen Besuch, so erwecket er eine ganze Brunst von unziemlicher Liebe; ein Hauch über jenen Handel, so zündet er einen unauslöschlichen Haß an; ein Hauch über jenes Briefchen, über jenes romanhafte Buch, über jenes Gedicht, über jene verliebte Schrift, so richtet er ein Feuer an, welches das Herz desjenigen, der sie lieset, gänzlich verzehret: **Sein Athem machet die Kohlen brennen**; so leicht

(e) *Numquid potest homo - - ambulare super prunas, ut non comburantur plantæ ejus.* Prov. 6. v. 27. & 28.

(f) *Halitus ejus prunas ardere facit.* Job. 41. v. 13.

ist es dem Teufel, eine Seele zu überwinden, wenn er sie schon in der Gelegenheit antrifft, und so stark ist die Gelegenheit, daß sie jenen, der ihr begegnet, auch ohne des Teufels große Mühe in das Verderben stürzet. Sehet nun, die ihr euch den gefährlichen Gelegenheiten mit der größten Leichtfertigkeit bloß gebet, sehet, ob ihr hoffen könnet, daß ihr jedesmal siegreich davon zurückkehren werdet. O! hütet euch, sagt der heilige Paul, daß ihr nicht der Sünde die Waffen, womit sie euch bestreitte, in die Hand gebet: **Ergebet eure Glieder der Sünde nicht zu Waffen der Ungerechtigkeit** (g); denn wer sich der Gefahr aussetzet, der bewaffnet die Sünde wider sich selbst zu seinem Untergange. Hütet euch also, daß ihr nicht selbst der Sünde das Thor in euer Herz eröffnet: **Gebet dem Teufel keinen Raum** (h). Der Boshafte suchet ohnehin durch tausend Kriegsliste hineinzukommen, es ist gar nicht nothwendig, daß wir ihm selbst den Eingang durch die Gelegenheiten erleichtern. Nein, Geliebte! laßt euch von den Reizungen, mit welchen euch die Gelegenheiten anlocken, nicht verführen: es sind Einladungen eines Feindes, der uns an Kräften weit überlegen ist, und der uns in den Hinterhalt ziehen will: wer zu schlagen verlanget, wenn man durch die Flucht allein siegen kann, der muß es sich selbst zuschreiben, wenn er geschlagen wird. Und

---

(g) *Ne exhibeatis membra vestra arma iniquitatis peccato.* Rom. 6. v. 13.

(h) *Nolite locum dare diabolo.* Ephes. 4. v. 27.

Und dennoch, o mein Jesus! wollen wir dieß nicht begreifen. Täglich fühlen wir die traurigen Wirkungen der gefährlichen Gelegenheiten, und dessen ungeachtet vermeiden wir sie nicht. Ob wir schon so oft überwunden und geschlagen worden sind, so wollen wir doch nicht aufhören, den Feind, der uns aufreibt, zu suchen und herauszufordern. Ey! liebreichster Heiland! wir bitten dich demnach durch : :, mache, daß wir es einmal recht verstehen, daß jener allein in den Gelegenheiten überwindet, der sie zu fliehen weiß; auf daß, wenn wir uns von aller Gefahr, so viel es möglich ist, entfernen, wir uns durch die Siege dieses Lebens zu den Siegesgepränge des andern zubereiten mögen.

Zweyter Theil.

In gefährlichen Gelegenheiten sind unsere Kräfte weit schwächer, als sonst. Es ist euch, meine Zuhörer! bekannt, wie groß unsere Schwachheit wegen der Erbsünde ist: aber o wie sehr wird sie noch in den gefährlichen Gelegenheiten vergrößert! ja, vergrößert, sage ich, weil die freye Willkühr von der Gegenwart des Anreizenden gleichsam gebunden wird; vergrößert, weil das Gemüth von den Leidenschaften, die sich dabey heftig erhitzen, weit mehr verdunkelt wird; vergrößert, weil das Herz von den Gegenständen, die es entzücken, alsdann weit enger gefesselt wird; wenn also außer den

Gelegenheiten die Stöße, die uns die angebohrne Begierlichkeit giebt, allein schon genug sind, um uns zum Falle zu bringen, was werden wir nicht von den Gelegenheiten zu fürchten haben, wo die äußerlichen Gewaltthätigkeiten, und die innerlichen Empörungen zugleich zusammenkommen, um unsere Kräfte noch mehr zu schwächen? Es ist gewiß, daß Dionys, der Carthäuser, da er die unaussprechliche Schwachheit, die man bey den Gelegenheiten erfährt, überlegte, kein Bedenken trug, zu sagen, daß derjenige, welcher sich in die Gefahren muthwilliger Weise waget, sich fast in eine Nothwendigkeit zu fallen, setzet: **Wer keinen Fleiß anwendet, den bösen Gelegenheiten auszuweichen, der kann die Sünden nicht vermeiden (i).**

Und sehen wir nicht in der That, daß auch die stärkesten Seelen Beweise von ihrer äußersten Schwachheit in den Gelegenheiten durch ihre Fälle hinterlassen haben. Ich melde hier nichts von Simsonen, von Daviden, von Salomonen, welche ihre Gebrechlichkeit mitten unter den Reizungen genug zu erkennen gegeben haben. Werfet nur einen Blick auf den Peter, den Fürsten der Apostel. Was für einen Muth, was für eine Entschlossenheit, was für eine Gegenwart des Geistes zeigte er nicht erstens im Speissaale, und nachmals im Garten? Dort betheuret er, er wäre bereit, lieber das Leben unter tausend Martern einzubüßen, als wider die Pflicht der Treue, welche er seinem göttlichen Lehrmeis

---

(i) Non potest peccata evitare, qui non curat occasiones vitiorum effugere.

meister schuldig ist, zu handeln: und hier, indem er von einem heiligen Eifer entzündet wird, ergreift er sogar die Waffen zum Schutze seines verrathenen Heilandes. Wer sollte nicht glauben, er würde auch hinfort einen Angriff unüberwindlich aushalten? Und dennoch setzet der Tapfere, der Herzhafte, der Unerschrockene kaum einen Fuß in die Gelegenheit, so beginnt er schon, nicht nur zu straucheln, sondern auch zu stürzen. Er verläugnet seinen Jesus auf die bloße Frage einer schlechten Dienstmagd, und er verläugnet ihn wiederum, und auch das drittemal, und schwöret sogar, er kenne ihn nicht: so groß war die Furcht, die ihn überfiel; so groß war die Zaghaftigkeit, die ihn darnieder schlug. Wenn nun auch diejenigen, welche mit weit größern Kräften, als wir, ausgerüstet sind, in den Gelegenheiten so schwach werden, daß sie alsogleich wackeln und umfallen, was für eine Schwachheit wird nicht der an sich empfinden, welcher sich hineinwaget, wiewohl er ohne das schon so kraftlos ist? Wenn ein so großmüthiger, ein so heldenmäßiger Apostel in solche Schwachheit verfällt, was werden wir uns von uns selbst versprechen können, die wir itzt schon so matt und feig sind? Werden wir vielleicht sagen, unsere Gefahren seyn nicht so gefährlich, als des heiligen Peters seine? Wohlan! laßt uns mit dem heiligen Paschasius sehen, wo Peter gefallen. In dem Hause des Hohenpriesters: Er verläugnet den Heiland in dem Hause des obersten Priesters (k); er wollte hiemit sagen, im Hause, wo Neid, Haß, und Bosheit wohnen: und wie,

sage

(k) Negat in domo Principis Sacerdotum.

sage ich, wie soll jener, welcher weit schwächer, als der heilige Peter, ist, in den Häusern nicht fallen, wo Verleumdung, Unehrbarkeit und Frechheit wohnen? Der heilige Peter fällt in einem Orte, wo die Wahrheit keine Statt findet: **Er verläugnet ihn dort, wo keine Wahrheit ist** (l): und wie soll man nicht in jenen Gesellschaften fallen, woraus nicht nur die Wahrheit, sondern auch die Gottesfurcht und der Glauben verbannet sind? Der heilige Peter fällt, wo er nur eine kurze Unterredung mit einem Weibsbilde führet: **Er verläugnet ihn dort, wo ihn die Magd, die Thürhüterinn, hineingelassen hat** (m): und wie soll man in jenen Sälen nicht fallen, wo die Gespräche so lang, so zärtlich, und zuweilen auch in so abseitigen Winkeln unterhalten werden? Der heilige Peter fällt, weil er sich dort einfindet, wo die Unschuld selten angetroffen wird: **Er verläugnet ihn dort, wo die Unschuld sehr hart bewahret wird** (n): und wie soll jener nicht fallen, der sich dahin verfüget, wo lauter Bosheit herrschet; Bosheit in den Reden, Bosheit in den Winken, Bosheit in den Gebärden? Der heilige Peter fällt endlich in einer einzigen Gelegenheit, in die er sich unbehutsam einließ: und wie soll derjenige nicht fallen, welcher sich so vielen täglich darbiethet? des Morgens in gewissen Besuchungen, von welchen ich nicht weiß, ob sie der Person, die sie machet, oder derjenigen, die sie

---

(l) Ibi negat, ubi veritas non est.

(m) Ibi negat, ubi eum intromisit ostiaria ancilla.

(n) Ibi negat, ubi innocentia difficile servatur.

sie annimmt, zu größerm Schimpfe gereichen: unter Tags bey den Spieltischen, in den Zusammenkünften, in den Spaziergängen: des Abends in den Tanzsälen und bey den Schaubühnen; und bey was für Schaubühnen? Ach! es ist nur gar zu gewiß, meine Zuhörer! daß dort, wo die stärkesten Bäume fallen, die schwächsten Rohre nicht aufrecht bleiben können; und daß in den Gelegenheiten, wo die Tapfern zur Erde sinken, auch der Feige zu Boden geworfen wird.

Was ist es demnach für eine Verwägenheit, wenn man den Gefahren so frey entgegeneilet, und, ohne sich vor seiner eigenen Schwachheit zu fürchten, jene Gelegenheiten aufsuchet, welche die tüchtigsten sind, den Sinnen zu schmäucheln, und die Leidenschaften aufzuwiegeln! Wie kann man hoffen, daß der abgenutzte und halbvermoderte Kahn, womit man immerdar zwischen Steinfelsen schiffet, niemals scheitern, und der unerfahrne Fuß, welcher stets mit dem Glatteise spielet, niemals ausglitschen werde? Ihr wisset, daß ihr eine Zunge habet, welche, sey es mir erlaubet also zu reden, mit zwo Schneiden versehen ist, derer eine die Ehrbarkeit, die andere die Liebe zu verletzen pflegt; und ihr tretet nichtsdestoweniger in jene Kreise, wo die Gespräche weder frecher, noch bissiger seyn könnten. Ihr wisset, daß eure Schwachheit in dem unmäßigen Hange zu den Reichthümern besteht; und ihr verwickelt euch nichts destoweniger in solche Verwaltungen, in welchen euch eure Leidenschaft die Betrüge als Früchte der Aemsigkeit, den Wucher als einen erlaubten Vertrag, die Diebstähle als eine gerechte

Schad-

Schadloshaltung abmalen kann. Ihr wisset, wie wankelmüthig und zweifelhaft ihr ohnedas im Glauben seyd; und ihr leset nichtsdestoweniger Bücher von verdächtiger Lehre, und machet euch mit gewissen Leuten bekannt, welche kaum so viele Gottseligkeit besitzen, als es genug ist, den äußerlichen Schein davon zu retten: und ihr wollet nachmals, daß man glauben soll, ihr werdet unter so vielen Angriffen, ob ihr schon von so lebhaften Leidenschaften sehr geschwächet seyd, niemals unterliegen? ihr werdet in jenem Hause, welches ihr so oft besuchet, die Gränzen einer unschuldigen Freundschaft niemals überschreiten? es werde sich keine unkeusche Begierde, ungeachtet daß euch so reizende Gegenstände immer vor den Augen schweben, im Herzen jemals anzetteln: es werde euch unter so vielfältigem Schwätzen von fremden Handlungen keine Sylbe, welche den guten Namen eures Nächsten verdunkelte, aus dem Munde jemals entwischen? Dieß sollen wir von euch glauben? Nein, Geliebte! man kann es nicht glauben, weil uns Sirachs weiser Sohn versichert, daß die Vermessenheit und der Untergang stets beysammen seyn werden: **Wer die Gefahr liebet, der wird darinn umkommen** (o).

Wer also nicht fallen will, meine Zuhörer! der fliehe die Verwägenheit, der traue seinen Kräften nicht, und halte sich, so viel es möglich ist, von jeder Gefahr weit entfernet. **Es soll kein Sauerteig in euren Häusern seyn,**

(o) *Qui amat periculum, in illo peribit.* Eccl. 3. v. 27.

seyn (p), sprach Gott zu den Israeliten, als er ihnen geboth, sich des gesäuerten Brodes an den Ostertagen zu enthalten: Es soll kein Sauerteig in euren Häusern seyn. Es wäre, wie es scheint, schon genug gewesen, zu verbiethen, daß sich niemand erkühnen soll, gesäuertes Brod an denselben Tagen zu Hause aufzubehalten, ohne die Aufbehaltung des Sauerteiges selbst zu verbiethen: aber nein, saget hier Abt Rupert: Gott war ihre Schwachheit nur allzusehr bekannt; er wollte derohalben, um ihnen allen Anlaß zu einer Uebertretung zu benehmen, daß in ihren Häusern nicht nur kein gesäuertes Brod, sondern auch nicht einmal ein Sauerteig wäre, damit niemand durch dessen Gegenwart so leicht in eine Sünde fallen könnte (q); und hiedurch wollte Gott uns zu verstehen geben, daß derjenige, welcher sich vor der Sünde zu hüten verlanget, nicht nur die nächsten Gelegenheiten, sondern auch die entferntern, die man den Sauerteig der Sünde mit gutem Grunde nennen kann, vermeiden müsse. Ja, Geliebte! ihr leset jenes Buch nicht mehr, welches euer Herz so schändlich verderbet hat: gut! aber ihr behaltet es dessen ungeachtet, noch bey euch: nein; es soll kein Sauerteig in euren Häusern seyn; werfet es ins Feuer. Ihr lasset jene Bilder, welche die traurigen Klippen so vieler unschuldiger Augen ge-

we-

(p) *Non erit fermentum in domibus vestris.* Exod. 12. v. 15.

(q) Ne cum præsens est, facilius possit quis in prævaricationem labi.

wesen sind, nicht mehr öffentlich hangen: dieß ist recht; aber ihr bewahret sie nichts destoweniger mit der größten Eifersucht, als einen kostbaren Schatz: das geht nicht an; es soll kein Sauerteig in euren Häusern seyn; entweder verbessert sie, oder zerreißet sie. Jene Freundschaft, welche die betrübte Quelle so vieler Unordnungen war, ist schon aufgehoben: ganz billig; aber ihr habet jene Briefe annoch beyhanden: das ist nicht recht; es soll kein Sauerteig in euren Häusern seyn; verbrennet sie. Jene Person, die der Abgott eures Herzens von so langer Zeit her gewesen ist, wird von euch nicht mehr besuchet: das ist zu loben; aber ihr wollet sie noch sehen, sowohl in den Gesellschaften, wo sie zugegen ist, als auch auf den Gassen, durch welche sie geht, und in den Kirchen, in welchen sie bethet: das nicht; es soll kein Sauerteig in euren Häusern seyn; schauet sie nicht mehr an. Also, meine Zuhörer! also muß derjenige handeln, welcher, weil ihm seine Schwachheit bekannt ist, sich in Sicherheit setzen will: er muß alles das, was ihn zur Sünde leiten kann, auf die Seite räumen. Ach! Geliebte! soll wohl unsere Schwachheit nur allein, unsere Fälle zu entschuldigen, dienen? soll sie uns nicht auch dienen, sie zu fliehen? Nachdem wir eine Sünde begangen haben, so sagen wir jederzeit, um sie zu vermindern, wir seyn gebrechlich: und warum sagen wir es nicht, bevor wir uns in die Gelegenheit, sie zu begehen, einlassen? Wird es wohl eine Entschuldigung, die uns vor dem göttlichen Richterstuhle rechtfertige, seyn, wenn wir sagen werden: Herr! du weißt, wie schwach ich war? Aus dei-

nem

nem Munde, wird der göttliche Richter antworten, aus deinem Munde richte ich dich, du schalkhafter Knecht (r)! Boshafter und treuloser Mensch! aus deiner eigenen Vertheidigung nehme ich deine Verdammung her: wenn du schwach warest, warum flohest du nicht die Gefahren, zu fallen? wenn du schwach warest, warum begabest du dich so muthwillig in jene Gelegenheiten, von welchen du die heftigsten Antriebe zum Sündigen empfiengest? Und wird wohl eine Einwendung wider diesen Vorwurf Statt finden? Ist es nicht augenscheinlich, daß unsere Schwachheit vielmehr, unsere Fälle zu verdammen, als sie zu entschuldigen, taugen wird?

Ach! es ist nicht anders, liebster Jesus! es ist nicht anders; unsere Schwachheit selbst wird unsere größte Anklage und Verdammung seyn. Wir wollen, daß man mit uns wegen unserer Schwachheit ein Mitleid habe, und wir Blinden merken nicht, daß, wenn sich der Schwache den Gelegenheiten aussetzet, dieß eine abscheuliche, eine unverantwortliche, eine strafbare Verwägenheit ist. Verleih uns demnach, wir bitten dich durch: verleih uns die Gnade, daß wir unsere Schwachheit recht erkennen, nicht um eitle Hoffnungen einer unverdienten Verzeihung auf sie zu gründen, sondern auf daß wir einen nachdrücklichen Bewegungsgrund, alle gefährlichen Gelegenheiten jederzeit zu fliehen, von ihr entlehnen.

Drit-

(r) *De ore tuo te judico, serve nequam!* Luc. 19. v. 22.

Dritter Theil.

In gefährlichen Gelegenheiten sind die göttlichen Hülfleistungen weit sparsamer, als sonst. Der einzige Einwurf, den jene, welche sich leichtfertiger Weise in gefährliche Gelegenheiten wagen, hier machen können, ist, daß, wiewohl in diesen die Versuchungen viel stärker, und unsere Kräfte weit schwächer, als außer denselben, sind, Gott uns jedoch mit dem Nachdrucke seines Beystandes jederzeit beschirmet und vertheidiget. Damit ich nun diesen Einwand deutlich beantworte, so muß ich die gesuchten Gelegenheiten von den ungesuchten unterscheiden. In den Gelegenheiten, welche sich uns entweder unversehens darstellen, oder welche der Stand und das Amt, worein Gott uns gesetzet hat, wider unsern Willen mit sich bringen, ja, in diesen können wir hoffen, Gott werde uns, wenn wir nur unsere Zuflucht mit Vertraueu zu ihm nehmen, mächtig beyspringen, und alle Stärke, die erfordert wird, um den Sieg davon zu tragen, überflüßig an die Hand langen. Aber nicht also ist es, wenn die Gelegenheiten freywillig, und aus Eigensinne betreten werden: ja, ich behaupte vielmehr öffentlich, daß, wer sich in diese einläßt, keinen einzigen Grund hat, zu hoffen, Gott werde ihn, damit er nicht falle, mit seiner Gnade nachdrücklich unterstützen. Es ist wahr, daß Gott, vermöge seiner Vorsehung, und aus Pflicht der Treue verbunden ist, jenem, der sich in der Gefahr, zu sündigen, befindet, nothwendigen Beystand zu leisten; allein, dieß ist keinesweges von jenen Gefahren zu verste-

hen,

hen, die man gern hat, die man aus Verwägenheit, aus Bosheit aufsuchet : nein, es muß dieses nur von den gemeinen Gefahren, die unser Leben begleiten, verstanden werden; von jenen, welche uns, wenn wir es am wenigsten vermuthen, gähling überfallen; von jenen, welche mit unserm Handwerke, mit unserm Stande, mit unserm Berufe, ohne daß wir sie wollen, verknüpfet sind; von jenen, in welche Gott selbst uns aus weiser Absicht setzet. In diesen ist Gott verbunden, in andern ist Gott nicht verbunden, uns zu Hülfe zu kommen. Vernehmet einige Beyspiele hievon aus der heiligen Schrift. Sehet die Dina und Judith in gleicher Gefahr; beyde unter einem barbarischen Volke; die eine unter den Kanaaniten, die andere unter den Assyriern : und wie sind sie davon gekommen? Judith mit unsterblichem Ruhme, und Dina mit der größten Schande: denn weil Judith sich in die Gefahr aus Eingebung des Himmels begab, so war auch Gott schuldig, ihr beyzuspringen; weil sich hingegen Dina derselben aus jugendlicher Eitelkeit aussetzte, so ließ Gott sie der Unehre zum Raube werden. Betrachtet den Joseph und Simson in ähnlicher Gelegenheit: von dem ersten steht geschrieben, daß ihn die unverschämte ägyptische Hausfrau mit ungestümer Anfechtung täglich plagte: **Das Weib war dem Jünglinge alle Tage überlästig** (s); aber auch von dem andern lesen wir, daß ihm seine verrätherische Delila mit verdrießlichen

(s) *Per singulos dies mulier molesta erat adolescenti.* Gen. 39. v. 10.

chen Bitten stets in den Ohren lag: Als sie ihm aber gar beschwerlich fiel, und viele Tage nach einander ohne Aufhören anhieng ꝛc.(t). Und was gewannen sie für einen Ausgang? Joseph gewann einen sehr herrlichen, Simson einen überaus unglückseligen: denn weil Josephs Gelegenheit mit seinem Dienste vergesellet war, so stund ihm Gott treulich bey; weil aber Simsons Gelegenheit ihren Ursprung von seiner eigenen Leidenschaft nahm, so verließ ihn auch Gott: deutliche Beweisthümer, daß Gott uns in Gefahren, wenn sie nicht mit Fleiße gewählet werden, zu Hülfe eilet; wenn wir sie aber freywillig suchen, weder er, uns zu helfen, verpflichtet ist, noch wir eine Gerechtsame haben, einen Beystand von ihm zu fordern.

Leget demnach den Irrthum einmal ab, die ihr euch erkühnet, den Gefahren ohne Nothwendigkeit zu begegnen, indem ihr hoffet, Gott werde euch jederzeit beschützen: nein, Geliebte! Gott wird ein verwägenes Herz nicht beschützen: und wofern ihr die Gefahren nicht fliehet, so wird eines aus beyden erfolgen: entweder wird Gott euch nur solche Hülfe leisten, mit welcher ihr zwar den Versuchungen widerstehen könntet, aber ihnen nicht widerstehen werdet: oder er wird euch gar allen Beystand versagen; indem es bewährter Theologen nicht übel gegründete Meynung ist, daß Gott zwar uns jederzeit mit der nothwendigen Hülfe beysteht, um die Gelegenheiten vermeiden zu können; daß er aber, wenn

(t) *Cumque molesta esset ei, & per multos dies jugiter adhæreret &c.* Judic. 16. v. 16.

wenn wir diese Hülfe verwerfen, und den Gelegenheiten freywillig nachgehen, nachmals allen Schutz zurückzieht, und uns fallen läßt. Und fürwahr, ist es nicht eine frevelhafte Herausforderung des göttlichen Zornes, wenn man die Gefahren, Gott zu beleidigen, alles Fleißes aufsuchet? Machet sich derjenige nicht der himmlischen Gnaden unwürdig, der sich, aus Hoffnung, dieselben zu erlangen, den Gelegenheiten, zu sündigen, muthwillig darbiethet? Ist es nicht eine freche Uebertretung jenes ausdrücklichen Gebothes: Du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen (u): wann man sich tödtlichen Gefahren mit gräulicher Vermessenheit aussetzet? Derjenige, sagt Augustin, welcher die Gefahr, die er verhüten kann, nicht verhütet, versuchet Gott viel mehr, als er auf ihn hoffet (x). Ist es hernach ein Wunder, daß Gott jenem, der so verwägen ist, entweder gar nicht, oder nur sehr wenig beysteht?

Aber ihr werdet mir vielleicht sagen: Wenn es also ist, so müssen wir entweder uns alle miteinander in eine Wildniß verkriechen, oder alle Hoffnung des ewigen Heiles gänzlich ablegen; denn wie ist es sonst möglich, in der Welt zu leben, und doch nicht in gefährliche Gelegenheiten ohne Unterlaß zu gerathen? Redete ich heute von den nächsten Gelegenheiten, so würde ich unverholen antworten, daß, wenn die Flucht in eine Wüste das einzige Mittel wäre, sie zu vermeiden, wir verpflichtet wären, dasselbe zu ergreifen: weil man die nächste Gelegenheit, koste es auch, was es immer sey, fliehen muß, wenn man doch zur ewigen Seligkeit gelangen will; allein, weil ich zwar von den gefährlichen Gelegenheiten, aber nicht von den nächsten rede, so antworte ich, es sey nicht nothwendig, daß ihr, um ihnen auszuweichen, der Welt den Rücken kehret, wiewohl auch dieß sehr viele

(u) *Non tentabis Dominum Deum tuum.* Matth. 4. v. 7.

(x) Qui non præcavet periculum, quod præcavere potest; potius tentat Deum, quam speret in eo.

gethan haben, und annoch thun, welche in Ansehung der häufigen Gefahren, die man in der Welt antrift, sich die engen Mauren eines Klosters zu ihrer größern Sicherheit erwählet haben, und annoch erwählen. Alles dessen ungeachtet sage ich abermal, es sey nicht uothwendig, daß ihr euch von der Welt entfernet: denn saget mir: wozu verbindet euch der Aufenthalt in der Welt? Er verbindet euch zur Ausführung verschiedener Geschäffte: ganz recht: aber ist es nothwendig, daß ihr euch nebst euren ordentlichen Geschäfften auch solche aufbürdet, welche euer Gewissen beschweren? Er verbindet euch zu Besuchungen: aber ist es nothwendig, daß ihr auch solche Besuchungen machet, zu welchen euch nicht der Wohlstand, sondern die Leidenschaft antreibt? Er verbindet euch zu Lustbarkeiten? aber ist es nothwendig, daß ihr eben jene aus den Lustbarkeiten erkieset, welche zu nichts dienen, als eure Eitelkeit zu ernähren, böse Anmuthungen in euch zu erwecken, und eure Einbildungskraft mit unsaubern Bildern und Vorstellungen anzufüllen? Er verbindet euch zu Gesellschaften: aber ist es nothwendig, daß ihr euch zu solchen schlaget, die aus lauter Murrern, aus lauter Spielern, aus lauter Possenreißern bestehen? Er verbindet euch zum gemeinschaftlichen Umgange mit allerley Personen: aber ist es nothwendig, daß ihr auch mit jenen vertraulich umgehet, welche die allerausgelassensten, die allerfrechsten sind, mit jenen, die euerer Sinnlichkeit am meisten gefallen, und denen ihr hinwiederum durchaus zu gefallen verlanget? mit jenen, welche von der Frömmigkeit nichts, und von der Gottesfurcht sehr wenig an sich haben? Nein, niemand aus euch wird mir sagen, alles dieses sey einem, der in der Welt lebet, nothwendig, weil es wirklich sehr viele mitten in der Welt giebt, welche mit den Leuten handeln und wandeln, sich belustigen, und das Gemüth ergötzen, Besuchungen annehmen, und abstatten, Geschäfften und Amtsverrichtungen obliegen, aber jederzeit zwischen den gehörigen Schranken: es ist also falsch, daß man, um die Gefahren zu fliehen, der Welt Urlaub geben muß: es sey dann, ihr meynet eine gewisse gottlose,

schalk-

schalkhafte, ärgerliche Welt: denn von dieser sage ich auch, es sey unumgänglich nothwendig, sie zu fliehen, weil es eine Welt ist, welche den Erdkreis mit Lasterhaften anfüllet, und die Hölle mit Verworfenen bevölkert: und von eben dieser redete Augustin, da er sprach, man könne sie nur allein durch die Entfernung von ihr überwinden: **Ergreif die Flucht, wenn du den Sieg erhalten willst** (y).

Werdet ihr aber außerhalb dieser so boshaften Welt von ungesuchten Gefahren umrungen, so sage ich in diesem Falle, ihr sollet den Muth nicht sinken lassen; setzet euch nur eurerseits durch die Bezäumung der Zunge, durch die Verwahrung eurer Sinne, und durch die Zuflucht zum Gebethe in einen guten Vertheidigungsstand, so wird euch Gott seinerseits alle Kraft, sie zu besiegen, mittheilen. Was ist gefährlicher, als auf dem Eise zu wandern? und dennoch wandert man auch auf dem Eise sicher, wenn man die Schuhe mit eisernen Spitzen bewaffnet. Bewaffnet also euren Verstand mit heiligen Gedanken; bewaffnet euren Willen mit herzhaften Entschließungen; bewaffnet euer Herz mit christlicher Selbstverläugnung, so werdet ihr auch mitten unter den Gefahren, die euch wider euren Willen bestürmen, jederzeit sicher fortschreiten. Wenn es euch aber an der Wachsamkeit über die Gefahren, die euch aufstoßen können, fehlet, und was noch schlimmer ist, wenn ihr euch jenen, welche ihr vorhersehet, mit kühnen Füßen nähert, ach! so werdet ihr den Weg eures Lebens mehr mit Fällen, als mit Schritten, bezeichnen: ihr werdet von einer Sünde in die andere stürzen, und zu eurem größten Nachtheile erfahren, wie wahr es ist, daß wer die Gefahren suchet, den Untergang findet: **Wer die Gefahr liebet, der wird darinn umkommen** (z). Ach! wenn ein großer Theil der Gläubigen zu Grunde geht, so geht er gewiß um der nicht geflohenen Gefahren willen zu Grunde. Diese sind es, welche die Sünden auf die-

(y) Apprehende fugam, si vis obtinere victoriam.
(z) *Qui amat periculum, in illo peribit.* Eccli. 3. v. 27.

dieser Erde ohne Maaß vervielfältigen; diese sind es, welche die Seelen ohne Zahl in den Abgrund werfen. O! wie viele würden Gott getreu leben, und heilig sterben, wenn nicht die Gelegenheiten sie zum Sturze antrieben! Fliehet demnach, meine Zuhörer! fliehet diese theils so wenig gefürchteten, theils so schädlichen Gefahren; fliehet sie, und fliehet sie jederzeit: es sind keine von den nächsten, es machet nichts; andere begeben sich auch darein, es machet nichts; ihr seyd ein andersmal nicht gefallen, es machet nichts; die Welt wird deßwegen euer spotten, es machet nichts; fliehet sie nur, und fliehet sie inständig.

Du aber, o mein Jesus! jage uns jenen heilsamen Schrecken ein, den wir vor so schädlichen Gefahren haben sollen: gestatte nicht, daß wir sie jemals lieben und aufsuchen. Wir sind ohnedas zum Bösen nur allzusehr geneigt; wir bedürfen keiner von außen gesuchten Reizung, um das Laster auszuüben. Gieb uns also die Gnade, daß wir uns jederzeit von ihnen weit entfernet halten: dieß bitten wir dich durch ... Aber weil auch jener Gefahren viele sind, welche uns, ohne daß wir sie wollen, überraschen können, so steh uns in diesen, damit wir nicht fallen, jedesmal mächtig bey; auf daß, wenn wir jene fliehen, und diese mit deiner Hülfe glücklich besiegen, wir deiner Freundschaft jederzeit in diesem Leben, und deiner Herrlichkeit in dem andern ewig genießen mögen,

A M E N.

Ende des neunten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bordoni, Giuseppe Antonio / Winterl, Joseph, 1728-1790 [Übersetzer] / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Josephs Anton Bordoni, aus der Gesellschaft Jesu, Predigten über Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf tägliche Betrachtungen
Bd.: Neunter Band

Augsburg 1780

Hom. 2076 h-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464283-6
VD18 8041043